



EXKURSIONSBERICHT

EUREGIO MAAS-RHEIN

21.-24. Mai 1998



- Nachdruck Juni 2001 -

KLEINER GELÄNDEKURS
EUREGIO MAAS-RHEIN
SOMMERSEMESTER 1998

Leitung: *Dr. Michael Waibel*

Redaktion: *Joachim Streit*
Michael Waibel

Teilnehmerliste:

<i>Bremer, Kathrin</i>	<i>Märtens, Daniela</i>
<i>Demmig, Dominique</i>	<i>Morawsky, Mark</i>
<i>Fischer, Udo</i>	<i>Quellhorst, Stefant</i>
<i>Gebert, Niklas</i>	<i>Reeh, Tobias</i>
<i>Heinker, Christian</i>	<i>Rinke, Elisabeth</i>
<i>Heinsohn, Martina</i>	<i>Salam, Ben</i>
<i>Herzog, Martina</i>	<i>Sauerland, Stephan</i>
<i>Hildenbrand, Heike</i>	<i>Schmüser, Peter</i>
<i>Hille, Tatjana</i>	<i>Schulze, Stephan</i>
<i>Hoppe, Michael</i>	<i>Stegemann, Bodo</i>
<i>Kleiner, Antonia</i>	<i>Steilen, Gerald</i>
<i>Kluge, Andreas</i>	<i>Streit, Joachim</i>
<i>Kraus, Gerd</i>	

Bezug dieses Bandes über

*Geographisches Institut
z. Hd. v. Herrn Michael Waibel
Georg-August Universität Göttingen
Goldschmidtstr. 5
D-37077 Göttingen
Tel: 0551-39.80.55
Email: mwaibel@gwdg.de*

Die EUREGIO Maas-Rhein Exkursion im World Wide Web:

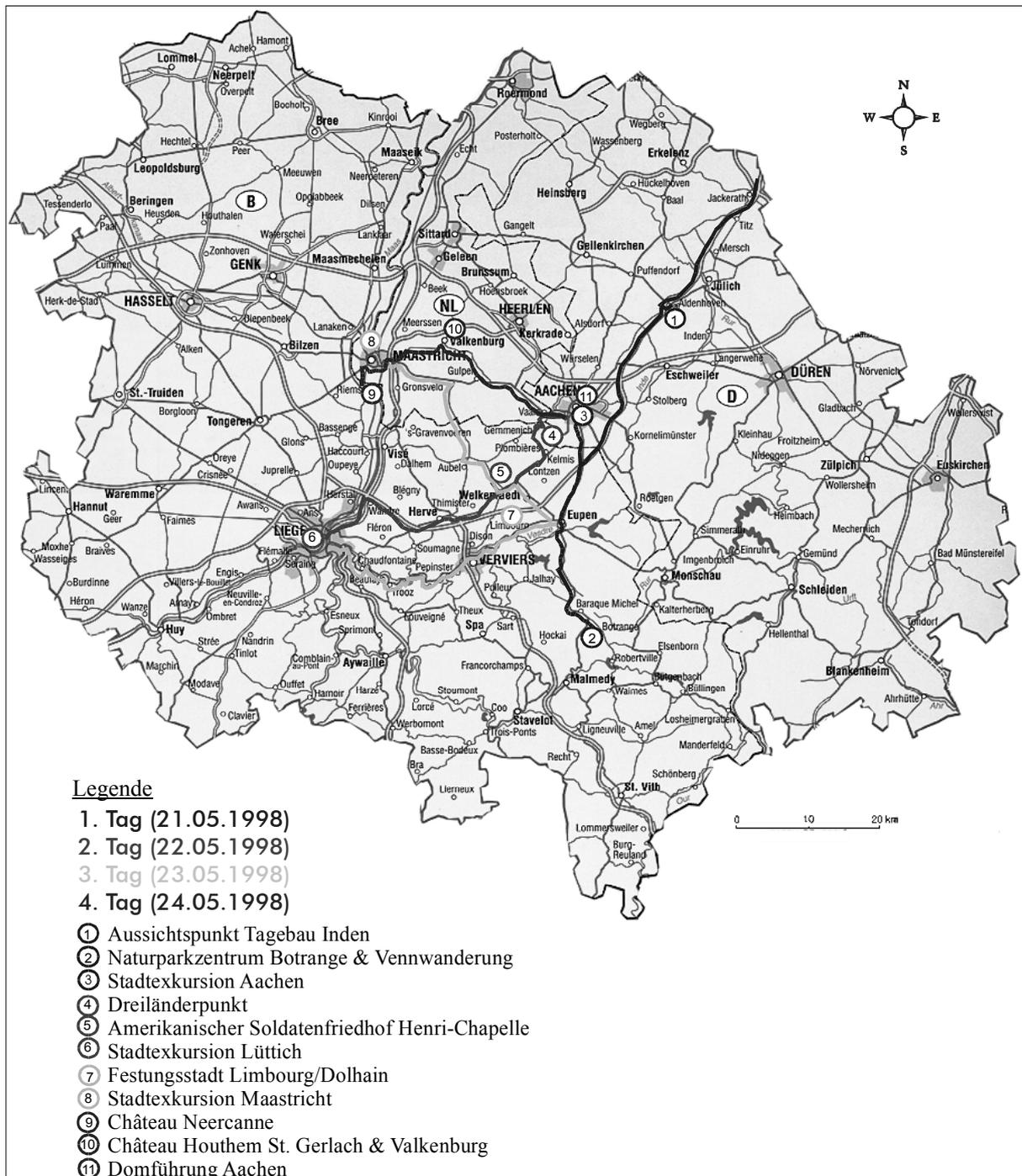
Startseite: <http://www.geogr.uni-goettingen.de/kus/personen/euregio/emr98-i.htm>

mit LINKS zu den Referaten (Volltext), ausgewählten Photos sowie weiteren interessanten Verweisen

INHALTSVERZEICHNIS

INHALTSVERZEICHNIS.....	B
ÜBERSICHTSKARTE UND ROUTENVERLAUF	C
VORWORT	D
DER NATUR- UND KULTURRAUM EUREGIO MAAS-RHEIN.....	1
DIE BEDEUTUNG DES BRAUNKOHLEABBAUS IN DEUTSCHLAND.....	7
NATIONAL- UND NATURPARKS IN DEUTSCHLAND.....	15
GLOBALISIERUNG VERSUS REGIONALISIERUNG	29
DIE ENTWICKLUNG DER EUREGIOS IN DEUTSCHLAND.....	35
WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG ALS REGIONALWIRTSCHAFTLICHES POTENTIAL	47
STRUKTURWANDEL IN DER EUREGIO MAAS-RHEIN.....	57
DAS UNESCO WELTKULTURERBE.....	65
AACHEN, LÜTTICH UND MAASTRICHT	75
STÄDTEBAU UND ARCHITEKTUR.....	97
KARL DER GROSSE UND NAPOLEON	113
MIV CONTRA ÖPNV?	121
DIE BEDEUTUNG DES STÄDTETOURISMUS ALS WIRTSCHAFTSFAKTOR IN AACHEN.....	129
DIE BEDEUTUNG DES SCHLOSSTOURISMUS.....	137
DIE ROLLE DES TOURISMUS IN SÜD-LIMBURG	145
SPRACHENSTREIT IN BELGIEN	155

ÜBERSICHTSKARTE UND ROUTENVERLAUF



Quelle: Verändert nach: Europa Konkret - EUREGIO Maas-Rhein. Maastricht, 1995.

VORWORT

Vom 21. Mai bis zum 24. Mai 1998 leitete ich einen kleinen Geländekurs in die EUREGIO Maas-Rhein.

Von den vielen, die zum Gelingen der Exkursion beitrugen, sei besonders der Leiter des Naturparkzentrums Botrange, Herr DOYEN, genannt, der unserer Gruppe am 21. Mai im Rahmen eines Vortrages den grenzüberschreitenden Naturpark Hohes-Venn Eifel vorstellte und uns Konzepte zur touristischen Nutzung in diesem Schutzgebiet sowie Probleme und Herausforderungen der grenzüberschreitenden planerischen Zusammenarbeit erläuterte. Des weiteren möchte ich mich bei Herrn M. BAUSCH, dem INTERREG-Verantwortlichen der REGIO Aachen e.V., bedanken, der uns engagiert, anschaulich und konkret grenzüberschreitende Projekte (und deren Tücken) innerhalb des Gebietes der EUREGIO Maas-Rhein vorstellte. An dieser Stelle sei auch Frau BUXBAUM-CALIN, der stellvertretenden Leiterin der REGIO Aachen e.V., gedankt, die uns freundlicherweise ihre Räumlichkeiten zur Verfügung stellte. Darüber hinaus möchte ich mich bei Herrn W. SCHLÖSSER, Kur- und Verkehrsdirektor von Aachen, bedanken, der uns die Arbeit des Aachener Fremdenverkehrsamtes vorstellte und unserer Gruppe Strukturen und aktuelle Tendenzen des Tourismus in Aachen erläuterte. Zu guter Letzt bin auch Herrn S. OLTROGGE, Studiendirektor an der Victoriaschule in Aachen, zu großem Dank verpflichtet, der unsere Exkursionsgruppe über zweieinhalb Stunden durch die Stadt Maastricht führte und uns die wechselvolle Geschichte der heutigen Hauptstadt der Provinz Südlomburg erklärte.

Besonders bedanken möchte ich mich abschließend bei den teilnehmenden Studierenden, die mich, als 'jungen Lehrenden', während der Exkursion stets hilfsbereit unterstützt und durch ihre durchweg hohe Motivation und aktive Mitarbeit dazu beigetragen haben, daß diese Exkursion ein Erfolg geworden ist.

Göttingen, im Juni 1998

(Michael Waibel)

DER NATUR- UND KULTURRAUM EUREGIO MAAS-RHEIN

Antonia Kleiner & Dominique Demmig

INHALTSVERZEICHNIS

1. Begriffsdefinition
2. EUREGIO Maas-Rhein
3. Vorstellung der Landschaften

Literaturverzeichnis

1. Begriffsdefinition

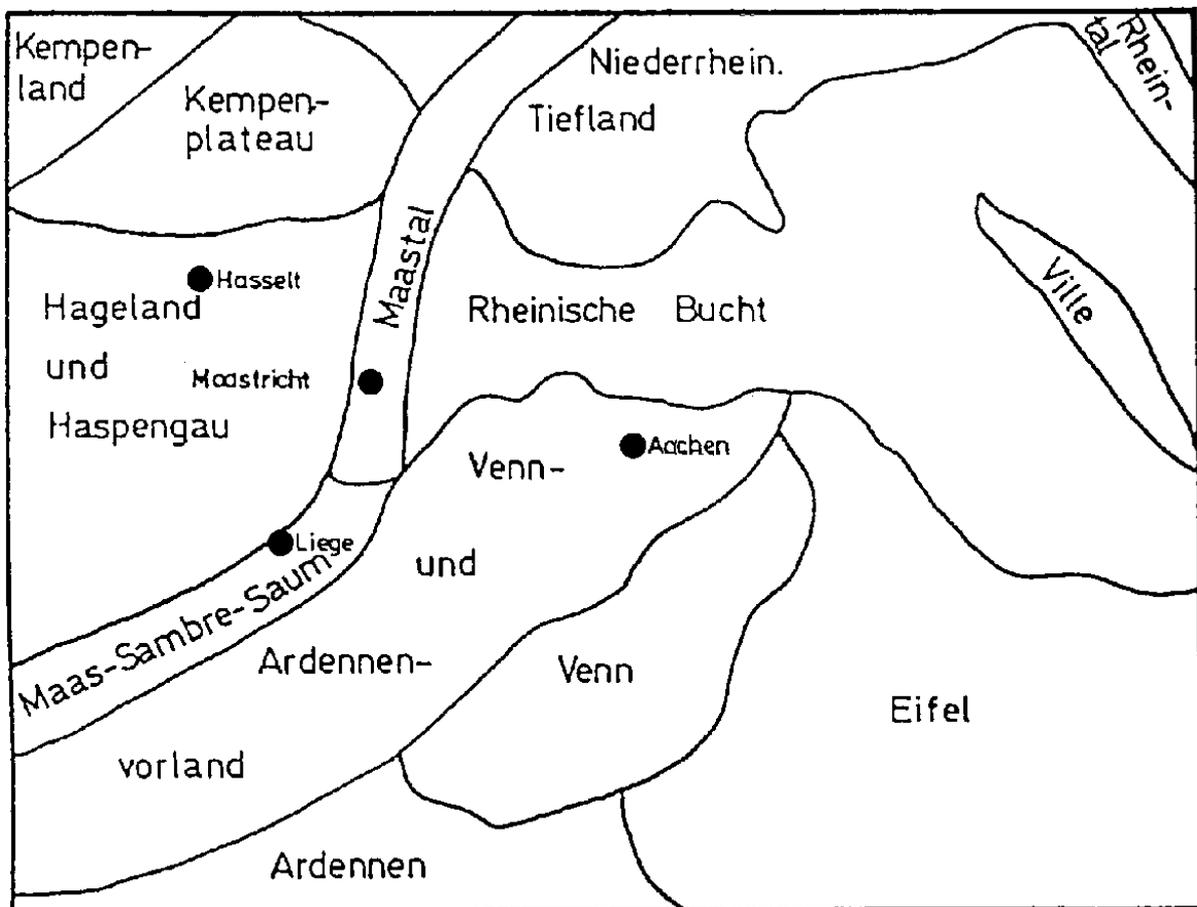
Eine Landschaft ist ein bestimmter Teil der Erdoberfläche, welcher in seinem äußeren Erscheinungsbild durch die hier herrschenden Geofaktoren geprägt wird. Geofaktoren beinhalten in diesem Zusammenhang die geologischen, klimatischen und hydrologischen Verhältnisse, die Bereiche Böden und Vegetation und insbesondere auch die Einflüsse des Menschen.

Im allgemeinen wird eine Landschaft unterschieden in eine Natur- und eine Kulturlandschaft. Im wesentlichen liegt der Unterschied in dem Beeinflussungsgrad der Natur durch den Menschen.

Eine Landschaft wird nur dann als Naturlandschaft bezeichnet, wenn der darin vorkommende Mensch keinen gesteuerten organisatorischen Einfluß auf die Landschaftsgestaltung nimmt (Paffen 1937: 23).

Im Gegensatz dazu steht die Kulturlandschaft, welche durch den Menschen umgestaltet und genutzt wird. Das heißt im einzelnen, daß nicht nur eine Umgestaltung der Oberfläche im Zusammenhang mit der Landwirtschaft gemeint ist, sondern auch die Bereiche Verkehr, Siedlungswesen, Industrie, usw.

Abb. Nr. 1: Naturräumliche Gliederung in der EUREGIO Maas-Rhein



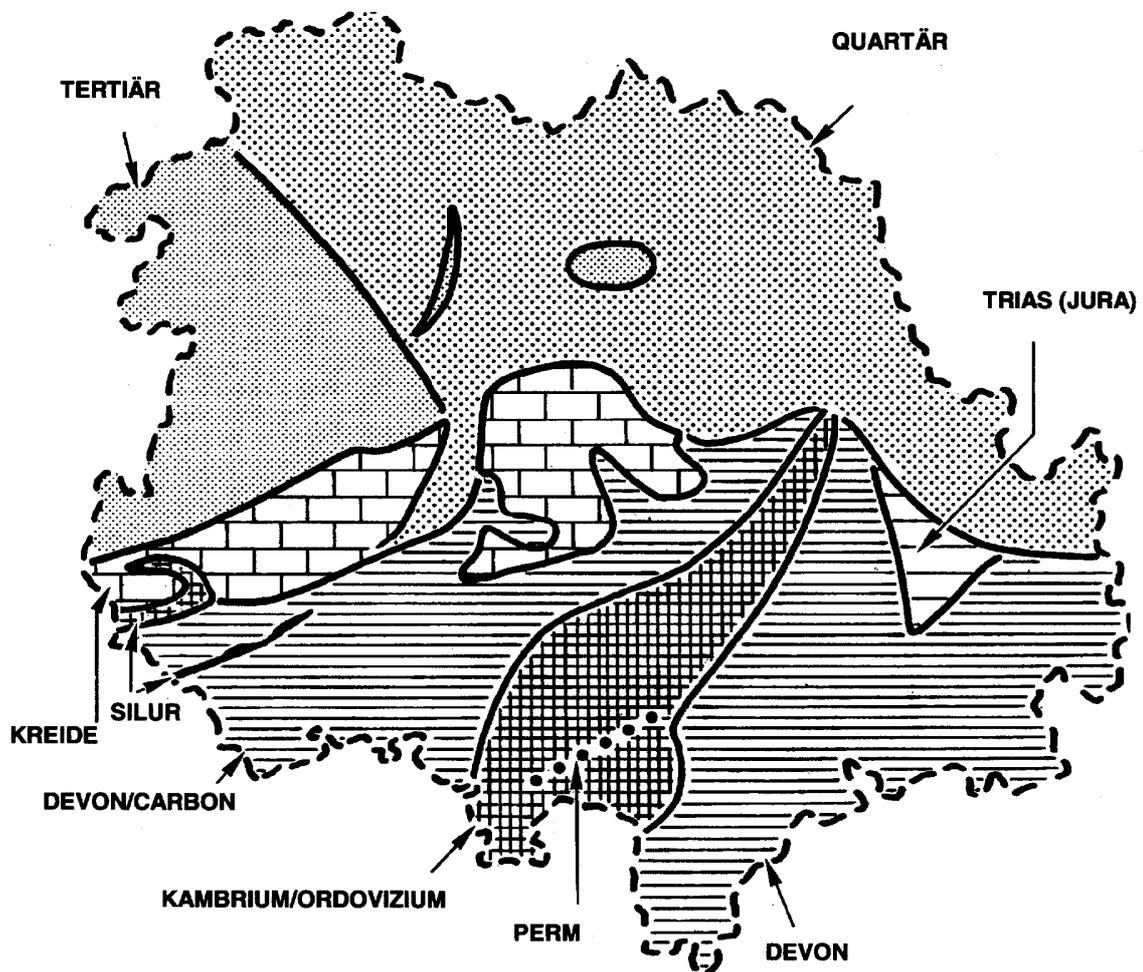
2. EUREGIO Maas-Rhein

Bei der Betrachtung der EUREGIO Maas-Rhein fällt auf, daß eine Naturlandschaft im ursprünglichen Sinne nicht mehr vorliegt. Da sich das Gebiet auf drei Nationalitäten aufteilt, könnte man annehmen, daß sich dieses in der Gestaltung der Landschaft bemerkbar macht. In dem Raum der EUREGIO Maas-Rhein ist dies zum Teil der Fall. Die Landschaft verändert sich zwar nicht der Art, daß die politischen Grenzen an Hand der Natur nachgezogen werden könnten, ein Wechsel in der Nutzung ist aber großräumig vorhanden und auch bemerkbar.

Landschaftlich betrachtet wird die Region EUREGIO Maas-Rhein als ein Hügelland bezeichnet, welches sich aus Ebenen, Plateaus und zahlreichen Tälern zusammensetzt.

Das Gebiet der EUREGIO Maas-Rhein wird drei verschiedenen geologischen Groseinheiten zugeordnet (vgl. Abb. Nr. 2).

Abb. Nr. 2: Geologie der EUREGIO Maas-Rhein



Quelle: BLESS 1993

Der Süden mit dem Hohen Venn und dem Vennvorland gehört zum Rheinischen Schiefergebirge (Einzelheiten siehe Hohes Venn); der NW wird dem Belgischen Tiefland zugerechnet und der NE der Niederrheinischen Tiefebene. Diese Einteilung ist im gewissen Rahmen auch in der Geologie des Gebietes ersichtlich.

Die Entstehungsgeschichte des Hohen Venns und seiner Umgebung beginnt im Kambrium. Zu dieser Zeit, vor etwa 570 Millionen Jahren, wurden größten Teils phyllitische Schiefer und Quarzite abgelagert (vgl. Tabelle Nr. 1).

Sowohl das Belgische Tiefland als auch die Niederrheinische Tiefebene sind im wesentlichen Sanden von Sanden bedeckt. Im Nordwesten handelt es sich hierbei hauptsächlich um tertiäre, im Nordosten um quartäre Ablagerungen.

Tab. Nr. 1: Übersicht über die erdgeschichtlichen Ereignisse im Bereich des Venn-Massivs

Zeitalter	Formation	Ablagerungen	Tektonik u. Magmatismus	
Känozoikum	Quartär	Hochmoorbildungen	Hebung des Venn-Massivs zur heutigen Höhe	
	Tertiär	Bildung der Feuersteindecke durch tiefgründige Verwitterung der Oberkreide-Ablagerungen	Starke Schollenbewegungen in Zusammenhang mit der Aufwölbung des Rhein. Schildes	
Mesozoikum	Kreide	Marine Ablagerungen		
		Schichtlücke		
	Jura	Schichtlücke		
	Trias	Schichtlücke		
Paläozoikum	Perm	Kontinentale Ablagerungen im Graben von Malmédy (Konglomerate und Sandsteine)	Bruchtektonische Entstehung des Grabens von Malmédy	
	Karbon	Ablagerung karbonischer Sedimente, diese später durch Abtragung entfernt	Variskische Hauptfaltung	
	Devon	Ablagerungen des Devons nördl. u. südl. des Venn-Massivs in unterschiedl. Fazies erhalten	Das Venn-Massiv bleibt während des Unter- u. Mitteldevons eine Schwelle oder Untiefenzone	
	Silur	Schichtlücke		
	Ordovizium	Schichtlücke		"Kernfaltungen" im Rahmen der Kaled. Orogenese; Heraushebung des Venn-Massivs; Eindringen der Magmatite in die Kernschichten
		Salm 2: Tonschiefer Bänderschiefer Sandsteine Salm 1: Tonschiefer Sandsteine		
	Kambrium	Revin 5: phyllitische Schiefer u. Bänderschiefer Revin 4: Quarzite, Phyllite, Bänderschiefer Revin 3: Quarzite, phyllitische Schiefer Revin 2: Quarzite, Bänderschiefer, Tonschiefer Revin 1: Bänderschiefer, Tonschiefer		
?		Deville: Sandsteine, Tonschiefer	Assynische Faltungsphase: Entstehung N-S gerichteter Störungen	
Präkambrium				

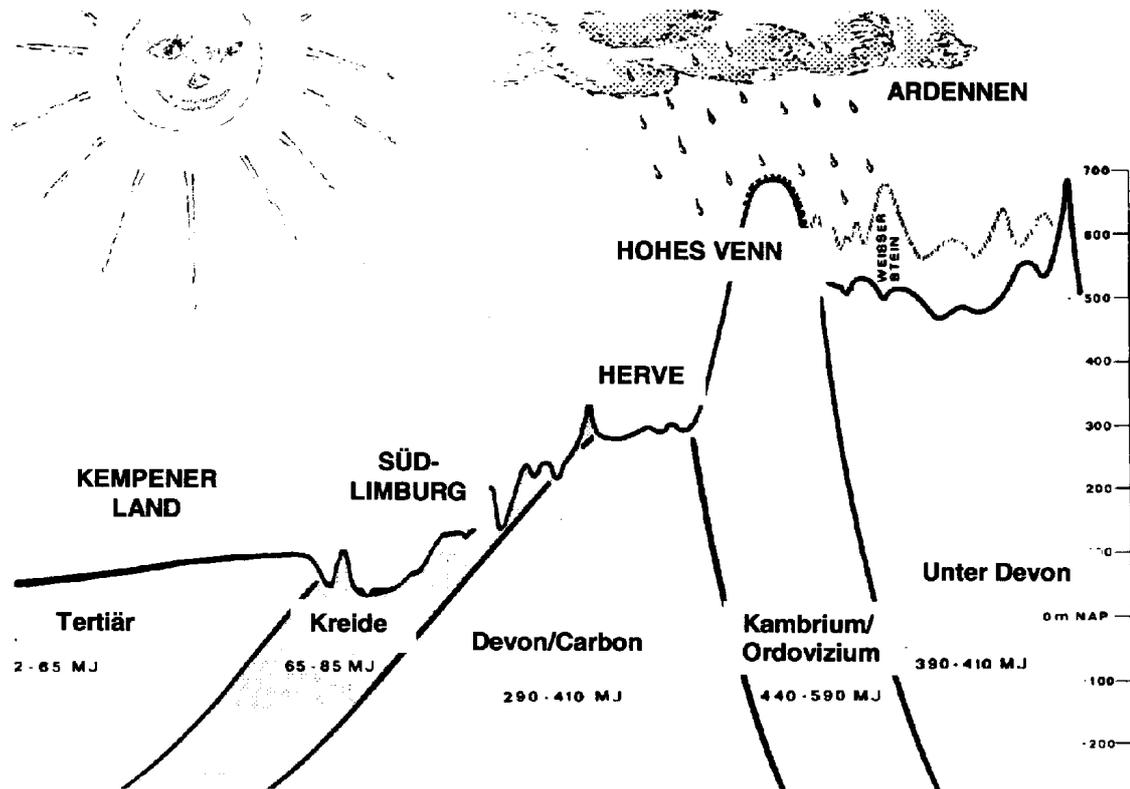
Quelle: KROENER, H. (1976): S. 123f.

3. Vorstellung der Landschaften

Bei einer natur- und kulturräumlichen Betrachtung des Gebietes der EUREGIO Maas-Rhein ist festzustellen, daß sich dieser Raum in drei wesentliche Nutzungsformen gliedern läßt: Ackerbau, Grünlandwirtschaft und Forstwirtschaft. Verbunden damit, ist auch die naturräumliche Ausstattung der jeweiligen Teilbereiche unterschiedlich.

Die Art und Weise der Nutzung orientiert hauptsächlich an den vorliegenden Bodenverhältnissen.

Abb. Nr. 3



Quelle: BLESS 1993

Ackerbau:

- Zülpicher Börde; Limburger Börde; Jülicher Börde (tertiäre und quartäre Sande mit Lößablagerungen);
- Hesbaye Plateau (karbonathaltige Kreidesedimente mit Lößablagerungen)

Grünlandwirtschaft:

- Herver Land; Eupener Land; Vennfuß (Kreidesedimente und Gesteine des Devon und Carbon)

Forstwirtschaft:

- Hohes Venn (mit Hochmoorflächen)
- Nordeifel (bestehend aus Kalkeifel und Rureifel aus dem Unterdevon; Mechernicher Voreifel Sedimente der Trias)

Innerhalb der einzelnen genannten Flächen variiert die Form der Nutzung. Ein besonderes Beispiel hierfür ist z. B. das Kempener Land, da in diesem Gebiet sehr unterschiedliche Böden vorliegen. Je nach pH-Wert und Substrat werden die Flächen für den Ackerbau oder die Grünlandwirtschaft genutzt.

Im Zusammenhang mit der Nutzungsform steht das Erscheinungsbild des jeweiligen Raums. Dementsprechend lassen sich die Gebiete der Börden mit ihren Ackerflächen und die

forstwirtschaftlich genutzten Flächen, auf denen in erster Linie Fichten stehen, sehr einfach von der Umgebung abgrenzen.

Die Grünflächen fallen im wesentlichen durch ihren Heckenbesatz auf, welcher zum größten Teil aus Weißdorn, Schlehe und Rosensträuchern besteht. Daß es sich hierbei um bedornete Pflanzen handelt, findet seine Begründung in der traditionellen Nutzung dieser Flächen. Mit Beginn des 16. Jahrhunderts nahm in Belgien die Viehwirtschaft mit Weidenhaltung zu. Die Hecken dienten in diesem Fall als preiswerte Variante, die Weide abzugrenzen und sozusagen einzuzäunen.

Eine besondere Bedeutung kommt dem Hohen Venn zu, da in diesem Gebiet der *Naturpark „Hohes Venn-Eifel“* liegt. Der Naturpark wurde eingerichtet, um die noch relativ großflächig vorhandenen Flächen des Hochmoores zu schützen.

Bei diesem Moor handelt es sich um ein geschlossenes Ökosystem mit einem echten Hochmoor. Unter Schutz gestellt wurde dieser Raum, da auch hier immer wieder Fichtenaufforstungen und Entwässerungsvorhaben zur Weidenutzung gestartet wurden. Bis etwa 1970 wurde in diesem Gebiet noch Torf gestochen.

Die Vegetation der Moorflächen setzt sich in ihren Hauptbestandteilen aus Süß- und Sauergräsern (z. B. Pfeifengras, Wollgras) zusammen. Im Zentrum ist die Fläche baumlos, zu den Rändern hin nimmt der Anteil der Zwergsträucher bis hin zu Birken, Kiefern und Fichten immer mehr zu.

Literaturverzeichnis

- BLESS, M. & FERNANDEZ NARVAIZA, M. C. (1993): Onder de Euregio – De Verbinding tussen Landschap en Geologie in de Euregio Maas-Rijn.- Toelicht. Verhand. Geologische en Mijnkaarten van België Nr. 34; Heerlen.
- KROENER, H.-E. (1976): Das Hohe Venn.- In: AHNERT, F. et altera [Hrsg.]: Aachen und benachbarte Gebiete. Ein geographischer Exkursionsführer. Aachener Geographische Arbeiten Heft 8; Aachen.
- PAFFEN, K. (1953): Die natürliche Landschaft und ihre räumliche Gliederung- Forschungen zur deutschen Landeskunde Bd. 68; Bonn.
- SAVELSBERGH, E. (1980): Rund um Aachen. Vielgestaltige Landschaft im westlichen Rheinland. Rheinische Landschaften Heft 18; Neuss.
- SCHRIJEN, G. (1937): Die kulturlandschaftlichen Wandlungen des südlichen Limburg, insbesondere infolge des Bergbaues, seit Mitte des 19. Jahrhunderts. Berlin.
- TIMMERMANN, L. (1951): Das Eupener Land und seine Grünlandwirtschaft. Bonner Geographische Abhandlungen Heft 5; Bonn.

DIE BEDEUTUNG DES BRAUNKOHLEABBAUS IN DEUTSCHLAND

BESONDERHEITEN UND MERKMALE DES RHEINISCH-WESTFÄLISCHEN BRAUNKOHLENREVIERS FALLBEISPIEL TAGEBAU INDEN

Michael Hoppe

INHALTSVERZEICHNIS

1. Die Entstehung der Braunkohle
2. Die Geschichte des Braunkohletagebaus
3. Gegenwärtige Ausprägung
4. Probleme
 - 4.1 Ökologische
 - 4.2 Soziale
5. Tagebau Inden

Literaturverzeichnis

Anhang

1. Die Entstehung der Braunkohle

Die großen Braunkohlevorkommen in Deutschland sind in der Lausitz, im Raum Halle-Leipzig und im Rheinisch-Westfälischen Gebiet zu finden. Aus dem Oligozän (38-26 Mio. Jahre), einer Abteilung des Alt-Tertiärs, stammt die Braunkohle von Halle-Leipzig, während die Bildung der rheinisch-westfälischen Flöze erst im Miozän (26-6 Mio. Jahre) begann. Die Größe der Vorkommen zwischen Köln und Aachen liegt bei etwa 60 Mrd. t. Wie ist die Entstehung dieser Mengen zu erklären?

Das Tertiär war keineswegs eine einheitliche Zeit mit einer gleichmäßigen Veränderung des Klimas zum Pleistozän hin, was allein schon an der enormen Zeitspanne von ca. 60 Mio. Jahren abzulesen ist. So sind in den Braunkohleflözen neben tropischen und subtropischen Pflanzenarten auch solche der heutigen gemäßigten Breiten zu finden. Zu Zeiten der Bildung der Braunkohle war das Bild der niederrheinischen Bucht wohl geprägt durch Wald-, Sumpf- u. Moorlandschaften, die nach dem Rückzug des Meeres durch Verlandung entstanden. In dieser feuchten Niederungslandschaft, welche sich aus mäandrierenden Flußläufen und offenen Seen sehr vielgestaltig zusammensetzte, kam es in Mooren und in Seen zur Ablagerung großer Mengen organischen Materials, das unter Sauerstoffabschluß mikroorganisch umgebildet und vor der Zersetzung bewahrt wurde. Hieraus entwickelten sich mächtige Torfschichten von bis zu 270 m. Diese Mächtigkeit konnte nur bei ständigem Kontakt zum Grundwasser und somit anaeroben Verhältnissen zustande kommen, was durch ein Absinken der Landmasse bzw. Ansteigen des Grundwasserspiegels begünstigt wurde. Am Ende des Tertiärs im Übergang zum Pleistozän transportierten die Flüsse nun große Mengen von Kiesen und Sanden in das Gebiet der niederrheinischen Bucht, die dann die Torfschichten überlagerten. Unter der Auflast dieser Sedimente wurde das Wasser teilweise ausgepresst und die Schichten verdichteten sich zunehmend, so entstand allmählich die Braunkohle, ein organogenes Gestein von faserigem, erdigem, schiefrigen Aussehen, geringer Härte und einem Wassergehalt von immer noch bis zu 60%. Im weiteren Verlauf der Erdgeschichte wird die niederrheinische Bucht unter tektonischem Einfluß in Schollen untergliedert: Rur-, Erft-, Kölner- und Venloer Scholle, womit sich auch die Flöze verschieben. Letztlich bleibt die Ablagerung des Löß im Pleistozän zu erwähnen, der die heutigen guten Nutzungsbedingungen für die Agrarwirtschaft dieses Raumes bedingt (KLEINEBECKEL 1986) (vgl. Abb.Nr. 1 u. Nr. 2 im Anhang).

2. Die Geschichte des Braunkohletagebaus

Die ältesten Quellen, die über das Vorkommen der rheinischen Braunkohle berichten, stammen aus der Römerzeit (1. Jh. n. Chr.). Den Römern war jedoch der Nutzen der Braunkohle der Braunkohle noch nicht bewußt. Auch im Mittelalter stieß man auf die „schwarze Erde“, es fehlte bloß die zündende Idee, diese Erde zu pressen und zu entwässern, um sie zur Befeuerung zu nutzen. Zur ersten Nutzung der Braunkohle kam es dann im 18. Jahrhundert, z.T. bedingt durch die Verknappung von Holz als Brennstoff, dem Anwachsen gewerblicher Unternehmen, aber auch durch Kontakte mit Kaufleuten und Reisenden aus den damals holz- bzw. waldarmen Niederlanden.

Das Wort Braunkohle wurde erst von der preußischen Bergbaubehörde ab 1816 eingeführt, zuvor war umgangssprachlich von „Turff“ die Rede.

Nachdem die natürlichen Aufschlüsse der Braunkohle erschlossen waren, wurde der Aufwand, der zur Förderung nötig war, größer. Mit Einsetzen der Industrialisierung änderte sich einiges bezüglich der Verarbeitung der Braunkohle, der Abbau jedoch erfolgte noch meist mit der Hand (KLEINEBECKEL 1986).

Die Hauptprodukte der vorindustriellen Phase waren „Klütten“, zusammengebackene, luftgetrocknete und schlecht heizende Klumpen aus Braunkohle. Mit der Einführung der Brikettpressen im rheinischen Revier ab 1877 gelang es, die Qualität der Produkte zu erhöhen, da der Wassergehalt gesenkt werden konnte. In der weiteren Entwicklung nahm die Stromerzeugung aus Braunkohle eine immer wichtigere Stellung ein. Stromintensive Industriezweige wie die Chemie und die Aluminiumverhüttung siedelten sich an. Anfang der fünfziger Jahre setzte ein erneuter Schub für die Braunkohle ein, bedingt durch steigenden Energiebedarf, im Zuge des beginnenden Wirtschaftswunders. Ziel der Förderung waren nun die tieferliegenden Schichten der rheinischen Braunkohle. In dieser Zeit wurden viele kleinere Gruben zusammengeschlossen. Erster Tieftagebau

war Fortuna/Garsdorf 1955, in dem auch der erste Schaufelradbagger den Betrieb aufnahm. 1959/60 kam es zum Zusammenschluß der Rheinischen Braunkohlenwerke AG (seit 1990 Rheinbraun AG). Die Rheinbraun AG ist ein Tochterunternehmen der RWE.

Im Laufe der Zeit wurde die Stromerzeugung aus Braunkohle weiter ausgebaut, da der Brikettabsatz durch die Konkurrenz von Öl und Erdgas abnahm. Nachdem die traditionellen Abbaugebiete erschöpft waren, stieß man in neue Regionen vor (Jülicher Börde). 1978 wurde der Tagebau Hambach aufgeschlossen, ab 2006 ist das umstrittene Abbauvorhaben Garzweiler II geplant (RHEINBRAUN AG 1996).

3. Gegenwärtige Ausprägung des Braunkohletagebaus

Wo die großen deutschen Braunkohlevorkommen liegen, wurde bereits eingangs erwähnt. Insgesamt werden in Deutschland im Jahr 179 Mio. t Braunkohle gefördert. Das rheinisch-westfälische Gebiet hat daran einen Anteil von 102,2 Mio. t. Der größte Teil (über 80%) der geförderten Braunkohle wird zur Stromerzeugung genutzt und hat damit einen Anteil von 28% an der bundesdeutschen Stromerzeugung. (Im Vergleich dazu: Kernenergie 34%, Wasserkraft 4%, Steinkohle 25%, Heizöl, Müll, Deponiegas, Wind u. Sonne 2%.) Die restliche Braunkohle wird zu Briketts und Kohlefiltern veredelt. Die deutsche Braunkohle wird im Vergleich zur Steinkohle nicht subventioniert, da sie auf dem Weltmarkt gegenüber der Braunkohle aus Südosteuropa, Rußland und den USA konkurrenzfähig ist. Das rheinische Revier beanspruchte bis heute eine Gesamtfläche von etwa 265 km² (etwa 1/10 der Fläche des Saarlandes) davon sind etwa 90 km² gegenwärtig Betriebsfläche, während die übrigen rekultiviert sind oder rekultiviert werden (RHEINBRAUN AG 1996).

4. Probleme im Rahmen des Braunkohletagebaus

4.1. Ökologische Probleme

Der Braunkohletagebau nicht nur im Rheinisch-Westfälischen Braunkohlerevier bewirkt einen starken Eingriff in Natur- und Landschaft. Ein besonderes Problem stellt dabei die Grundwasserabsenkung (*Sümpfung*) vor und während des Abbaus dar. Um die Förderstätten trocken zu halten, wird das Grundwasser großräumig abgepumpt, hierdurch kommt es zur Senkung des Grundwasserspiegels auch in umliegenden Gebieten, was dazu führt, daß natürliche Wasserläufe nachhaltig beeinflusst werden. Daraus resultierend, verändert sich auch die Ökologie der Feuchtgebiete, wie etwa der Altarme, Feuchtwiesen, Auen, Verlandungsteiche, Moore und Bruchwälder. Außerdem kommt es zur Beeinflussung des Bodens, welcher ebenfalls teilweise absinkt, was wiederum Nutzungsbeeinträchtigungen mit sich bringt. Diese Auswirkungen der Sümpfung dauern über das Tagebauende hinaus an. Weiterhin ist die nutzungsbeeinträchtigte Fläche größer als die tatsächliche Abbaufäche, da um die Gruben herum ein Sicherheitsabstand eingehalten werden muß. Zu den erwähnten Belastungen kommen noch Probleme durch Lärm- und Staubimmissionen hinzu (STADT MÖNCHENGLADBACH 1987).

Neben diesen Auswirkungen des Braunkohletagebaus ist die Problematik der Rekultivierung zu nennen. Die Braunkohleindustrie ist nach Beendigung des Abbaus zur Wiedernutzbarmachung der ausgekohlten Flächen verpflichtet. Die erste eindeutige Vorschrift zur Rekultivierung stammt aus dem Jahre 1950.

In der frühen Phase der Rekultivierung stand die Wiedernutzbarmachung der Flächen für die Agrar- bzw. Forstwirtschaft im Vordergrund. Außerdem wurden Wald- und Seengebiete geschaffen, die zur Naherholung dienen sollten, wobei die Seenbildung auch oft eine unbeabsichtigte Folge des Tagebaus war. Vor allem in den Bördenlandschaften spielte die landwirtschaftliche Rekultivierung eine wichtige Rolle. Hierzu war es vor Abbaubeginn zunächst notwendig, die fruchtbaren Lößböden zu sichern, die nach Beendigung des Tagebaus und der Verfüllung wieder ausgebracht werden. Um die vor dem Abbau herrschenden Bedingungen möglichst wieder herzustellen, wird von der Rheinbraun AG eine Zwischenbewirtschaftung durchgeführt, zu deren Zweck sogenannte *Schirrhöfe* unterhalten werden. Diese Vorbereitungsphase dauert 7 Jahre. Durch den Anbau von Luzernen, einer Pionierpflanze, soll die Durchwurzelung und Humusbildung des Bodens gewährleistet werden. Dieser

dreijährigen Aussaat folgen verschiedene andere Nutzpflanzen, wie etwa Wintergetreide oder Raps (RHEINBRAUN AG 1996).

Trotz dieser Rekultivierungsmaßnahmen bleibt zu berücksichtigen, daß die Herstellung künstlicher Geländeoberflächen land- und forstwirtschaftliche Nutzungsprobleme mit sich bringt (STADT MÖNCHENGLADBACH 1987).

Eine andere Art der Rekultivierung, die in der näheren Vergangenheit immer mehr an Bedeutung gewonnen hat, ist die Schaffung von Feuchtbiotopen, der Versuch der Wiederherstellung von Auenlandschaften oder auch die Anlage von Sukzessionsflächen (RHEINBRAUN AG 1996).

Diese Maßnahmen sind grundsätzlich zu begrüßen, es bleibt jedoch besonders im Rahmen der Planung der weiteren Ausdehnung des Braunkohletagebaus (z.B. Garzweiler II) zu berücksichtigen, daß in Jahrtausenden gewachsene komplexe organische Strukturen, wie z.B. die Erlenbruchwälder, keineswegs in wenigen Jahren wieder hergestellt werden können.

4.2. Soziale Probleme

Heute wie auch in der Vergangenheit mußten immer wieder Menschen dem vorrückenden Tagebau weichen. Seit den dreißiger Jahren wurden im Rheinisch-Westfälischen Revier insgesamt 28.514 Menschen an andere Orte umgesiedelt. Ersten größeren Einfluß auf die Siedlungsstruktur nahm der Abbau im Villebereich. 1960 schlossen sich wie bereits erwähnt die verschiedenen Bergbaugesellschaften zusammen, um mehr Investitionskapazität zur Aufschließung von Großtagebauen aufbringen zu können, die wesentlich flächenaufwendiger waren und noch heute sind. In den folgenden Jahren folgte die Verlegung einzelner Orte und Ortsteile auch in den fruchtbaren Bördenbereichen, in die der Tagebau vorgedrungen war. Außerdem wurden die Tagebaue Fortuna/Garsdorf und Frimmersdorf/Garzweiler (NW Ville) aufgeschlossen, denen neben kleineren Orten auch das etwas größere Königshoven (2.079 Einw) weichen mußte. Auch zukünftig werden im Zuge des Tagebaus Garzweiler II Ortschaften bzw. deren Bevölkerung umgesiedelt.

Das Finanzierungsproblem der Umsiedlungsmaßnahmen war ein weiterer Grund für den Zusammenschluß der einzelnen Bergbaubetriebe. Meist wurden die Bewohner eines Ortes gemeinsam an einen neuen Standort angesiedelt. Entweder wurden hierzu komplett neue Siedlungen errichtet oder die Bevölkerung wurde in Wohngebieten bereits bestehender Gemeinden untergebracht, die man um einige Straßenzüge erweiterte. Zu Beginn der Umsiedlungstätigkeiten führten die Tagebaubetreibenden die entsprechenden Maßnahmen durch, später jedoch nahmen die betroffenen Gemeinden die Standort- bzw. Bauleitplanung selbst in die Hand, während sich die Braunkohlegesellschaft auf den Ankauf von Land und die Entschädigungsleistungen beschränkte.

Ist es zu einer Entscheidung bezüglich der Umsiedlungsform (Einzel-, Gruppen-, geschl.- bzw. Gemeinschaftsumsiedlung) gekommen, unterbreitet der Tagebaubetreibende in Abstimmung mit der Gemeinde Vorschläge für Ansiedlungsstandorte. Nach Möglichkeit sollten sich die Standorte in unmittelbarer Nähe der alten befinden. Die Bewohner können diesbezüglich in einer Fragebogenaktion ihre Wünsche äußern. Um das gesamte Umsiedlungsverfahren ohne Verzögerung durchführen zu können, ist man auf eine möglichst frühe Vorbereitung bedacht. Für eine geschlossenen Umsiedlung von 1.500 Menschen rechnet man mit 15 Jahren ab Beginn des Verfahrens bis zum letzten Umzug.

Durch ein Entschädigungsverfahren sollen die materiellen Verluste der Menschen ausgeglichen werden. Die Umgesiedelten erhalten am neuen Standort ein gleichwertiges Grundstück, während ihnen der Wert der Gebäude ausgezahlt wird. Hieraus ergibt sich die Problematik, daß die Entschädigung für z.T. sehr alte Häuser zum Bau neuer oft nicht ausreicht. Auch für die Mieter gestaltet sich die Umsiedlung schwierig, da sie keinerlei Anspruch auf preisgünstige Ersatzwohnungen haben. Lediglich die „Umsiedlungspauschale für besondere Erschwernisse“ und die Umzugskosten werden ihnen erstattet. So kann es dazu kommen, daß Mieter die Dorfgemeinschaft aufgrund höherer Kosten verlassen und in mietgünstigere Wohnungen anderswo umziehen. Auch die Kosten für die Errichtung von z.B. Kanalisation und Straßen an den neuen Standorten übernimmt der Betreiber nur zum Teil, denn er ist lediglich zur Erstattung der Werte der alten Anlagen verpflichtet. Die entstehenden Mehrkosten müssen von der jeweiligen Kommune getragen werden.

Zur Zeit wird die Ortschaft Garzweiler mit 1.259 Einwohnern umgesiedelt. Der neue Ansiedlungsort soll Neu-Garzweiler heißen, wobei die Umsiedlung bis zum Jahre 1999 abgeschlossen sein wird.

Einige anstehende bzw. begonnene Umsiedlungsmaßnahmen reichen bis ins 2029 (DICKMANN 1995) (siehe Abb. Nr. 3).

5. Tagebau Inden

Der Tagebau Inden gehört zum traditionsreichen Inde-Revier, benannt nach dem gleichnamigen Fluß Inde. Er erstreckt sich zwischen der Ortschaft Aldenhoven im Norden und der A4 Köln-Aachen im Süden. 1819 stieß man in diesem Bereich beim Bau eines Brunnens zum erstenmal auf Braunkohle. Nach der Errichtung der Brikettfabriken kam es auch hier zum Aufschwung. Im Jahre 1914 wurde in Weisweiler das erste Braunkohlekraftwerk gebaut. 1959 gehörte auch dieser Tagebau zur heutigen Rheinbraun AG.

Tab. Nr. 1

Kenndaten Tagebau Inden	
Genehmigtes Abbaufeld	4.500 ha
Betriebsfläche 1997	1.500 ha
Kohleinhalt	689 Mio. t
Abraum	2,4 Mrd. m ³
jährliche Förderung	20-25 Mio. t
Flözmächtigkeit	45 m
Tiefe	230 m
Verhältnis: Abraum-Kohle	3,5 : 1

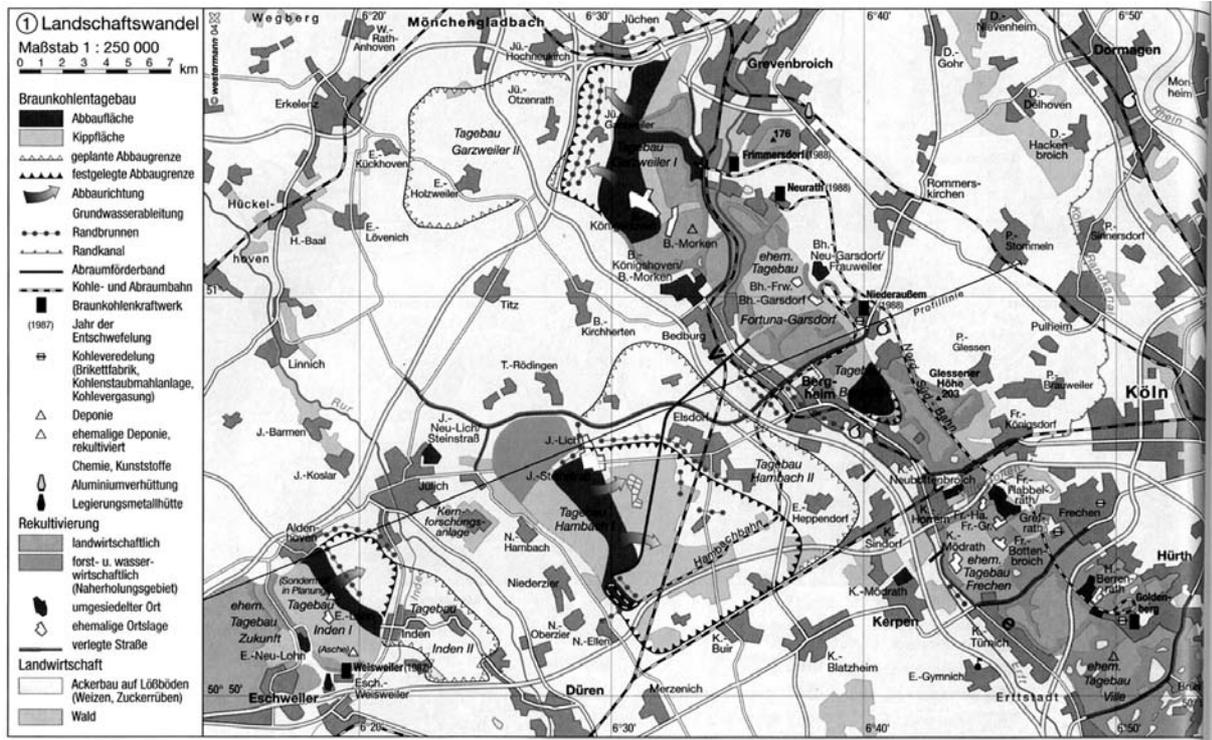
Dem Abbau mußten seit dem Aufschluß des ersten Abschnitts Zukunft-West (westlich von Eschweiler) 1935 rund 5900 Menschen weichen. Bis zum voraussichtlichen Ende des Tagebaus Inden im Jahr 2035 werden weitere Einwohner der Orte Inden, Altdorf und später auch Pier umziehen. Die meisten Bewohner sind bereits in die neu entstandenen Siedlungen Neu-Inden-Altdorf (südlich der alten Ortschaften) umgezogen. Ein weiterer Ansiedlungsort wird Langerwehe-Jüngersdorf (südöstlich von Langerwehe) sein. Bisher wurden 2.750 ha der Abbaufäche wieder rekultiviert, und zwar überwiegend zu agrarischer Nutzfläche. Außerdem wird auf dem Rekultivierungsgebiet des ehemaligen Tagebaus Inden zur Zeit ein Naherholungsgebiet geschaffen, in dessen Zentrum ein Wassersportsee (Blausteinsee) von 100 ha Größe liegen wird.

Literaturverzeichnis

- DICKMANN, FRANK: Anspruch und Wirklichkeit von Ortsumsiedlungen im Rheinischen Braunkohlenrevier. Untersuchungen zur Bedeutung von Umsiedlungsstandorten in der kommunalen Siedlungsentwicklung und -planung. Aachener Geographische Arbeiten, Heft 29, 1995.
- KLEINEBECKEL, ARNO: Unternehmen Braunkohle. Geschichte eines Rohstoffs, eines Reviers, einer Industrie im Rheinland. Köln 1986.
- RHEINBRAUN AG: Diverse Informationsbroschüren der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Rheinbraun AG, Köln 1996.
- STADT MÖNCHENGLADBACH: Braunkohle und Sümpfung. Auswirkungen des Braunkohlebergbaus auf die Stadt Mönchengladbach. 3. Aufl., Mönchengladbach 1987.

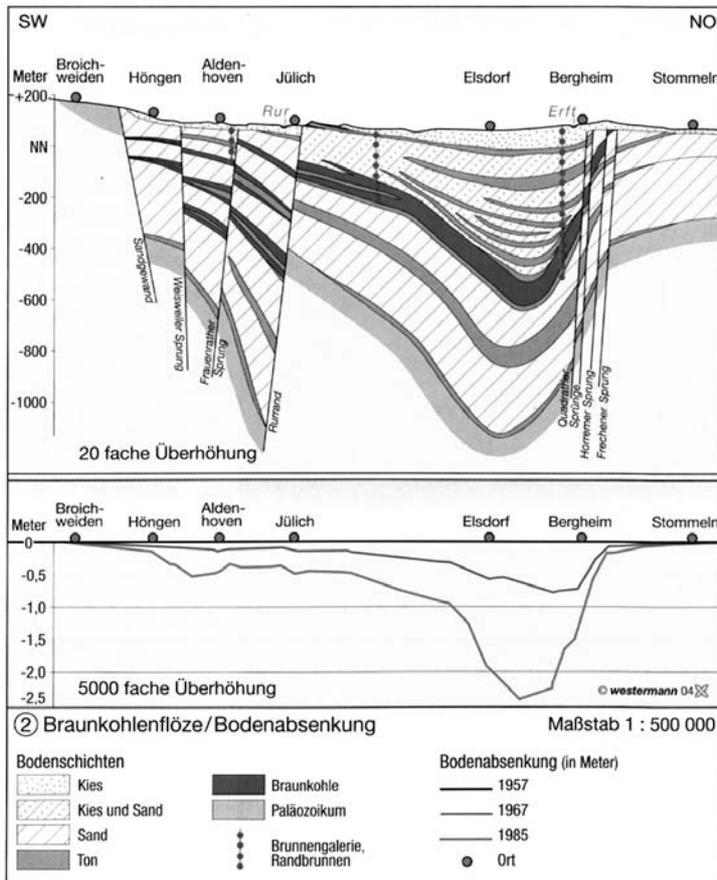
Anhang

Abb. Nr. 1: Übersicht Rheinischen Braunkohlenrevier



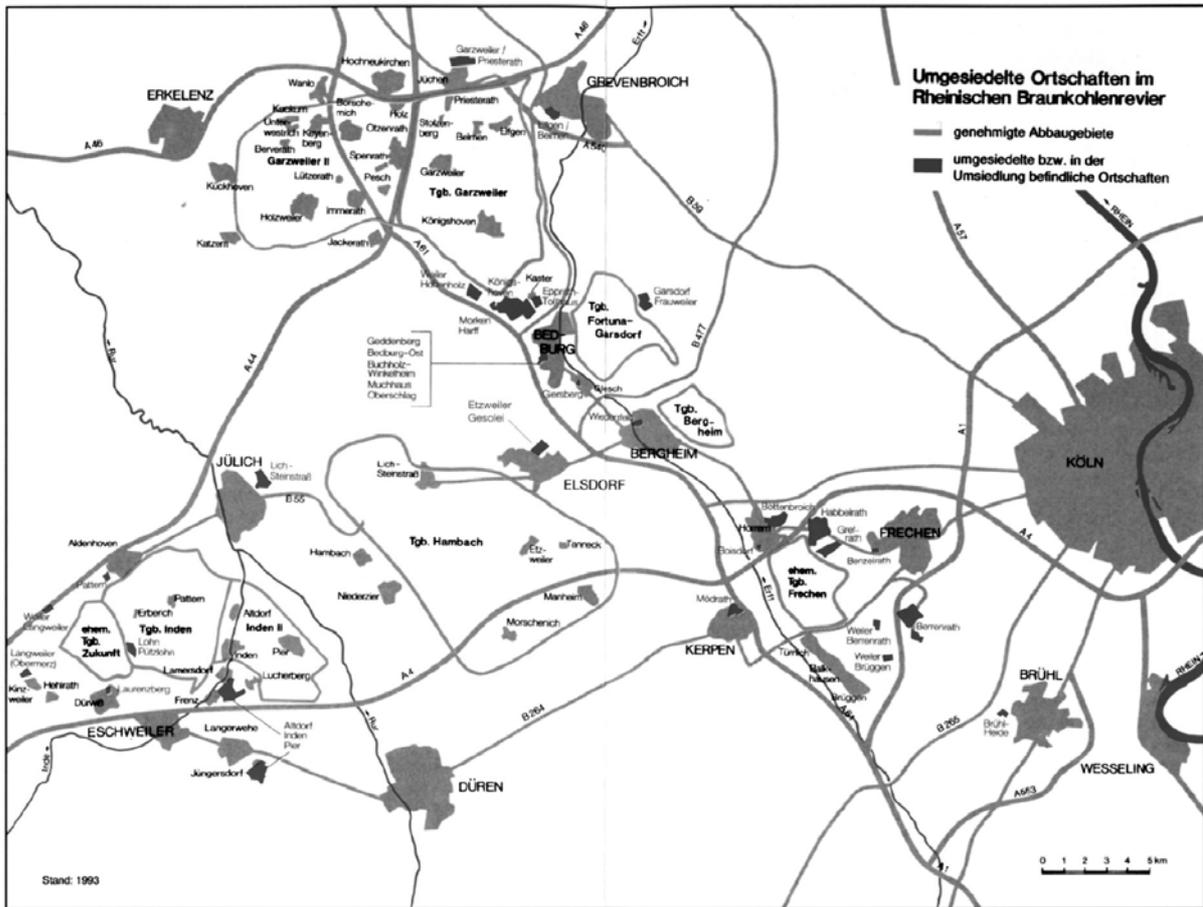
Quelle: Diercke Weltatlas. 4. Aufl. 1996. S.36.

Abb. Nr.2: Profil



Quelle: Diercke Weltatlas. 4. Aufl. 1996. S.36.

Abb. Nr. 3: Ortsumsiedlungen im rheinischen Braunkohlenrevier



Quelle: Rheinbraun AG, Hrsg. (1996): Umsiedlungen im rheinischen Braunkohlenrevier. Köln.

NATIONAL- UND NATURPARKS IN DEUTSCHLAND

DER DEUTSCH-BELGISCHE NATURPARK HOHES VENN/EIFEL

Tobias Reeh & Udo Fischer

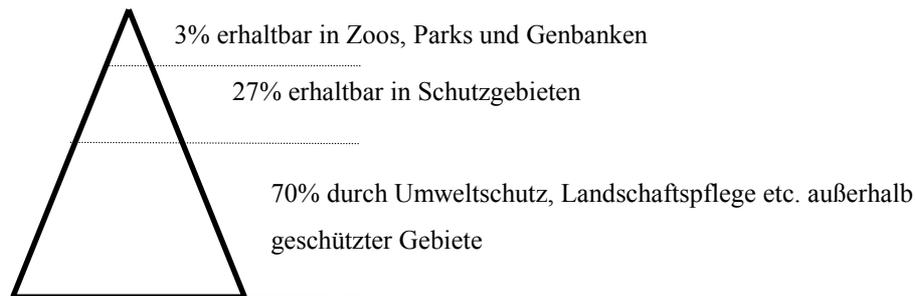
INHALTSVERZEICHNIS

1. Schutzgebiete und Naturschutz
 2. Kurzer Abriß zur Geschichte des Naturschutzes und der Nationalparkidee
 3. Die Nationalparkkriterien der IUCN
 4. Naturschutz in Deutschland
 - 4.1 Die Anfänge der Naturschutzgesetze in Deutschland
 - 4.2 Das Bundesnaturschutzgesetz
 - 4.2.1 Schutzgebietskategorien im BNatSchG/Nationalpark und Naturpark
 - 4.2.2 Chancen und Probleme
 5. Der Deutsch-Belgische Naturpark Hohes Venn-Eifel
 - 5.1 Überblick
 - 5.2 Geomorphologie
 - 5.3 Lebensräume
 - 5.4 Landschaften im Hohen Venn und Eifel
 - 5.4.1 Das Eifelvorland
 - 5.4.2 Das Hohe Venn
 - 5.4.3 Die Rureifel
 - 5.4.4 Die Hocheifel
 - 5.4.5 Die Kalkeifel
 - 5.5 Organisation und Verwaltung des Deutsch-Belgischen Naturparks
 - 5.6 Grenzübergreifende Projekte
- Literaturverzeichnis
- Anhang

1. Schutzgebiete und Naturschutz

Die Ausweisung von Schutzgebieten stellt einen zentralen Baustein in der bundesdeutschen Naturschutzpolitik dar. Solche Schutzgebiete sind eingebettet in das Konzept des Flächenschutzes bzw. Gebietsschutzes, mit dem die Sicherung ausgewählter, gewöhnlich besonders schutzbedürftiger Landschaftsausschnitte, einschließlich einzelner Naturelemente (Objektschutz) gewährleistet werden soll. Dieses Konzept wird im allgemeinen dem *konventionellen* Naturschutz zugerechnet, der den Schutz und Erhalt ausgewählter (besonders gefährdeter) Tier- und Pflanzenarten, Biotope, Ökosysteme und Ökosystemkomplexe in Form von Reservaten anstrebt. In jüngster Zeit treten verstärkt auch neue Strategien hinzu. Sie verfolgen in erster Linie flächendeckende, nutzungsintegrierte, gestaltende und entwickelnde Ziele und Maßnahmen, die man als *integrierter* Naturschutz bezeichnet. Diese Entwicklung ist durchaus zu begrüßen, da sich herausgestellt hat, daß die Beschränkung des Naturschutzes auf einzelne unter Schutz gestellte Gebiete mit etlichen Problemen behaftet ist. Man denke etwa an die „zaghafte“ Ausweisungspraxis. So beträgt der Anteil von Naturschutzgebieten nur ca. 1,8% der Landfläche der Bundesrepublik. Ein Großteil der bei uns vorkommenden Tier- und Pflanzenarten mit ihren jeweiligen Habitaten¹ ist somit gar nicht erfaßt. Viele der Rote-Liste-Arten gilt es in unserer Kulturlandschaft zu erhalten, zumal es sich bei Mitteleuropa und insbesondere bei Deutschland um dichtbesiedelte und hochindustrialisierte Landschaften handelt, in denen eine Ausweisung in räumliche Dimensionen wie beispielsweise in den USA oder in Afrika undenkbar ist.

Abb. Nr. 1: Erhaltbarkeit der Biodiversität



Angesichts dieser Tatsache fällt es auch sehr schwer, Totalreservate einzurichten, in denen der menschliche Einfluß vollständig ausbleiben soll. Alle bundesdeutschen Schutzgebiete unterliegen neben den mittlerweile global vorhandenen „indirekten“ anthropogenen Einflüssen (z.B. trockene und feuchte Deposition von Nähr- und Schadstoffen, z. B. NO_x-Verbindungen) der mehr oder weniger intensiven Nutzung etwa in Form von Jagd, Forst- und Landwirtschaft, Fischerei, Erholung, Rohstoffgewinnung.

Tab. Nr. 1: Gestuftes Zielkonzept für 100% der Fläche

Keine Wirtschaftsziele/Vorrangflächen für den Naturschutz	15%
extensive Landnutzung	40%
intensive Landnutzung	55%

Man kann also festhalten, daß die besondere Hervorhebung des Flächenschutzes vor allem historisch und instrumentell bedingt ist. In der Praxis ist die hoheitliche Ausweisung von Schutzgebieten nach wie vor eine der wichtigsten und in vielen Fällen trotz ihrer Unzulänglichkeit das einzige wirksame Instrument des Naturschutzes, das jedoch unbedingt der Ergänzung von Maßnahmen für Areale außerhalb der Schutzgebiete bedarf (z. B. Ackerrandstreifenprogramme, Feuchtwiesenprogramme, Gewässerschutz).

¹ auf Linné zurückgehender Begriff für den charakteristischen Wohn- und Standort einer Art

2. Kurzer Abriss zur Geschichte des Naturschutzes und der Nationalparkidee

Naturschutz ist jedoch nun keine Erfindung unseres Zeitalters, sondern die Wurzeln gehen zurück in die Zeit um 2000 vor Chr., in der der indische Herrscher ASHOKA die ersten uns bekannten Naturgesetze erließ. Jahrhunderte später tauchen im mittelalterlichen Europa Gesetze auf, die die dringendsten „Umweltprobleme“ in den Städten regeln sollen. So gab es Vorschriften u. a. für die Ansiedlung der Gerber und Seifensieder, die sich in erster Linie auf die Geruchsbelästigung und die Wasserverschmutzung beziehen. Schon relativ früh erkannte man die negativen Auswirkungen der Emissionen aus den frühen Rennöfen² auf die umliegende Vegetation (Rauchschäden).

Die Nationalparkidee schließlich entstammt einer Bewegung der Romantik³ in den USA, wo vor mehr als 100 Jahren im Yellowstonegebiet der Rocky Mountains der erste Nationalpark entstand. Im Zuge der starken Ausbreitung dieser Idee entstanden in Europa viele Nationalparke in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts. Ohne Übertreibung läßt sich sagen, daß die Nationalparkidee den Naturschutz revolutionierte und eine erstaunliche Eigendynamik entwickelte. Mittlerweile existieren in 120 Ländern der Welt Nationalparke, die häufig wichtige Bestandteile nationaler Kultur und der Stolz vieler Nationen sind. Auch die große Wirkung auf den nationalen und internationalen Tourismus ist als wichtiger Aspekt zu berücksichtigen. Weltbekannte Beispiele sind neben dem *Yellowstone Nationalpark*, der *Grand Canyon*, der *Serengeti-Park* in Tansania und das *Great Barrier Reef* Australiens.

3. Die Nationalparkkriterien der IUCN

Nur der Nationalpark Bayerischer Wald erfüllt annäherungsweise die Kriterien der IUCN⁴, die kurz angeführt werden sollen, um einen Vergleich mit den bundesdeutschen Maßstäben (s. u.) zu ermöglichen. Ein Nationalpark ist ein relativ großes Gebiet, in dem:

- Ein oder mehrere Ökosysteme durch menschliche Nutzung oder Inanspruchnahme in der Substanz nicht verändert werden, wo Pflanzen- und Tierwelt, wo geologische und morphologische Besonderheiten von speziellen Interesse für Wissenschaft, Bildung und Erholung sind oder in den Naturlandschaften von großartiger Schönheit vorkommen
- die höchste zuständige Behörde des betroffenen Landes so früh wie möglich die Nutzung oder jede andere Inanspruchnahme auszuschließen, zu verhindern oder wirksam sicherzustellen, daß die ökologischen, geologischen, morphologischen oder ästhetischen Merkmale, die als Voraussetzung zur Errichtung des Schutzgebietes dienen, unantastbar bleiben,
- Besucher unter bestimmten Bedingungen Zutritt haben zur Anregung, Erziehung, Bildung und Erbauung.

Um den mitteleuropäischen Verhältnissen, die unberührte Naturlandschaften nicht mehr aufweisen, gerecht zu werden, bedient man sich einem Zonierungskonzept, wonach Nationalparke nach Zonen mit verschiedenen Schutzzinhalten aufgegliedert werden.

- Die geschützte Naturlandschaft mit strengen Schutzbestimmungen, mit oder ohne Pflegemaßnahmen, sowie durch menschliche Nutzung veränderte Wildnisgebiete;
- geschützte Kulturlandschaften mit den Bereichen traditioneller menschlichen Kulturen und althergebrachter Wirtschaftsformen⁵;
- geschützte Gebiete von geschichtlicher und vorgeschichtlicher Zeit
- Erschließungszonen mit den für das Management und die Nutzung des Nationalparkes notwendige Einrichtungen.

² Diese Öfen dienten zur Eisenerzverhüttung und stellen somit einen Vorläufer unser heutigen Hochöfen dar.

³ Die Naturschutzbewegung wurde im Gegensatz zu heute durch stark konservative Kräfte getragen.

⁴ International Union for the Conservation of Nature and Natural Resources

⁵ Gerade diese traditionellen und häufig extensiven Wirtschaftsweisen in der Landwirtschaft bilden die Grundlage für die Existenz vieler gefährdeter Arten. Sie verschwinden mit der Aufgabe oder der Intensivierung der Nutzung.

4. Naturschutz in Deutschland

Wie oben schon erwähnt ist, sind Naturschutz und Landschaftspflege „Kinder der Romantik“, die sich im Laufe der wirtschaftsstrukturellen Entwicklung in Deutschland von der Agrargesellschaft zum Industriestaat entwickelten und der wachsenden Beanspruchung und damit auch Gefährdung der natürlichen Umwelt entgegenwirken wollten (vgl. Bundesnaturschutzgesetz (BNatSchG), S. XII, 1987).

4.1 Die Anfänge der Naturschutzgesetze in Deutschland

Eine frühe Umsetzung und Behandlung durch das Gesetz fand in Preußen (Gesetz gegen Verunstaltungen landschaftlich hervorragenden Gegenden 1902) statt. Jedoch erst 1935 erhielt die „Erhaltung und Pflege der natürlichen Hilfsquellen“ eine einheitliche, materiell rechtliche und verfahrensmäßige Grundlage durch das Reichsnaturschutzgesetz. Primäre Zielsetzung war der ideelle Naturschutz, der die Gemütswerte Natursehnsucht und Heimatgefühl fördern und den Naturgenuß sowie die Erholung für jeden Bürger sichern wollte. Eine Bewertung der Schutzwürdigkeit erfolgte nach Schönheit, Seltenheit, Schmuckwert und des Interesses für Wissenschaft sowie Heimat- und Volkskunde.

4.2 Das Bundesnaturschutzgesetz

Das BNatSchG in seiner ursprünglichen Form trat schließlich erst am 24.12.1976 in Kraft, wurde mittlerweile aber bereits novelliert. Vorher waren zahlreiche Gesetzeseingaben gescheitert. Das BNatSchG ist in weiten Bereichen ein Rahmengesetz. Die Vorschriften gelten nicht unmittelbar, sondern sie setzen lediglich einen Rechtsrahmen, innerhalb dessen die einzelnen Bundesländer entsprechende Vorschriften erlassen können (vgl. Plachter, S. 382, 1991). Die Ziele des Naturschutzes und der Landespflege legt Paragraph 1 des BNatSchG wie folgt fest:

(1) Natur und Landschaft sind im besiedelten und unbesiedelten Bereich so zu schützen, zu pflegen und zu entwickeln, daß

1. die Leistungsfähigkeit des Naturhaushaltes,
2. die Nutzungsfähigkeit der Naturgüter,
3. die Pflanzen- und Tierwelt sowie
4. die Vielfalt, Eigenart und Schönheit von Natur und Landschaft

als Lebensgrundlage des Menschen und als Voraussetzung für seine Erholung in Natur und Landschaft nachhaltig gesichert sind.

4.2.1 Schutzgebietskategorien im BNatSchG/Nationalpark und Naturpark

Der vierte Abschnitt des Gesetzes (§§ 12-19) beschäftigt sich mit dem Schutz, Pflege und Entwicklung bestimmter Teile von Natur und Landschaft. Folgende Formen des Flächenschutzes werden im BNatSchG aufgeführt und bestimmt:

- | | |
|------------------------------------|--|
| 1. Naturschutzgebiete (§ 13) | 4. Naturparks (§ 16) |
| 2. Nationalparks (§ 14) | 5. Naturdenkmale (§ 17) |
| 3. Landschaftsschutzgebiete (§ 15) | 6. Geschützte Landschaftsbestandteile (§ 18) |

Nach § 12 Abs.1 BNatSchG können soweit es das Wohl der Allgemeinheit erfordert, Teile von Natur und Landschaft zu einer der oben genannten Schutzkategorien zugeordnet werden. Aufgrund ihrer Aufgabenstellungen, den besonderen Anforderungen und den daraus erwachsenden Bedeutungen nehmen Nationalparks und Naturparks gewissermaßen eine Sonderstellung (insbesondere aufgrund ihrer Flächenausdehnung) ein.

§ 14. **Nationalparke.** (1) Nationalparke sind rechtsverbindlich festgesetzte einheitlich zu schützende Gebiete die großräumig und von besonderer Eigenart sind, im überwiegenden Teil ihres Gebietes die Voraussetzungen einer

Naturschutzgebietes⁶ erfüllen, sich in einem vom Menschen nicht oder nur wenig beeinflussten Zustand befinden und vornehmlich der Erhaltung eines möglichst artenreichen heimischen Tier- und Pflanzenbestandes dienen

(2) Die Länder stellen sicher, daß Nationalparke unter Berücksichtigung der durch die Großräumigkeit und Siedlung gebotenen Ausnahmen wie Naturschutzgebiete geschützt werden. Soweit es der Schutzzweck erlaubt, sollen Nationalparke der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden.

§ 16. **Naturparke.** (1) Naturparke sind einheitlich zu entwickelnde und zu pflegende Gebiete, die großräumig sind, überwiegend Landschaftsschutzgebiete⁷ oder Naturschutzgebiete sind, sich wegen ihrer landschaftlichen Voraussetzungen für die Erholung besonders eignen und nach den Grundsätzen und Zielen der Raumordnung und Landesplanung für die Erholung oder den Fremdenverkehr vorgesehen sind.

(2) Naturparke sollen entsprechend ihrem Erholungszweck geplant, gegliedert und erschlossen werden.

Nationalparke im Sinne von § 14 BNatSchG sind folglich ihrem Wesen nach Naturschutzgebiete der besonderen Art, weil sie in ihrem überwiegenden Gebiet die Voraussetzungen von Naturschutzgebieten erfüllen müssen. Da ein signifikantes Merkmal des Nationalparks die Großräumigkeit ist (internationaler Standard mind. 10.000 ha), sich andererseits aber das Gebiet in einem von Menschen nicht oder nur kaum beeinflussten Zustand befinden muß, gibt es in der Bundesrepublik kaum geeignete Flächen zur Errichtung von Nationalparks.

Die Besonderheit des Naturparks liegt im Vorrang der *Erholungsfunktion*. Soweit der geplante Naturpark bereits festgesetzte Landschaftsschutzgebiete mit einschließt, bleiben die bestehenden Beschränkungen bestehen. Darüber hinaus werden nur Maßnahmen verboten, die dem Schutzzweck des Naturparks zuwiderlaufen, doch bleiben davon, wie auch im Landschaftsschutzgebiet, die eigentliche land- und forstwirtschaftliche Nutzung bereits kultivierter Flächen aus Gründen der Verhältnismäßigkeit und der bezweckten Erholungsfunktion unberührt (vgl. § 1 III Hs. 2 BNatSchG). Wegen der Erholungsfunktion von Naturparks geht es bei der Entwicklung dieser Gebiete im wesentlichen auch um die Erschließung für die Naherholung durch den Bau von Wanderwegen, Parkplätzen, Rastplätzen und Schutzhütten sowie um die Rekultivierung landschaftsfremder Eingriffe (etwa Abgrabungen).

4.2.2 Chancen und Probleme

Den Naturparks kommen also aus anthropozentrischer Sicht ganz besonders viele Aufgaben zu. Folgende Ansprüche und Bedürfnisse, die aus unserer Gesellschaft erwachsen, sollen die Naturparke abdecken:

- 1) Die Natur schützen, pflegen und entwickeln
- 2) Die Kulturlandschaft bewahren
- 3) Landschaftsbezogenen, umwelt- und sozialverträgliche Erholung sichern
- 4) Naturgüter schonen und im Sinne der Nachhaltigkeit entwickeln
- 5) Naturnahe Land-, Forst- und Wasserwirtschaft fördern
- 6) Bei der Erhaltung und Pflege von Bau- und Bodendenkmalen mitwirken
- 7) Die kulturelle Tradition der Region fördern
- 8) Bei anderen des Naturparkgebieten betreffenden Planungen mitwirken
- 9) Mit Kommunen, Behörden und Organisationen zusammenarbeiten und
- 10) Ein breites Umweltbewußtsein durch umfassende Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit schaffen

Daß aus diesen zahlreichen Aufgaben natürlich auch Nutzungskonflikte erwachsen, läßt wohl unschwer ableiten.

⁶ Ausweisung: 1. zur Erhaltung von Lebensgemeinschaften oder Biotopen bestimmter wildlebender Tier- und Pflanzenarten, 2. aus wissenschaftlichen, naturgeschichtlichen oder landeskundlichen Gründen oder 3. wegen ihrer Seltenheit, besonderen Eigenart oder hervorragender Schönheit. Aus Naturschutzsicht stärkste Schutzkategorie (vgl. BNatSchG § 13).

⁷ Ausweisung: 1. zur Erhaltung oder Wiederherstellung der Leistungsfähigkeit des Naturhaushaltes oder der Nutzungsfähigkeit der Naturgüter, 2. wegen der Vielfalt, Eigenart oder Schönheit des Landschaftsbildes oder 3. wegen besonderen Bedeutung für die Erholung (vgl. BNatSchG § 15).

Daß diese Multifunktionalität jedoch auch als Chance begriffen werden muß, zeigen die Probleme bei der Ausweisung von Nationalparks, in denen Aspekte des Arten- und Biotopschutzes Priorität genießen oder zumindest genießen sollten. Da die ortsansässige Bevölkerung und die Betriebe in Nationalparks zum Teil starken Nutzungseinschränkungen unterliegen, ist die Akzeptanz häufig relativ niedrig und das Konfliktpotential entsprechend groß.

Bei beiden Schutzkategorien gilt es gleichermaßen, durch Aufklärungs- und Informationsarbeit den häufig nicht ganz unberechtigten Ängsten der Betroffenen zu entgegen und ihnen die resultierenden Einschränkungen, die aus der Ausweisung erwachsen, darzulegen aber auch die positiven Wirkungen und entstehenden Wachstums- und Entwicklungsmöglichkeiten aufzuzeigen.

Häufig zieht die Einrichtung eines Nationalparks und insbesondere eines Naturparks den raschen Aus- und Aufbau der touristischen Infrastruktur nach sich. Arbeitsplatzverluste im primären und sekundären Wirtschaftssektor können häufig kompensiert werden oder zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen werden, was sich auf die Einkommenssituation und die Kaufkraft auswirkt. Progressive wirtschaftliche Impulse können also häufig prognostiziert werden. Idealerweise kommt es zu einer Verknüpfung der wirtschaftlichen Standbeine Landwirtschaft und Tourismus mit dem Naturschutz. Auf der Grundlage der schützenswerten Landschaften sollen Wirtschaftsweisen angeregt werden, die umweltschonend und rentabel sind. In diesem Sinne scheint der Ökologische Landbau und eine nachhaltige Tourismusentwicklung (sanfter Tourismus) am besten geeignet (vgl. BECKMANN & LINDEMANN 1997).

Für die beiden Schutzkategorien erwachsen jedoch aus der „touristischen Inwertsetzung“ zum Teil erhebliche Probleme. Insbesondere der Naturschutz steht in diesem Zusammenhang vor noch einem weitgehend ungelösten Problem. Auf der einen Seite ist ein möglichst enger Kontakt des Bürgers mit der Natur erwünscht, da man sich hiervon eine Förderung des Naturverständnisses und die Identifikation mit den Zielen des Naturschutzes verspricht, auf der anderen Seite ergeben sich durch die Erholungsnutzung erhebliche Probleme für den Arten- und Biotopschutz.

Die Besucherzahlen nehmen gewaltige Dimensionen an. In den Nationalparks der USA z. B., zählte man 1981 bereits insgesamt 327 Mio. Besucher (vgl. PLACHTER, S. 334, 1991). Die Hauptbelastungen erwachsen aus den Erschließungsmaßnahmen, der Verstärkung des Naturtourismus, der auf die seltenen oder noch weitgehend unberührten Regionen zielt, der sich verstärken Kurzzeiterholung und, in globaler Sicht, des Fernreisetourismus. Es kommt u.a. zu massiven visuellen und akustischen Störungen und Vegetationsschäden durch Tritt und Befahren (auch Wassersport) sowie der direkten Entnahmen von Tieren und Pflanzen. Man versucht dieser Entwicklung mit Lehrpfaden, Aussichtsplattformen, Aufsichtspersonal, Beschilderung oder mit Bohlwegen zu begegnen, was die Situation sehr häufig jedoch nur unwesentlich verbessert.

5. Der Deutsch-Belgische Naturpark Hohes Venn-Eifel

5.1 Überblick

Der Deutsch-Belgische Naturpark liegt im Herzen Westeuropas, eingegrenzt durch das Flußsystem von Rhein, Mosel und Maas, inmitten der Mittelgebirge Eifel und Ardennen. Dieser Lage verdankt das Naturparkgebiet seine reizvolle landschaftliche Eigenart.

Der Naturpark Hohes Venn-Eifel erstreckt sich auf einer Fläche von 2.485 km² entlang der belgisch-deutschen Grenze und setzt sich aus dem belgischen Naturpark Hohes Venn mit 722 km², dem Naturpark Nordeifel mit 1.404 km² in Nordrhein-Westfalen und 404 km² in Rheinland-Pfalz zusammen. Eine Zusammenarbeit zwischen diesen Teilgebieten findet bereits seit 1971 statt, welche damals durch einen Staatsvertrag geregelt wurde.

Abb. Nr. 2: Lage des Deutsch-Belgischen Naturparks Hohes Venn - Eifel

Quelle verändert nach: PROTOUR-Bericht (1995): Hohes Venn-Eifel. Düren. S. 7.

5.2 Geomorphologie

Die Landschaft der Hohe Venn-Eifel Region ist ein durch Land- und Forstwirtschaft geprägtes Mittelgebirge. Auf den zahlreichen Hügelrücken wechseln sich Wälder und offene Landschaften mit Wiesen, Weiden und landwirtschaftlich genutzten Äckern ab. Hochflächen mit tief eingeschnittenen Tälern und imposanten Felsformationen bieten ein abwechslungsreiches Bild. An Steinbrüchen kann man das Innenleben des Schiefergebirges erkennen. Der Schiefer ist das charakteristische Schichtgestein dieser Region, jedoch sind auch andere Gesteine, wie der Quarzit und der Buntsandstein, hier zu finden. Die Entstehungsgeschichte geht weit zurück:

Das Hohe Venn bildete vor ca. 500 Millionen Jahren (im frühen Erdaltertum) ein Gesteinsmassiv aus kambrischen Quarzit und Tonschiefer. Noch heute kann man gewaltige Quarzitblöcke aus dieser Zeit sehen. Die Wasserdurchlässigkeit des Tonschiefers führte zur Hochmoorbildung: Die Torfschicht des Venns hat heute eine Stärke von bis zu 10 m.

Vor 370 Millionen Jahren (im mittleren Erdaltertum) drang das Meer bis in das Eifelgebiet vor. Durch die Wassermassen sank der Trog immer tiefer ein, und hatte somit genügend Platz zur Aufnahme großer Sedimentmassen. Die bedeutendsten Kalkmulden, die zu dieser Zeit entstanden, ziehen sich von Zülpich im Eifel-Vorland bis nach Trier (die Sötenicher, die Blankenheimer, die Dollendorfer, die Hillesheimer, die Gerolsteiner, die Salmerwald-, die Schneifel- und die Prümer Mulde). Die Mulden enthalten Quarzite, Kalk und Mergel, Dolomite, Buntsandsteine und tertiäre Basalte. Fossile und Muscheln, die sich in den untersten Schichten finden lassen, sind Zeugen dieser Zeit.

Das erste Gebirge entstand vor ca. 220 Millionen Jahren. Die Erdkruste verschob sich, dadurch wurden Gesteinsmassen zusammengeschoben bzw. verbogen. Sättel und Mulden formierten sich. Nach einer weiteren Erdkrustenverschiebung entstand im nördlichen Teil der Vennsattel.

In der Folgezeit wurde das Gebirge durch natürliche äolische und fluviale Erosionsformen abgetragen. Eine Rumpffläche blieb zurück. Später drang das Meer erneut vor und es kam wieder zu Sedimentablagerungen. In der Gegend um Nideggen sind noch Buntsandsteinfelsen aus dieser Zeit zu erkennen.

Die jüngsten Formungsprozesse sind durch das Wasser geprägt, welches durch Fluß- und Bachläufe tiefe Landschaftseinschnitte hervorrufen. Zeugen der letzten Eiszeit sind kreisförmige Steinwälle um nasse Bodenvertiefungen im Hohen Venn (= Pingos bzw. Palsen).

5.3 Lebensräume

Das besondere der Landschaft im Naturpark Hohe Venn-Eifel ist nicht wie sonst üblich eine spezielle einzigartige Landschaft, sondern vielmehr die Vielfalt dieses Naturraums: Hügelrücken wechseln sich mit Wäldern und offenen Landschaften, mit Flüssen und Seen, Wiesen, Hecken und Tälern ab. Reine Luft, sauberes Trinkwasser und intakte zu schützende Biotopen lassen die Einzigartigkeit des Besonderen spüren. Im Naturpark Hohes Venn-Eifel sind verschiedene Lebensräume zu finden, die zu einem speziellen Erholungscharakter beitragen.

Das Hohe Venn ist einer der größten *Hochmoorlandschaften* in Mitteleuropa, welche nach der letzten Eiszeit vor ca. 8.000 Jahren entstanden ist. Meterdicke Torfschichten nehmen die Niederschläge auf und lassen diese wiederum in kleinen Rinnsälen und Bächen (u.a. Hill, Olef und Rur) abfließen.

Zudem durchziehen *Hecken* die gesamte Landschaft vom Hohen Venn und der Eifel. Flurhecken, meist Buche, Eiche, Esche, Ahorn, Weißdorn, Haselnuß und Holunder, bieten Lebensraum für eine Vielzahl von Tieren. Die Hecken schützen das Vieh vor Wind und Wetter und den Boden vor Winderosionsschäden.

Flüsse, Bäche und Rinnsale sind ein andere Elemente, welche diesen Lebensraum prägen. Viele Flüsse und Bäche führen das ganze Jahr sauberes und auf natürlichem Weg gefiltertes Wasser. Aufgrund des Wasserreichtums in den Quellgebieten der größeren Wasserläufe wurden im nördlichen Naturparkteil eine Reihe von großen Talsperren geschaffen. Diese 17 Talsperren sind für die Region und das Umland unverzichtbarer Bestandteil für die Trinkwasserversorgung. Die Oberflächengewässer haben häufig eine Qualität von anderenorts vorzufindenden Forellenstandorten.

Große Teile des Naturparks Hohes Venn-Eifel sind mit *Wald* bedeckt. Ursprünglich waren Buchen und Eichen heimisch. Durch den Raubbau, vor allem zu Beginn dieses Jahrhunderts, veränderte sich das Landschaftsbild zunehmend. Weiden und Ackerland ersetzen den Wald. Heute findet man vornehmlich Fichten, mit denen die Aufforstung wieder einsetzte, da sie anspruchslos und schnell im Wuchs sind. In geringerem Umfang sind jedoch immer noch Buchen-, Eichen-, Ahornwälder zu finden. Rehe, Rothirsche, Wildschweine, Füchse und Dachse sind weit verbreitet.

5.4 Landschaften im Hohen Venn und Eifel⁸

5.4.1 Das Eifelvorland

Das Eifelvorland ist der nördlichste Ausläufer des Naturparks und gliedert sich ins Vennvorland, Vennabdachung und die Börde. Der bewaldete Vennanstieg stellt eine klare Trennlinie zum Hohen Venn dar. Bei einer Fahrt mit der historischen Vennbahn von Eupen nach Bütgenbach läßt sich dieses sowie der Reiz dieser besonderen Landschaft leicht nachvollziehen.

Weite Grünflächen und sanfte Erhebungen im *Vennvorland* bieten den Landwirten günstige Voraussetzungen für eine ausgeprägte Milchviehwirtschaft⁹. Der Reichtum vergangener Tage vermittelt u.a. die Architektur denkmalgeschützter Wohnstätten in den Städten Eupen und Stolberg. Der *Blaustein* ist das typische Baumaterial vieler alter Gebäude. Die *Vennabdachung* ist dagegen durch ausgedehnte Wälder, wasserreiche Bäche, enge Täler und Moorheiden gekennzeichnet. Die vorgelagerte lößbedeckte *Börde* wird hingegen mit intensiven Ackerbau genutzt, und ist somit dicht besiedelt.

5.4.2 Das Hohe Venn

Dieser Naturraum ist für Europa ein einzigartiges *Hochmoorgebiet*, welches als Ergebnis einer jahrtausendlangen Entwicklung gesehen werden kann. Der den normalen Gebirgsrumpf um etwa 100 Meter überragende Sattel des Hohen Venn ist die erste Barriere für die atlantischen Westwinde. So kommt es nicht selten vor, daß auf dem Vennhochplateau Jahresniederschläge von 1.300 mm niedergehen. Das rauhe Klima und die hohen Niederschläge ließen das nährstoffarme Moor entstehen. Seit Ende des letzten Jahrhunderts wurde damit begonnen, das Moor trocken zu legen. Dieser Prozeß

⁸ Die Einteilung in fünf Landschaften dient vorwiegend einer landschaftsinterpretierenden Beschreibung und basiert auf die von PAFFEN 1953 vorgenommene Landschaftsabgrenzung.

⁹ Auf belgischer Seite wird dieses Land „*Eupener Butterländchen*“ und auf deutscher Seite „*Münsterländchen*“ genannt.

wurde durch die Fichtenaufforstung fokiert. Inzwischen stehen weite Teile des Hohen Venn unter Naturschutz¹⁰.

Das Hohe Venn ist vor allem Besuchermagnet für die belgische Bevölkerung. Um diesen Belastungen durch den aufblühenden Tourismus stand zu halten, hat man 1992 damit begonnen, die Besucherströme¹¹ zu steuern bzw. einzudämmen. Als sichtbaren Erfolg ist mittlerweile das fast schon überall ausgestorbene *Birkhuhn* im Hochmoor wieder heimisch. Das *Naturpark-Zentrum Botrange*, beim mit 694 m höchsten Punkt des Venns gelegen, bietet zahlreiche Aufklärungsaktivitäten zum Thema Natur- und Landschaftsschutz.

5.4.3 Die Rureifel

Im Osten des Hohen Venn schließt sich die Rureifel mit den großen Wäldern und dem tief eingeschnittenen Rurtal an. Zudem wird die Rureifel als Wasserspeicher genutzt: sowohl die Flüsse Rur, Urft, Olef, Kall, wie auch die Bäche Perlen-, Wehe- und Dreilägerbach wurden zu *Talsperren* aufgestaut, aus denen auch heute noch Trink- und Brauchwasser gewonnen wird. Diese Landschaft wird auch *Eifeler Seenplatte* bezeichnet.

Besonders landschaftsprägend ist das *Monschauer Heckenland* mit seinen haushohen Windschutzhecken. Da das Klima vor allem im Winter sehr eisig war, ließ man diese Rotbuchenhecken anpflanzen, um die Häuser und Tiere vor Wind, Regen und Schnee zu schützen. Der Naturpark unterstützt Besitzer und Pächter mit Prämien für die Pflege dieser Hecken.

Auf den nährstoffarmen meist bodensauren Schieferstandorten der Rureifel waren ursprünglich Buchenwälder heimisch. Das heute größte zusammenhängende Buchenwaldgebiet der Nordeifel, ist das etwa 3.100 Hektar große *Kermeter*¹² zwischen dem Urft- und Rurtal. In Gmünd befindet sich ein *Walderlebniszentrum*.

5.4.4 Die Hocheifel

Im südlichsten Teil des Naturparks befindet sich die Hocheifel, mit ihren hohen, bewaldeten Bergrücken. Enge, tiefe Täler, die die Flüsse Amel, Warche und Our in die Hochfläche eingegraben haben, prägen dieses Landschaftsbild auf belgischer Seite bis nach Rheinland-Pfalz. Bild der Landschaft. Zu den langgestreckten bewaldeten Höhenzügen gehören u.a. *der Ommerscheider und Losheimer Wald*, sowie die *Schneifel* mit dem 698 Meter hohen „Schwarzen Mann“.

Die Bevölkerung lebt hier hauptsächlich von der Viehwirtschaft. Durch intensive Bewirtschaftung wurde jedoch die Artenvielfalt der Wiesen- und Weidelandschaft reduziert. Erst durch einsetzende Förderungsprogramme werden Wiesen brach gehalten, so daß eine Rekultivierung stattfinden kann.

5.4.5 Die Kalkeifel

Im Osten des Naturparks befindet sich die Kalkeifel, die sich in Mechernicher Voreifel, Kalkeifel und Münstereifeler Wald gliedert.

Schon die Römer haben die Vorteile dieser Region erkannt, denn sie zeichnet sich durch gute Böden, ein mildes Klima und relativ geringe Niederschläge aus.

Flach gewellte, waldarme Landschaften mit jüngeren Kalken und Sandsteinen sind charakteristisch für die *Mechernicher Voreifel*. Sie bietet sich für Weizenanbau, Ackerbau und Streuobstwiesen an. Zudem fanden Förderungen¹³ von Zink- und Bleivorhaben statt.

Typisch für die *Kalkeifel* ist das kleinräumige Relief. Kleine Hügel, Täler und flache Ebene bilden ein wechselndes Naturbild. Viele ehemalige Waldflächen, die nach der Rodung als Schafweiden genutzt wurden, sind heute Standorte für ökologisch wertvolle Halbtrockenterassen. Dabei ermöglicht der Kalkstein an Sonnentagen eine zusätzliche Erwärmung, welches durch hier vorzufindende

¹⁰ Ca. 4.100 Hektar des Hohen Venn sind als belgische Naturschutzgebiete ausgewiesen.

¹¹ Das Naturschutzgebiet des Hohen Venn um Botrange wird in B-, C- und D-Zonen gegliedert, womit eine sinnvolle Besucherlenkung vorgenommen werden kann.

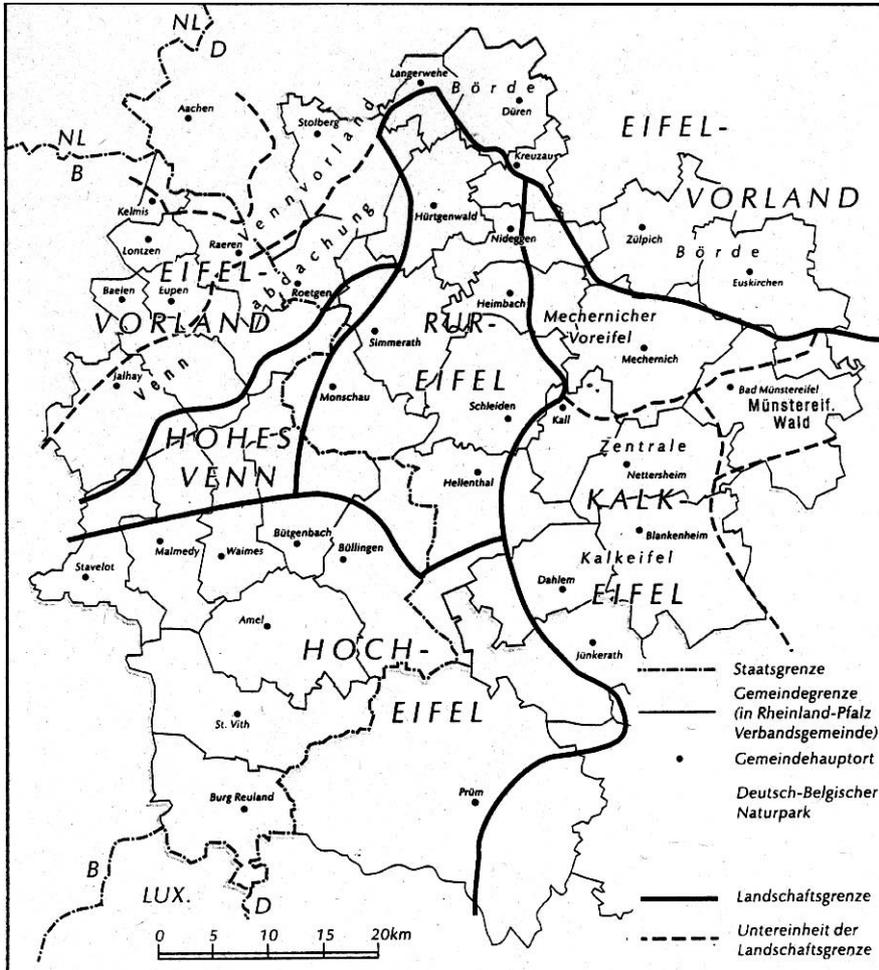
¹² Das Kermeter ist Nordrhein-Westfalens größtes Naturschutzgebiet.

¹³ Die Grube Mechernich wurde bis 1958 im großindustriellen Stil betrieben.

submediterrane Pflanzen¹⁴ deutlich wird. Der Kalk in den Mulden ist eine Hinterlassenschaft des Meeres, welches vor etwa 370 Millionen Jahren bis hierher vordrang. Das *Naturerlebnisdorf Nettersheim* bietet Veranstaltungen zur Erdgeschichte, zusätzlich starten von hier geführte Naturführungen.

Hochflächen aus Schiefer und Grauwacke sind Charakteristikum für den *Münstereifeler Wald*. Ausgedehnte Laubwälder sind hier typisch.

Abb. Nr. 3: Die fünf Landschaften im Hohem Venn und Eifel



Quelle verändert nach: PROTOUR-Bericht (1995): Hohes Venn-Eifel. Düren. S. 31.

Tab. Nr. 2: Mittlere Klimadaten der fünf Landschaften im Hohen Venn-Eifel

	Eifelvorland	Hohes Venn	Rureifel	Hocheifel	Kalkeifel
Mittlere Höhe (m über NN)	150 - 350	500 - 700	400 - 650	500 - 700	350 - 550
Jahrestemperaturmittel (in °C)	7,8 - 9,5	6,2 - 7,0	6,0 - 7,5	5,8 - 7,0	6,7 - 8,0
Niederschlag pro Jahr (in mm)	800 - 930	1.100 - 1.250	700 - 1.200	1.000 - 1.100	700 - 850

Quelle: PAFFEN, 1963/VÖLZ, 1986

5.5 Organisation und Verwaltung des Deutsch-Belgischen Naturparks

Am 03.02.1971 wurde zwischen den Bundesländern Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz und dem Königreich Belgien durch einen Staatsvertrag der Deutsch-Belgische Naturpark ins Leben

¹⁴ u.a. Küchenschelle, Aronstab

gerufen. Der belgische Naturpark Hohes Venn-Eifel und der Naturpark Nordeifel unterliegen jedoch weiter jeweils ihren nationalen Gesetzgebungen und haben damit eigene Organisationsstrukturen. Naturparkträger ist auf deutscher Seite der Naturpark Nordeifel e.V. und auf belgischer Seite die Provinz Lüttich, zusätzlich wurde eine Beratende Kommission¹⁵ gebildet.

Der Deutsch-Belgische Naturpark koordiniert die Arbeit der beiden Naturparke und verwaltet gemeinsame Projekte, welche u.a. über EU-Mittel finanziert werden.

5.6 Grenzübergreifende Projekte

Als erstes Ergebnis der grenzübergreifenden Arbeit wurde im Jahr 1977 für das gesamte Gebiet des Naturparks Hohes Venn-Eifel eine Naturparkkarte (1 : 50000), ergänzt durch einen in beiden Sprachen erhältlichen landeskundlichen Führer, herausgegeben¹⁶.

Zudem können auch zahlreiche touristische Projekte des Deutsch-Belgischen Naturparks als Ergebnis der sicherlich noch ausbaufähigen grenzüberschreitenden Zusammenarbeit herausgestellt werden. So wurden Naturerziehungsschilder in vielen Gebieten aufgestellt, ein grenzübergreifendes Radwandernetz, ein Netz Grüner Straßen, sowie eine dreisprachige Broschüre zur Besucherinformation des Naturparks herausgegeben.

Durch zusätzliche Mittel aus dem INTERREG-Programm laufen bzw. sind noch zahlreiche anderer Projekte geplant, zu denen ein Heckenpflegeprogramm und auch das Tälerpflegeprogramm Olef-Schalm-Perlenbach zählen.

Als Kooperationspartner und Teilträger ist der Deutsch-Belgische Naturpark zudem an dem von PROTOUR erarbeiteten „Maßnahmenkatalog zur Förderung des Fremdenverkehrs in Hohem Venn-Eifel“ beteiligt.

Der Deutsch-Belgische Naturpark versucht insgesamt seinen besonderen Landschaftscharakter zu vermitteln und gleichzeitig den Schutz empfindlicher Bereiche zu sichern. Im Naturpark Hohes Venn - Eifel laufen landschaftsbezogene Angebote zusammen, die dabei als zentrales Instrument des Landschaftserlebens fungieren. Der Naturpark koordiniert örtliche Initiativen und Träger, betreut die Natur- und Erlebniszentren, entwickelt Standards für Informationstafeln und Lehrpfade, und arbeitet mit touristischen Trägern zusammen.

¹⁵ Die Beratende Kommission, bestehend aus jeweils 6 belgischen und deutschen Mitgliedern mit wechselndem Vorsitz, soll die Zusammenarbeit der beiden Träger begleiten.

¹⁶ Diese Karte wurde 1985 als Neuauflage überarbeitet und 1989 mit geringen Änderungen in einen Nordteil „Rureifel/Hohes Venn-Roureifel/Hautes Fagnes“ und in einen Südteil „Schneifel-Ourtal/Vallée de l’Our“ nachgedruckt.

Literaturverzeichnis

- BECKMANN J. & LINDEMANN A.: Elbtalau. Faltblatt des NABU Niedersachsen, 1997.
- Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.): Daten zur Natur. Bonn, 1997.
- BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ (HRSG.): Studie über bestehende und potentielle Nationalparke in Deutschland. In: Angewandte Landschaftsökologie, Heft 10, Bonn, 1997.
- DEUTSCH-BELGISCHER NATURPARK (HRSG.): Landschafts- und Entwicklungsplan. 1979.
- DOERING-MANTEUFFEL, S.: Die Eifel. Geschichte einer Landschaft. Frankfurt a.M. 1995.
- KROTT M.: Skript zur Vorlesung: Politikfeldanalyse Naturschutz. Universität Göttingen, Institut für Forstpolitik und Naturschutz, Wintersemester 1997/1998.
- MÜHLENBERG, M. & SLOWIK, J.: Kulturlandschaft als Lebensraum. UTB für Wissenschaft: Uni-Taschenbücher; 1947, Quelle und Meyer, Wiesbaden, 1997.
- NEU, P.: Eisenindustrie in der Eifel. Aufstieg, Blüte und Niedergang. Köln 1989.
- PAFFEN, K. H.: Die Eifel, Land der Maare und Vulkane; Landschaftsformen und Klima. In: Deutsche Landschaften. Band 134. Essen 1963.
- PLACHTER, H.: Naturschutz. UTB für Wissenschaft: Uni-Taschenbücher; 1563, G. Fischer, 1991.
- PROTOUR-BERICHT (1995): Hohes Venn-Eifel. Düren.

Anhang

Nationalparke in Deutschland (Stand: 01.07.1995)

Nr.	Nationalpark	Bundesland	Gründungsjahr	Gesamtfläche (ha)
1	Niedersächsisches Wattenmeer	NI	1986	240 000
2	Hamburgisches Wattenmeer	HH	1990	11 700
3	Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer	SH	1985	285 000
4	Vorpommersche Boddenlandschaft	MV	1990	80 500
5	Jasmund	MV	1990	3 000
6	Müritz-Nationalpark	MV	1990	31 800
7	Hochharz	SN	1990	5 885
8	Sächsische Schweiz	SN	1990	9 292
9	Bayerischer Wald	BY	1970	13 042
10	Berchtesgaden	BY	1978	21 000
11	Harz	NI	1994	15 800
12	Unteres Odertal	BB	1995	9 500

Quelle: Bundesamt für Naturschutz

Gesamtfläche mit Wattenmeer: 726 523 ha (2% des Bundesgebietes)

Gesamtfläche ohne Wattenmeer: 189 823 ha (0,5% des Bundesgebietes)

Anzahl der Naturparke in Deutschland (Stand: Januar 1995)

Land	Anzahl	Fläche (km ²)	Fläche%
Baden-Württemberg	5	3 539	9,9
Bayern	17	20 641	29,3
Berlin	-	-	-
Brandenburg	1	205	0,7
Bremen	-	-	-
Hamburg	1	38	5
Hessen*	9	6 58	29,2
Mecklenburg-Vorpommern	2	482	2,1
Niedersachsen*	12	7 80	16,6
Nordrhein-Westfalen	14	10 080	29,6
Rheinland-Pfalz*	6	4 589	23,1
Saarland*	1	1 020	39,7
Sachsen	-	-	-
Sachsen-Anhalt	1	257	1,3
Schleswig-Holstein	5	1 899	12,1
Thüringen*	-	-	-
Deutschland	74*	56 788	15,9

Quelle: Bundesamt für Naturschutz

* In diesen Ländern kommen Naturparke vor, die grenzübergreifend sind, deshalb kommt es in der Summe zu Doppelzähligen: die Anzahl der Naturparke beträgt 68, sechs von ihnen liegen in zwei Bundesländern.

GLOBALISIERUNG VERSUS REGIONALISIERUNG

DIE STELLUNG UND ENTWICKLUNG VON REGIONEN INNERHALB DER EU

Andreas Kluge

INHALTSVERZEICHNIS

1. Globalisierung
 - 1.1 Globalisierung der Produktion
 - 1.2 Globalisierung des Finanzwesens
2. Regionalisierung
3. Regionen in der EU
4. Die EUREGIO Maas Rhein

Literaturverzeichnis

1. Globalisierung

Aufgrund der Wirtschaftspolitik des Neoliberalismus und aus den sich durch die neuen Technologien ergebenden Möglichkeiten ist eine Entwicklung zu beobachten, die heute allgemein mit dem Begriff „Globalisierung“ bezeichnet wird. KRÄTKE (1995, S.207) definiert Globalisierung als:

„...einen Prozeß der weiträumigen Ausdehnung und Verknüpfung von Aktivitäten, der u.a. in einer wachsenden, regionale und nationale Grenzen überschreitenden Bewegung von Gütern, Kapital und Menschen zum Ausdruck kommt“.

Aufgrund neuer Kommunikationstechnologien scheint der relative Raum zu schrumpfen. Man spricht auch von „*Raum-Zeit-Kompression*“ (HARVEY/SCOTT, 1991). Der ständig zunehmende Flugverkehr oder die Hochgeschwindigkeitszüge verdeutlichen den Bedarf an räumlicher Mobilität.

Bei der Relation Global/Regional wird allgemein das Globale als *determinierend* und das Regionale als *determiniert* gesetzt.

Dabei wird unter Globalisierung nicht nur ein ökonomischer Prozeß, sondern auch die *Transnationalisierung von Kultur* verstanden. In den wichtigsten Metropolen, den sogenannten *Global-Cities*, entsteht eine neue Form von Kultur. Allgemein scheint Einigkeit darüber zu bestehen, daß bei der Globalisierung von Produktion und Finanzwesen diesen Global Cities eine herausragende Rolle zukommt. In Global Cities, die sich ausschließlich in den Industrieländern befinden, werden die globalen Kapitalströme und Produktionsprozesse gesteuert und koordiniert. Sie stellen Verkehrsknotenpunkte dar über die außer den Kapitalströmen (über neue Kommunikationstechnologien) auch sämtliche Warenströme über eine besondere, urbane Infrastruktur (Flughäfen, Züge und gut ausgebaute Straßennetze, über die alle Global Cities vernetzt sind) geleitet werden. Fast alle transnationalen Unternehmen (ob aus dem Produktionsbereich, dem Finanzwesen oder Dienstleistungssektor) haben hier ihre Firmensitze und tätigen ihre Geschäfte. In ihrem Umkreis siedeln sich Consultingbüros, Immobilienmakler, Steuerberater und Anwälte an. Auch der Nähe zu Universitäten und Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen wird eine relativ große Bedeutung zugesprochen. Von besonderer Bedeutung sind natürlich auch die Börsen als Kapitalmärkte.

Von der regionalen Ökonomie (z.B. Frankfurt in Südhessen) sind die Global-Cities fast vollständig abgekoppelt. Es hat sich eine globale Hierarchie herausgebildet wobei New York, London und Tokio an der Spitze stehen.

Aufgrund ihrer verkehrstechnischen Bedeutung ziehen diese Städte auch viele Migranten an, so daß auch ausgeprägte Armutsviertel an der Peripherie der Städte entstehen.

1.1 Globalisierung der Produktion

Es besteht also der Trend zur Trans-oder Multinationalisierung bei Großunternehmen. Damit einher geht eine Abnahme der Produktionstiefe. Großunternehmen rücken zunehmend davon ab, ihr Produkt vollständig von der Gewinnung der Rohstoffe über die Produktion bis zum Marketing/Verkauf herzustellen.

Die Umstrukturierung vom *fordistischen Produktionsprinzip* zur flexiblen Produktionsweise bewirkt zugleich auch neue Formen der internationalen Arbeitsteilung. So wie im Fordismus der Arbeitsprozeß in kleinste Teilprozesse zerlegt worden ist, so wird heute der Produktionsprozeß auf verschiedene Standorte aufgeteilt. Diese globale Verteilung der Standorte wird häufig als *global-sourcing* bezeichnet. Natürlich wird dies nur dort praktiziert wo dies sinnvoll, also profitabel erscheint. Das kann erhebliche Kostenvorteile haben:

- High-Tech Facharbeiten, die sehr gut ausgebildetes Personal erfordern, werden in den westlichen Industrienationen ausgeführt, wobei die Nähe zu „innovationsversprechenden“ Forschungseinrichtungen wie Universitäten u.ä. gewinnbringend genutzt werden kann¹⁷.

¹⁷ Wobei zwischen Regionen ein Wettbewerb um solche Standorte stattfindet, der auch wieder von Unternehmen ausgenutzt wird.

- Produktionseinheiten die unterhalb dieser High-Tech Ebene liegen werden in Billiglohnländer, wie z.B. in Osteuropa, ausgelagert. Dies bringt wieder erhebliche Kostenvorteile, sind doch die Länder des ehemaligen Ostblocks ebenfalls industriell gut erschlossen, die Arbeiter relativ gut ausgebildet und motiviert.
- Länder der sogenannten „Dritten Welt“ sind, was den Wettbewerb um Industriestandorte angeht, nicht sonderlich gefragt und werden allenfalls noch als Rohstofflieferanten oder – polemisch formuliert – als Sondermüllentsorger in den Produktionsprozeß integriert.
- Auch die räumliche Nähe zum Absatzmarkt kann unter Umständen vorteilhaft sein.

Verknüpft werden die einzelnen Standorte (die einzelnen Produktionsebenen) über ein engmaschiges Netz von modernen Kommunikations- und Transportsystemen. Diese Produktionskette von Großunternehmen, Zulieferfirmen und Rohstofflieferanten ist meistens hierarchisch strukturiert. Innerhalb der ersten Ebene besteht aber häufig eine enge Zusammenarbeit vor allem im Forschungs- und Entwicklungssektor. Dabei gewinnen Zulieferfirmen an Bedeutung, wobei diese häufig in einem eindeutigen Abhängigkeitsverhältnis¹⁸ zu den Großfirmen stehen. Die Produktionsbereiche der Zulieferfirmen haben meist keine strategische Bedeutung für den Produktionsablauf. Deren Ressourcen werden flexibel und weltweit genutzt, d.h. ein Großunternehmen kauft notwendige Rohstoffe oder Produkte der Marktsituation entsprechend ein.

Die Großunternehmen konzentrieren sich nur noch auf die Herstellung und Kontrolle der Endprodukte und vor allem auf Schlüsseltechnologien.

Auch für einen großen Produktionsstandort lohnt es sich, neu ergebene Standortvorteile bestimmter Regionen zu nutzen. So werden ganze Firmen in kürzester Zeit vollständig an andere Standorte (womöglich auch in andere Länder¹⁹) verlegt. Diese Entwicklung ist stark von den neuen Technologien abhängig.

Letztlich haben sich durch diese Aufteilungs- und Vernetzungsstrategien transnationaler Unternehmen neue Wirtschaftsräume herausgebildet. Es wird häufig von der *Triadisierung der Weltwirtschaft* (NOLLER/PRIGGE/RONNEBERGER 1994, S.17) gesprochen, da sich die größten Waren-, Kapital- und Informationsströme innerhalb des Dreiecks Nordamerika-Westeuropa-Ostasien bewegen. Ganze Kontinente wie Afrika sind von der (ökonomischen) Landkarte verschwunden, weil sie kaum Kaufkraft und damit keinen attraktiven Markt besitzen. Auch die Austauschbeziehungen großer Teile Südamerikas mit dem Weltmarkt scheinen sich zum größten Teil auf illegalen Drogenexport und Waffenhandel zu beschränken (NOLLER/RONNEBERGER, 1995, S.27).

1.2 Globalisierung des Finanzwesens

Zwischen dem Finanzwesen und der Produktion ist es seit den siebziger Jahren zu einer „Entkopplung“ gekommen, wobei das Finanzwesen erheblich an Bedeutung gewonnen hat. Es ist zu beobachten, daß (Produktions-) Unternehmen zunehmend ihr Kapital in die Börsenmärkte lenken, zwecks Währungsspekulationen u.ä., weil sich dort neue Verwertungsmöglichkeiten anbieten und höhere Profite erreicht werden können als mit produktiven Investitionen.

Die mit dem BRETTON-WOODS-Abkommen 1944 geschaffene internationale Währungsordnung fester Wechselkurse (Koppelung aller Währungen an den US-Dollar/Golddeckung des US-Dollars) mußte 1973 mit der Einführung flexibler Wechselkurse aufgegeben werden. Dies bewirkte eine *Deregulierung* des internationalen Finanzsystems. Auch die Liberalisierung des Börsenmarktes und die Einführung des elektronischen Geldes spielte bei dieser Umstrukturierung der Weltökonomie eine bedeutende Rolle. Die nationalen Finanz- und Kreditsysteme haben sich (v.a. mit Hilfe neuer Kommunikationstechnologien) zu einem globalen Finanzmarkt entwickelt. Damit hat sich der Finanzsektor als das Steuerungsinstrument der Weltökonomie durchgesetzt. Der nationalstaatlichen Kontrolle sind dadurch allerdings sehr enge Grenzen gesetzt worden.

Durch den Bedeutungszuwachs des Finanzwesens hat auch der Dienstleistungssektor einen erheblichen Zuwachs erfahren. Während Produktionsbetriebe zunehmend aus Großstädten in deren

¹⁸ Die Übergänge sind fließend. Viele dieser Produktionsbereiche sind längst in Billiglohnländer abgedrängt worden.

¹⁹ Wobei sich die Frage stellt, wie rational solche Entscheidungen getroffen werden und ob die Investoren/Unternehmer auch mental in der Lage sind, die technischen Möglichkeiten zu nutzen. Laut GUNDLACH (1995) beruht z.B. der positive Saldo ausländischer Investitionen auf einer Eurozentriertheit der EU-Investoren und nicht auf einer international besonders ausgeprägten Attraktivität der EU.

Peripherie abwandern, konzentrieren sich die Banken und Dienstleistungsunternehmen in den Metropolen. Im Dienstleistungssektor spielen vor allem EDV-Unternehmen eine wichtige Rolle.

2. Regionalisierung

Die große Mobilität des Kapitals und die neuen flexiblen Produktionsformen verursachen eine Umstrukturierung des Raumes. Produktive Investitionen werden dort getätigt wo man sich die besseren Verwertungsmöglichkeiten für das Kapital verspricht. Daß sich dabei auch größere Produktionsstandorte relativ einfach, schnell und kostengünstig verlegen lassen, wurde bereits angesprochen. D.h., Regionen stehen untereinander in zunehmendem Wettbewerb um neue Investitionen; schon vorhandene Produktionsstandorte können jederzeit zur Disposition stehen. Auf regional-politischer Ebene wird versucht, die eigenen Standortvorteile zu verbessern und auch zu vermarkten (*Regionalmarketing*). Ein wichtiger Produktionsfaktor, was die Standortwahl betrifft, ist dagegen wesentlich unflexibler als Kapital und Produktionsform: Die Arbeitskraft. So werden die Arbeitnehmer auch häufig als ein wichtiger Produktionsfaktor in der Region verstanden. Ihr Bildungsniveau wird ebenso „zu Märkte getragen“ wie geringes gewerkschaftliches Engagement.

Die *regionale Identität* spielt ebenfalls eine große Rolle. In den letzten Jahren ist deutlich geworden, daß regionalspezifische Traditionen und Eigenarten (regionale Küche usw.) als wichtiger Werbefaktor erkannt, wiederbelebt und vermarktet werden. Es kommt zu einer „*Wiederaufwertung besonderer regionaler Qualitäten*“²⁰.

Häufig ist aber auch die zufällige industrielle „Grundausstattung“ einer Region für deren Weiterentwicklung von entscheidender Bedeutung²¹. So haben sich im Wettbewerb der Regionen scheinbar Gewinner und Verlierer herausgebildet. Gewinner sind beispielsweise Baden-Württemberg, das „dritte Italien“ oder der M4-Korridor in England. Dabei handelt es sich nicht immer um High-Tech Unternehmen wie in Silicon Valley oder Orange County. High-Tech Aktivitäten begründen nicht zwangsläufig regionale Prosperität²² (Krätke, 1995 Gundlach u.a. 1995). Es fällt ebenfalls auf, daß diese Gebiete im allgemeinen abseits der Ballungsräume liegen. Wie in Silicon Valley handelt es sich in diesen neuen Industrieregionen vor allem um kleine und mittelständische Betriebe. Sie sind eng miteinander vernetzt und arbeiten auf einer kooperativen Ebene zusammen, um auf dem globalisierten Weltmarkt bestehen zu können. Während in der Globalisierungsdebatte die „Raum-Zeit-Kompression“ oder die „Neutralisierung des Raumes“ hervorgehoben wird, spielt bei diesen Regionen räumliche Nähe²³ offensichtlich doch noch eine große Rolle. Ob das Regionale durch den Bedeutungszuwachs auch an Regulationsmöglichkeiten gewonnen hat ist eher zweifelhaft. Die entwickelten Strategien, mit denen Regionen Investoren anlocken wollen, bewirken eher eine Stabilisierung der Globalisierungseffekte.

3. Regionen in der EU

Die räumlichen Disparitäten innerhalb der EU sind unübersehbar groß. Damit steht die EU vor großen Problemen. Einerseits möchte man innovative Regionen mit Eigeninitiative und Entwicklungspotential unterstützen. Andererseits können die einzelnen Nationen nicht strukturschwache Regionen „fallenlassen“. Ein Mindestmaß an Subventionen ist also für Krisengebiete (z.B.: Neue Bundesländer) zwingend erforderlich. Auf keinen Fall möchte man allerdings alte Strukturen, die alleine nicht mehr lebensfähig sind mit Subventionen künstlich am Leben erhalten. Dies ist auf nationaler Ebene nicht immer durchsetzbar, schließlich müssen sich die politischen Entscheidungsträger vom Volk wählen lassen. Trotzdem sind die Nationen an die EU-

²⁰ KRÄTKE 1995, S.207.

²¹ Nach KRIEGER-BODEN (1995) läßt sich diese Pfadabhängigkeit der Entwicklung allerdings vielfach nicht empirisch belegen.

²² In dieser Aufzählung sind besonders auf dem Markt erfolgreiche Regionen genannt. Nach GUNDLACH (1995) sind besonders deutsche Firmen mit ihrem Spezialisierungsmuster eher im Medium-Tech Bereich erfolgreich.

²³ Wobei eine Standortaufteilung im Sinne des global-sourcing auch auf räumliche Nähe als Standortfaktor zurückzuführen sein kann, s.o.

Regelungen gebunden²⁴. Prinzipiell ist allerdings davon auszugehen, daß die Subventionen innerhalb der EU weiter sinken werden.

4. Die EUREGIO Maas-Rhein

Nun stellt sich die Frage ob vorhergehende, theoretische Überlegungen auch auf die EUREGIO Maas-Rhein zutreffen bzw. nachweisbar sind. Allgemein scheint in der EUREGIO die Rechnung, was den Technologietransfer anbelangt, durchaus aufzugehen. Innerhalb der EUREGIO Maas-Rhein scheint hierbei die Region Aachen am besten da zu stehen. Trotzdem stellen die unterschiedlichen Gesetzgebungen der drei Nationen immer noch ein Investitionshindernis dar. Diese Probleme können auch nicht innerhalb der EUREGIO gelöst werden, sondern hier bedarf es einer Homogenisierung der Gesetzgebung auf EU-Ebene. Letztlich sind auch noch die mentalen Grenzen zu erwähnen, die zwar in den letzten zwanzig Jahren abgebaut werden konnten, aber auch heute noch vorhanden sind.

Literaturverzeichnis

- ANIM, A./THRIFT, N.: Globalisation, Institutions and Regional Development in Europe. Oxford 1994.
- GUNDLACH, E./KLODT, H./LANGHAMMER, R.J./SOLTWEDEL, R.: Fairneß im Standortwettbewerb. Auf dem Weg zur internationalen Ordnungspolitik. Kiel 1995. (Kieler Diskussionsbeiträge, 254).
- KRATKE, S.: Globalisierung und Regionalisierung. In: Geographische Zeitschrift, 83. 1995 (H. 4). S.207-211.
- LEBORGNE, D./LIPIETZ A.: Neue Technologien, neue Regulationsweisen: Einige räumliche Implikationen. In: BORST, R. u.a. (Hrsg.): Das neue Gesicht der Städte. Basel, Boston, Berlin 1990. S. 109-130.
- MESSNER, D./MEYER-STAMMER, J.: Die nationale Basis internationaler Wettbewerbsfähigkeit. In: Nord-Süd aktuell, 7. 1993. (Nr. 1).
- PECK, J./TICKELL, A.: Jungle Law Breaks Out: Neo-Liberalism and Global-Local Disorder. In: Area, 26. 1994. (H. 4). S. 317-326.
- PRIGGE, W.: Zur Theorie der Globalisierung. In: NOLLER, P./PRIGGE, W.
- RONNEBERGER (Hrsg.): Stadt-Welt. Über die Globalisierung städtischer Milieus. Frankfurt, New York 1994. S. 94-111. (Zukunft des Städtischen, B. 6)

²⁴ Man denke an die Proteste Frankreichs, als Sachsen den Investor VW mit zu hohen Subventionen locken wollte.

DIE ENTWICKLUNG DER EUREGIOS IN DEUTSCHLAND
FALLBEISPIEL EUREGIO MAAS-RHEIN
DAS INTERREG II - PROGRAMM ALS MAßNAHME DER EUROPÄISCHEN
REGIONALFÖRDERUNG

Mark Morawsky & Peter Schmüser

INHALTSVERZEICHNIS

Teil A: Die Entwicklung der EUREGIOS in Deutschland

Fallbeispiel EUREGIO Maas-Rhein

Einleitung

- 1. Die Entwicklung der EUREGIOS und anderer grenzüberschreitender Kooperationen in Deutschland**
- 2. Das Fallbeispiel EUREGIO Maas-Rhein**
 - 2.1 Entwicklung und räumliche Struktur der EUREGIO Maas-Rhein**
 - 2.2 Lage in Europa und Ausstattung des EMR-Gebietes**
 - 2.3 Struktur und Organisation der EMR**

Teil B: Das INTERREG II - Programm als Maßnahme der europäischen Regionalförderung

- 1. Grundlagen der EU- Regionalpolitik**
- 2. Konzeption der INTERREG - Programme**
- 3 Das INTERREG II - Programm in der EUREGIO Maas-Rhein**
 - 3.1 Die Grundlagen der INTERREG - Programme**
 - 3.2 Inhalte des INTERREG II - Programms**
 - 3.3 Finanzplanung für INTERREG II**
 - 3.4 Durchführungsmodalitäten**
 - 3.5 Beispiele für konkrete Projekte im Rahmen des INTERREG II - Programms**

Literaturverzeichnis

Teil A: Die Entwicklung der EUREGIOs in Deutschland

Fallbeispiel EUREGIO Maas-Rhein

Einleitung

Die EU-Regionalpolitik der letzten Jahre ist darauf ausgerichtet, die europäische Integration und den Einigungsprozeß voranzutreiben. Wichtige Ereignisse in diesem Zusammenhang sind der Beschluß der Einheitlichen Europäischen Akte (EEA) 1986 sowie die Einführung des Europäischen Binnenmarktes zum 1.1.1993, der den freien Verkehr von Personen, Waren, Dienstleistungen und Kapital zwischen den EU-Staaten (damals noch EG) verwirklicht, die damit wesentlich zum Abbau der grenzbedingten Hemmnisse beitragen.

Die Grenzregionen stellen fast ausnahmslos strukturschwache Gebiete dar, die durch die Konzentration der Mittel auf die Zentren oder durch den wirtschaftlichen Strukturwandel mit dem Verlust ganzer Wirtschaftsbereiche (z.B. Bergbau) in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung zurückgeblieben oder gebremst sind.

Zur Überwindung der grenzbedingten Hemmnisse wurden bereits in den 60er Jahren staatenübergreifende Kooperationen zwischen Grenzregionen ins Leben gerufen. Vorrangiges Ziel war die grenzüberschreitende Zusammenarbeit der wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen, öffentlichen und privaten Kräfte. Mit dem Wegfall der Binnengrenzen kommt den sogenannten „weichen“ Grenzen, also unterschiedlichen Rechts- und Verwaltungssystemen, Sprachen und Mentalitäten, sowie der Lage im gesamteuropäischen Raum eine große Bedeutung zu. Die Regionen, die über eine gute Zentrallage verfügen und die „weichen“ Barrieren zu überwinden vermögen, besitzen aufgrund der Umgestaltung der Produktions- und Verteilungsstrukturen in der EU spezifische Vorteile. Diese bestehen in interkulturellen Fähigkeiten, Kenntnissen über zwei oder drei nationale Märkte sowie dem Zugang zu verschiedenen Verkehrs- und Telekommunikationsnetzen. Bei Nicht-Überwindung dieser Barrieren kann der gegebene Vorteil zum Nachteil werden und darüber hinaus die Disparitäten noch verschärfen (vgl. EU-Kommission 1995).

Im folgenden wird die Entwicklung der EUREGIOs und anderer grenzüberschreitender Kooperationen in Deutschland kurz dargestellt und anschließend wird die Entwicklung und Struktur der EUREGIO Maas-Rhein genauer betrachtet.

2. Die Entwicklung der EUREGIOs und anderer grenzüberschreitender Kooperationen in Deutschland

Der Begriff EUREGIO setzt sich aus den Einzelbegriffen EUROPA und REGION zusammen. Regionen stellen in diesem Fall aus verwaltungstechnischen Einheiten (z.B. Kreise oder Provinzen) zusammengesetzte Gebiete dar. Die Bezeichnung wird zum einen für die Benennung grenzüberschreitender Kooperationsverbände und zum anderen als Bezeichnung für das Gebiet der Kooperation verwendet.

Grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der EU mit Beteiligung deutscher Regionen hat ihren Ursprung an den bevölkerungsreichsten Grenzen, also in den Rheinregionen und zwischen Deutschland und den Niederlanden. Ziel ist der Informationsaustausch zur besseren Kenntnis und zum Verständnis von Grenzproblemen. Die gewonnenen Informationen sollen später für andere Regionen genutzt werden (vgl. EU-Kommission 1995). In diesem Zusammenhang kam es zur Gründung der deutsch-niederländischen EUREGIOs:

- REGIO Ems-Dollart (1977)
- EUREGIO [Gronau] (1965)
- EUREGIO Rhein-Waal
- EUREGIO Rhein-Maas-Nord (1978)
- EUREGIO Maas-Rhein (1976): Sonderstellung aufgrund zusätzlicher Beteiligung belgischer Regionen

Der Begriff EUREGIO wird vorzugsweise für diese Kooperationen an der deutsch-niederländischen Grenze verwendet, wobei aber auch andere Bezeichnungen wie z.B. REGIO (Ems-Dollart) oder GRENZREGIO (Rhein-Maas-Nord) geläufig sind.

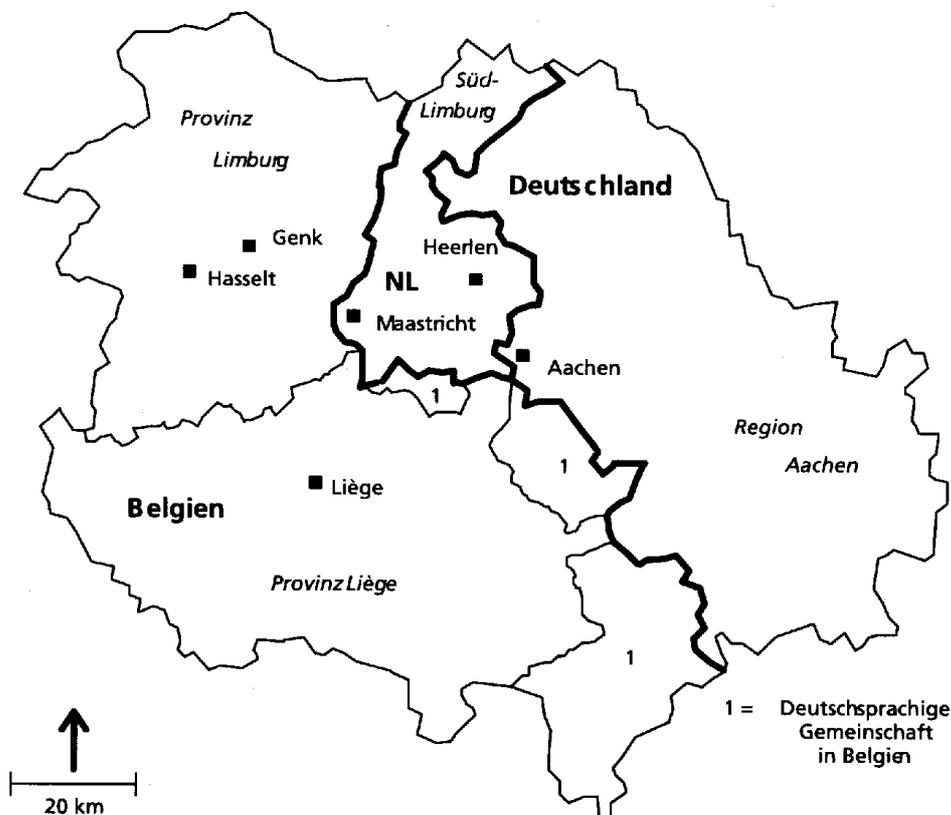
Neben den EUREGIOs an der deutsch-niederländischen Grenze bestehen zwischen deutschen und benachbarten ausländischen Grenzregionen weitere Kooperationen mit unterschiedlicher Bezeichnung, Rechtsform und Organisationsstruktur. Eine Form der Zusammenarbeit stellen die Arbeitsgemeinschaften dar, die im deutsch-französischen (PAMINA) bzw. deutsch-französisch-schweizerischen Grenzraum (Mittlerer/Südlicher Oberrhein, Regionalverband Hochrhein-Bodensee) auf der Basis einer Regierungsvereinbarung bestehen. Eine weitere Kooperation an einer EU-Binnengrenze stellt die Deutsch-Dänische Grenzregion dar, deren Zusammenarbeit 1987 durch die Erarbeitung eines gemeinsamen Entwicklungskonzeptes intensiviert wurde. Weitere Formen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit entwickelten sich nach der Öffnung der osteuropäischen Grenzen. Es kam zur Gründung der Kooperationen EUREGIO Egrensis und EUROREGION Elbe/Labe (1992) an der deutsch-tschechischen sowie der EUROREGION Neisse (1991) im deutsch-polnisch-tschechischen Grenzraum.

3. Das Fallbeispiel EUREGIO Maas-Rhein

3.1 Entwicklung und räumliche Struktur der EUREGIO Maas-Rhein

Ausgangspunkt für die Gründung des Kooperationsprojekts EUREGIO Maas-Rhein (EMR) ist die gemeinsame geschichtliche Entwicklung der beteiligten Gebiete. So waren die heutigen Partnerregionen schon unter Karl dem Großen vereinigt. Später gerieten große Teile des Gesamtgebiets nacheinander unter spanische, habsburgische, napoleonische und niederländische Herrschaft. Zur Zeit der Industrialisierung wurde das gesamte Gebiet durch den Bergbau geprägt, heute ist der wirtschaftliche Strukturwandel mit zahlreichen Zechenstilllegungen kennzeichnend für die grenzüberschreitende Region.

Abb. Nr. 1: Die EUREGIO Maas-Rhein



Quelle: REGER & HASSINK 1997

Die Schaffung einer grenzüberschreitenden Region wurde schon 1969 unter der Schirmherrschaft der EG-Kommission angedacht. Konkrete Schritte wurden aber erst 1974 auf einer Gouverneurskonferenz

in Maastricht unternommen, als die Gouverneure der belgischen Provinzen Limburg und Lüttich, der niederländischen Provinz Limburg sowie der Regierungspräsident von Köln ein Kooperationsprojekt zur Verstärkung der grenzüberschreitenden Aktivitäten erarbeiteten. Aus diesem Projekt ging 1976 die EUREGIO Maas-Rhein als nicht rechtsfähiger Verein unter dem Vorsitz der Provinzgouverneure und des Kölner Regierungspräsidenten (für die Region Aachen) hervor. Als Ziel wurde die Integration der durch die nationalen Grenzen getrennten Bevölkerung zum Wohl der Einwohner dieser Region festgehalten. Das Gebiet umfaßt den südlichen Teil der niederländischen Provinz Limburg, die REGIO Aachen, bestehend aus der Stadt Aachen und den Kreisen Aachen, Heinsberg, Düren und Euskirchen, sowie die belgischen Provinzen Limburg und Lüttich, wobei Lüttich erst 1978 beiträt. Seit 1992 ist die von der Provinz Lüttich unabhängige Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens fünftes Mitglied in den Organen der EMR.

Tab. Nr. 1: Fläche und Einwohnerzahl der EMR

Region	Fläche (km ²)	Einwohnerzahl
Regio Aachen	3535	1.187.200
Provinz Lüttich	3008	937.900
Deutschsprachige Gemeinschaft	854	68.200
Belgisch Limburg	2400	755.600
Niederländisch Süd-Limburg	681	641.600
<i>EUREGIO Maas-Rhein gesamt</i>	<i>10478</i>	<i>3.590.500</i>

Quelle: Vgl. SEGEFA

Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit kam zunächst nur schleppend in Gang. Die erste gemeinsame Veranstaltung war ein 1977 durchgeführtes sozio-kulturelles Programm, das mit dem Schwerpunkt Jugend/Kultur/Sport erste Akzente zu einem näheren Kennenlernen der Bevölkerung setzte. Im folgenden Jahr beschloß man, sich auch wirtschaftlichen, raumordnerischen und infrastrukturellen Aufgaben zu stellen. 1981 wurde von den Regionen Süd-Limburg, Belgisch Limburg und Aachen ein erstes grenzüberschreitendes Aktionsprogramm entworfen, an dem sich seit 1983 auch die Provinz Lüttich beteiligt. Im Rahmen der Gouverneurskonferenz 1986 wurde dieses Aktionsprogramm beschlossen (zum Inhalt siehe Teil B). Dieses Programm bestätigt die Anerkennung der EUREGIO als wirtschaftlicher Gesprächspartner sowohl seitens der Partnerregionen als auch seitens der EG. Im Juli 1990 wurde die EMR als potentieller Kandidat für Gemeinschaftshilfen im Rahmen des INTERREG - Programms anerkannt. Das Volumen der für INTERREG I vorgesehen Mittel (22 Mio. ECU seitens der EG) sowie die Perspektive der Erlangung eigener Kompetenzen veranlaßten die Verantwortlichen der EMR 1991, die EUREGIO in eine *Stichting* nach niederländischem Recht umzuwandeln.

3.2 Lage in Europa und Ausstattung des EMR-Gebietes

Die EMR liegt im wirtschaftlichen Kerngebiet der EU, das sich von Südost-England über Nord- und Ostfrankreich, den südlichen und zentralen BENELUX-Bereich, die Rheinschiene und Süddeutschland bis nach Norditalien erstreckt. Nicht zuletzt aufgrund dieser Zentrallage ist das Gebiet gut an das europäische Verkehrsnetz angebunden. Die intraregionale Verkehrserschließung weist allerdings noch einige Defizite auf. Hinzu kommt eine schlechte Anbindung der intraregionalen Verkehrsnetze an die internationalen Netze besonders im Zugverkehr. Die EMR zeichnet sich durch ein großes Angebot an erschlossenen Gewerbegebieten sowie ein breites Angebot an Wissenschafts- und Forschungsinstituten aus. Die Ausbildungsmöglichkeiten bleiben jedoch fast ausschließlich auf die jeweiligen Teilregionen beschränkt. Die Wirtschaftsstruktur der EUREGIO wird zwar für den Gesamttraum als diversifiziert beschrieben, sie basiert jedoch in den Teilräumen zum Teil auf einer monostrukturierten traditionellen Industrie, in der zur Zeit weitreichende Rationalisierungsprozesse stattfinden. Die euregionale Arbeitsteilung (z.B. der Ausbau der Zulieferungsbeziehungen) ist noch sehr entwicklungsbedürftig. Die einzelnen Regionen weisen v.a. durch die beträchtlichen Arbeitsplatzverluste im Bergbau sehr hohe Arbeitslosenquoten auf, die zumeist oberhalb des jeweiligen Landesdurchschnitts liegen.

3.3 Struktur und Organisation der EMR

Der Verwaltungsaufbau der EMR gliedert sich in die drei wesentlichen Einrichtungen Vorstand, ständiges Büro und Arbeitsgruppen. Seit 1995 fungiert der 118 Mitglieder zählende EUREGIO-Rat als beratendes Organ der Stichting.

3.3.1 Vorstand

Der Vorstand stellt das höchste Organ der Stichting EMR dar. Er setzt sich zusammen aus dem Kommissar der Königin in der Provinz Niederländisch Süd-Limburg, den Gouverneuren der Provinzen Belgisch Limburg und Lüttich, dem Ministerpräsidenten der Deutschsprachigen Gemeinschaft und dem Regierungspräsident von Köln zusammen. Hinzu kommen jeweils zwei weitere Vorstandmitglieder der einzelnen Partnerregionen. Die Vorstandsmitglieder kommen zwei- bis dreimal jährlich zur sogenannten Gouverneurskonferenz zusammen und entscheiden über den Haushalt und die damit verbundenen Aktivitäten nach dem Grundsatz der Einstimmigkeit.

3.3.2 Ständiges Büro

Zum ständigen Büro gehören ein Koordinator, Vertreter der einzelnen Partnerregionen, ein INTERREG - Projektmanager sowie ein Sekretariat. Das EMR-Büro ist für die Geschäftsführung zuständig und hat seinen Sitz in Maastricht. Es betreut die Arbeitsgruppen, verfügt über den Haushalt nach Maßgabe der Gouverneurskonferenz und führt deren Beschlüsse durch.

3.3.3 Arbeitsgruppen

Die Arbeitsgruppen befassen sich mit Aufgaben im sozio-kulturellen und sozio-ökonomischen Bereich. Die einzelnen Partnerregionen entsenden Fachleute in die jeweiligen Arbeitsgruppen. Die AG-Mitarbeiter sind teilweise ehrenamtlich tätig oder von ihren Arbeitgebern freigestellt oder sogar beauftragt.

Sozio-kulturelle Arbeitsgemeinschaften:

- *Kunst und Kultur*: diese Arbeitsgruppe stellt das Aushängeschild der EMR dar und beansprucht ein Viertel des Budgets im sozio-kulturellen Bereich. Sie unterstützt u.a. Museen, die Zusammenarbeit zwischen den Bibliotheken der EUREGIO und euregionale Musiktage.
- *Umwelt*: Diese Expertengruppen veranstalten u.a. euregionale Workshops für die Bereiche Luft, Wasser, Abwasser, Boden, Landschaftsschutz und Abfall, die als Grundlage für Vorschläge von INTERREG-Projekten dienen sollen.
- *Öffentliche Ordnung und Sicherheit*: Der Beitrag dieser Arbeitsgruppe liegt hauptsächlich in der Förderung von grenzüberschreitenden Aktionen im Rahmen gegenseitiger Hilfeleistungen (z.B. Katastrophenschutz).
- *Jugend*: Die grenzübergreifenden Aktivitäten umfassen die Hauptthemen Vorbeugung von Kriminalität, Austausch von Jugendlichen, Kreativität und Jugendhilfe.
- *Schul/Bildung*: Hauptziel dieser AG ist die Intensivierung des Schüleraustauschs innerhalb der EMR sowie der Informationsaustausch zwischen den Schulen. Hinzu kommt die Förderung des mehrsprachigen Unterrichts.
- *Sport*: Die sportlichen Aktivitäten nahmen 1993 ca. 21% des sozio-kulturellen Budgets der EMR in Anspruch. Vorrangiges Ziel ist die Förderung des euregionalen Zusammenhörigkeitsgefühls. Dabei wurden 1992 u.a. Sporttage für Behinderte und euregionale Jugendolympiaden veranstaltet.
- *Allgemeine und berufliche Aus- und Weiterbildung*: Hauptziel ist die Einrichtung eines euregionalen Marktes für Personen, die sich in Aus- oder Weiterbildung befinden. Des weiteren soll die Mobilität und die Qualität der Weiterbildung gefördert werden. Um eine höhere Transparenz der Ausbildungsniveaus zu erreichen, wird eine Harmonisierung der Qualifikationen angestrebt.
- *Gesundheitswesen, Planung und Verkehr, Strukturpolitik*: Für diese AG liegt uns kein Aktionsprogramm vor.

Sozio-ökonomische Arbeitsgemeinschaften:

- *Wirtschaft*: Diese Arbeitsgruppe wurde zur Erarbeitung des grenzüberschreitenden Aktionsprogramms (GAP) gegründet.
- *Tourismus*: Anfangs hat die AG Ratschläge bei der Planung von grenzüberschreitenden Wanderwegen und Fahrradrouten erteilt. In Zukunft wird ein Schwerpunkt auf einen euregionalen Informationsbereich gelegt, der u.a. die Veröffentlichung von Veranstaltungskalendern beinhaltet.
- *Technologie-Transfer*: Diese AG wurde aus der Wirtschafts-AG ausgegliedert und befaßt sich mit der Bereitstellung von Informationen über ansässige Unternehmen und Forschungseinrichtungen.

Teil B: Das INTERREG II

Programm als Maßnahme der europäischen Regionalförderung

1. Grundlagen der EU- Regionalpolitik

Der EG-Vertrag sieht vor, daß Unterschiede im Entwicklungsstand der Regionen und der Rückstand der am stärksten benachteiligten Gebiete einschließlich der ländlichen Regionen verringert werden sollen. Als wichtigste Instrumente zur Umsetzung dieser Politik dienen die Strukturfonds EAGFL (Europäischer Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft, 1962), EFRE (Europäischer Fonds für regionale Entwicklung, 1975), ESF (Europäischer Sozialfonds, 1957) und Kohäsionsfonds (1994).

Da die EG-Politik bis 1988 nicht entscheidend zum Abbau regionaler Disparitäten beitragen konnte, wurden in der 1987 in Kraft getretenen „Einheitlichen Europäischen Akte“ (EEA) Reformen der Strukturfonds festgelegt, um die Ausgleichsbestrebungen zu intensivieren und mit einer besseren finanziellen Ausstattung zu versehen. Die strukturellen regionalpolitischen Förderungsmaßnahmen orientieren sich an den sechs vorrangigen Zielen:

- Ziel Nr. 1:** Förderung der Entwicklung und der strukturellen Anpassung der Regionen mit Entwicklungsrückstand.
- Ziel Nr. 2:** Umstellung von Regionen, Grenzregionen oder Teilregionen, die von rückläufiger industrieller Entwicklung schwer betroffen sind.
- Ziel Nr. 3:** Bekämpfung der Langzeitarbeitslosigkeit.
- Ziel Nr. 4:** 1989-1993: Erleichterung der Eingliederung von Jugendlichen ins Erwerbsleben.
1994-1999: Erleichterung der Anpassung der Arbeitskräfte an die industriellen Wandlungsprozesse und an Veränderungen der Produktionssysteme.
- Ziel Nr. 5a:** Anpassung der Erzeugungs-, Verarbeitungs- und Vermarktungsstrukturen in der Land- und Forstwirtschaft.
- Ziel Nr. 5b:** Entwicklung und strukturelle Anpassung des ländlichen Raumes.
- Ziel Nr. 6:** Entwicklung und strukturelle Anpassung von Gebieten mit extrem niedriger Bevölkerungsdichte.

Quelle: BAUER 1994, REICHENBERGER 1994

Die genannten Ziele dienen einerseits als Orientierungsrahmen zur Auswahl förderungswürdiger Regionen und legen andererseits die inhaltlichen Schwerpunkte der Förderungsprogramme fest. Die Finanzierung der Programme wird über eine Mischfinanzierung aus den Strukturfonds geleistet.

Programme einzelner Regionen benachbarter Staaten können zu sogenannten Gemeinschaftsinitiativen (GI), also länderübergreifenden Programmen unter Beteiligung der regionalen und lokalen Gebietskörperschaften, zusammengefaßt werden (vgl. BAUER 1994). Die INTERREG - Programme stellen solche Gemeinschaftsinitiativen dar, so daß für bestimmte Regionen eine Förderung sowohl über die regionsspezifischen Entwicklungsmaßnahmen der Zielsetzungspolitik als auch über Beteiligung an einer Gemeinschaftsinitiative im Rahmen von INTERREG erreichbar ist.

2. Konzeption der INTERREG - Programme

Die EU-Kommission hat die Gemeinschaftsinitiative INTERREG 1990 mit dem Ziel ins Leben gerufen, die „Integration der Grenzgebiete im Innern der Union im Binnenmarkt zu beschleunigen“ (vgl. EU-Kommission 1995). Mit dieser Initiative wird gleichzeitig versucht, Grenzgebiete am Rande der EU und in den benachbarten Gebieten Mittel- und Osteuropas zu unterstützen. Grenzregionen weisen aufgrund ihrer aus nationaler Sicht peripheren Lage strukturelle wirtschaftliche Schwächen auf, wie z.B. schwach entwickelte Infrastruktur, hohe Arbeitslosenquoten und wenig diversifizierte Wirtschaftsstrukturen. Daher decken die unterstützten Maßnahmen auch fast alle Bereiche wirtschaftlicher Entwicklung ab, d.h. Verkehr, Kommunikation, Handel, Tourismus, Umwelt, ländliche Entwicklung, Bildung sowie weitere Bereiche. Die Förderung der Grenzgebiete war im INTERREG I - Programm (1990-1993) an die Ausweisung als Ziel 1-, Ziel 2- oder Ziel 5b- Region gebunden, wobei ein Großteil der Mittel auf die Ziel 1- Regionen konzentriert war. Auch im INTERREG II - Programm (1994-1999) wird ein hoher Prozentsatz der Mittel Ziel 1- Regionen zugewiesen. Aufgrund der flexiblen Anwendung der veränderten Verordnungen der Strukturfonds können jetzt jedoch alle inneren und äußeren Grenzgebiete der EU mit einer finanziellen Hilfe im Rahmen von INTERREG rechnen (vgl. EU-Kommission 1995).

Besonders betont wird die Bedeutung der Rolle der lokalen und regionalen Gebietskörperschaften, um eine Einbeziehung der betroffenen Bevölkerung zu erreichen und somit auch den europäischen Einheitsgedanken im Bewußtsein der Menschen zu stärken. Nicht zuletzt deshalb erachten die Mitgliedsstaaten der EU im allgemeinen INTERREG als die wichtigste Initiative.

3. Das INTERREG II- Programm in der EUREGIO Maas-Rhein

3.1 Die Grundlagen der INTERREG - Programme

Die 1976 beschlossene grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der EUREGIO Maas-Rhein führte 1986 zum Beschluß eines Grenzüberschreitenden Aktionsprogramms (GAP). Dieses Aktionsprogramm wurde mit Fördermitteln der EG erstellt und bildet die wichtigste Grundlage der INTERREG - Programme. Kernziel ist die Verwirklichung einer einheitlichen wirtschaftlichen Entwicklung der Teilgebiete. Es soll durch folgende Teilziele erreicht werden:

- Beseitigung grenzbedingter Hemmnisse
- Verbesserung der euregionalen Wettbewerbsfähigkeit
- Abbau der Arbeitslosigkeit
- Verbesserung der Infrastruktur
- Umweltschutz
- Koordination bei gemeinschaftlichen Planungen

Diese Zielsetzungen wurden in das INTERREG I - Programm (1991-1993) größtenteils übernommen und um das Ziel der Förderung der gesellschaftlichen Integration ergänzt. Es wurden sieben Aktionsbereiche festgelegt, in deren Rahmen Projekte genehmigt werden können.

- Grenzüberschreitende Netzwerkbildung, Informationsaustausch und Kommunikation
- Verkehr, Transport und Infrastruktur
- Planung und Entwicklung von Maßnahmen zur Förderung der Erholung und des Tourismus
- Grenzüberschreitende Strategien im Hinblick auf die Lösung von Problemen bezüglich der Schulung und des Arbeitsmarktes
- Umweltschutz
- Innovation und Technologietransfer
- Forschung und Projektmanagement

3.2 Inhalte des INTERREG II - Programms

Das INTERREG II - Programm für die EUREGIO Maas-Rhein (1994-1999) baut auf den Zielen von INTERREG I und GAP auf und umfaßt die sechs folgenden Schwerpunkte:

- Räumliche Struktur
- Wissenschaft, Technologie und Innovation (einschließlich Tourismus)
- Umwelt, Natur und Landschaft
- Qualifizierung und Arbeitsmarkt
- Sozio-kulturelle Integration
- Technische Hilfe

Zwischen den einzelnen Schwerpunkten bestehen zum Teil sehr enge Beziehungen, so daß durch ein Zusammenwirken aller Faktoren eine optimale Nutzung der „euregionalen Potentiale“ angestrebt wird. Die Bedeutung der INTERREG-Programme für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit wird durch die Bezeichnung als „*Goldene Zügel*“ (Zitat des INTERREG-Beauftragten M. Bausch) hervorgehoben.

3.2.1 Räumliche Struktur

Die Aktionen dieses Schwerpunkts zielen auf Fragen der Raumordnung sowie auf Maßnahmen in den Bereichen Infrastruktur, Transport und Informationsnetze ab. Es geht also um den Aufbau einer physischen Grundstruktur für die Entwicklung der gesamten EUREGIO.

Raumordnung:

Im Aktionsbereich Raumordnung geht es um die Abstimmung der Raumordnungspläne in den Grenzregionen, um die Funktionen der Teilregionen zu koordinieren und um konkrete Projekte grenzenübergreifend zu planen.

Infrastruktur, Transport und Informationsnetze:

Die EUREGIO Maas-Rhein besitzt einen guten Anschluß an transeuropäische Verkehrsnetze, sie weist jedoch Defizite bei einigen intraregionalen Verbindungen auf. Daher ist ein Ausbau der Verkehrsinfrastruktur sowie des grenzüberschreitenden öffentlichen Verkehrs anzustreben. Des weiteren soll eine Ausweitung der Gewerbegebiete erreicht werden. Über die Effizienzsteigerung bei der Informationsvermittlung mittels zu schaffender Informationsnetze soll eine optimale Nutzung aller Einrichtungen der EUREGIO gewährleistet werden.

3.2.2 Wirtschaft, Technologie und Innovation

Dieser Schwerpunkt zielt v.a. auf die Stärkung von Kleinbetrieben und mittelständischen Unternehmen mittels einer intensiveren Verflechtung innerhalb der EUREGIO. Als Aktionsbereiche sind die Zusammenarbeit der Wirtschaft, der Innovations- und Wissenstransfer sowie der Sektor Tourismus und Freizeit wegen seiner Sonderstellung im EUREGIO-Gebiet.

Zusammenarbeit der Wirtschaft:

Ziel der Maßnahmen in diesem Bereich ist es, die aktive Zusammenarbeit von deutschen, niederländischen und belgischen Unternehmen in kapitalintensiven Unternehmensbereichen wie z.B. Forschung und Entwicklung oder Marketing zu fördern. Eine weitere Absicht ist die wirtschaftliche Nutzung der natürlichen Ressourcen.

Innovations- und Wissenstransfer:

Die EUREGIO verfügt über eine große Vielfalt an Bildungs- und Forschungseinrichtungen sowie know-how-intensiven Unternehmen, deren Potential durch einen grenzüberschreitenden Wissens- und Technologietransfer den jeweils anderen Teilregionen zugänglich gemacht werden soll.

Tourismus und Freizeit:

Der Bereich Tourismus nimmt eine wichtige Stellung innerhalb der EUREGIO ein und wird deshalb in diesem Schwerpunkt gesondert erwähnt. Die Komplementarität der Einrichtungen und des touristischen Potentials soll u.a. durch gemeinsames Marketing, durch Schaffung grenzüberschreitender touristischer Infrastrukturen sowie durch die Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen den Fremdenverkehrsvereinen und anderen Einrichtungen optimal genutzt werden.

3.2.3 Umwelt, Natur und Landschaft

Obwohl die Qualität der Lebensgrundlagen in der EUREGIO als gut bezeichnet werden, hat sie dennoch mit Umweltproblemen zu kämpfen, insbesondere durch die Bedrohung des Grund- und Oberflächenwassers durch Industrie und Landwirtschaft. Als Schwerpunkte sind 1) Abwasserreinigung, Abfallentsorgung und Verbesserung der Luftqualität, 2) Verstärkung des Natur- und Landschaftsschutzes und 3) Renaturierung der durch wirtschaftliche Aktivitäten geschädigten Naturgebiete festgelegt. Konkrete Aktionen beziehen sich z.B. auf die integrierte Verwaltung grenzüberschreitender Naturgebiete.

3.2.4 Qualifizierung und Arbeitsmarkt

Die Arbeitslosigkeit in den einzelnen Regionen im Vergleich zum jeweiligen Landesdurchschnitt verhältnismäßig hoch. Auf der euregionalen Ebene bestehen Defizite in der Abstimmung von Angebot und Nachfrage. Zudem bestehen rechtliche und bürokratische Barrieren, die eine freie Arbeitsplatzwahl der Arbeitssuchenden erschweren. Als Aktionsbereiche wurden der Arbeitsmarkt sowie Ausbildung und Schulung entwickelt.

Arbeitsmarkt:

Um das Funktionieren des Arbeitsmarktes zu verbessern, ist eine größere Transparenz notwendig. Es gilt, den grenzüberschreitenden Informationsfluß zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu intensivieren und ein Vergleichssystem für berufliche Qualifikationen zu entwickeln, um Ausbildungsniveaus grenzübergreifend vergleichbar zu machen.

Ausbildung und Schulung:

Zur Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der EUREGIO sowie der grenzüberschreitenden Mobilität ist u.a. die Förderung von Sprach- und Landeskundekursen und grenzüberschreitender Teilnahme an Ausbildungen und Praktika sowie die Durchführung von Beratungen über Ausbildungs- und Schulungsangebote innerhalb der EUREGIO geplant.

3.2.5 Sozio-kulturelle Integration

Da der Erfolg einer grenzüberschreitenden Zusammenarbeit entscheidend von der Beteiligung der betroffenen Bürger abhängig ist, wird diesem Schwerpunkt eine große Bedeutung zugemessen. Das Integrationsbestreben der Bevölkerung der EMR wird als noch unzureichend beschrieben. Daher wurden Aktionsbereiche zur Netzwerkbildung und Kommunikation zwischen Bevölkerung und euregionalen Organisation sowie zur Stärkung der kulturellen Infrastruktur festgelegt. Geplante Maßnahmen in diesen Bereichen sind die Durchführung von Veranstaltungen für Bürger, Vereine und Institutionen oder die Entwicklung von euregionalen Medien. Ein weiterer Aktionsbereich umfaßt die Abstimmung der Sozialpolitik und der Gesundheitsfürsorge.

3.2.6 Technische Hilfe*Programm-Management:*

Die Durchführung des Programms liegt in den Händen des Programm-Managements durch das EMR-Büro. Zusammen mit den Projektmanagern der einzelnen Teilregionen wird die Projektentwicklung- und -betreuung durchgeführt. Weitere Aufgaben des EMR-Büros bestehen in der allgemeinen Leitung und Koordination, der Kontaktvermittlung, der Projektkontrolle, der Finanzverwaltung sowie der Öffentlichkeitsarbeit und Werbung.

Unterstützung zur Durchführung des Programms:

Die Rahmenverordnung der Strukturfonds sieht ein regelmäßiges Monitoring des Programms sowie seiner einzelnen Aktionsbereiche vor. Diese Kontrolle des Programmfortgangs erlaubt eine schnelle Reaktion auf mögliche Engpässe. Um zu überprüfen, ob die INTERREG-Zielsetzungen realisiert werden, ist für ein späteres Programmstadium eine Auswertung durchzuführen. Weitere unterstützende Maßnahmen sind PR und Öffentlichkeitsarbeit sowie eventuelle programmergänzende Studien.

3.3 Finanzplanung für INTERREG II

Die Finanzierung des INTERREG II-Programms erfolgt aus verschiedenen Quellen. Die EU beteiligt sich mit insgesamt 35,705 Mio. ECU (vgl. Abb. Nr. 2). Dies entspricht ca. 25% des gesamten EU-Beitrags für die belgisch-niederländischen und deutsch-niederländischen Grenzregios. Für alle Projekte ist eine nationale Co-Finanzierung erforderlich. Die Gesamtfinanzierung erfolgt nach dem Additionalitätsprinzip, d.h. 50% der Mittel stammen aus EU-Strukturfonds, 30% werden von nationaler Seite bereitgestellt und 20% sind vom Projektträger beizusteuern. Einzelne Projekte können also zu maximal 50% aus EU-Mitteln finanziert werden. Die weiteren Projektkosten werden von nationaler und z.T. von privater Seite getragen. Die nationale Beteiligung kommt entweder aus den Haushalten der Wirtschaftsministerien bzw. der zuständigen Fachabteilungen oder aus den Provinzen bzw. Kreisen sowie Kommunen bzw. Gemeinden der Regios selbst. Dabei müssen jeweils beide nationalen Partner zur Projektfinanzierung beitragen. Eine Beteiligung des privaten Sektors ist schwierig einzuschätzen und wird v.a. während des Programmverlaufs durch private Projektträger erwartet.

GESAMTFINANZPLAN:

Gesamtkosten:	71,91 Mio. ECU
EU-Beitrag:	35,705 Mio. ECU (EFRE: 46,5%; ESF: 3,1%)
Nationaler Beitrag:	34,195 Mio. ECU (Staat: 25,3%; Regios: 22,2%)
Privater Beitrag:	2,010 Mio. ECU (2,8%)

3.4 Durchführungsmodalitäten

Die Genehmigung, Überwachung und Verwaltung des INTERREG-Programms sowie der einzelnen Projekte für die EMR einschließlich der finanziellen Endverantwortung obliegt dem Lenkungsausschuß. Ihm gehören regionale Behörden und Organisationen aus allen Teilregionen sowie Vertreter von Länderministerien, nationalen Institutionen und der EU-Kommission an. Die Auswahlkriterien für Projekte orientieren sich an den Schwerpunkten des INTERREG - Programms, die insbesondere auf die Stärkung der wirtschaftlichen Struktur der EUREGIO abzielen. Des weiteren muß jedes einzelne Projekt grenzüberschreitenden Charakter aufweisen und mit den Zielsetzungen bestehender nationaler und regionaler Programme übereinstimmen. Eine Abstimmung der Projekte mit Maßnahmen der EU-Zielsetzungspolitik im Rahmen der Ziel 2- bzw. Ziel 5b- Programme ist erwünscht.

3.5 Beispiele für konkrete Projekte im Rahmen des INTERREG II- Programms

Als Beispiel für ein Projekt aus dem Aktionsbereich Tourismus und Freizeit des Schwerpunkts Wirtschaft, Technologie und Innovation wurde der *Bericht der PROTOUR-Projektgruppe* vorgestellt, eine Studie über die Entwicklungspotentiale eines umwelt- und sozialverträglichen Tourismus in den Teilgebieten der EUREGIO. Diese Studie weist einen hohen Konkretisierungsgrad auf. Es wurden 50 Projektvorschläge erarbeitet, die als Maßnahmenkatalog für die touristische Entwicklung dienen sollen und sukzessive abgearbeitet werden. Einzelprojekte sind z.B. ein gemeinsames Marketing für regionale Produkte oder die Vernetzung der touristischen Bahnen im EMR-Gebiet. Die Projektdauer betrug ungefähr zwei Jahre.

Aus dem Aktionsbereich Infrastruktur, Transport und Informationsnetze des Schwerpunkts räumliche Struktur wurde die Planung eines *grenzüberschreitenden Gewerbegebiets im Aachen/Heerlen* im Bereich der ehemaligen Grenzanlagen aufgeführt, für das u.a. die Ansiedlung eines Technologieparks vorgesehen ist. Die Umsetzung dieses Vorhabens wurde bislang durch eine in diesem Gebiet lebende, seltene Hamsterpopulation verhindert, die unter Artenschutz steht. Über die Möglichkeiten einer

eventuellen Umsiedlung dieser Population wird zur Zeit diskutiert. Die Fördermittel in Höhe von 130 Mio. DM sind an eine Durchführung des Vorhabens bis zum Jahr 2000 gebunden und müssen bei Überschreitung dieser Frist erst wieder neu beantragt werden.

Aus dem Schwerpunkt Umwelt, Natur und Landschaft wurde ein Projekt *zur gemeinsamen Nutzung einer Kläranlage im deutsch-belgischen Grenzraum* vorgestellt. In der Gemeinde Bütgenbach (belgische Seite) existiert keine Kläranlage, so daß die Abwässer bisher ungereinigt in Flüsse und ins Grundwasser gelangen. Die benachbarte Gemeinde Kalterherberg (deutsche Seite) besitzt dagegen eine der modernsten Kläranlagen Mitteleuropas. Ein großes Problem bei der Umsetzung des Projekts bestand in den unterschiedlichen hohen Abwasserbeseitigungsgebühren, die auf deutscher Seite 9,30 DM/m³ und auf belgischer Seite 0,20 DM/m³ betragen. Zukünftig sollen im belgischen Gebiet 3,60 DM/m³ Abwasser erhoben werden. Die Gesamtplanungsdauer für dieses Projekt betrug über zwei Jahre.

Als Projekt aus dem Schwerpunkt sozio-kulturelle Integration ist der *Ausbau der Jugendherberge Aachens zu einer europäischen Jugendbegegnungsstätte* zu sehen. Ähnliche Einrichtungen wurden auch auf dem Gebiet der Deutschsprachigen Gemeinschaft und in der Provinz Lüttich geschaffen. Ziel dieser Maßnahmen ist die Förderung eines vorurteilsfreien Aufwachsens sowie die Bildung einer europäischen Identität, ohne dabei die eigene Identität aufzugeben. Die Projektkosten (Infrastruktur und pädagogische Maßnahmen) belaufen sich auf ca. 20 Mio. DM.

(Quelle: Vortrag des INTERREG-Beauftragten der REGIO e.V. Aachen, MANFRED BAUSCH, am 22.05.1998)

Abb. Nr. 2: INTERREG II - Verteilung des EU-Beitrags auf die einzelnen Schwerpunkte



Quelle: Vgl. STICHTING EUREGIO Maas-Rhein 1998

Literaturverzeichnis

- BAUER, U. (1994): Europa der Regionen - Zwischen Anspruch und Wirklichkeit. ISR-Forschungsberichte, Heft 12, Wien.
- EUREGIO MAAS-RHEIN [Hrsg.]: INTERREG II 1994-1999 - Operationelles Programm. Maastricht.
- EUROPÄISCHE KOMMISSION [Hrsg.] (1995): Europa 2000+. Europäische Zusammenarbeit bei der Raumentwicklung; Luxemburg.
- GROSS, B. & SCHMITT-EGNER, P. (1994): Europas kooperierende Regionen. Rahmenbedingungen und Praxis transnationaler Zusammenarbeit deutscher Grenzregionen in Europa; Baden-Baden.
- Informationsdokument: Die EUREGIO Maas-Rhein.
- REGER, G. & HASSINK, R. (1997): Strukturwandel, Technologiepolitik und grenzüberschreitende Technologiekooperation in der EUREGIO Maas-Rhein. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie, Jahrgang 41, Heft 1, S. 31-47; Frankfurt/Main.
- REICHENBERGER, A. (1994): Die Reform der EG-Strukturfonds 1988, ihre Leitbilder und Förderansätze. In: MAIER, J. [Hrsg.]: Arbeitsmaterialien zur Raumordnung und Raumplanung; Heft 116: Regionalpolitik der EG und in der EG; Bayreuth.
- Stichting EUREGIO Maas-Rhein & WOUTERS, J. [Hrsg.](1995): Europa konkret; Maastricht.
- STICHTING EUREGIO MAAS-RHEIN [Hrsg.](1998): Europa konkret; Maastricht.
- WOLTERS, M.(1994): Euregios along the German border. In: BULLMANN, U. [Hrsg.]: Die Politik der dritten Ebene. Regionen im Europa der Union; Baden-Baden.

**WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG ALS
REGIONALWIRTSCHAFTLICHES POTENTIAL**

**DIE BEDEUTUNG UND ROLLE VON UNIVERSITÄTEN UND
TECHNOLOGIEZENTREN FÜR DEN STRUKTURWANDEL**

Stephan Schulze

INHALTVERZEICHNIS

Einführung

1. Definition von Spin-off-Betrieben
2. Ergebnisse von Befragungen zu universitären Transferstellen
3. Konkrete regionale Beispiele des Transfers und Transferinstitutionen
 - 3.1 Großforschungseinrichtung Jülich
 - 3.2 Hochschulen
4. Bewertung des Technologietransfers anhand bestimmter Kriterien

Literaturverzeichnis

Internetquellen

Einführung

Seit Ende der 70er Jahre wird institutionalisierter Wissens- und Technologietransfer zwischen Universitäten und Wirtschaftsunternehmen durchgeführt. Die Umsetzung von - an Forschungseinrichtungen gewonnenen - wissenschaftlichen Erkenntnissen in neue Produkte oder Verfahrenstechniken von Unternehmen erlangt zunehmende Bedeutung.

Folgende Faktoren spielen in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle:

- 1) Die sich drastisch verkürzenden Innovations- bzw. Produktlebenszyklen,
- 2) Die Nachfragetrends in Richtung qualitativ hochwertiger, wissensintensiver und dem Kundenbedarf angepaßter Güter und Dienstleistungen sowie
- 3) Der zunehmende internationale Wettbewerb im Zuge der Globalisierung.

Die Frage stellt sich, welche Akteure bei diesem Transferprozeß auftreten:

Geht man von den in der Statistik für die Lenkung von Forschungsmitteln erfaßten Angaben über finanzielle Aufwendungen aus, so ergibt sich folgendes Bild:

Die jährlichen Forschungsausgaben (in Mrd. DM) in der BRD umfassen, gegliedert nach Zielbereichen, folgende Beträge:

- 1) F&E der Unternehmen (49,9 Mrd. DM),
- 2) Hochschulen (11,6),
- 3) Großforschungseinrichtungen (GFE) (3,9),
- 4) Bundeseinrichtungen mit Forschungsaufgaben (3,1),
- 5) Max-Planck-Gesellschaft (1,4),
- 6) Einrichtungen der Blauen Liste (1,4),
- 7) Einrichtungen der Fraunhofer Gesellschaft (0,8).²⁵

Nicht gesondert ausgewiesen sind in dieser Statistik Technologiezentren. Im Raumbispiel hat jedoch das von der Aachener Gesellschaft für Innovation und Technologietransfer (AGIT) 1984 gegründete Technologiezentrum Aachen (TZA) eine besondere Bedeutung für den Wissenstransfer erlangt: Im Zeitraum 1984-92 konnten 63 junge Technologiefirmen entstehen, wobei das TZA jeweils 32 Firmen gleichzeitig einen Standort bieten kann. Die meisten dieser Technologiefirmen wären nach der Einschätzung von FROMHOLD-EISEBITH (1992) allerdings auch ohne Hilfe des TZA im RWTH-Umland entstanden. Das TZA stellte jedoch die auf Aachen konzentrierte Ansiedlung sicher.

Welche Institutionen und Kooperationsformen können die Funktion des Wissenstransfer realisieren?

Auskunft über die Transfergeber von Forschungsergebnissen an Betriebe gibt eine Unternehmensbefragung von 1985²⁶: Von Firmen, die externe F&E-Dienste in Anspruch nehmen, nennen 54% Kooperationen mit Universitäten, 34% mit privaten kommerziellen F&E-Einrichtungen, 30% mit Fachhochschulen, 27% mit Instituten der Fraunhofer Gesellschaft (Schwerpunkt bei der Auftragsforschung) und nur 8% mit Großforschungseinrichtungen (Schwerpunkt bei der Grundlagenforschung). In der Forschungsliteratur wird dabei problematisiert, daß Auftragsforschung häufig einen Eingriff in den Wettbewerb bedeutet.

Der Kontakt zwischen Universitäten und Unternehmen soll durch Transferstellen mit Sitz an den Hochschulen realisiert werden. Die Tätigkeit von Transfereinrichtungen umfaßt zumeist die folgenden Bereiche:

- 1) Informationstransfer/Messeaktivitäten
- 2) Technologietransfer
- 3) Personaltransfer
- 4) Unternehmensgründung
- 5) Weiterbildung

²⁵ FROMHOLD-EISEBITH/NUHN (1997), S. 210: Finanzierung des deutschen Forschungssystems 1991.

²⁶ Fromhold-Eisebith/Nuhn (1997), S. 218.

BREISE und SPIELKAMP beurteilen die Bereitstellung von *innovativem Humankapital* als wichtigste Hochschulleistung.²⁷ Auch die RWTH sieht die Initiative "einzelner Wissenschaftler" als zentral beim Technologietransfer an.

Die Nutzung des regionalwirtschaftlichen Potentials hängt von folgenden Einflußfaktoren ab, die den regionalen Technologietransfer aus Forschungseinrichtungen betreffen:

- 1) *Innerregional*: Struktureller Raumtyp mit besonderer Kommunikationsintensität und unternehmensbezogenen Dienstleistungen, Infrastrukturausstattung, Forschungs- u. Ausbildungszentren, Angebot unternehmensbezogener Dienstleistungen, arbeitssuchende Akademiker, vor allem wichtig: Weiche Standortfaktoren.
- 2) *Unternehmensintern*: Branchenzugehörigkeit in der Region in Relation zur fachlicher Spezialisierung des Wissenstransfergebers, Stellung im Produktzyklus, Betriebsgröße, Betriebsalter, Investition in neue Technologien, Orientierung auf externe Technologiequellen, Ausbildungsstand der Geschäftsführung.

Besonders transferintensiv erweisen sich Firmen der Branchen Spezialmaschinenbau, Nachrichtentechnik, Metallerzeugung u. -bearbeitung, Pharmazie, Medizin-, Meßtechnik und Optik.²⁸ Eine besondere Art des Technologietransfers stellen *Spin-off-Betriebe* dar:

1. Definition von Spin-off-Betrieben

("Hochschulabgänger" nach RWTH Aachen):

Zentrales Merkmal ist der Technologietransfer von der Wissenschaft in die Wirtschaftsunternehmen (KLANDT 1981, S. 1f. u. 15ff.) bzw. innerhalb der Wissenschaft (nach BROCKHAUS).²⁹ Häufig damit verknüpft ist der Personaltransfer bzw. der Akt der Gründung durch Hochschulmitarbeiter.

FROMHOLD-EISEBITH³⁰ verwendet den Ausdruck *Spin-off-Betriebe* in der Bedeutung von durch Hochschulabsolventen gegründeten Unternehmen als Form des Wissenstransfers beziehungsweise Personaltransfers.

In der Literatur wird Spin-off mit unterschiedlichen Bedeutungen besetzt, z. B.:

Das Spin-off bildet eine Sonderform in der Gruppe der technologieorientierten oder technologiebasierten Unternehmensgründungen. Diesem Bereich zugehörig sind Firmen, die Produkte oder Prozesse mit einem hohen Grad an Know-how durch systematische Anwendung von naturwissenschaftlichen oder technischen Wissen und weitgehender Nutzung neuester Technologien entwerfen, entwickeln, produzieren und auf den Markt bringen.³¹

In einschlägige Wirtschaftslexika wie Gablers Wirtschaftslexikon, in der Neuauflage von 1997, wurde der Begriff Spin-off nicht aufgenommen.

2. Ergebnisse von Befragungen zu universitären Transferstellen

Eine Untersuchung der Transferaktivitäten zwischen Hochschulen und Wirtschaft im Jahr 1986 durch die Forschungsgruppe PROWIS brachte folgende Ergebnisse:³²

Der Bereich *Informationstransfer* wird von fast allen Transferzentren bedient.

Die häufigste Kooperationsform stellen *kurzfristige, informelle Kontakte* zwischen Unternehmen und Hochschullehrern dar. *Wissenschaftliche Gutachten* oder *vertragliche Beratungen* sind weniger häufig vorkommende Kooperationsformen. Zusätzliche *Finanzierungsmöglichkeiten* ergeben sich durch die

²⁷ BREISE/SPIELKAMP (1996), S. 5.

²⁸ Breise/SPIELKAMP (1996), S. 24.

²⁹ BROCKHAUS (1993), S. 670: "Gelegentliche Bezeichnung für den Technologietransfer aus bestimmten, technisch innovativen Forschungsbereichen, v.a. der Raumfahrt, in andere Technikbereiche sowie den damit verbundenen indirekten wirtschaftlichen Nutzen".

³⁰ FROMHOLD-EISEBITH (1992), S. 141f.

³¹ FROMHOLD-EISEBITH (1992), S. 13.

³² ALLESCH et al. (1988).

Gebührenerhebung für Beratungsleistungen. Kontakte bestehen häufig zu Großunternehmen, jedoch seltener zu mittleren und kleineren Betrieben (KMU).

Die Mehrzahl der Hochschulen hat Technologietransferstellen eingerichtet, es kommt hier besonders auf die Konzeption der *Institutionalisierungsformen* an:

- 1) *Zentrales Modell*: Die Institutionalisierung des Transfers erfolgt in Form einer zentralen Einrichtung. Deren Hauptaufgaben sind Kontaktvermittlung, Informationstransfer durch die Teilnahme an Messen und die Erstellung eines Leistungskatalogs über universitäre Forschungsaktivitäten. Die Finanzierung erfolgt zumeist durch die Hochschule.
- 2) *Dezentrales Modell*: Das dezentrale, fachspezifische Institutionalisationskonzept beruht auf der zumeist nebenamtlichen Tätigkeit eines oder mehrerer Mitarbeiter eines Fachbereiches. Der Hauptvorteil liegt in der großen Nähe zu den Wissensproduzenten.
- 3) *Mischmodell*: Die Kombination einer zentralen Transferstelle und dezentralen fachspezifischen Transferstelle ergibt ein arbeitsteiliges Mischmodell eines Hochschultransfernetzes. Aufgrund des hohen personellen Aufwandes bedarf es meist der besonderen finanziellen Unterstützung, häufig realisiert durch Drittmittel.

Häufiger wird eine unkoordinierte Entwicklung mit Überschneidungen im Leistungsangebot von Transferstellen bemängelt. Diese Überschneidungen reduzieren die Akzeptanz der einzelnen Transferangebote und -einrichtungen.

3. Konkrete regionale Beispiele des Transfers und Transferinstitutionen

3.1. Großforschungseinrichtung Jülich

1956 wurde die Einrichtung als Kernforschungszentrum³³ gegründet und es wurde später in seinem Tätigkeitsbereich erweitert. Die Grundfinanzierung wird zu 90% vom Bund und zu 10% vom Land getragen. 1996 arbeiteten dort 4.790 Mitarbeiter.

Das Forschungszentrum Jülich bietet folgende Kooperationsmöglichkeiten an:

1) *Lizenzangebote*: Für Entwicklungsergebnisse des Forschungszentrums werden Lizenznehmer im Bereich der Industrie und des Mittelstandes gesucht.

Beispiele:

- Alkoholkonzentrationsbestimmung mit einer osmotischen Meßzelle (Lizenznehmer für Anwendungstests gesucht);
- Katalytbrenner für umweltschonende Heizsysteme (ohne NO_x-Bildung);
- Sedimentfalle für Probenentnahme in fließenden Gewässern.

2) *Zusammenarbeit*: Partner werden für die weitere Entwicklung und Anwendung gesucht.

Beispiele:

- SQUID: Supraleitender Quanten Interferenz Detektor;
- Röntgenzeilenkamera mit hoher Ortsauflösung;
- Bioreaktor für Zellkulturen.

3) *Auftragsarbeiten*: Werkstoffprüfung, Halbleitertechnologie, chemische Analysen.

³³ Forschungszentrum Jülich: <http://www.kfa-juelich.de> Jülich.

3.2. Hochschulen

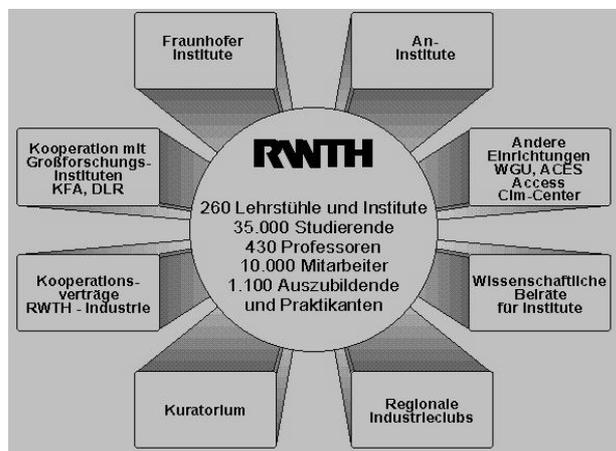
Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen

Die RWTH Aachen³⁴ wurde 1870 als "Königlich-Rheinisch-westfälische Polytechnische Schule zu Aachen" gegründet. Ihr Haushalt umfaßt 1,185 Mrd. DM (1997), davon stammen 209,5 Mio. DM oder ca. 18% aus Drittmitteln.

31.094 Studenten (WS 97/98) studieren an der RWTH in 65 Studiengängen, davon 50 Prozent Fächer der Ingenieurwissenschaften, 18 Prozent Naturwissenschaften, ca. 10 Prozent Fächer der geisteswissenschaftlichen, wirtschaftswissenschaftlichen und medizinischen Fakultäten.

An der Hochschule sind über 10.000 Beschäftigte tätig, davon: 402 Professoren, 1.905 wissenschaftliche Mitarbeiter, 6.104 nichtwissenschaftliche Mitarbeiter, 954 Auszubildende und Praktikanten, 2.164 wissenschaftliche und studentische Hilfskräfte. Von diesen Stellen werden durch Drittmittel 1.078 wissenschaftliche Mitarbeiter, 487 nichtwissenschaftliche Mitarbeiter sowie 176 wissenschaftliche und 850 studentische Hilfskräfte finanziert.

Abb. Nr. 1: RWTH Aachen und ihre wissenschaftlichen und industriellen Verflechtungen³⁵



Legende:

Access: Aachener Centrum für Erstarung unter Schwerelosigkeit e.V.;

ACES: Aachener Centrum für Europäische Studien e.V.;

An-Institute: der RWTH angegliederte jedoch wirtschaftlich unabhängige Forschungsinstitute;

DLR: Deutsches Forschungszentrum für Luft- und Raumfahrt e.V.;

KFA: Forschungszentrum Jülich (ehem. Kernforschungsanlage);

WGU: Wissenschaftliche Gesellschaft für Umweltschutz e.V.

Fachhochschule Aachen

Die Fachhochschule Aachen (10.900 Studierende) beschäftigt sich im Rahmen ihrer Technologie- und Wissenstransferstelle mit folgenden Gebieten³⁶:

1) Technologie- und Wissenstransferprojekte

Einen Schwerpunkt bildet die Einbindung von kleineren und mittleren Unternehmen sowie technologieorientierten Handwerksbetrieben in den Technologietransfer.

Beispiele für erfolgreiche Aktivitäten:

³⁴ Fachhochschule Aachen, Dezernat VI: <http://www.fh-aachen.de/w3/zentrver/dez6>. Aachen: 1997.

³⁵ Die Zahlen dieser Graphik werden gegenwärtig auf der RWTH Homepage präsentiert. Aktuelle Studenten- und Mitarbeiterzahlen (Wintersemester 97/98) der RWTH-Pressestelle werden im Text genannt.

³⁶ Neben den hier detaillierter beschriebenen Projekten befaßt sich die Technologie- und Transferstelle mit folgenden Aktivitäten: "Aachen-Kölner Ausbildungspartnerschaft" (AaKA) und EU-Programm *Leonardo da Vinci*.

- EU-Förderantrag zum Recycling von Verbundverpackungen,
- Veranstaltung zum Thema "Elektromagnetische Verträglichkeit",
- Raumfahrtkolloquium: Branchenkontaktgespräch mit der IHK zum Thema CAD,
- Seminar zum Thema Marketing und Innovation,
- Kooperation zum Thema Internet mit der Stadt Stolberg.

2) Organisation von Messebeteiligungen der FH Aachen

Die Präsentation von Forschungsergebnissen auf Messen gewinnt neben der Publikation und dem Kongreß zunehmend Bedeutung für den Dialog innerhalb wissenschaftlicher Disziplinen. Messebeteiligungen sollen u.a. die *Drittmiteleinkünfte* der Universitäten und Forschungseinrichtungen erhöhen sowie den *Personaltransfer* in die Wirtschaft fördern. Messebeteiligungen über "Forschungsland Nordrhein-Westfalen" ermöglichen eine Präsenz auf großen Messen wie der Hannover Messe Industrie, Cebit, Envitec, Biotechnica, Medica, Didacta.

- Beispiele für Messebeteiligungen:
- Hannover Messe Industrie 1995: Vermessung thermischer Oberflächeneigenschaften,
- Medica 95 in Düsseldorf: Hardware-Software-System zur Blutdruckmessungssimulation,
- Hannover Messe Industrie 1996: Wasserstoff in Flugtriebwerken.

3) Projektleitung "Transfer-Außenstelle der Aachener Hochschulen", Regionalbüro Alsdorf

Die Finanzierung erfolgt durch das Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes NRW und die Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule (RWTH) und seit 1996 auch durch das Ministerium für Wirtschaft und Mittelstand, Technologie und Verkehr des Landes NRW. Träger ist die Wirtschaftsförderungsgesellschaft (WFG) für den Kreis Aachen mbH.

Folgende *Leistungen* werden u.a. angeboten:

- Vermittlung von Experten für betriebsspezifische Beratung,
- Vermittlung des Angebots hochwertiger Fort- u. Weiterbildungsmöglichkeiten,
- Vermittlung im Bereich Personaltransfer,
- Vermittlung des Forschungs- u. Dienstleistungsangebots der Hochschulen,
- Unterstützung bei Fragen des europäischen Binnenmarktes.

Die RWTH Aachen ist bestrebt, die Zusammenarbeit mit Firmen der Region zu vertiefen. Zu diesem Zweck wurde im Bereich Informatik der regionale Industrie-Club Informatik Aachen e.V. (REGINA) gegründet mit zumindest euregioweiter Kooperation.

Neue Ansiedlungen und Innovationen für die Halbleiterfabrik von *Mitsubishi* in Alsdorf oder das Forschungslabor des schwedischen Konzerns *Ericsson* in Herzogenrath, das Forschungslaboratorium von *Ford* sowie das Entwicklungszentrum von *United Technologies* sind nicht zuletzt auch auf die Nähe der RWTH zurückzuführen, die den Firmen das erforderliche wissenschaftliche Umfeld bietet.

Auch aus der RWTH heraus erwachsen immer wieder neue Unternehmungen (*Spin-off-Betriebe*): Innovative Wissenschaftler wagen - unterstützt durch europäische, staatliche und kommunale Starthilfen - den Schritt in die Selbständigkeit.

Mehr als 80 Prozent der seit 1984 gegründeten Unternehmen im Technologiezentrum Aachen (TZA) kommen aus dem Umfeld der Technischen Hochschule. Die meisten Spin-off-Betriebe lassen sich unmittelbar in der Region nieder (z.B. im Selfkant [ELTRO PLUS], in Alsdorf [MEC] oder in Walheim [GfS]). Bei diesen Informationen der Hochschule wird die Sterberate jedoch nicht problematisiert. Zur Größenordnung der Phänomens: FROMHOLD-EISEBITH ermittelte 128 Spin-off-Betriebe in der Aachener Region, davon wurden 99 von Absolventen der RWTH und 20 von Absolventen der Fachhochschule Aachen (mit-)gegründet.³⁷

³⁷ FROMHOLD-EISEBITH (1992), S. 141.

Nach Angaben der AGIT beantragen jährlich 60 Hochschulabsolventen Hilfestellung von der Aachener Gesellschaft für Innovation und Technologietransfer (AGIT) beim Gang in die Selbständigkeit. Die AGIT bietet etwa 25% von diesen ihre Unterstützung im Rahmen des TZA und des Medizintechnischen Zentrums (MTZ). Insgesamt gibt es 11 *Technologiezentren* in der Aachener Region. Sie sollen die Umsetzung von Forschungsergebnissen in neue Produkte und Verfahren verbessern und wirtschaftspolitisch den Strukturwandel fördern. Auf einer Betriebsfläche von ca. 85.000 qm werden rund 420 Unternehmen betreut, die zusammen mit direkt benachbarten Unternehmen über rund 4.500 neue Arbeitsplätze verfügen.

4. Bewertung des Technologietransfers anhand bestimmter Kriterien

Bei der Bewertung der Region Aachen als Technologienehmer der RWTH anhand bestimmter wirtschaftsstruktureller Merkmale kommt FROMHOLD-EISEBITH in ihrer Dissertation zu folgendem Ergebnis: Im Hinblick auf die F&E-Aktivitäten der Wirtschaft hat die Region eine gute Eignung als *Know-How-Empfänger* der RWTH. Indifferent ausgebildet sind die Faktoren F&E-Aktivitäten der Wirtschaft (Besatz in Relation zur Beschäftigtenzahl leicht unter Bundesdurchschnitt), allgemeines Qualifikationsniveau (der Hochqualifiziertenanteil an der Gesamtbeschäftigung liegt über dem Landes- u. Bundesdurchschnitt, jedoch niedriger als in der angrenzenden Agglomerationen) und eine mäßig gute Branchenzusammensetzung (relativ diversifizierte Branchenstruktur, jedoch wenige F&E-intensive Industriezweige, bei grober Zuordnung sind adäquate Kooperationsbereiche an der RWTH vorhanden).

Bei folgenden Merkmalen ergibt sich jedoch eine verhältnismäßig schlechte Eignung der Region als Technologieempfänger der RWTH: Umsatzlage und Produktivität (unter 85% der Landes- u. Bundesdurchschnitte), Größenstruktur der Betriebe (geringer Anteil von Betrieben mit über 500 Beschäftigten, viele kleinere und mittelständische Betriebe), ungünstige Besitzstruktur (ein beträchtlicher Anteil der Betriebe von ca. 25% (FROMHOLD-EISEBITH 1992) sind Zweigwerke ausländischer Konzerne. Bei größeren Unternehmen ist dieser Anteil noch höher.)

Der letzte Sachverhalt bedeutet im allgemeinen, daß bei einer derartigen Besitzstruktur die Tochnerniederlassungen auswärtiger Konzerne Gefahr laufen, als sogenannte "verlängerte Werkbänke" in Krisenzeiten als erste zu schließen; außerdem werden erfahrungsgemäß Forschungsarbeiten in der Nähe des Stammsitzes der Firma ausgeführt, während bewährte und ältere Produktionsgüter ausgelagert werden. Dieses Viertel der Firmen dürfte stärker ins Konzerngeflecht der auswärtigen Konzernzentrale eingebunden sein als in Wirtschaftskreisläufe der Region.³⁸ In der Aachener Region handelt es sich jedoch um den Sonderfall relativ großer Zweigniederlassungen.³⁹ Nach dieser Übersicht lassen sich folgende wichtige Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für Technologietransfer herausfiltern (vgl. Einflußfaktoren des regionalen Technologietransfers der Einleitung):⁴⁰

- 1) *Firmengröße*: Nur große Firmen sind in der Lage, hochqualifizierte Beschäftigte für Personalaustausch und Koordinationsaufgaben abzustellen. Nur Unternehmen mit finanzieller Sicherheit können Risiken auf sich nehmen, die mit der Einführung neuer Produktionsverfahren und Produkte verbunden sind.
- 2) *Besitzstruktur*: Bei Mehrbetriebsunternehmen werden die betrieblichen Entscheidungen - z.B. über die Quelle des Technologiebezuges - häufig weit entfernt von den Produktionsstandorten getroffen. Wenn die Firmenzentrale nicht in der Region liegt, werden die örtlichen Forschungseinrichtungen oft nicht als potentielle Technologiegeber in Betracht gezogen. Eine wichtige Frage ist hier, ob die Geschäftsführung in der Region weitere Aktivitäten entfaltet, Kontakte knüpft und Informationen weitergegeben werden.
- 3) *Standortverteilung*: Firmen mit Sitz am jeweiligen zentralen Ort dominieren bei der Gruppe der Kooperationspartner; besonders auffällig ist die städtische Lage im Verdichtungsraum Aachen, während der Nachbarkreis Euskirchen als ländlich-peripherer Raum kaum Kooperationen unterhält.

³⁸ BRÜCHER (1982), S.58. MIKUS (1978), S.93-101.

³⁹ HAMPE et al. (1995), S. 92 u. 112.

⁴⁰ HAMPE et al. (1995), S. 91 - 118.

- 4) *Branchenstruktur*: In Aachen überrascht die relative Unterrepräsentanz F&E-intensiver verarbeitender Betriebe der Elektrotechnik, stattdessen überwiegen technische Entwicklungs-, Ingenieur- und Beratungsbüros, welche in großem Umfang F&E betreiben.⁴¹
- 5) Allgemein ist wichtig, daß Betriebe überhaupt Anknüpfungspunkte zur fachlichen Ausrichtung der Forschungseinrichtungen aufweisen.
- 6) *Gründerbiographie*: Auch kleine, technisch spezialisierte Firmen unterhalten dann Geschäftsbeziehungen zu Forschungseinrichtungen, wenn Firmengründer oder -mitarbeiter dort ihre Ausbildung abgeschlossen haben.
- 7) *Gründungsjahr*: Zu diesem Aspekt liegen widersprüchliche Forschungsergebnisse vor: Einerseits sind jüngere Firmen dynamischer und mehr auf F&E hin orientiert, andererseits sind ältere Unternehmen stärker an Produktverbesserungen interessiert.
- 8) *Status und Abhängigkeit der Betriebe*: Paradoxe Weise haben im Aachener Raum Zweig- und Tochterfirmen, die von auswärtigen Zentralen abhängen, ausgeprägtere Beziehungen zu Forschungseinrichtungen als andere - möglicherweise im Zusammenhang mit der Beschaffenheit der regional ansässigen Mehrbetriebsunternehmen, welche sich durch ihre relative Größe und Eigenständigkeit auszeichnen. Insgesamt ist von einem etwas größeren Autonomiegrad der Aachener als etwa der der Karlsruher Unternehmen auszugehen.
- 9) *Orientierung auf F&E und neue Technologien*: Um unter verstärktem internationalen Konkurrenzdruck wettbewerbsfähig zu bleiben, sind Firmen gezwungen, F&E zu betreiben oder extern zu beziehen. Firmen mit hoher eigener Forschungsintensität brauchen weniger F&E-Arbeiten zu externalisieren.
- 10) *Unternehmenstypisierung*: Unter den folgenden in der Emperie ermittelten Firmentypen sind im Großraum Aachen besonders die Typen (d), (f), (g) und (h) vertreten:
 - a) *Bastler mit Know-how*, die ein einziges anspruchsvolles Produkt bzw. eine Technologie vermarkten
 - b) *Groß-Zweigbetriebe*, die in F&E-Fragen weitgehend, aber nicht vollständig vom Mutterunternehmen abhängen
 - c) *Junge Spin-offs* der Universität und anderer Forschungseinrichtungen, die z.B. als dem High-Tech-Bereich zugehörig in der Technologiefabrik angesiedelt sind, häufig Software-Entwickler
 - d) *Gereifte Spin-offs* aus Forschungseinrichtungen, die sich schon vor längerer Zeit in technologischen Marktnischen etablierten und z.T. auswärtige Zweigstellen zur Betreuung eines weitgestreuten Kundenstammes besitzen
 - e) *Traditioneller Mittelstand*, häufig im Bereich Meß- und Regeltechnik tätig
 - f) *Traditioneller, aber stark technologieorientierter Mittelstand*, vor allem Elektrotechnik/Maschinenbau, mit durch anspruchsvolle Zulieferungen geprägten Beziehungen zu Forschungseinrichtungen
 - g) *Ingenieurbüros*, die auf der Basis eines früher erworbenen und über die Jahre wenig aufgefrischten Wissens- und Erfahrungsschatzes arbeiten
 - h) *Lokal bezogene Betriebe*, welche den weniger anspruchsvollen Zulieferbedarf der Forschungseinrichtungen decken.

Unter den Strukturmerkmalen kooperativer Firmen scheinen eine allgemeine F&E-Orientierung und der akademische Hintergrund des Firmenleiters eine vorrangig wichtige Rolle zu spielen. Das regionale Kooperationspotential ist nach statistischen Berechnungen dabei jedoch erst zu knapp 50% ausgeschöpft.⁴²

Zu den Ansatzpunkten für eine weitere Förderung der Kooperation und zur Gestaltung eines *kreativen Milieus* zwischen Wissenschaft und Wirtschaft zählen folgende Faktoren:

- a) Einrichtungen zur Förderung der interdisziplinären Zusammenarbeit wie der *regionale Industrieclub Aachen*
- b) Wirksamkeit motivierter Hochschullehrer
- c) Vorrangstellung persönlicher informeller Kontakte trotz Bemühungen zur Institutionalisierung der Transfermechanismen
- d) Positive Raumwirksamkeit der Existenz von Technologiezentren
- e) Ausbau und Aktivierung der bereits bestehenden regionalen Kontaktnetze zur Schaffung eines kreativen Milieus.⁴³

⁴¹ HAMPE et al. (1995), S. 96.

⁴² HAMPE et al. (1995), S. 117.

⁴³ FROMHOLD-EISEBITH (1995), S: 150.

Obwohl technologieintensive Branchen im eher traditionellen Branchenmix der Region Aachen unterrepräsentiert sind, gibt es einige erfolgversprechende Beispiele für gelungenen Wissenstransfer, insbesondere im Rahmen von Spin-off Unternehmen (z.B. *ELSA*, *Parsytech*, *Vobis*).

Die Region Aachen ist durch eine lange industrielle Tradition mit Eisenverarbeitung und daran angebundene Industrien gekennzeichnet. Die Region hat lange unter dem Problem sterbender Branchen, insbesondere der Schwerindustrie gelitten - konnte jedoch durch eine bewußte technologieorientierte Wirtschaftsförderung ihre Situation entscheidend verbessern. Dies zeigt sich besonders beim hohen Anteil des F&E-Potentials in der Wirtschaft mit einem Beschäftigtenanteil von 3,1% (vgl.: Karlsruhe: 3,8%) aller sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in der Wirtschaft.

In der durch eine niedergehende Schwerindustrie gekennzeichnete Region haben Wissens- und Technologietransfer den Strukturwandel gefördert und negative Beschäftigungseffekte gemildert.

Literatur

ALLESCH, JÜRGEN, DAGMAR PREIS-ALLESCH & ULRICH SPENGLER: Hochschule und Wirtschaft. Bestandsaufnahme und Modelle der Zusammenarbeit. Köln: TÜV Rheinland (= Technologie-Transfer; Bd. 12).

BEISE, MARIAN & ALFRED SPIELKAMP: Technologietransfer von Hochschulen: Ein Insider-Outsider-Effekt. Mannheim: Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung GmbH 1996 (= Discussion Paper No. 96-10).

BROCKHAUS ENZYKLOPÄDIE in vierundzwanzig Bänden. 20. Band. 19., völlig überarb. A. Mannheim: F. A. Brockhaus 1993.

BRÜCHER, WOLFGANG: Industriegeographie. Braunschweig: Westermann 1982 (= Das geographische Seminar).

FROMHOLD-EISEBITH, MARTINA: Die Bedeutung persönlicher Kontaktetze für den regionalen Wissenstransfer aus KFA Jülich und KfK Karlsruhe - Ein empirischer Beitrag zur Diskussion um das kreative Milieu. In: Großforschung und Region. Der Beitrag von Forschungszentren des Bundes zu einer innovationsorientierten Regionalentwicklung. Hg. v. MARTINA FROMHOLD-EISEBITH U. HELMUT NUHN. Münster: Kommissionsverlag LIT 1995 (= Arbeitsberichte zur wirtschaftsgeographischen Regionalforschung, Bd. 4). S. 119 - 151.

FROMHOLD-EISEBITH, MARTINA: Wissenschaft und Forschung als regionalwirtschaftliches Potential? Das Beispiel von Rheinisch-Westfälischer Technischer Hochschule und Region Aachen. Diss. Aachen: Maas Rhein Institut für Angewandte Geographie 1992. (= Informationen und Materialien zur Geographie der Euregio Maas-Rhein, Beiheft Nr. 4).

FROMHOLD-EISEBITH, MARTINA U. HELMUT NUHN: Regionaler Wissenstransfer aus Großforschungseinrichtungen. Angebotspotential, Nachfragestrukturen und bisherige Effekte in den Räumen Karlsruhe und Jülich/Aachen. In: Erdkunde 51 (1997) 3. S. 209 - 229.

Großforschung und Region. Der Beitrag von Forschungszentren des Bundes zu einer innovationsorientierten Regionalentwicklung. Hg. v. MARTINA FROMHOLD-EISEBITH U. HELMUT NUHN. Münster: Kommissionsverlag LIT 1995 (= Arbeitsberichte zur wirtschaftsgeographischen Regionalforschung, Bd. 4).

HAMPE, SONJA U. MARTINA FROMHOLD-EISEBITH: Regionale Strukturmerkmale als Einflußmerkmale für den Technologietransfer aus Großforschungseinrichtungen - Das Beispiel der "Technologieregionen" Aachen und Karlsruhe. In: Großforschung und Region. Der Beitrag von Forschungszentren des Bundes zu einer innovationsorientierten Regionalentwicklung. Hg. v. MARTINA FROMHOLD-EISEBITH u. HELMUT NUHN. Münster: Kommissionsverlag LIT 1995 (= Arbeitsberichte zur wirtschaftsgeographischen Regionalforschung, Bd. 4). S. 89 - 118.

KELLER, BERNHARD, HERMANN LINKE U. GERDA SCHIFFER: Hochschule - Wirtschaft. Beiträge zur Zusammenarbeit und zur Leistungsfähigkeit der Hochschulen. Herford: Maximilian 1987. (= Wirtschaften, Verantworten, Gestalten; Bd. 16).

KLANT, H.: Wissenschaftlich-technische Mitarbeiter von Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen als potentielle Spin-off-Gründer. Eine empirische Studie zu den Entstehungsfaktoren von innovativen Unternehmensgründungen im Lande Nordrhein-Westfalen. Opladen: Westdeutscher Verlag 1981.

MIKUS, WERNER: Industriegeographie. Themen der allgemeinen Industrielehre. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1978 (= Erträge der Forschung, Bd. 104).

Internetquellen

Aachener Gesellschaft für Innovation und Technologietransfer (AGIT): <http://www.agit.de>.

Fachhochschule Aachen, Dezernat VI: <http://www.fh-aachen.de/w3/zentrver/dez6>. Aachen: 1997.

Forschungszentrum Jülich: <http://www.kfa-juelich.de> Jülich.

Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen: <http://www.rwth-aachen.de>.

STRUKTURWANDEL IN DER EUREGIO MAAS-RHEIN

VERSUCH EINER BEWERTUNG DER NATIONALEN UND SUPRANATIONALEN STRATEGIEN ZUR ÜBERWINDUNG DER STRUKTURKRISE

Ben Salam

INHALTSVERZEICHNIS

1. Verlauf der industriellen Entwicklung in der EUREGIO Maas-Rhein
2. Strukturkrise
3. Beginn der Phase des Strukturwandels
4. Strukturwandel durch Innovation
5. Forschungsinfrastruktur und -politik in der EUREGIO
6. Vergleich der Teilregionen Aachen - Lüttich - Maastricht

Literaturverzeichnis

Internetquellen

1. Verlauf der industriellen Entwicklung in der EUREGIO Maas-Rhein

Die EUREGIO Maas-Rhein setzt sich aus der REGIO Aachen in Deutschland (1,152 Mio. Einwohner), den belgischen Provinzen Liège (Lüttich) und Limburg (1,743 Mio. Einwohner) mitsamt dem Gebiet der deutschsprachigen Minderheit und der niederländischen Provinz Süd-Limburg (636.000 Einwohner) zusammen. Zusammenfassend wird im folgenden von den "3 Regionen" gesprochen (D, NL, B).

Alle drei Regionen haben im Laufe ihrer industriellen Entwicklung eine ähnliche Richtung eingeschlagen:

Sie begannen ihre Industrialisierung auf der Basis von Kohle und Stahl in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Das läßt sich auch heute noch an den zahlreich vorhandenen Industriebetrieben aus den Branchen Stahl, Metall, Papier, Keramik, Textil und Glas erkennen.

Der Kohlebergbau aber hat in allen Regionen die industrielle Entwicklung geprägt und dementsprechend beeinflußt.

2. Strukturkrise

Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm die industrielle und wirtschaftliche Entwicklung einen günstigen Verlauf, denn im Zuge des Wiederaufbaus wurden Kohle und Stahl stark nachgefragt und somit bekam die Wirtschaft in der Region annähernd den Charakter einer Monostruktur.

Ab 1960 kam es infolge zahlreicher ungünstiger Umstände zu ersten Zechenstilllegungen. Ursachen für den Rückgang des Steinkohlebergbaus sind im Vordringen von Erdgas und Erdöl als billigere Energieträger zu sehen. Außerdem kam es infolge eines verbesserten kokseinsparenden Hochofenverfahrens zu einem allgemeinen Rückgang des Koksbedarfs der eisenerzeugenden Industrie und zu einem Rückgang der Stahlerzeugung zugunsten außereuropäischer Konkurrenten. Zudem wurde die örtliche Kohle durch billige Importkohle aus Übersee substituiert.

Als Folge wurde die Kohleförderung allgemein zurückgefahren und zahlreiche Zechen gerieten in eine Krise. Zechen wurden stillgelegt und Arbeitsplätze im Bergbau gingen verloren: Zwischen 1960 und 1984 verloren mehr als 100.000 Bergleute im Gebiet der EUREGIO Maas-Rhein ihre angestammte Tätigkeit.

Mit der Kohle- und Stahlkrise gerieten Folgeindustrien, insbesondere der Maschinenbau im Teilbereich der Hütten- und Walzwerkeinrichtungen, aber auch die Textilindustrie und andere vom beginnenden globalen Wettbewerb betroffene Branchen in Bedrängnis.

Der Verlust an Arbeitsplätzen im primären Sektor konnte nicht vollständig durch eine positive Beschäftigtenentwicklung in anderen Branchen aufgefangen werden, so daß auch heute Spätfolgen der Strukturkrise bemerkbar sind.

3. Beginn der Phase des Strukturwandels

Der Strukturwandel setzte in den verschiedenen nationalen Teilgebieten der EUREGIO zu unterschiedlichen Zeitpunkten ein und hatte regionalspezifische Auswirkungen:

Aachen (D): In der Region Aachen konnte man noch bis in die neunziger Jahre durch eine neue Verwendungsmöglichkeit für Kohle (Verstromung der Kohle) einige wenige Zechen halten (Alsdorf/Hückelhoven). Mit der Schließung der Zeche *Sophia-Jacoba* bei Hückelhoven am 1. April 1997 ist das Kapitel Steinkohlebergbau im deutschen Teil der EUREGIO Maas-Rhein jedoch endgültig beendet.

Süd-Limburg (NL): Hier wurde schon Mitte der sechziger Jahre begonnen, den Steinkohlebergbau komplett einzustellen. Die nachfolgenden Industrien wurden beim Umstieg auf neue Energieträger staatlich subventioniert (bspw. die DSM [Dutch State Mines] von der Steinkohlechemie zur Petrochemie). Neue Arbeitsplätze wurden vor allem im Dienstleistungssektor (Verlegung des Nationalen Statistischen Büros/Staatl. Rentenversicherung nach Heerlen oder die Gründung einer Universität in Maastricht) geschaffen. Die letzte Steinkohlenzeche wurde hier bereits 1974 geschlossen.

Lütticher Becken (B): Auch hier wurde der Steinkohlebergbau eingestellt. Eine Verbesserung der Lage im Bergbau war hier ohnehin als schwierig anzusehen, da die vielen kleinen Zechen bereits sehr früh unrentabel wurden.

In Süd-Limburg betrug 1990 die Arbeitslosenquote 8,6% (1,2% über dem nationalen Durchschnitt), im belgischen Teil der EUREGIO 10,1% (2,5% über dem Landesdurchschnitt), und in der Region Aachen 7% (1,8% über dem westdeutschen Durchschnitt). Aktuelle Daten zum Kammerbezirk Aachen sind in folgender Tabelle aufgelistet. Für den Bezirk Aachen wird deutlich, daß die dortige Quote stets über dem Bundesdurchschnitt gelegen hat.

Tab. Nr. 1: Arbeitslosenquoten im Kammerbezirk Aachen

Raum/Stichtag	31.12.1992	31.12.1993	31.12.1994	31.12.1995	31.12.1996
Arbeitsamtsbezirk Aachen	9,8	11,7	11,8	12,4	13,8
Arbeitsamtsbezirk Düren	7,9	9,3	9,5	9,7	10,8
Kreis Euskirchen	6,4	7,8	7,4	7,5	8,5
Kammerbezirk Aachen	8,9	10,6	10,7	11,1	12,4
Nordrhein-Westfalen	8,7	10,4	10,5	10,8	12,0
<i>Bundesrepublik Deutschland</i>	<i>7,4</i>	<i>9,1</i>	<i>9,2</i>	<i>10,9</i>	<i>12,0</i>

Quelle: Homepage IHK Aachen, Mai 1997

Um eine Verbesserung der Arbeitsplatzsituation der in Bergbau und Industrie angestellten zu erreichen, werden viele Arbeitsplätze im Dienstleistungsbereich geschaffen, vor allem für ältere Verwaltungsangestellte. Ziel ist eine Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur; es soll ein Wandel in der sektoralen Struktur (vom sekundären Sektor zum tertiären Sektor) vollzogen bzw. eingeleitet werden. All diese Maßnahmen können an vielen Orten in der Region jedoch nicht darüber hinweg täuschen, daß noch immer viele Bergleute ohne neue Arbeit sind. Die dauerhaft überdurchschnittlichen Arbeitslosenquoten sind ein weiteres Indiz dafür, daß der Strukturwandel nicht abgeschlossen ist und daß viele Strukturprobleme ungelöst sind.

4. Strukturwandel durch Innovation

Als weitere Maßnahme, den Strukturwandel voranzutreiben, gelten die einsetzenden Modernisierungsmaßnahmen, d.h. die Einrichtung von Forschungszentren und die Förderung zukunftssträchtiger, technologieintensiver Industriezweige.

Auf alten Zechengeländen werden deshalb häufig Technologieparks eingerichtet, die kapitalintensive Betriebe aus dem In- und Ausland attrahieren sollen. Teilweise treten an die Stelle der ehemaligen Zechen, die abgerissen werden (Industriewüstungen, besonders in Lüttich), Kongreßzentren (z.B. MECC⁴⁴ in Maastricht) und riesige Dienstleistungszentren. Im Ruhrgebiet wird eine vergleichbare Strukturförderung vollzogen.

Als Voraussetzung für die Ansiedlung neuer Industrien aus dem In- und Ausland ist allerdings eine gut entwickelte Infrastruktur erforderlich: So müssen günstige Verkehrsanschlüsse und die nötigen technischen Einrichtungen vorhanden sein. Dies ist allerdings nicht in allen Regionen der EUREGIO gleichermaßen gegeben, so daß vorhandene Disparitäten bestehen bleiben.

5. Forschungsinfrastruktur und -politik in der EUREGIO

Aufgrund der zentralen Lage der EUREGIO im Zentrum Westeuropas bieten sich für den Absatz der Industriebetriebe nicht nur logistisch günstige Zugänge zu Märkten, sondern auch nahegelegene Zugangsmöglichkeiten zu Forschungseinrichtungen und zum Technologietransfer innerhalb der EUREGIO. Die Forschungsinfrastruktur ist eine wichtige Basis für eine technologieintensive Industrie, die an die Stelle der überkommenen Industriestruktur in der EUREGIO treten soll. Das

⁴⁴ MECC: Maastricht Exhibition and Congress Center; eröffnet 1988 als modernes Messe und Kongresszentrum.

Modell der sogenannten "Technologie-Parks" ist im Ruhrgebiet bereits erfolgreich eingeleitet und vollzogen worden.

In den Regionen Süd-Limburg, Belgien und Aachen gibt es zahlreiche Forschungseinrichtungen. In der flämischen Provinz Limburg (B) gibt es das Limburgische Universitätszentrum Diepenbeek, die Reichshochschule Limburg, die Katholische Industrielle Hochschule Limburg und das Institut für Industrial Design. In der Provinz Lüttich sind als Einrichtungen zu nennen: die Université de Liège (zweitgrößte Universität in der EUREGIO nach der RWTH Aachen), die Hochschule für Informatik in Seraing, die Industrielle Hochschule Liège, das Institut National des Industries Extractives und das Centre des Technologies Nouvelles. Diese meist hochspezialisierten "Centres de Recherche et d'Expertise" forschen in verschiedenen Bereichen, hauptsächlich im Bereich Baumaterial, Textilien und Metalle.

In der Region Süd-Limburg (NL) sieht die Situation anders aus: Die Region verfügt zwar über viele Hochschulinstitute, öffentliche und halb-öffentliche Forschungseinrichtungen, dennoch gibt es nur wenige öffentliche Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen (FuE), die mit Firmen bei der Lösung technologischer Probleme kooperieren könnten. Die Stadt Maastricht bietet vielen internationalen und insbesondere europäisch ausgerichteten Forschungseinrichtungen einen geeigneten Standort. Doch dienen diese Einrichtungen als "Think Tanks" für Entscheidungsträger in der Politik in Europa und sind daher für Unternehmen zur Verbesserung des Technologiemanagements oder zur Erschließung von neuem technologischen Wissen uninteressant.

Die Region Aachen weist zahlreiche Lehr- und Forschungseinrichtungen auf. Als erstes wäre hier die *RWTH Aachen* zu nennen, die über 280 Lehrstühle und 11 angegliederte Institute verfügt, und mit Abstand der *größte Arbeitgeber* in der Region Aachen ist.

Tab. Nr. 2: Die 10 größten Unternehmen im Kammerbezirk Aachen

	Unternehmen	Beschäftigte	Branche
1	Forschungszentrum Jülich GmbH	4.500	Forschung & Entwicklung
2	Philips GmbH Bildröhrenfabrik Aachen	3.200 (gesamt)	Rundfunk- und Fernsehgeräte
3	Deutsche Post AG, Euskirchen	3.058	Dienstleistungen
4	Rheinbraun AG, Eschweiler	3.040	Braunkohle
5	Sparkasse Aachen	2.600	Kreditinstitut
6	Aachener und Münchener Versicherungen, Aachen	2.100 (Gruppe)	Versicherungen
7	Procter & Gamble GmbH, Euskirchen	1.650	Herstellung von Windeln und Inkontinenzprodukten
8	DALLI-Werke Mäurer + Wirtz GmbH & Co. KG, Stolberg	1.600	Chemie
9	Ford-Werke AG, Düren	1.600	Automobile
10	Chocoladefabriken Lindt & Sprüngli GmbH, Aachen	1.540	Süßwaren

Quelle: Homepage IHK Aachen, Mai 1997

Die *Fachhochschule Aachen* ist noch stärker als die RWTH auf naturwissenschaftlich-technische Fächer ausgerichtet, so orientieren sich fast 80% der 10.600 Studenten in diese Richtung.

Das *Forschungszentrum Jülich* ist mit 4.500 Mitarbeitern, darunter 900 Wissenschaftlern, das größte der 13 Forschungsinstitute in der Bundesrepublik. Die Schwerpunkte des FZ Jülich liegen in der Materialforschung, der Grundlagenentwicklung zur Informationstechnik, der Gesundheit, Umwelt und Biotechnologie, der Energieforschung und Energietechnik sowie in der Kernforschung. Zudem gibt es noch zwei Fraunhofer-Institute mit den Ausrichtungen Produktionstechnik und Lasertechnik.

Es wird deutlich, daß eine ausgeprägte Basis an Forschungseinrichtungen in der EUREGIO vorhanden ist. Es stellt sich jedoch auch die Frage, inwieweit die Politik in der Region diese Forschungseinrichtungen unterstützt.

In allen drei Bereichen der EUREGIO wurde versucht, der Strukturkrise mit politischen Maßnahmen zu begegnen: Von der Förderung durch allgemeine Investitionsanreize bis zur gezielten Unterstützung des Technologietransfers und von Innovationsaktivitäten kleinerer und mittlerer Unternehmen.

In Belgien verfügen beide Regierungen, die wallonische und die flämische, über die Zuständigkeit zur Durchführung einer eigenständigen Technologiepolitik. Neben den verschiedenen "Centres Technologiques" sind an die Universitäten eigene Technologietransferbüros angeschlossen. Die wallonische Regierung hat diverse Technologieprogramme zur Förderung der Industrie angelegt, die hier im kurzen genannt werden sollen:

- 1) Entwicklungsmaßnahmen durch das Angebot von günstigen Krediten, die die Entwicklung bzw. den Gebrauch neuer Verfahren, Produkte oder Dienstleistungen finanziell fördern sollen.
- 2) die Programme R.I.T. (responsables innovations technologiques), R.I.R.92 und A.R.123 (arrêté royal) sollen kleine und mittlere Unternehmen dahingehend unterstützen, ihre Personalressourcen und ihre Innovationsaktivitäten zu verstärken
- 3) Das ELAN-Programm gibt Hilfestellung für die organisatorische und technische Umstrukturierung von Unternehmen.

In Süd-Limburg (NL) beschäftigen sich das "Innovative Centrum" und die "Industriebank LIOF" mit der Technologiepolitik. Ihre Tätigkeiten umfassen sowohl den Technologietransfer als auch Beratungstätigkeiten.

Seit 1988 gibt es im niederländischen Wirtschaftsministerium ein Netz von 18 Innovationszentren ("Innovatie-Centra"); eines davon ist in Heerlen angesiedelt. Zur Beschleunigung des Strukturwandels gründete die niederländische Regierung eine regionale Entwicklungsgesellschaft: die Industriebank LIOF NV, die sowohl Investitionen in die Region als auch Innovationsprojekte fördert

Die Aachener Region wurde von der Landesregierung Nordrhein-Westfalen auf vielerlei Weise unterstützt: Auf der einen Seite mit dem Programm ZIM (Zukunftsinitiative Montanregionen), das zunächst nur auf Gebiete in der Stahlindustrie und im Steinkohlebergbau beschränkt war, auf der anderen Seite mit dem Programm ZIN (Zukunftsinitiative für die Regionen Nordrhein-Westfalen). Beide Programme, ZIM und ZIN, sind keine eigenständigen Förderprogramme mit eigenen Richtlinien und Konditionen, sondern zielen auf die Bündelung und Konzentration der strukturwirksamen Fördermittel von EU, Bund und Land ab. Im Rahmen dieser beiden Programme wurde in der Region Aachen ein Netz von Technologie- und Gewerbezentren gefördert, u.a. auch das Technologiezentrum Jülich. Die Technologiezentren bieten technologieorientierten Gründern Büroräume und Werkstattflächen zu günstigen Mietpreisen sowie diverse Infrastruktureinrichtungen zur gemeinsamen Nutzung.

Die AGIT - Aachener Gesellschaft für Innovation und Technologietransfer mbH - als Träger der Zentren bietet zusammen mit der Industrie- und Handelskammer auch spezielle Beratungs- und Informationsleistungen für technologieorientierte Unternehmensgründungen. Die AGIT koordiniert alle Aktivitäten im regionalen Technologietransfer, in der Beratung und im Marketing für regionale Investitionen.

6. Vergleich der Teilregionen Aachen - Lüttich - Maastricht

Die anfänglich ähnliche industrielle Entwicklung der Teilräume der EUREGIO Maas-Rhein hat sich mit Beginn der Strukturkrise in den fünfziger Jahren auseinander entwickelt.

Die 3 Randräume der 3 Staaten, die zu einem gemeinsamen europäischen Kernraum werden wollen, stoßen immer noch auf staatliche Grenzen, die offenbar Hindernisse im Kooperationsverhalten der Betriebe in der EUREGIO darstellen. Das notwendige Potential in Form von Forschungseinrichtungen und staatlichen oder regionalen Unterstützungen ist in allen drei Regionen vorhanden. Nur die Kooperation über die Staatsgrenzen hinweg steckt noch in den Kinderschuhen. Diese Hürden müssen genommen werden, um den Strukturwandel abzuschließen und die Teile der EUREGIO zu wirtschaftlicher Eigendynamik zu bringen.

Aachen

Die *Region Aachen* schneidet im Vergleich mit den anderen Regionen etwas besser ab, denn die Betriebe verfolgen hier in höherem Maße interne Forschung und Entwicklung; sie sind eher auf die Produktentwicklung ausgerichtet, beteiligen sich häufiger an nationalen und internationalen

Technologieprogrammen und beziehen mehr als andere Betriebe technologisches Wissen von Forschungsinstituten oder Hochschulen ein. Sie sind damit innovativ ausgerichtet und versuchen mit allen Mitteln, die Technologie voranzutreiben und für ihre Bedürfnisse zu nutzen. Dagegen sieht der Kooperationswille mit anderen Bereichen der EUREGIO in Aachen nicht so gut aus. Die Kooperation wird eher mit Firmen aus dem übrigen Bundesgebiet gesucht.

Die IHK Aachen hat im WWW einen Text abgelegt, der mit "Eine europäische Erfolgsstory: Der Wirtschaftsraum Aachen - Technologieregion mit Zukunft" überschrieben ist:

"Seit Mitte der 70er Jahren werden von der Industrie- und Handelskammer zu Aachen Konzepte eingesetzt, um dieses wissenschaftliche Potential auch ökonomisch umzusetzen. Also eine Form des Technologietransfers, die mittlerweile in ganz Deutschland und darüber hinaus viele Nachahmer gefunden hat. Mit diesen Konzepten ist es gelungen, daß es in der Aachener Region, die seit Anfang der 80er Jahre allein im Steinkohlebergbau und einigen vom Strukturwandel besonders betroffenen traditionellen Industriezweigen rund 40.000 Arbeitsplätze verloren hat, bis heute dennoch 30.000 Arbeitsplätze mehr zu schaffen, als sie es vor 10 Jahren noch gab. (...) Doch damit ist die Erfolgsstory noch nicht vorbei. Die Kammer entwickelte als Instrument des Technologietransfers Anfang der 80er Jahre erstmals ein Technologiezentrum in Aachen, das erste in Deutschland. Heute verfügt die Technologieregion Aachen über ein Netz von 11 solcher Zentren, in denen vor allem innovative Existenzgründer während der ersten Phase ihrer beruflichen Selbständigkeit betreut und gefördert werden. Diese Technologie- und Gründerzentren leisten inzwischen einen bedeutenden Beitrag zur Schaffung neuer Wirtschaftskraft. Rund 2.500 Arbeitsplätze haben die in ihnen ansässigen Firmen bisher unmittelbar geschaffen, hinzu sind noch einmal ebenso viele in vor und nachgelagerten Bereichen zu rechnen. Mittlerweile gibt es in Deutschland über 80 dieser Technologiezentren, deren Wiege in Aachen stand."

Obwohl dieser Text im Dienst der Wirtschaftsförderung und Standortwerbung steht, wird deutlich, daß man in Aachen den Strukturwandel durch Innovation als gelungen betrachtet.

Belgien

In der *belgischen Region* sind die wichtigsten Wirtschaftspartner der Betriebe im übrigen Belgien und in der eigenen Region zu finden. Die technischen und wirtschaftliche Potentiale, die die Forschungseinrichtungen und Hochschulen in der EUREGIO bieten, werden grenzüberschreitend von den Unternehmen noch zu wenig bzw. fast nicht genutzt. Auf der Homepage der deutschsprachigen Region (Belgien) wird zum Strukturwandel bemerkt: "Nach einem massiven Strukturwandel in den vergangenen zwanzig Jahren weist die Provinz neben den traditionellen Betrieben der Kohle- und Stahlbranche heute einen dichten Besatz an Unternehmen aus zukunftsweisenden Branchen wie Elektronik, Informatik, Flugzeugmotorenbau, Astrophysik, Faseroptik und Kohlenstofffaserherstellung auf. 22 000 Industrie- und Gewerbeunternehmen beschäftigen heute rund 310 000 Mitarbeiter, über 50% der Produktion wird exportiert." Vertreter der beiden Partnerländer Belgiens in der EUREGIO bemängelten jedoch während der Exkursion die verwaltungstechnischen Probleme auf belgischer Seite. Eine Verwaltungsreform in Belgien könnte der partnerschaftlichen Strukturpolitik in der gesamten EUREGIO neuen Schwung geben.

Süd-Limburg

Auf der Eurostat-Homepage werden die niederländischen Bestrebungen, den Strukturwandel erfolgreich durchzuführen, folgendermaßen bewertet (Hervorhebungen v. Verf.):

„Die Umstrukturierung: erfolgreich, aber nicht abgeschlossen [...].

Durch die Schließung der Steinkohlezechen sah sich Limburg im Zeitraum von 1965 bis 1975 mit dem Verlust von 44 000 Arbeitsplätzen konfrontiert. Zusätzlich gingen 30 000 Arbeitsplätze in vor- und nachgelagerten Wirtschaftszweigen verloren. Der lange und mühsame Sanierungs- und *Umstrukturierungsprozeß*, der darauf abzielte, Ersatzarbeitsplätze zu schaffen, kann jedoch *heute als erfolgreich bezeichnet* werden, denn die *Arbeitslosenquote* ist bereits *seit 1984 rückläufig* und liegt seit 1988 nicht mehr über dem Landesdurchschnitt. Nur im *östlichen Südlimburg* hat dieser Prozeß später eingesetzt; deshalb ist hier immer noch eine *überdurchschnittlich hohe Arbeitslosenquote* festzustellen.

Internationale Ausrichtung:

Es ist wohl nicht erstaunlich, daß die Wirtschaft einer Provinz, die fast ‚eingeklemmt‘ zwischen Belgien und Deutschland liegt, sehr exportorientiert ist. Dies gilt sowohl für die größeren - in Limburg stark vertretenen - Unternehmen als auch für die kleinen und mittleren Unternehmen.

Aber auch in den verschiedenen Sektoren ist der Exportanteil hoch. Sowohl der Agrar- als auch der Industrie- und Dienstleistungssektor sind international ausgerichtet: Die *Exportquote* liegt bei 60 %. Die großen Unternehmen, häufig Niederlassungen ausländischer Firmen, stellen 43 % der Arbeitsplätze in der Industrie, und ihr Anteil an der Wertschöpfung beträgt 60%. Bedeutende Sektoren sind die Metallindustrie, die chemische Industrie und die Medizintechnik, hier sind unter anderem *Volvo Car*, *DSM*, *Sphinx*, *Rank Xerox*, *Medtronic* zu nennen. Im Dienstleistungssektor, in dem 16 % der Erwerbstätigen beschäftigt sind, dominieren die Transport- und Handelsunternehmen. Venlo (*in Nord-Limburg*) mit seinem Containerterminal - Europas größte Anlage dieser Art -, bietet 10.000 Arbeitsplätze im Transportsektor und ist Standort des in vielen Ländern tätigen Transportunternehmens Frans Maas. Auch der Flughafen Maastricht spielt eine immer bedeutendere Rolle in diesem Sektor.

Über 200 ausländische Unternehmen haben sich in Limburg niedergelassen. Ein weiteres Beispiel für die internationale Ausrichtung ist in Maastricht zu finden, das als Ort internationaler Kongresse und Sitz zahlreicher internationaler Institutionen immer mehr an Bedeutung gewinnt. Limburgs internationale Ausrichtung zeigt sich aber vor allem darin, daß es nun schon *seit Jahren eine intensive Zusammenarbeit mit benachbarten Regionen Belgiens und Deutschlands gibt.*"

(Quelle: Homepage Eurostat, Portrait der Regionen)

Literaturverzeichnis

HASSINK, R. und Reger, G.: Strukturwandel in der EUREGIO Maas-Rhein. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie, Heft 1, S. 31-47, 1997.

RADERMACHER, A.: Die provinzielle Industrialisierungsgesellschaft: Die Provinz Lüttich - eine neue industrielle Geographie. In: Informationen und Materialien zur Geographie der EUREGIO Maas-Rhein, Heft 26, S. 39-50, 1990.

SCHREIBER, T.: Die Entwicklung des Steinkohlebergbaus in der EUREGIO Maas-Rhein. In: Informationen und Materialien zur Geographie der EUREGIO Maas-Rhein, Heft 6, S. 21-38, Heft 7, S. 59-63, 1980.

WIEGER, A.: Probleme alter industrieller Kernräume als Aufgabe für die regionale Wirtschaftsförderungspolitik. In: Informationen und Materialien zur Geographie der EUREGIO Maas-Rhein, Heft 14, S. 1-16, 1984.

WIEGER, A.: Industrieller Wandel und Beschäftigungskrise in der Provinz Lüttich. In: Informationen und Materialien zur Geographie der EUREGIO Maas-Rhein, Heft 31, S. 41-58, 1992.

Internetquellen

WWW-Homepages der IHK Aachen, EUROSTAT, der EU und der EUREGIO Maas-Rhein

DAS UNESCO WELTKULTURERBE
ENTWICKLUNG - AUSWAHLKRITERIEN
FÖRDERUNG UND BEDEUTUNG FÜR DEN TOURISMUS
FALLBEISPIEL AACHENER DOM

Stephan Sauerland & Joachim Streit

INHALTSVERZEICHNIS

1. Das UNESCO Weltkulturerbe

1.1 Entwicklung

1.1.1 Das Welterbeezentrum

1.1.2 Die 19 Welterbestätten in Deutschland

1.2 Auswahlkriterien

1.2.1 Wann ist ein Erbe ein Welterbe

1.2.2 Wie die Konvention zum Schutz des Welterbes arbeitet

1.2.3 Das Emblem des Welterbes

1.3 Förderung und Bedeutung für den Tourismus

2. Fallbeispiel Aachener Dom

2.1 Die Pfalz

2.2 Der Dom

2.2.1 Die Baugeschichte

2.2.2 Der Domschatz

2.3 Tourismusstrategie Aachen

3. Schlußbetrachtung

Literaturverzeichnis

Internetquellen

Anhang

1. Das UNESCO Weltkulturerbe

1.1 Entwicklung

1.1.1 Das Welterbezentrum

1992, zum zwanzigsten Jahrestag der Welterbekonvention, wurde das UNESCO-Zentrum für die Erhaltung des Erbes der Menschheit gegründet, kurz *Welterbezentrum* genannt. Es ist das ständige Sekretariat des Welterbekomitees und hat seinen Sitz in Paris. Ziel des Welterbezentrums ist es, die internationale Zusammenarbeit für einen wirksamen Schutz des Natur- und Kulturerbes zu fördern und zu intensivieren.

Welterbestätten, die besonders gefährdet sind, werden nach Artikel 11 der Welterbekonvention in einer "Liste des Welterbes in Gefahr" geführt. Es handelt sich um Güter, die durch Natur- und sonstige Katastrophen, Krieg, städtebauliche Vorhaben oder private Großvorhaben ernsthaft bedroht sind. Für ihren Erhalt sind deshalb umfangreiche Maßnahmen notwendig. Die "Rote Liste" des Welterbes umfaßt derzeit 25 Kultur- und Naturdenkmäler, unter anderem die Altstadt von Dubrovnik und den Nationalpark Everglades in den USA.

Die UNESCO besitzt eine hohe moralische Autorität, wird diese aber ignoriert, ist sie nahezu machtlos für den Schutz von Denkmälern einzutreten. So ist z.B. die Altstadt von Dubrovnik Opfer der kriegerischen Auseinandersetzung in diesem Gebiet geworden, selbst zwei Zusatzprotokolle der Genfer Konvention gegen zerstörerisches Vorgehen gegen Denkmäler, Kunstwerke und religiöse Stätten konnten dies nicht verhindern (vgl. DORSTE 1995).

1.1.2 Die 19 Welterbestätten in Deutschland

Die Bundesrepublik Deutschland verzeichnet insgesamt 19 Denkmäler in der Welterbeliste: Hansestadt Lübeck; Aachener Dom; Dom zu Speyer; Wallfahrtskirche "Die Wies"; Würzburger Residenz; Schlösser Augustusburg und Falkenlust in Brühl; Römische Baudenkmäler, Dom und Liebfrauenkirche von Trier; Dom und Michaeliskirche von Hildesheim; Schlösser und Parks von Potsdam-Sanssouci und Berlin (Glienicke und Pfaueninsel); ehem. Benediktiner-Abtei Lorsch mit ehem. Kloster Altenmünster; Bergwerk Rammelsberg und Altstadt von Goslar; Kloster Maulbronn; Altstadt von Bamberg; Altstadt von Quedlinburg; Völklinger Eisenhütte; Fossilienlagerstätte Grube Messel; Bauhausstätten in Weimar und Dessau; Kölner Dom; Luthergedenkstätten in Eisleben und Wittenberg.

1.2 Auswahlkriterien

1.2.1 Wann ist ein Erbe ein Welterbe?

1972 hat die UNESCO die "Internationale Konvention für das Kultur- und Naturerbe der Menschheit" verabschiedet. Inzwischen haben 152 Länder das Abkommen ratifiziert. Es ist das international bedeutendste Instrument, das jemals von der Völkergemeinschaft zum Schutz ihres kulturellen und natürlichen Erbes beschlossen wurde.

Das Konzept: Die Verantwortung für den Schutz eines Kultur- oder Naturgutes liegt nicht allein in der Hand des jeweiligen Staates; vielmehr fällt er unter die Obhut der gesamten Menschheit. Ein eigens von der UNESCO eingerichtetes Zwischenstaatliches Komitee prüft, welches Denkmal in die „Liste des Welterbes“ aufgenommen werden kann. Neben dem Kriterium der "Einzigartigkeit" und dem aktuellen "Erhaltungszustand" muß ebenfalls ein überzeugender Erhaltungsplan vorgelegt werden.

Kriterien für Kulturgüter nach DORSTE: Das Objekt...

- 1) ist eine einzigartige künstlerische Leistung, ein Meisterwerk des schöpferischen Geistes,
- 2) hat während einer Zeitspanne oder in einem Kulturgebiet der Erde beträchtlichen Einfluß auf die Entwicklung der Architektur, der Großplastik oder des Städtebaus und der Landschaftsgestaltung ausgeübt,
- 3) stellt ein einzigartiges oder zumindest außergewöhnliches Zeugnis einer untergegangenen Zivilisation oder Kulturtradition dar,
- 4) ist ein herausragendes Beispiel eines Typus von Gebäuden oder architektonischen Ensembles oder einer Landschaft, die (einen) bedeutsame(n) Abschnitt(e) in der menschlichen Geschichte darstellt,
- 5) stellt einen hervorragendes Beispiel einer überlieferten menschlichen Siedlungsform oder Landnutzung dar, die für eine bestimmte Kultur (oder Kulturen) typisch ist, insbesondere wenn sie unter dem Druck unaufhaltsamen Wandels vom Untergang bedroht wird,
- 6) ist in unmittelbarer oder erkennbarer Weise mit Ereignissen, lebendigen Traditionen, mit Ideen oder mit Glaubensbekenntnissen, mit künstlerischen

552 Denkmäler aus 112 Staaten aller Kontinente haben die Voraussetzungen für die Aufnahme in die UNESCO-Liste erfüllt. Gegenüber 418 Kulturdenkmälern sind die Naturdenkmäler mit 114 Eintragungen unterrepräsentiert. 20 Denkmäler gehören sowohl dem Kultur- als auch dem Naturerbe an.

Das Welterbe-Komitee unterscheidet drei Arten von Kulturlandschaften: Durch Menschen künstlerisch gestaltete Landschaften (englische Gärten), Landschaften, in denen Menschen aufgrund ihrer Arbeit charakteristisches geleistet haben (die Reisterrassen Asiens), und Landschaften, die sich durch religiöse, spirituelle oder geschichtliche Werte auszeichnen. Das Bergland von Tongariro gehört zur dritten Art.

1.2.2 Wie die Konvention zum Schutz des Welterbes arbeitet

Mit der Unterzeichnung der Konvention verpflichtet sich jedes Land dazu, die innerhalb seiner Grenzen gelegenen Welterbestätten zu schützen und für zukünftige Generationen zu erhalten. Die anderen Unterzeichnerstaaten tragen im Rahmen ihrer Möglichkeiten zum Schutz dieser Stätten des Menschheitserbes bei.

Über die Aufnahme von Denkmälern in die Welterbeliste entscheidet das UNESCO-Welterbekomitee, das einmal jährlich zusammentrifft. Es richtet sich dabei streng an die Kriterien, die in der Konvention festgelegt sind. Im Komitee sind Experten aus 21 Ländern vertreten, die aus den Unterzeichnerstaaten gewählt werden. Der Internationale Rat für Kulturdenkmäler (ICOMOS) und die Internationale Vereinigung für die Erhaltung der Natur und ihrer Ressourcen (IUCN) unterstützen das Komitee.

1.2.3 Das Emblem des Welterbes

Das Emblem des Erbes der Welt verdeutlicht die Wechselbeziehung zwischen Kultur- und Naturgütern. Das zentrale Viereck symbolisiert eine vom Menschen geschaffene Form, während der Kreis die Natur darstellt; beide Formen greifen eng ineinander. Das Emblem ist rund wie die Erde, zugleich aber auch ein Symbol des Schutzes.



1.3 Förderung und Bedeutung für den Tourismus

Wird ein Natur- oder Kulturdenkmal als Welterbe anerkannt, bedeutet dies nicht gleichzeitig den Fluß von Geldern. Vielmehr verpflichten sich die betreffenden Regierungen, die Schutz- und Erhaltungsmaßnahmen eigenständig zu finanzieren.

Für Länder, die über begrenzte Mittel verfügen, wurde im Rahmen der Konvention ein Welterbefonds eingerichtet. Finanziert wird der Fonds aus verschiedenen Quellen: Aus dem Pflichtbeitrag der Unterzeichnerstaaten, der sich auf ein Prozent ihrer Beiträge zum ordentlichen Haushalt der UNESCO beläuft, aus freiwilligen Beiträgen der Mitgliedstaaten, aus Spenden von Institutionen oder Privatpersonen und aus Einnahmen durch Welterbekampagnen. Durch den Welterbefonds können zur

Zeit rund vier Millionen Mark jährlich zur Verfügung gestellt werden. Aus dem Fonds werden Projekte zur Vorbereitung von Nominierungen, Soforthilfen für Notfälle, die Ausbildung von Fachpersonal und technische Kooperationsprojekte finanziert (vgl. DROSTE 1995).

Die Bedeutung eines Weltkulturerbes für den Tourismus läßt sich nicht pauschal einschätzen. (Vgl. TOURIST INFORMATION 1997/98) Die strikte Auswahl der Güter von außergewöhnlicher Bedeutung für die Welterbeliste der UNESCO ist keineswegs als touristische Enzyklopädie gemeint (DROSTE 1995). Allerdings ist die Wirkung der Werbung durch die UNESCO nicht unerheblich, die UNESCO betreibt direkte Werbung für Weltkulturerben. Die Nennung als solches hat eine entsprechende touristische Anziehungskraft.

2. Fallbeispiel: Aachener Dom

Kaiser KARL DER GROBE (768-814) machte Aachen um 800 zur Mitte seines Reiches - zum „zweiten Rom“. Hier baute er seine zentrale Residenz (Kaiserpfalz) mit der Pfalzkapelle (Marienkirche), dem Kernbau des heutigen Aachener Doms. Er war Krönungskirche für 30 deutsche Könige (siehe Anhang). Als der Kaiser 814 starb, wurde die Kirche der Pfalz seine Begräbnisstätte. Das Hauptwerk der karolingischen Architektur wurde 1978 als erstes deutsches „bau- und kunstgeschichtliches Ensemble“ in die „UNESCO - Liste des Weltkulturerbes“ aufgenommen (vgl. DOM INFORMATION). Das ICOMOS hat in seiner Stellungnahme zum Antrag der Bundesrepublik neben der kunstgeschichtlichen Bedeutung auch die politische, die der Aachener Dom das ganze Mittelalter hindurch als Krönungskirche besaß, gewürdigt. „Die Errichtung der kaiserlichen Kapelle in Aachen war ein Zeichen für die neu gewonnene Einheit des Abendlandes und für seine geistige und politische Erneuerung unter der Herrschaft Karls des Großen“ (CASPARY 1995).

2.1 Die Pfalz

Neben dem Dom ist zuerst die Pfalz (Kaiserpfalz) zu erwähnen. Sie wurde gegen Ende des 8. Jahrhunderts auf der gegenüberliegenden und höhergelegenen Westseite des Doms errichtet. Die Pfalz hatte mehrere Funktionen, zum einen diente die Königshalle (aula regia), nach dem Vorbild der spätantiken Basilika in Trier erbaut, der Repräsentation, wobei sich der Thron des Kaisers in der großen Westapsis befand. Des weiteren diente die Pfalz als periodischer Wohnsitz, da der Kaiser ein reisender Kaiser war und mit seinem gesamten Hofstaat von Pfalz zu Pfalz zog. Der Wohnbereich war mit der Königshalle verbunden und befand sich an der Ostwand der Halle, später Granusturm genannt, und in dem langgestreckten zweigeschossigen Bau an der Südseite (Solarium).

Die Pfalz besaß mehrere Kultbauten. Eine Pfalzkapelle, ein oktagonaler Zentralbau mit doppelgeschossigen Ostchor und einem großen, dreigeschossigen Westbau. Außerdem zwei Annexbauten nördlich und südlich der Kapelle und dem Atrium im Westen.

Die Königshalle und das Atrium waren durch einen zweigeschossigen, langgestreckten Bau verbunden, der den Abschluß des inneren Pfalzhofes bildete. In der Mitte stand der Portalbau, in dessen Obergeschoß sich vermutlich die Gerichtsstätte befand. In den schmalen Räumen des Erdgeschosses könnte die Garnison gewesen sein, im Obergeschoß die Schreibstuben. Im Innenhof des Pfalz stand das aus Ravenna stammende Denkmal des THEODERICHS. Die von Karl dem Großen errichteten Bauten sollten bewußt den Eindruck einer römischen Hauptstadt erwecken.

Das Lebensalter der wohl einst sehr prächtigen Pfalz war jedoch im Gegensatz zum Dom begrenzt und so wurde im 14. Jahrhundert dann auf den Fundamenten der karolingischen Kaiserpfalz das Rathaus im gotischen Stil errichtet. Nur der schon erwähnte Granusturm, der Karl dem Großen vermutlich als Wohnturm diente, ist bis heute erhalten und gilt als eines der bedeutenden Baudenkmale aus karolingischer Zeit.

2.2 Der Dom

2.2.1 Die Baugeschichte

Zur Baugeschichte der Pfalzkapelle sind nur wenige Fakten gesichert. Der Architekt ist bekannt, es wird ODO VON METZ genannt. Sicher ist außerdem, daß die Fundamente nach 768 gelegt, die Säulen

im Oktagon 798 aufgestellt worden sind und der Bau um 800 vorerst vollendet war. Somit ergibt sich eine Bauzeit von 32 Jahren.

Allgemein ist zu sagen, daß die karolingische Kunst, zu der die Pfalzkapelle gehört, eine Fortsetzung der spätantiken Kunst, wie sie in Rom und Ravenna bis zur Mitte des 1. Jahrhunderts üblich war, bedeutete (HARMAN 1931: 215). Gewissermaßen eine Renaissance der Antike im 8. Jahrhundert. Und so diente die Hofkirche San Vitale von Kaiser JUSTIAN, ein 547 geweihter Achteckbau in Ravenna und Zentralbauten in Konstantinopel als Vorbilder für das Bauwerk. Es ist jedoch nicht als Kopie anderer Bauwerke zu verstehen, sondern enthält eigenen Vorstellungen Karl des Großen (KERNER 1998: 1).

Das Zentrum der Pfalzkapelle bildet das Oktagon mit seinen kostbaren Säulen, das von einem Sechszehneck umlaufen wird. Das Obergeschoß wird in seinen 8 Seiten von Streben gegliedert, die die Kuppel tragen. Der Außenbau ist schmucklos gehalten und wird lediglich durch zentral angeordnete Rundbogenfenster akzentuiert. Die Scheitelhöhe des achtseitigen Kuppelgewölbes, das die Form eines Klostergewölbes hat, beträgt 31,5 Meter, der Querschnitt 29,5 Meter. Ursprünglich war es von einem Mosaik verziert, in dem römische Künstler die apokalyptische Vision vom himmlischen Jerusalem nachempfunden hatten. In der Barockzeit übergestaltet, wurde dann 1881 das heutige Mosaik vollendet, das eine freie Rekonstruktion des karolingischen Originals ist (KERNER 1998: 1).

Die Gesamtanlage, die einen starken Zentralcharakter hat, wird durch die Altäre im Osten und den Thron im Westen aufgelockert. Es sind der Salvatoraltar im Chor des Obergeschosses und der Marienaltar in der Unterkirche. Der heutige Stufenthron gilt als der Nachfolger des Karlsthrons, der anlässlich der Thronbesteigung OTTOS I. 936 entstanden ist und bis zur Krönung FERDINANDS I. 1531 Ort des Aachener Krönungszeremoniells der Thronbesteigung durch den neugekrönten König war. Auf 6 Marmorstufen, die aus antiken Säulentrommeln geschnitten sind, stieg der Herrscher zu dem einfachen aus 4 Marmorplatten gebildeten Thron empor, von dem "alle (ihn) sehen und (er) von allen gesehen werden konnte". Seit 1305 ist der Thron mit dem Nikasiusaltar verbunden (KERNER 1998: 2).

Die Pfalzkapelle wurde nach dem Tod Karl des Großen 814 seine Grabstätte. Zuerst wurden seine Gebeine in einen spätantiken marmornen Prachtsarkophag aus dem 2. Jahrhundert mit einem Relief des Raubes der Proserpina, der sich heute in der Domschatzkammer befindet, gebettet.

Zusammen mit den Großen Aachener Reliquien, den Windeln und dem Lententuch Christis, dem Marienkleid und dem Enthauptungstuch Johannes des Täufers (die wie die Tradition behauptet, Karl der Große 799 aus Jerusalem erhalten hatte) machten sie in der Folgezeit Aachen zum herausragenden Ziel europäischer Pilgerfahrten nördlich der Alpen und zur Sammel- und Zwischenstation auf dem Weg nach *Jerusalem*, *Rom* oder *Santiago di Compostela* (KERNER 1998: 2).

Die staufische Epoche

Nach der Heiligsprechung Karls des Großen 1165, entstand für die Gebeine des toten Kaiser der sogenannte Karlsschrein. Durch Kaiser FRIEDRICH BARBAROSSA in Auftrag gegeben wurde 1215 dieser Prachtschrein des rhein-maasländischen Hochmittelalters vollendet und Karl der Große umgebettet.

Außerdem entstand zwischen 1218 und 1236 der Marienaltar, in dem man die Großen Aachener Reliquien würdig unterbrachte (KERNER 1998: 2).

Das Zeitalter der Gotik

Im Hoch- und Spätmittelalter wandelten die Karlsverehrung und der Reliquienkult unter Karl IV. seine Form. Zu nennen ist die Entstehung der Karlsbüste und die Stiftung der 1349 verwandten Krone Karl IV., als äußere Zeichen des neu belebten Karlskult.

Das karolingische Chörchen wurde abgerissen, da es die zunehmende Masse der Pilgerer nicht mehr aufnehmen konnte. An seiner Stelle wurde eine gotische Chorhalle errichte, deren Bauzeit sich von 1355 - 1414 erstreckte. Als Vorbild diente die Pariser St. Chapelle, so daß eine zweigliedrige *Capella vitrea*, also eine gläserne Kapelle, das sogenannte „Glashaus von Aachen“ entstand. Die Fenster erreichen eine Höhe von 27 Metern (KERNER 1998: 3).

Die Gotischen Kapellen

Des weiteren wurden in der Gotik 5 weitere doppelgeschossige Kapellen an den Dom gebaut. Sie dienten der Verehrung bestimmter Heiliger und mildern die harten Übergänge zwischen früh- und spätmittelalterlicher Architektur ab. An der Südwestseite wird 1367 die Ungarnkapelle errichtet. An der Südostseite entstand die Matthiaskapelle, die vermutlich von denselben Baumeistern der Chorhalle errichtet wurde. Direkt daneben wird 1449 die Annakapelle geweiht. An der Nordostseite wird zwischen 1455 und 1474 die Karls- und Hubertuskapelle gebaut, dessen Grundstein ein unregelmäßiges Siebeneck bildet. 1487 wird an der Nordwestseite dann die Nikolauskapelle und die mit ihr verbundene Michaelskapelle vollendet und beendet die mittelalterliche Bautätigkeit am Aachener Dom (KERNER 1998: 3).

Vom Barock bis zur Gegenwart

Als erstes ist hier der große Stadtbrand von 1655 zu erwähnen, der auch den Dom nicht verschont hat. Die Kuppel des Oktagons war in Mitleidenschaft gezogen und bekam eine neue mächtige Falthaube. Die 1367 errichtete gotische Ungarn-Kapelle wird durch einen Neubau ersetzt.

In der Zeit der französischen Herrschaft unter NAPOLEON BONAPARTE wurden die antiken Säulen aus dem Oktagon zusammen mit anderen Kostbarkeiten auf seinen Befehl aus dem Dom entfernt und nach Paris gebracht und erst nach dem Wiener Kongress zurück nach Aachen gebracht.

Im 19. Jahrhundert wurden die Veränderungen, die in der Barockzeit vorgenommen worden waren, wieder beseitigt und es wurde versucht, dem Dom sein mittelalterliches Erscheinungsbild wiederzugeben. 1913 ist dieser Versuch dann abgeschlossen (KERNER 1998: 4).

1930 wird der Aachener Dom zur Bischofskirche des neugegründeten Bistums Aachen. 1978 wird der Aachener Dom als erstes deutsches Kulturdenkmal in die Liste der UNESCO Kulturerben aufgenommen.

2.2.2 Der Domschatz

Die Schatzkammer des Doms ist in dem karolingischen Gewölbe an der Ostseite des Kreuzganges untergebracht. Reich wie die Geschichte des mehr als 1000 jährigen Bauwerkes ist die Fülle der liturgischen Geräte, Reliquiate, Codices, kirchliche Gewänder usw., die sich als "*ornamentum ecclesiae*" bis heute erhalten hat und den Aachener Domschatz zu eine der bedeutensten und kostbarsten des gesamten Abendlandes macht (KERNER 1998: 4).

Der Schatz ist so umfangreich, daß hier lediglich eine Auswahl erwähnt werden kann. Zu den herausragenden Kunstwerken gehören das karolingische Schatzkammer-Evangeliar aus der Palastschule Karl des Großen, das Lotharkreuz, das Anastasiusreliquiar, der Felix-Schrein, der Falkensteinaltar und der Prager Wenzelaltar. Dies ist wie gesagt nur eine kleine Auswahl, der sehr umfangreichen Sammlung, die ebenso, wie die schon erwähnten großen Aachener Reliquien (Windeln, Lendentuch, Marienkleid, Enthauptungstuch), eine ungeheuere Anziehungskraft auf die Menschen ausstrahlte.

Seit der großen Pest in der Mitte des 14. Jahrhunderts wurde die feierliche Zurschaustellung (Weisung) der großen Aachener Reliquien auf eine bestimmte Zeitfolge festgelegt und alle 7 Jahre wiederholt (Aachener Sabatjahr). Ausgangspunkt ist 1349 das Krönungsjahr Karls IV. Im Mittelpunkt des Zeigungsfestes steht das Kirchweihfest am 17 Juli.

Die Übertragung der Krönungsfeierlichkeiten von Aachen nach Frankfurt a. M. ließ seit 1531, der Krönung Ferdinand I. kaum mehr Werke von überregionaler Bedeutung in den Schatz gelangen (KERNER 1998: 5).

Um die Schätze des Aachener Doms gruppieren sich bis heute zahlreiche Stiftungen und Pretiosen. Sie lassen die lückenlose Kontinuität erkennen, mit der man die Kirche Karl des Großen, sein Mausoleum, die Krönungskirche deutscher Könige und Kaiser, das Pilgerzentrum des Mittelalters und die Mutterkirche des Aachener Bistums durch mehr als ein Jahrtausend verehrt.

3. Tourismusstrategie Aachen

„Aachen ...im Grünen Dreiländereck“ - „Aachen ...lebendige Tradition mit Zukunft“ - „Aachen ...hier ist Leben“ - „Aachen ...die Kunst zu leben“ - „Aachen ...Quelle der Energie und Gesundheit“ - „Aachen ... ausgezeichnet“ - „Aachen ...die Krönung Ihrer Tagung“ - „Aachen ...auf Zukunft programmiert“

Diese Auswahl der Werbeslogans (vgl. TOURIST INFORMATION 1997/98) zeigt die Strategie der Tourismuswerbung des Verkehrsvereins Bad Aachen. Es wird deutlich, daß sich die Werbung nicht nur auf den Dom und seine Geschichte bezieht, sondern viel mehr Erholung, Kultur, Kunst und Innovation beschäftigt. Auffällig ist, daß nicht eindeutig mit der Auszeichnung zum Weltkulturerbe geworben wird. Vielmehr wird mit der Geschichte Aachens und des Doms auf vielfältige Weise geworben.

4. Schlußbetrachtung

Die Kriterien der UNESCO für die Aufnahme des Aachener Doms zum Weltkulturerbe werden erfüllt. Die „Einzigartigkeit“ des Doms wurde ausreichend erläutert. Die Bedeutung des Weltkulturerbes „Aachener Dom“ für Aachen und für den Tourismus in Aachen läßt sich nur schwer abschätzen. Aachen wirbt mit dem Karlspreis und dem UNESCO-Musikpreis, die beide in der Stadt verliehen werden, stärker als mit der Auszeichnung.

Die Wirkung des Doms und des Domschatzes stellen aber weiterhin zentrale Anziehungspunkte für Touristen dar, wobei die Bedeutung der Auszeichnung zum Weltkulturerbe entfernt im Hintergrund steht.

Literaturverzeichnis

CASPARY, HANS (1995): Der Beitrag Deutschlands zum Welterbe. In: Geographische Rundschau, Jg. 47/6: 365-371; Braunschweig, Westermann.

DROSTE ZU HÜLSHOFF, BERND V. (1995): Weltweiter Schutz des Kultur- und Naturerbes. In: Geographische Rundschau, Jg. 47/6: 336-342; Braunschweig, Westermann.

HAMANN, R. (1933): Geschichte der Kunst. Berlin, Knauer.

TOURIST INFORMATION (1997/98): Aachen. Hrsg.: Verkehrsverein Bad Aachen e.V. Aachen.

Internetquellen

UNESCO: <http://www.unesco.de/info/Wedt.html>

DOMKAPITEL-AACHEN: <http://www.achendom.de/>

KERNER, MAXIMILIAN (1998): Der Dom. Die Baugeschichte. Aus: <http://www.aachen.de/Aachenprofile/Rathausdom/Rathaus/derdom.htm>

Anhang

Krönungen in Aachen

813	Ludwig der Fromme
936	Otto I. (24 Jahre) und Gemahlin Edith
961	Otto II. (6 Jahre)
983	Otto III. (3 ½ Jahre)
1002	Heinrich II. (29 Jahre) Thronsetzung
1024	Konrad II. (34 Jahre) Thronsetzung
1028	Heinrich III. (10 Jahre)
1054	Heinrich IV. (4 Jahre) Salbung
1056	Heinrich IV. Thronsetzung
1087	Konrad (13 Jahre)
1099	Heinrich V. (18 Jahre)
1125	Lothar III. (50 Jahre)
1138	Konrad III. (45 Jahre)
1147	Heinrich (Berengar) (10 Jahre)
1152	Friedrich I. (30 Jahre)
1169	Heinrich VI. (4 ½ Jahre)
1198	Otto IV. (21 Jahre)
1205	Philipp von Schwaben (29 Jahre) 2. Krönung
1215	Friedrich II. (21 Jahre)
1222	Heinrich (VII.) (11 Jahre)
1227	Margarethe (22 Jahre) Gemahlin Heinrichs VII.
1237	Konrad IV. (9 Jahre)
1248	Wilhelm von Holland (21 Jahre)
1257	Richard von Cornwall (48 Jahre) und Gemahlin Sanchia (etwa 32 Jahre)
1273	Rudolf I. von Habsburg (55 Jahre) und Gemahlin Anna
1292	Adolf von Nassau (ca. 42 Jahre) und Gemahlin Imagina
1298	Albrecht von Österreich (etwa 43 Jahre)
1309	Heinrich VII. von Luxemburg (etwa 34 Jahre) und Gemahlin Margarete
1340	Ludwig IV. der Bayer (32 Jahre) und Gemahlin Beatrix
1349	Karl IV. (33 Jahre) 2. Krönung mit Gemahlin Anna (20 Jahre)
1354	Anna, 3. Gemahlin Karls IV. (etwa 15 Jahre)
1376	Wenzel (15 Jahre) und Gemahlin Johanna (20 Jahre)
1407	Ruprecht (46 Jahre) Thronbesteigung
1414	Siegmund (46 Jahre) und Gemahlin Barbara (24 Jahre)
1442	Friedrich III. (27 Jahre)
1486	Maximilian I. (27 Jahre)
1520	Karl V. (20 Jahre)
1531	Ferdinand I. (28 Jahre)

Definition Pfalz/Kaiserpfalz

Pfalz, Kaiserpfalz: auf Königsgut angelegter Gebäudekomplex unterschiedlicher Struktur, Aufenthaltsort des Reisenden Herrschers in der *Kaiserpfalz*, Abhaltung von Hoftagen;

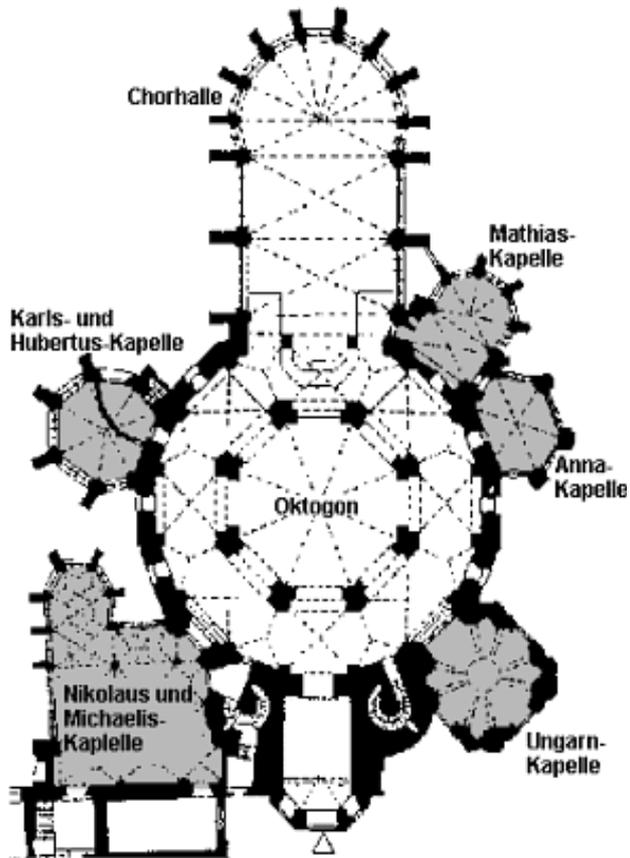
Verschieden Pfalzen (Auswahl):

- Karoling. Pfalzen: *Aachen*, Ingelheim, Worms;
- Otton. Pfalzen: *Quedlinburg*, Magdeburg, Memleben, *Speyer*;
- Sal.-stauf. Pfalzen: *Goslar*, Hagenau, Gelnhausen

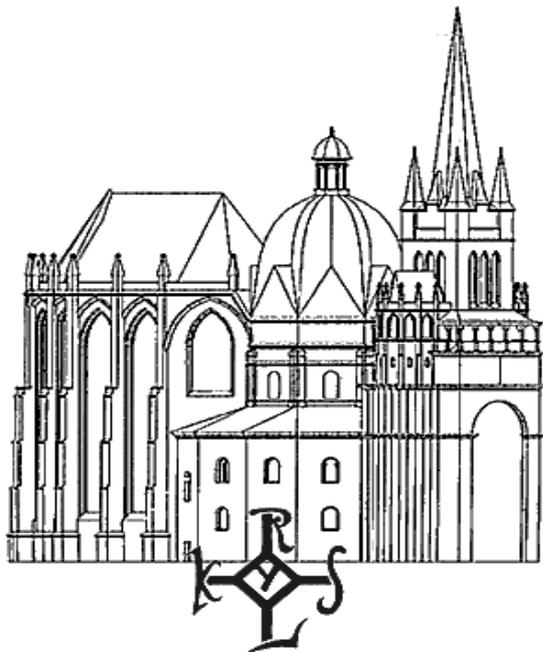
Kursiv: „world heritage“

Es wird deutlich, daß aus jeder Kaiserzeit mindestens eine Pfalz zum Weltkulturerbe ernannt worden ist

Grund- und Aufriß des Aachener Doms



Bildquelle: <http://www.aachendom.de/Kapelle2.gif>



Bildquelle: <http://www.aachendom.de/Kapelle1.gif>

AACHEN, LÜTTICH UND MAASTRICHT

STÄDTE MIT EINER LANGJÄHRIGEN GEMEINSAMEN GESCHICHTE

Daniela Märtens & Gerald Steilen

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung

1. Aachen
 - 1.1 Vor- und Frühgeschichte
 - 1.2 Römerzeit
 - 1.3 Pfalz Karls des Großen
 - 1.4 Mittelalterlicher Krönungsort und Reichsstadt
 - 1.5 Hochmittelalter: Stadt der Bürger
 - 1.6 Barockes Badezentrum
 - 1.7 Franzosenzeit
 - 1.8 Preußenzeit
 - 1.9 Aachen und die Industrialisierung
 - 1.10 Zeit der beiden Weltkriege
 - 1.11 Aachen heute
2. Lüttich
 - 2.1 Vor- und Frühgeschichte und die Römerzeit
 - 2.2 Herrschaft der Merowinger und Karolinger
 - 2.3 Mittelalterliches Fürstbistum
 - 2.4 Hochmittelalter: Stadt der Bürger
 - 2.5 Barocke Waffenschmiede
 - 2.6 Franzosenzeit
 - 2.7 Preußenzeit
 - 2.8 Lüttich und die Industrialisierung
 - 2.9 Zeit der beiden Weltkriege
 - 2.10 Lüttich heute

3. Maastricht

- 3.1 Römerzeit
- 3.2 Herrschaft der Merowinger und Karolinger
- 3.3 Hoch- und Spätmittelalter
- 3.4 Zeit der Reformation und der Widerstände
- 3.5 Franzosenzeit
- 3.6 Preußenzeit
- 3.7 Maastricht und die Industrialisierung
- 3.8 Zeit der beiden Weltkriege
- 3.9 Maastricht heute

4. Vergleich und Fazit

4.1 Vergleich der Geschichte

- 4.1.1 Römerzeit
- 4.1.2 Frankenzeit
- 4.1.3 Hohes und Spätes Mittelalter
- 4.1.4 Franzosenzeit
- 4.1.5 Zeit der Nationalstaaten

4.2 Fazit

- 4.2.1 Allgemeines
- 4.2.2 Über die Städte

Literaturverzeichnis

Internetquellen

Einleitung

„Europäische Einigung heißt für mich nicht Selbstaufgabe, sondern sie läßt uns erst wieder zu uns selbst und ureigenen föderalen Geschichte Europas kommen. Wenn es im 19. Jahrhundert darum ging, Kleinstaaterei zu verhindern, so geht es heute darum, nationale Egoismen und Alleingänge zu beseitigen. Denn es konnte nur dadurch zu zwei Weltkriegen kommen, daß nationale Interessen den elementaren Interessen aller Menschen übergeordnet wurden. Es wurde vergessen, daß der Mensch vorrangig ist.“

(Ansprache Roman Herzogs, Bundespräsident, beim 27. Goslarschen Pancket, 24. März 1995)

„Europa kommt durch die Stärkung der Regionen dem wachsenden Bedürfnis der Menschen nach regionaler und lokaler Bindung entgegen. Hier werden die grenzüberschreitenden Problemlösungen unmittelbar spürbar. So kann Europa auch von unten zusammenwachsen.“

(Ansprache Roman Herzogs, Bundespräsident, anlässlich des Neujahrsempfanges für das Diplomatische Corps, 10. Januar 1996)

1. Regio Aachen und Aachen selbst

1.1 Vor- und Frühgeschichte

Für die Besiedlung und den Verkehr in der Vor- und Frühgeschichte war Aachen wenig geeignet, da es in einem sumpfigen Kessel lag und von dichten Wäldern umgeben war. Trotz dieser ungünstigen Voraussetzungen waren einzelne Höhen rund um das heutige Aachen schon in der Steinzeit besiedelt. Ein steinzeitliches Feuersteinbergwerk in den Ablagerungen der Kreidezeit auf dem Lousberg (etwa 3000-2500 v. Chr.) und andere Steinzeitfunde (z. B. Werkplätze) bezeugen eine schon frühe Besiedlung dieses Gebietes.

In der Bronzezeit und der frühen Eisenzeit erlosch zwar das Interesse am Feuerstein als Werkstoff, doch war der Aachener Raum auch in diesen Epochen besiedelt, wie anhand von Hügelgräbern nachgewiesen wurde.

Bis zum 1. Jahrhundert v. Chr. war Aachen von *Kelten* besiedelt. Zahlreiche Orts- und Flurnamen keltischer Abstammung (z. B. Rur, Inde) legen noch heute Zeugnis davon ab. Wahrscheinlich haben sie bei den heißen Quellen ihren Quell- und Heilgott GRANNUS verehrt.

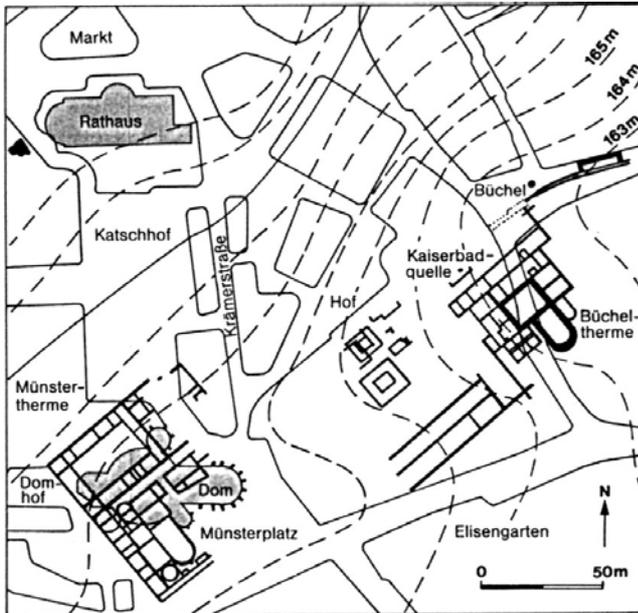
1.2 Römerzeit

Vor CAESARS Eroberungsfeldzügen (58-51 v. Chr.) siedelten in der heutigen Region Aachen die *Eburonen*. Dieser Stamm hatte während des Winters 55/54 v. Chr. Caesars Truppen eine schmachvolle Niederlage bereitet, indem sie unter Führung des Eburonenfürsten AMBIORIX rund ein Fünftel des feindlichen Heeres im Winterlager vernichteten. Caesar rächte sich grausam an dem Volk. Im folgenden Sommer kehrte er mit neuen Legionen zurück, plünderte das Land, brach jeglichen Widerstand und ließ die Überlebenden in die Sklaverei verkaufen. Der Stamm der Eburonen war ausgelöscht. Den weitgehend menschenleeren Raum besiedelte er danach mit Rom freundlich gesinnten Kelten.

Die eigentliche Entstehung verdankt Aachen heißen Quellen. Die Römer hatten die unwirtliche Gegend um Aachen anfangs gemieden. Dies änderte sich erst mit der Wiederentdeckung der Thermalquellen im 1. Jahrhundert nach Christus, die den Legionären auch fern der Heimat die Pflege römischer Badekultur in Aussicht stellten. Die römischen Soldaten bemerkten feine Unterschiede im Gelände und fanden einen geeigneten Siedlungsplatz: den sogenannten Marktsporn. Er ragt rund 10 bis 12 Meter über die feuchte Umgebung des Aachener Kessels. Ein römisches Militärbad entstand, „AQUAE GRANNI“, ein Bad unter dem Schutz des keltischen Gottes GRANNUS, den die Römer mit APOLLO gleichsetzten. Die Thermen von „Aqua Granni“ erfreuten sich großer Beliebtheit, so daß im

Verlaufe des 1. Jahrhunderts n. Chr. neben der Bücheltherme eine noch größere Badeanlage errichtet wurde, die Münstertherme. Sie entstand über der - inzwischen versiegten - Domquelle. Trotz der überregionalen Bedeutung seiner Thermalquellen, wurde „Aquae Granni“ jedoch noch nicht der Rang einer Stadt zugesprochen. Es blieb nur ein Dorf (*Vicus*). Von der römischen Wohnsiedlung kennt man nur verstreut liegende Einzelfunde, aber keinen geschlossenen Baukomplex und man nimmt an, daß der Ort im römischen Rechteckschema angelegt war. Außerdem vermutet man nach zahlreichen Funden, daß die römischen Wohnhäuser aus Fachwerk bestanden.

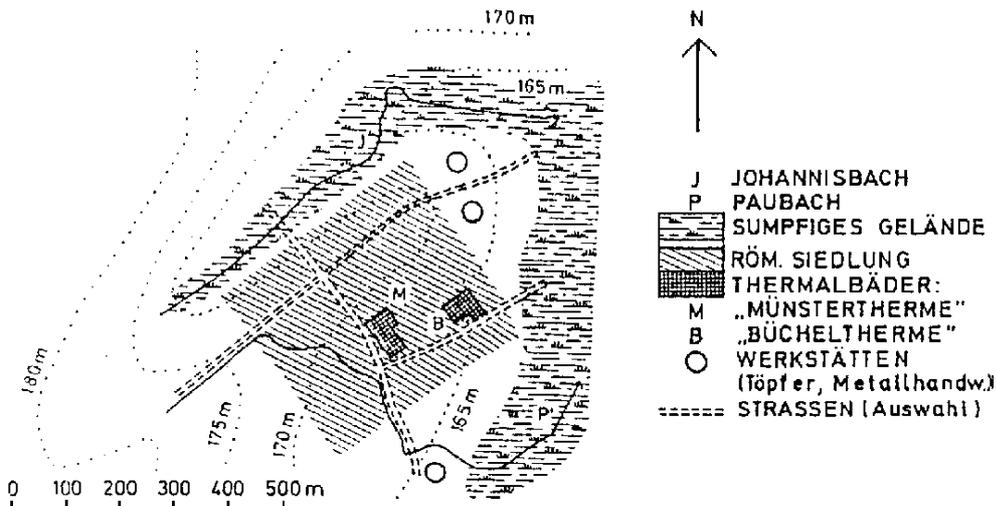
Abb. Nr. 1: Bücheltherme und Münstertherme



Quelle: KNOLL, GABRIELE: Aachen und das Dreiländereck. DUMONT Kunst Reiseführer, Köln 1993.

Für die Wirtschaft dieses Raumes und die Versorgung entfernter Regionen der Provinz spielte bereits seit dem 1. Jahrhundert der Bergbau eine Rolle. Die reichen Bodenschätze am Rand des Rheinischen Schiefergebirges ließen Steinkohlebergbau, Erzgewinnung und Verhüttung und Gewerbebetriebe entstehen. Die anstehenden Gesteine nutzte man und lieferte Kalk-, Sand- und Blaustein als Baumaterial in die weitere Umgebung.

Abb. Nr. 2: AQUAE GRANNI (1.-5. Jh.) Römisches Militärbad



Quelle: SCHREIBER, TH.: Aachen. in: Informationen und Materialien zur Geographie, EUREGIO Maas - Rhein, Heft 9, S. 1 - 24, Hrsg.: Maas - Rhein - Institut RWTH, Aachen, 1981. S. 8.

Im späten dritten Jahrhundert nach Christus begann der Untergang der römischen Herrschaft. Bereits der erste große Frankenüberfall von 275/76 n. Chr. verursachte Schäden im Badeort, besonders die Thermen litten darunter. Schließlich wurden die Thermen zwischen 350 und 360 n. Chr. völlig zerstört und der Badebetrieb aufgegeben.

1.3 Pfalz Karls des Großen

Wenn auch wenige Relikte und schriftliche Quellen über die Jahrhunderte der Völkerwanderung im Aachener Raum Auskunft geben, so darf man nicht vergessen, daß in dieser Zeit wichtige Entwicklungen stattfanden, die im späten 8. Jahrhundert nach Christus den steilen Aufstieg des Ortes zur karolingischen Residenz ermöglichten: Die Christianisierung. Diese setzte vom Maastal her ein, denn dort war die neue Religion bereits weiter verbreitet und stärker organisiert. Schon für das Jahr 344 ist ein Bischof (HL. SERVATIUS) in Tongeren bekannt. Um 384 wurde der Bischofssitz nach Maastricht verlegt. In den unruhigen Zeiten, zu Beginn des 8. Jahrhunderts, überführte der Bischof HUBERTUS VON MAASTRICHT die Gebeine des in Lüttich ermordeten HL. LAMBERTUS aus Maastricht nach Lüttich. Das Bistum Lüttich-Maastricht-Tongeren umfaßte annähernd die Fläche der römischen Verwaltungseinheit der *Civitas Tungrorum*. Die östliche Grenze schloß Aachen mit ein. Auf diese Weise gehörte Aachen von 721 an, mehr als 1100 Jahre, zum Bistum Lüttich, bis gerade der sonst so kirchenfeindliche NAPOLEON der Stadt einen eigenen Bischofssitz zugestand.

Der Aufstieg Aachens zu der großen Bedeutung, die es unter KARL DEM GROßEN erhielt, ist wiederum mit seinen Quellen verknüpft, die in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts zum zweitenmal wiederentdeckt wurden. König PIPPIN, der Vater Karls des Großen, errichtete nahe der Münstertherme ein Landgut, auf dem er die hohen christlichen Feiertage, Weihnachten und Ostern, verbrachte. Mit dem ersten Weihnachtsaufenthalt Pippins tauchte 765 der Name AQUIS GRANNI erstmals in den Urkunden auf. Über die Siedlung selbst ist jedoch kaum etwas bekannt. Vermutlich bestand sie aus einer kleinen Kirche oder Kapelle und aus einigen Höfen, die zum Betrieb des königlichen Landgutes notwendig waren.

768 trat Karl der Große das Erbe seines Vaters an. Er baute das königliche Landgut 20 Jahre später zu einer Pfalz aus und erhob es zu seiner ständigen Residenz: „Aquis Granni“ wurde somit zum politischen Zentrum des Frankenreichs. Man befand sich hier mitten im Stammland, dem Familienbesitz der Karolinger, während der politische Schwerpunkt der Vorgänger, der Merowinger, noch im Raum Paris gelegen hatte.

Die karolingische Glanzzeit Aachens hat die Grundlage für die mittelalterliche Entwicklung der Stadt geschaffen und das Bild auf verschiedene Weise geprägt. In dieser Zeit wurde Aachen als das „Rom des Nordens“ gerühmt. Der innerste Kern der Altstadt war Königsgut; dieses ging erst spät in den Besitz der Stadt oder begüterter Bürger über. Im Südwesten schloß sich an die karolingische Residenz das Dorf „Aha“ an, dessen Dorfstraßen sich deutlich vom rechtwinkligen, römischen Straßennetz abhoben, denn die Römer orientierten sich am Verlauf des Geländes und am Marktsporn von SW nach NO, währenddessen die Karolinger sich an die strenge W-O-Ausrichtung der Pfalzkapelle hielten. Für die Bewohner des Dorfes, Händler, Handwerker und Bauern war die Pfalz der wichtigste Arbeitgeber und Absatzmarkt.

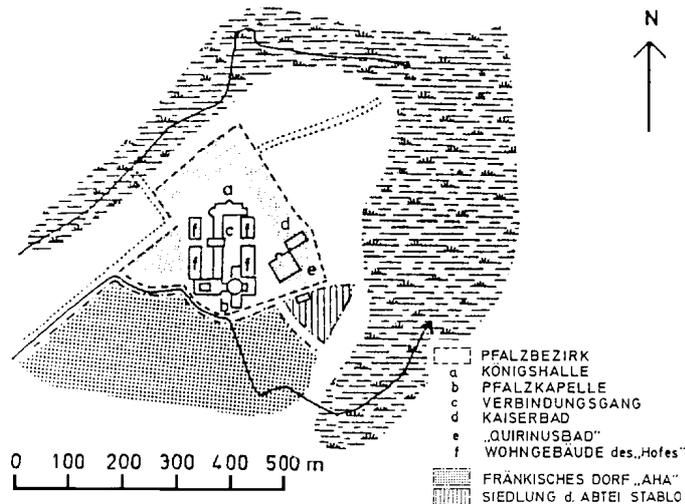
Rund um die Pfalz entfaltete sich reges wirtschaftliches, politisches, administratives und kulturelles Leben, das die Stadt zu einer Art Hauptstadt Europas machte. Die Ansiedlung entwickelte sich quasi zu einer Kongreßstadt, denn dort wurden zahlreiche Synoden und Reichsversammlungen abgehalten. Kunst und Handwerk erreichten eine Blüte, der Dom wurde gebaut, vollendete Bronzearbeiten (Wolfstüren und Ornamentgitter am Aachener Dom) geben bis heute Zeugnis und in der Palastschule entstanden wertvolle Bücher.

Mit dem Tod und der Beisetzung Karl des Großen am 28. Januar 814 in der Pfalzkapelle endete seine 26jährige Herrschaft in Aachen. Die Pfalz blieb allerdings nicht lange unbesetzt, denn sein Sohn LUDWIG DER FROMME übernahm die Regierung. Er führte die Tradition seines Vaters fort und „Aquis Granni“ galt weiterhin als Hauptstadt des Reiches, in der zahlreiche Reichsversammlungen

abgehalten wurden. Zu solchen Gelegenheiten mußte die Pfalz und die Ansiedlung große Gästescharen bewirten.

Gerade dieser Teil des karolingischen Reiches wurde bei den Auseinandersetzungen, die bald nach dem Tode des Kaisers unter seinen Nachkommen begann, von allen Erben begehrt. Während der politischen Unsicherheit im 9. Jahrhundert konnten die *Normannen* in das Land eindringen und 881 die königliche Pfalz, das umliegende Land, Lüttich und Maastricht plündern und brennen. Die unruhige Zeit ging jedoch zu Ende, als 925 Aachen zusammen mit dem Herzogtum Lothringen zum Teil des karolingischen Erbes kam, in dem die *Sachsen* 919 die Herrschaft übernommen hatten und bald eine neue Ordnung schufen.

Abb. Nr. 3: AQUIS (8.-9. Jh.) Karolingische Pfalz



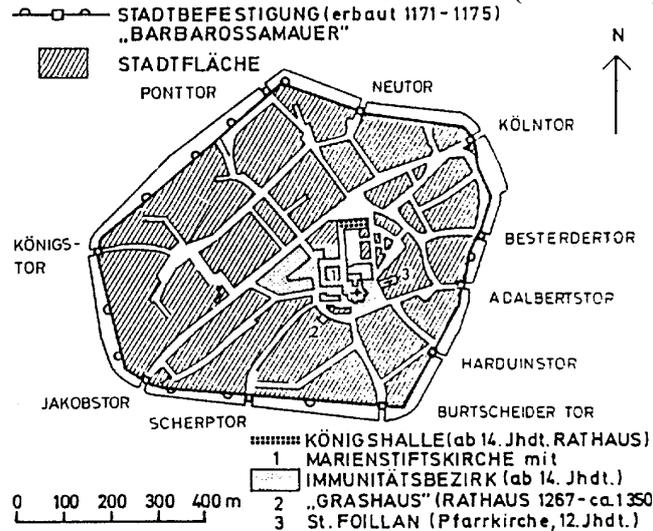
Quelle: SCHREIBER, TH.: Aachen, 1981. S. 8.

1.4 Mittelalterlicher Krönungsort und Reichsstadt

OTTO (I.) DER GROßE, der zweite Sachsenherrscher, ließ sich 936 in Aachen zum deutschen König krönen. Für die Zeremonie legte er fränkische Kleidung an, wohl um zu demonstrieren, daß er in der Herrschertradition der Karolinger stand. Von nun an bleibt Aachen für 600 Jahre Krönungsort der deutschen Könige und ist dadurch eng mit der Idee des deutschen Königtums verknüpft.

Mehr als 2 Jahrhunderte später, im Jahre 1165, ließ der staufische Kaiser FRIEDRICH BARBAROSSA Karl den Großen heilig sprechen. Mit der Heiligsprechung Karls und der Bestätigung der angeblich karolingischen Privilegien wurden durch FRIEDRICH I. die Freiheitsrechte Aachens beurkundet. Aachen bezeichnete er deshalb fortan als Haupt und Sitz des Reiches. Im darauffolgenden Jahr erhielt AQUISGRANUM das Stadtrecht und wurde zugleich in den Rang einer *freien Reichsstadt* erhoben. Die Stadt erhielt dadurch z.B. Markt- und Münzrechte. Barbarossa ließ die Bürger 1171 schwören, daß sie ihre Stadt innerhalb von 4 Jahren mit einer festen Mauer zu umgeben hatten, was diese mit dem Bau der 2,5km langen und mächtigen ersten Stadtmauer („Barbarossamauer“) 1171 auch taten. Der heutige Grabenring zeichnet den Verlauf dieser ersten Stadtmauer Aachens nach.

Nur ca. hundert Jahre später (1257-1357) begann man mit dem Bau einer zweiten, doppelt so langen Befestigungsmauer, denn die Stadt hatte durch die Verleihung Stadtrechte und der damit einhergehenden Privilegien eine Zeit wirtschaftlicher Blüte erlebt und benötigte mehr Raum. Heute ist der Verlauf der äußeren Mauer noch am Alleering zu erkennen. 1248 fällt die Stadt nach sechsmonatiger Belagerung an WILHELM VON HOLLAND, der hier dann auch zum König gekrönt wurde. Auf Weisung dieses Königs wurde die Regierungsform der freien Reichsstadt erstmals in einer - lange wirksamen - Satzung festgelegt.

Abb. Nr. 4: Aachen – Freie Reichsstadt (12.-13. Jh.)

Quelle: SCHREIBER, TH.: Aachen, 1981. S. 8.

1.5 Hochmittelalter: Stadt der Bürger

In der Satzung des Königs Wilhelm von Holland waren die Rechte der Bürger festgehalten. Diese Rechte brachten neue Ämter, so zum Beispiel einen Bürgermeister und die genaue Festlegung des Rates der Patrizier (Adel, Grundbesitzer, große Kaufherren). Sie brachten aber auch neue Bauaufgaben, wie das Rathaus. Die zahlreichen Handwerker dagegen erhielten aber erst ab 1450 eine Stimme im Rat, nachdem sie sich zu Zünften zusammengeschlossen hatten. Die seit je her zur Stadt gehörigen innerhalb der Bannmeile gelegenen Dörfer wurden von LUDWIG VON BAYERN 1336 der Reichsstadt Aachen zugesprochen.

Im Verlaufe des Mittelalters entwickelte sich „Aquisgranum“ zu einer der bedeutendsten *Tuchstädte* Mitteleuropas. Wesentlichen Anteil daran hatten wiederum die heißen Quellen der Stadt. Ihr warmes, kalkfreies Wasser war ideal für das Waschen von Wolle, das Spülen der gefärbten Stoffe und für das Walken der Tuche. Wichtige Impulse für die Produktion von Tuchen waren zuvor vom Tuchhandel ausgegangen, denn „Aquisgranum“ lag an dem Hauptverkehrs- und Handelsweg zwischen den flandrischen Tuchstädten Antwerpen, Gent und Brügge und dem Rheinland, einer ebenfalls wichtigen Region für Herstellung und Handel von Tuchen.

Zu einer sehr guten städtischen Entwicklung hatten nicht nur der Wasserreichtum des Aachener Beckens oder der Tuchhandel und die Messing- und Kupferverarbeitung beigetragen, sondern vor allem auch die *europäischen Pilgerfahrten* zu den großen Aachener Heiligtümern: Zu dem Kleid Mariens, den Windeln und dem Lendentuch Christi und dem Enthauptungstuch des Hl. Johannes. Diese aus dem Reliquienschatz Karl des Großen entstandene Heiligtumsschau führte vor allem Pilger aus den Balkanländern nach Aachen, aber auch aus Polen und Böhmen sowie aus dem Nord- und Ostseeraum. Aachen wurde zum bedeutendsten Pilgerziel nördlich der Alpen und häufig auch zur Sammel- bzw. Zwischenstation auf dem Wege nach *Santiago di Compostela*. Seit der großen Pest in der Mitte des 14. Jahrhunderts (ab 1349) wurde die feierliche Zurschaustellung (Weisung) der kostbaren Reliquien auf eine bestimmte Zeitfolge festgelegt und alle 7 Jahre (vgl. das Aachener Sabbatjahr) wiederholt. In der Zwischenzeit bewahrte man die verehrten Heiligtümer in dem 1238 fertiggestellten Marienschrein auf.

Die wirtschaftliche Blüte des hochmittelalterlichen Aachen bestimmte auch das Selbstbewußtsein seiner Bürger. Als sie um die Mitte des 13. Jahrhunderts ihr Bürgerhaus, das ältere Rathaus am Fischmarkt, errichteten schmückten sie dessen Fassade mit einem noch heute erhaltenen Schriftband und wählten dafür als Text die Anfangsworte der um 1200 entstandenen Karlssequenz, die bis in unsere Tage an jedem Karlsfest und bei jeder Verleihung des Karlspreises gesungen wird: "Urbs

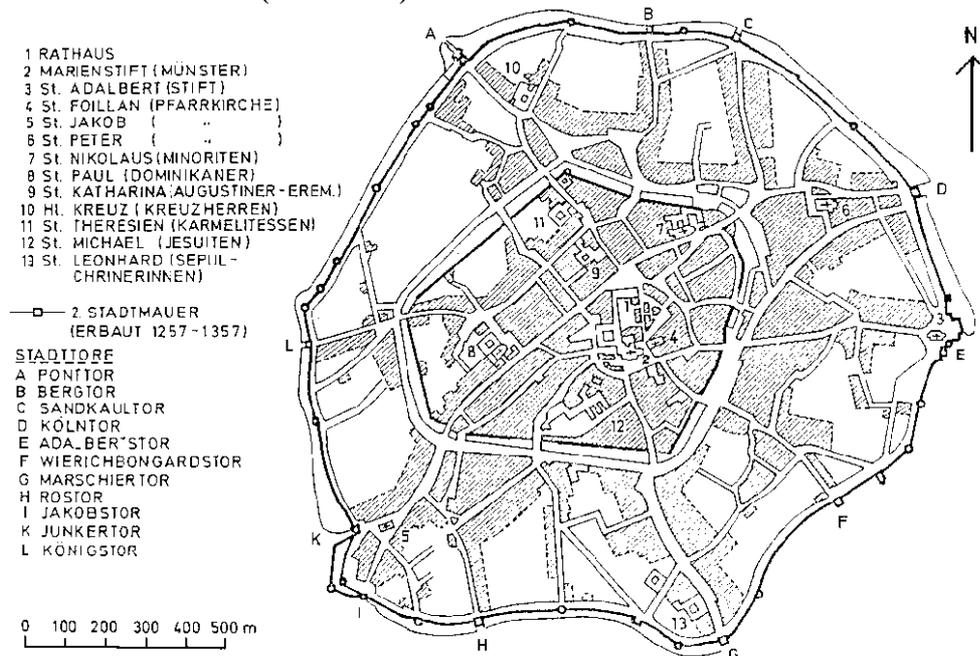
aquensis, urbs regalis, regni sedes principalis" ("Aachen, du königliche Stadt und erster Sitz des Reiches").

Ähnlich selbstbewußt schufen sie im 14. Jahrhundert auf den Fundamenten der alten karolingischen Königsaula ihr neues Rathaus, dessen vorgelagerten Platz mit seinen vornehmen Patrizierhäusern sie zum Hauptmarkt machten.

In dieser alten Welt, mit dem alten Reich, den Künsten und Wissenschaften des Mittelalters bzw. den wichtigsten handwerklichen und gewerblichen Zünften der vormodernen Welt war die Stadt Aachen am Ende des Mittelalters jedoch aufgrund der allgemeinen europäischen Entwicklung in eine schlimme Isolation geraten. Der politische Schwerpunkt des Reiches hatte sich nach Süden und Südosten verschoben und zum Westen hin entfaltete sich der burgundische Staat. Wegen der fehlenden großen Verkehrswege in Form von Flüssen oder geeigneten Handelsstraßen fand man keine Verbindung zur *Hanse* und verlor schließlich eine zentrale Rohstoffquelle für die bisher bedeutende Messingherstellung.

Hinzu kamen im frühen 16. Jahrhundert die Reformationswirren, die in Aachen mit wechselnden Konstellationen 90 Jahre andauerten und zahlreiche Glaubensverfolgte aus den benachbarten Niederlanden in die Stadt führten. Erst 1614 wurde durch spanische Truppen der alte Glaube und politische Zustand wieder hergestellt. In den Glaubenskämpfen und während des 30jährigen Krieges war das mittelalterliche Aachen weitgehend verschont geblieben. Dies sollte sich jedoch am 2. Mai 1656 ändern, als 90% der städtischen Bausubstanz einem verheerenden Stadtbrand zum Opfer fiel. Ein Feuer in der Backstube eines Bäckers hatte sich mit solcher Geschwindigkeit ausgebreitet, daß innerhalb von nur 20 Stunden 4.664 der etwa 5.300 Häuser Aachens niederbrannten. Die Zerstörung der spätgotischen Stadt, von der nur wenige Bauten die Brandkatastrophe überstanden und die Zeiten überdauert haben, zählen das heutige Haus Löwenstein am Markt oder auch der Backsteinbau des heutigen Zeitungsmuseums, die damit zu den ältesten Bürgerhäusern Aachens gehören. Die Folge dieses Stadtbrandes war eine Verpflichtung der Bauherren, nur noch Stein zum Bau der Häuser zu verwenden.

Abb. Nr. 5: Aachen (14.-18. Jh.)



Quelle: SCHREIBER, TH.: Aachen, 1981. S. 8.

1.6 Barockes Badezentrum

Bald nach der Brandkatastrophe brachten die heißen Quellen wieder einmal, wie in schon in römischer und karolingischer Zeit eine neue Entwicklung. Es folgte eine neue Epoche in der Stadtgeschichte. Auch sie wurde entscheidend von den heißen Quellen geprägt. Man wollte den Badebetrieb in Aachen wiederbeleben und plante ein neues, großes Kurviertel, mit einer Kurpromenade und Trinkbrunnen, aus denen das begehrte Heilwasser sprudelte. Das Kurviertel entstand. Die Kurgäste jener Zeit, vorwiegend Adlige und hochrangige Militäranghörige, erwarteten jedoch neben den Kuranwendungen auch ein angemessenes Gesellschaftsleben und entsprechende Unterhaltung. So wurden Konversationsräume eingerichtet, Ballsäle und Räumlichkeiten für Glücksspiele entstanden. Aachen wurde zu einem *Modebad*.

1.7 Franzosenzeit

1794 übernahmen die Franzosen unter NAPOLEON BONAPARTE die Herrschaft im westlichen Rheinland und entwickelten neue Ausbaupläne für die Stadt Aachen: Die Stadt sollte in ein Militär- und Staatsbad verwandelt werden. Weite Teile des mittelalterlichen Befestigungswalles hatte man schleifen lassen und auf dem so gewonnen Terrain Alleen angelegt. Auch die Verschleppung zahlreicher Kulturgüter durch französische Revolutionstruppen nach Paris, z. B. die antiken römischen Säulen, die Karl aus Ravenna über die Alpen nach Aachen hatte bringen lassen, Bronzegitter aus dem Dom, u.ä., führten zu einer schrittweisen Verlagerung des politisch-kulturellen Lebens nach Paris. 1802 wird Aachen Verwaltungssitz des *Roer-Departements*, das seit 1798 bestand, und wurde damit bis 1814 Teil des Napoleonischen Kaiserreiches. Napoleon gestand der Stadt 1802 einen Bischofssitz zu, der noch bis heute besteht.

1.8 Preußenzeit

Probleme tauchen auf, als nach der Abdankung Napoleons und dem Zerfall seines Imperiums neue Grenzen gezogen wurden und einzelne nationalstaatliche Interessen erwachten, die unter anderem den Lüttich-Aachener-Wirtschaftsraum zerschnitten. So fiel durch den Wiener Kongreß 1815 das katholische Aachen und der Kreis Eupen-Malmedy dem protestantischen Preußen zu und Aachen wurde zum Sitz der preußischen Bezirksregierung gemacht. Außerdem entstand zur selben Zeit das Königreich der Vereinigten Niederlande, von dem sich 1830 die belgische Monarchie abgespaltete.

Wie sehr man die Möglichkeiten der Verbindung mit einem mächtigen Territorialstaat zu nutzen wußte, zeigen die Bevölkerungszahlen, die von 32.000 Einwohnern im Jahre 1815 über 50.000 (1850) und 135.000 (1900) auf 160.000 (1914) anstiegen, sowie die immer weitergehende bauliche Ausdehnung der Stadt.

Die Vorzüge von Aachen als Kurort waren erneut in ganz Europa bekannt geworden und zwar durch den Fürstenkongreß von 1818. Die Herrscher von Rußland, Österreich und Preußen (FRIEDRICH WILHELM III. VON PREUBEN, KAISER FRANZ VON ÖSTERREICH und ZAR ALEXANDER), die sich mit zahlreichem Gefolge etwa sechs Wochen lang in Aachen aufhielten, besprachen hier die Richtlinien der zukünftigen europäischen Politik.

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts hatte der Fremdenverkehr Vorrang und Napoleons Idee ein Kurbereich zu schaffen, wurde wieder aufgegriffen. So konnte der Fremdenverkehr zum Beispiel noch lange von dem Monarchenkongreß 1818 zehren, da es nun Mode wurde dorthin zu reisen, wo sich der Hochadel Europas aufgehalten hatte. Der preußische König ließ die Kuranlagen erneuern und erweitern, so zum Beispiel mit der Errichtung des heutigen Elisenbades und Bau des Elisenbrunnens. Darüber hinaus genehmigte ein Spielcasino, aus dem zeitweise beachtliche Steuereinnahmen in die Stadtkasse flossen. Für weitere kulturelle Belange wurde 1825 das Theater, welches wie auch der Elisenbrunnen nach einem Entwurf der preußischen Architekten KARL FRIEDRICH SCHINKEL gebaut worden war, eröffnet.

1.9 Aachen und die Industrialisierung

Die Eröffnung der Rheinischen Eisenbahn von Köln nach Aachen im Jahre 1841 und zwei Jahre später der Anschluß nach Belgien milderten die extreme Randlage und verbesserten die Anbindung an andere Wirtschaftsräume. Daß die Trasse überhaupt über Aachen geführt wurde, ist dem damaligen Präsidenten der Aachener Handelskammer und späteren kurzzeitigen Finanzminister in Preußen, DAVID HANSEMANN, zu verdanken. Die Eisenbahn wurde zum Schwungrad der Industrialisierung in Aachen. Von besonderer Bedeutung war auch die Anschluß der Kohlengruben an den Aachener Raum.

Neben den Kurgästen und den Spielcasinogängern in Bad Aachen, befand sich die Mehrheit der Einwohner allerdings auf der Kehrseite der Medaille: In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es zu Mißernten, Hungerjahren, Krankheiten und Epidemien. Außerdem handelten die Unternehmer und Fabrikanten nach den rein kapitalistischen Grundsätzen, der von den Franzosen eingeführten Gewerbefreiheit 1798, und expandierten gewaltig.

Die Gründung der heute noch bestehenden Feuerversicherung oder die Schaffung entsprechender Einrichtungen der Sozialfürsorge machen auch in Aachen die Schattenseiten jener frühen industriellen Entwicklung in Europa greifbar: Soziale Defizite und Arbeitslosigkeit, die manche Aachener aus christlicher und gesellschaftlicher Verantwortung heraus, zu beheben versuchten. Denn mit Einführung der Dampfkraft 1830 in die Tuchindustrie, der Mechanisierung und der damit verbundenen Arbeitslosigkeit als auch der Frauen- und Kinderarbeit bei Niedrigstlöhnen verursachten einen Aufruhr der Aachener Arbeiterschaft, der von bewaffneten Bürgern und Soldaten blutig niedergeschlagen wurde.

Die Anfänge dieser Technisierung und Mechanisierung in Aachen, einer engen Verzahnung vor allem von Textil-, Nadelherstellung und Dampfmaschine reichen noch in die Franzosenzeit der Stadt zurück, wurden aber kontinuierlich weiterentwickelt. Walkmühlen, Spinn- und Schermaschinen wurden von nun an mit Dampfkraft betrieben. Für diese technologische Entwicklung sind nicht zuletzt WILLIAM COCKERILL und seine Söhne verantwortlich, die die einschlägigen technischen Entwicklungen von England über den Lütticher Raum nach Preußen brachten und Aachen zu einem wichtigen Ort des damaligen Technologietransfers machten. In Aachen schuf der genannte SAMUEL DOBBS 1832 zusammen mit dem Tuchfabrikanten CARL FRANZ NELLESEN eine Maschinenfabrik, die für die Rheinische Eisenbahngesellschaft die erste in Preußen gebaute Lokomotive lieferte. Zu diesen wichtigen Zeugnissen der Aachener Frühindustrialisierung gehören auch die erste Dampfkesselfabrik Deutschlands, die 1833 ein Belgier in Aachen errichtete.

Die Grundsteinlegung der Polytechnischen Schule, der ersten in Preußen (heutige RWTH), durch WILHELM I. 1865 war eine Ausgleichsmaßnahme für die durch den Strukturwandel verlorengegangenen Arbeitsplätze und für das Verbot des Glückspiels in den Kuranlagen. Diese Maßnahme wurde zugleich zum Impulsgeber für die Modernisierung der regionalen Wirtschaft.

Im Zuge der Industrialisierung und des damit einhergehenden Bevölkerungszuwachses sprengte das Städtewachstums in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts erstmals die Grenzen der äußeren Stadtmauer. Wie in vielen anderen Städten Mitteleuropas wurden als Folge dieser Entwicklung weite Teile der Stadtmauer und fast alle der Stadttore geschleift.

1.10 Zeit der beiden Weltkriege

Der erste Weltkrieg veränderte erheblich die politische Situation als auch den Grenzverlauf des Aachener Raumes und der Rheinlande. Die Region wurde von den Siegermächten besetzt und aus dem Verband des Deutschen Reiches herausgelöst. So fiel ab der Mitte des ersten Weltkrieges das westliche Hinterland Aachens mitsamt dem Kreis Eupen-Malmedy 11 Jahre lang an Belgien. Die Belgier wurden zeitweise sogar bei der Besetzung von französische Truppen unterstützt. Da die ärmere Bevölkerung schon vor dem Ausbruch des Krieges an Wohnraum und Nahrungsmitteln

unterversorgt war, spitzte sich die Situation mit der Besetzung und damit der Versorgung der belgischen und französischen Truppen weiter zu.

Unter Adolf Hitler wurde die Städteverordnetenversammlung 1933 aufgelöst und die leitenden städtischen und staatlichen Beamten wurden durch NSDAP-Mitglieder ersetzt. Weshalb wohl die Heiligtumsfahrt 1937 mit 800.000 Teilnehmern zum "stummen Protest" gegen den NS-Zeitgeist wurde.

Als Stadt an der äußersten Westgrenze erlebt Aachen den 2. Weltkrieg (1939-1944) besonders schlimm. Bereits im Juli 1941 erfolgt der erste von 5 Großangriffen auf die Stadt. Am 21. Oktober 1944 wird sie nach 6 Wochen erbitterter Kämpfe als erste deutsche Großstadt durch die Amerikaner befreit: Zu diesem Zeitpunkt sind etwa 65% aller Wohnungen zerstört, und Aachen zählt nur noch 11.139 Einwohner. 1945 werden die wichtigsten Einrichtungen wiederhergestellt, aber an einen Wiederaufbau ist zunächst noch nicht zu denken. An die Stelle der Amerikaner tritt britische Besatzung, die 1946 von den Belgiern abgelöst wird. Durch die Rückkehr der Zwangsevakuierten wuchs die Stadt innerhalb kürzester Zeit wieder auf rund 100.000 Einwohner an.

Erst 1950 rückte Aachen wieder ins internationale Rampenlicht: Im Kaisersaal des Rathauses wurde der „Internationale Karlspreis der Stadt Aachen“ an RICHARD GRAF COUDENHOVE-KALERGI, den Begründer der *PanEuropa-Bewegung*, erstmals verliehen und bis heute jedes Jahr an Menschen vergeben, die sich um Europa verdient gemacht haben.

1.11 Aachen heute

Vergleicht man die heutige wirtschaftliche Lage Aachens mit der frühen Industrialisierung und Technisierung, dann ergeben sich interessante Entwicklungslinien. Die Aachener Tuche, für die einst in dieser Stadt der erste deutsche mit Dampf betriebene Webstuhl aufgestellt wurde und die um die Jahrhundertwende und später auf dem Weltmarkt bedeutend waren, werden heute nur noch in wenigen Betrieben produziert, die aber ihrerseits immer noch einen großen Anteil der deutschen Tuche und Kleiderstoffe herstellen. Die traditionelle Nadelindustrie hat sich inzwischen auf Maschinennadeln spezialisiert und stellt hier fast die Hälfte des Weltbedarfs her. Das einst größte Stahlwerk, das Hüttenwerk Rothe Erde, mit zeitweise 7.000 Beschäftigten, wurde nach dem Ersten Weltkrieg stillgelegt und ist jetzt durch große Zweigniederlassungen einer Reifenfirma (*Uniroyal*) und eines Elektrokonzerns (*Philipps*) ersetzt. Trotzdem arbeiten innerhalb des produzierenden Gewerbes in Aachen immer noch die meisten Menschen in den Betrieben der Metallerzeugung sowie des Stahl-, Maschinen- und Fahrzeugbaus. Erst danach folgen die anderen Produktionsbereiche wie Elektrotechnik oder Chemie. Die für Aachen lange Zeit so charakteristische Textil- und Glasbranche stellt heute nur noch einen 10 %igen Anteil in der Gesamtzahl der Beschäftigten des produzierenden Gewerbes. Zudem wird die immer noch starke industrielle Basis des Aachener Wirtschaftsraumes von der zunehmenden Bedeutung des Dienstleistungssektors verdrängt. Der größte Arbeitgeber Aachens ist heute ein ‚Dienstleister‘, nämlich die Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule (RWTH).

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges galten die Region und die Stadt Aachen nicht nur als stark zerstörte Siedlungsgebiete der alten Bundesrepublik, sondern waren zudem von den belgischen und niederländischen Nachbarn durch die dicht geschlossenen Grenzen weitgehend abgeschnitten. Aachen war damit, wie schon öfters in seiner jüngeren Geschichte, wieder Grenzstadt geworden.

2. Provinz Lüttich und Limburg (B) mit der Stadt Liège/Lüttich

2.1 Vor- und Frühgeschichte und Römerzeit

Einige Ausgrabungsfunde aus der Steinzeit lassen darauf schließen, daß sich im Raum Lüttich ebenfalls, wie im Raum Aachen, zu dieser Zeit Siedlungen befunden haben müssen, doch blieb diese Region selbst noch unter den Römern bedeutungslos. Man hat zwar Reste einer großen römischen Villa gefunden, doch das flußreiche und feucht-sumpfige Gebiet eignete sich nicht für größere Ansiedlungen und blieb bis zur Zeit der Merowinger und Karolinger unattraktiv.

2.2 Herrschaft der Merowinger und Karolinger

Mit der Ermordung des Maastrichter Bischofes LAMBERTUS 705 in Lüttich wurde Lüttich seit 717 mehr und mehr zur Pilgerstätte der Gebeine des Bischofes Lambert, die sein Nachfolger HUBERT wieder nach Lüttich bringen ließ. Die Stadt erhielt aufgrund des regen Zustroms an Pilgern 721 Stadtrecht und wird gleichzeitig Hauptsitz der Diözese Lüttich und damit Bischofssitz und religiöses Zentrum. Dieser Bischofssitz befand sich von 382 bis 721 in Maastricht. Viele Handwerker, Händler und Kaufleute in Lüttich zogen zu, da ihnen der Pilgerstrom ein gutes Auskommen in der kleinen Stadt ermöglichte.

843 mit dem Vertrag von Verdun, kam es zur Teilung des ehemaligen Imperiums Karl des Großen: Provinzen wurden gebildet, die es in modifizierter Form auch heute noch gibt, so auch die Provinz Lüttich.

881 wurde mit dem Bau der ersten Befestigungsanlage im Westen der Siedlung unter Bischof HARTGART begonnen, da die Normannen in dieser unruhigen Zeit in das Gebiet eindringen und das umliegende Land sowie die Stadt Lüttich plünderten und brannten.

Im 10. Jahrhundert wurde erstmals ein Palast mit Kirche und Befestigung gebaut. Dieser lag etwas außerhalb der Stadt auf dem Mt. St. Martin. Der Bischof HERACLIUS verlegte auf Anraten Kaisers Otto I. seinen Amtssitz dorthin, um unabhängiger von der Stadt und den Bewohnern sein zu können.

2.3 Mittelalterliches Fürstbistum

Die Entstehung der ersten räumlichen Strukturen in der Stadt selbst, Kathedrale, Bischofspalast, zwei große Klöster und mehrere Stifte, begann erst unter Bischof NOTKER, zwischen 972 und 1008. Dieser erneuerte auch einige Kirchen und geistliche Einrichtungen. Bischof Notker machte Lüttich schnell zu einem bedeutenden geistlichen Zentrum, das auch als das „Athen des Nordens“ bekannt war. Die katholische Christenheit verdankt diesem Zentrum außerdem zwei Kirchenfeste: das der Dreifaltigkeit, das erstmals 932 in Lüttich gefeiert wurde und das Fronleichnamfest, das 1246 erstmals in St. Martin begangen wurde. Der Bischof Notker war ein einflußreicher Ratgeber des römisch-deutschen Kaisers Otto I. und dehnte sein Reich erheblich aus, bis es schließlich halb Belgien umfaßte. 980 erlangte Notker so den Rang und die Funktion eines Reichsfürsten oder Fürstbischofes, was der Stadt den Namen Reichsbistum Lüttich gab und die Gebiete zu einem deutschen Reichsfürstentum machte. Notker war die Schlüsselfigur der Geschichte der Stadt Lüttich und des umliegenden Gebietes, weshalb der Spruch der Lütticher Bürger „Lüttich verdanken wir Notker und Notker Christus“ nicht unberechtigt gewesen ist.

2.4 Hochmittelalter: Stadt der Bürger

Aus der heiligen und geistlichen Stadt wird im Hochmittelalter, zwischen 1000 und 1300, zusätzlich auch noch eine bürgerliche Stadt. Lüttich wurde geistiges, politisches, kulturelles Zentrum Niederlothringens. Es wurden Fernstraßen, z. B. nach Aachen, und eine Maasbrücke gebaut. Das Handelswesen erlebte einen Aufschwung, dadurch daß die Stadt an das Straßennetz angeschlossen war und das Handwerk erlangte mehr und mehr Bedeutung. Die Stadt erlebte die erste große Blüte und dies führte zu einem großen Wohlstand. Allerdings stiegen mit dem Aufschwung der Wirtschaft die Spannungen zwischen Bürgern und dem Bischof, den bischöflichen Stadtherren bzw. dem städtischen Adel, da die Kaufleute nun einen Anspruch auf eine Mitregierung in der Stadt erhoben. Die Bürgeraufstände 1312, die aus diesem Konflikt heraus entstanden, wurden blutig niedergeschlagen. So kamen z. B. viele Ritter des Bischofes in der Kirche St. Martin um. Die Aufstände flammten aber noch öfter auf, so auch 1468, wo es zu einer großen Zerstörung Lüttichs kam, als Karl der Kühne die Stadt grausam bestrafte: Er ließ sie plündern und mit Ausnahme der Kirchen und Klöster anzünden. Sieben Wochen lang tobten Brände in der Stadt.

Der territoriale Besitzstand des reichen Fürstbistums erregte den Neid und die Begehrlichkeit Burgunds. Deshalb suchte Lüttich Schutz bei Frankreichs König Ludwig XI. Dieser ließ die Stadt im Stich und KARL DER KÜHNE, aus Burgund, rückte 1467 in die Stadt ein und ließ ihre Befestigungsanlagen schleifen. Trotz der Besetzung wagten die Lütticher 1468 den oben erwähnten Aufstand gegen die neuen Herren.

Diese Angriffe burgundischer Herrscher, Herzöge und Grafen, schwächten den Lütticher Raum schwer. Auch gestattete der neue Herrscher, Karl der Kühne, den Überlebenden erst 1475 den Wiederaufbau der Stadt. Als 1477, durch den Tod Karls des Kühnen, Burgund an die Habsburger ging, kehrte endlich wieder Ruhe ein und der Aufbau konnte ohne Verzögerung vor sich gehen.

Unter dem Fürstbischof ERARD DE LA MARCK erlebte die Stadt eine zweite große Blüte (1505-1538) mit erheblichem Wohlstand. Unter seiner Herrschaft wurde der Grundstein für die Industrialisierung Lüttichs gelegt, denn die Lütticher begannen, als *erste* in Europa, mit dem systematischen Abbau der nahen Steinkohleflöze. Außerdem lagen die Eisenerzvorkommen der Ardennen nicht weitab, so daß sich die Stadt auch durch das Metallgewerbe großes Ansehen verschaffte.

2.5 Barocke Waffenschmiede

Das Handwerk, das bis zum 16. Jahrhundert vor allem dem kirchlichen Kunstgewerbe gedient hatte, begann sich mehr und mehr auf den Kanonenguß und die Herstellung von Handfeuerwaffen zu spezialisieren. So wurde Lüttich im 17. Jahrhundert zur großen Waffenschmiede und erlebte eine weitere Blütezeit, begleitet von Wohlstand und dadurch auch von Besetzungen durch die Franzosen (1676/1684/1691). Denn LUDWIG XIV. hatte ebenso Interesse an der Stadt, wie die Bayern, die Prinzen aus dem Hause Wittelsbach. Die Wittelsbacher herrschten von 1581 - 1688 und ab 1684 sogar uneingeschränkt. So endeten fünf der Bürgermeister Lüttichs bei der Verteidigung der Stadtfreiheiten auf dem Schafott. Und die Bürger, die hohe Gewinne aus ihren Unternehmen zogen, denn in ewig kriegführenden Zeiten werden Waffen und Kanonen immer benötigt, lehnten sich wie die Jahrhunderte davor gegen ihre jeweiligen Herrscher auf.

2.6 Franzosenzeit

Die Franzosen beenden 1792 endgültig die grausame Herrschaft der Wittelsbacher. Unter Napoleon Bonaparte wurde Lüttich 1801 annektiert und so zum Verwaltungssitz des *Departements de la Ourthe* gemacht.

2.7 Preußenzeit

1815, nach dem Wiener Kongreß, ging die Stadt an das neugegründete Königreich der Vereinigten Niederlande unter gemeinsamer Regierung von WILHELM I. VON NASSAU-ORANIEN. Dieses Königreich bestand aber nur 15 Jahre, da sich 1830 die belgische Monarchie von den Vereinigten Niederlanden abspaltete. Im Frühjahr 1831 war es soweit, der belgische Nationalkongreß wählte bei Verpflichtung auf Neutralität einen König als Staatsoberhaupt: LEOPOLD, FÜRST VON SACHSEN-COBURG. Diese Abspaltung von den Niederlanden hemmte die wirtschaftliche Entwicklung des Lütticher Raumes im Vergleich zu Aachen erst einmal sehr. Deshalb wurde eine Universität gegründet, die die älteste in der Region Aachen-Lüttich-Maastricht ist. Damit wurde erst einmal eine Konzentrierung des Wissens, der Künste und der Technologie geschaffen. Der Technologieaspekt tritt mit der Gründung der Polytechnischen Hochschule Aachens aber dort stärker hervor als in Lüttich.

1891 wurde Lüttich wegen seiner strategisch günstigen Lage zu einer Festung mit zwölf Außenforts ausgebaut, die in beiden Weltkriegen eine entscheidende Rolle bei der Maasverteidigung spielte.

2.8 Lüttich und die Industrialisierung

Die Stadt Lüttich konnte erst im 19. Jahrhundert vergrößert werden, da vorher das technische Wissen und Können noch nicht so weit entwickelt war. Die zahlreich verzweigten Flußläufe der Maas und Ourthe wurden reguliert und dadurch wertvolles Bauland durch Trockenlegung sumpfiger Gebiete

geschaffen. Der Brückenbau über die Maas ermöglichte eine weitere Besiedlung am jenseitigen Ufer des Flusses. Für die wirtschaftliche Entwicklung war der Bau eines Binnenhafens und Bahnhöfe beiderseits der Maas sehr wichtig und förderlich. 1905 kam sogar die Weltausstellung nach Lüttich.

Dominierende Industrie war in Lüttich die Schwerindustrie mit dem Bergbau und der Metallverarbeitung. Die Stadt tat sich mit der Frühindustrialisierung etwas schwerer als Aachen, und kam auch erst nach Aachen in Gang, da die wirtschaftliche Situation von der politischen Unsicherheitslage, nämlich der Abspaltung der belgischen Monarchie von den Niederlanden, gehemmt wurde. Als Lüttich dann aber in Schwung kam, holte es Aachen ein und überholte es auf dem Gebiet des Bergbaus basierend auf der Steinkohle und der Metallverarbeitung (z. B. Stahl- und Walzwerke). Diese Schwerindustrie war in Aachen so stark nie zu finden, trotzdem waren beide Städte von dem Strukturwandel im 20. Jahrhundert stark betroffen.

2.9 Zeit der beiden Weltkriege

Die Außenforts der Festung verteidigten sich 1914 noch, nachdem die Stadt schon längst eingenommen war. Sie erlagen erst nach fünftägiger Belagerung und Beschießung mit schwersten Kalibern. Ab Mitte des ersten Weltkrieges fiel die Region Aachen und das Gebiet Eupen-Malmedy Belgien zu. 11 Jahre lang besetzte Belgien, teilweise unterstützt durch die Franzosen (von 1918 bis 1929) das Gebiet. Nach dem 1. Weltkrieg kam das Gebiet der heutigen deutschsprachigen Gemeinschaft zu Belgien.

1940 bissen sich die Deutschen erneut die Zähne an der Festung der Stadt aus. Lüttich selbst wurde schnell besetzt und dadurch auch nach 18 Tagen auch die Bestigungsanlage eingenommen. Schließlich wurde Lüttich 1944/45 Opfer einer zweimonatigen Beschießung mit V1- und V2-Raketen - an die 1.600 Geschosse schlugen in die Stadt ein - wodurch vieles stark zerstört wird. Nach dem Wiederaufbau und bis in die 70er Jahre hinein erlebt die Stadt in ihrer Geschichte eine weitere Blüte, da die Industrialisierung im Bereich des Bergbaus und der Metallverarbeitung voranschreitet.

2.10 Lüttich heute

Lüttich, am Zusammenfluß der Ourthe und Maas gelegen, ist heute belgische Provinzhauptstadt mit über 200.000 Einwohnern. Spätestens seit Anfang der siebziger Jahre hat die Stadt mit teilweise erheblichen Strukturproblemen zu kämpfen. Denn die Umstellung von Schwerindustrie hin zum Dienstleistungsgewerbe ging nicht reibungslos von statten und kostete die Region viele Arbeitsplätze. Die Umstellungsschwierigkeiten werden dem Besucher durch die vielen Industriebrachen (z. B. stillgelegte Fördertürme, verfallene Fabrikgebäude) augenscheinlich. Folglich bemühte man sich um die Ansiedlung neuer zukunftsweisender Technologiebetriebe (z. B. Biotechnologie, Softwareentwicklung). In der Provinz Lüttich befindet sich die letzte kleine, noch verbliebene Zeche für Steinkohlebergbau im Gebiet der EUREGIO Maas-Rhein.

Aufgrund der wirtschaftlichen Lage bleibt Lüttich eine strukturschwache Stadt mit vielschichtigen sozialen Problemen, hoher Arbeitslosigkeit und dringendem Sanierungsbedarf.

3. Provinz Limburg (NL) und die Stadt Maastricht

3.1 Römerzeit

Den Raum zwischen Seine und Rhein nannten die Römer unter Julius Cäsar „Gallia Belgica“ und machten es zu einer ihrer Provinzen. Um die militärische Sicherung dieser Region zu gewährleisten, bauten die Römer ein ausgedehntes Straßennetz. An einer wichtigen Heerstraßen- und Handelswegekreuzung gelegen, entstand bereits 50 v. Chr. die römische Siedlung TRAJECTUM AD MOSAM („Übergang an der Maas“). Die Römer bauten an dieser Stelle eine Brücke und befestigten sie durch ein Kastell, dessen Überreste man bei Ausgrabungen gefunden hatte. Maastricht ist damit eine der ältesten Städte der Niederlande. Eine erste Befestigung der Siedlung fand etwa um 300 n.

Chr. statt. Dadurch wurde „Trajectum ad Mosam“ ein attraktiver Siedlungsort für Kaufleute und Händler.

Nachdem der erste belegbare Bischof (SERVATIUS) vor den Hunnen geflüchtet war, - er pilgerte von Tongeren nach Rom, um den Hunnensturm von Tongeren und der Region abzuwenden, - wurde der Bischofssitz von Tongeren nach Maastricht verlegt. Und die Stadt wurde 382 n. Chr. Bischofssitz und blieb es bis 722. Der Bischof Servatius herrschte in Maastricht bis zu seinem Tode.

Im Jahre 549 ersetzte Bischof MONULPHUS den hölzernen Schrein des Servatius durch ein „Magnum Templum“ aus Stein. Heute steht dort die St.-Servatius Basilika, die vermutlich die älteste Kirche in den Niederlanden ist.

3.2 Herrschaft der Merowinger und Karolinger

Zur Zeit der Merowinger und Karolinger diente Maastricht den umherreisenden Hofstaaten als Versorgungs- und Sammelpunkt für die eingetriebenen Naturalabgaben der Region - eine befestigte Pfalz entstand. Sie war entscheidend für die militärischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklungen der Region.

Bischof HUBERTUS verlegte 722 seinen Sitz von Maastricht nach Lüttich und die Stadt verlor ihren Anspruch des Bistums. Die Bischöfe von Lüttich hatten aber trotzdem noch lange Zeit Anspruch auf einen Teil Maastrichts, obwohl sie ihren Sitz in Lüttich hatten.

972-1008 gelangten Fränkische Könige in der Stadt zu großem Einfluß, jedoch hatten die Bischöfe von Lüttich den ihren nicht verloren. Daraus folgte eine Aufteilung der Stadt in verschiedene Einflußbereiche: Stift und Umgebung gehörten dem König von Franken, die Einwohner waren seine Untertanen, der Rest stand unter der Herrschaft der Bischöfe von Lüttich.

Das St.-Servatiusstift, das seinen Namen von den Karolingern erhielt, die dieses stifteten, wurde im 9. Jahrhundert oftmals zwischen den Herrschaftsbereichen der untereinander konkurrierenden fränkischen Könige hin- und hergerissen. Die Herrscher des Frankenreiches waren aufgrund der Zersplitterung des Reiches zerstritten.

Als 881 die Normannen in die Region eindringen, plünderten sie alle Städte, so auch Maastricht, Lüttich und Aachen.

3.3 Hoch- und Spätmittelalter

Ein Teil, des dem Reich zugehörigen Maastrichts, wurde im Jahre 1214 an die Herzöge von Brabant verpfändet und beliehen, denn FRIEDRICH II. überschrieb im Zuge der Auseinandersetzungen von Staufern und Welfen ein Diplom dieses Gebietes, das Stift ausgenommen, an die Brabanter.

Das Stadtrecht erhielt Maastricht wohl 1220. Dieses war sowohl vom Bischof zu Lüttich, als auch vom Herzog von Brabant besiegelt. Die Doppelherrschaft von Herzog und Bischof, *Kondominat*, wurde damit erneut belegt. Mit der Verleihung der Stadtrechte erhielt Maastricht auch die Erlaubnis eine Stadtmauer zu bauen, mit der 1229 begonnen wurde. Mit dem Bau der ersten Stadtbefestigung wurde Maastricht zu einer voll entwickelten Stadt: Selbstverwaltung und eine erste große Blütezeit. In dieser Blütezeit (13. - 15. Jahrhundert) war Maastricht eine reiche Tuchstadt.

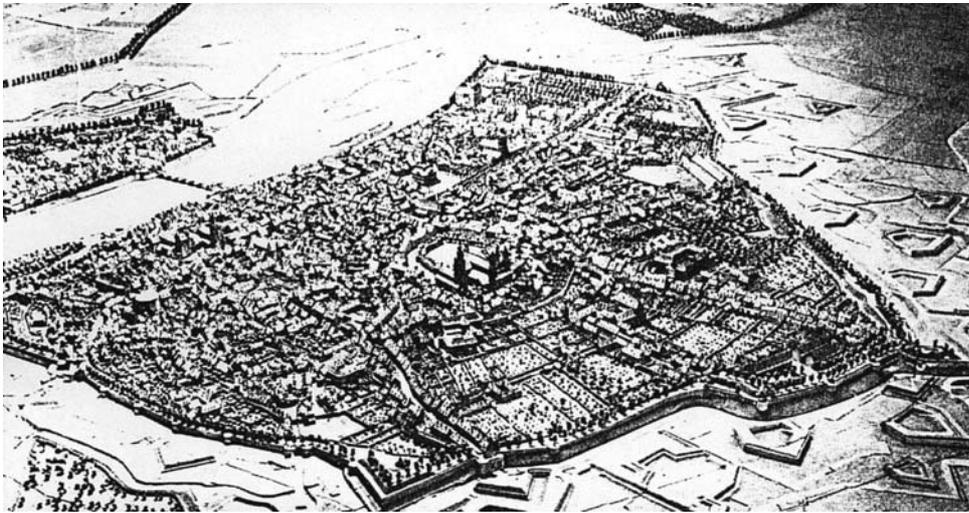
Während dieser Zeit, im 10. - 13. Jahrhundert, entstanden das erste Mal in der Region nationalstaatliche Interessen und es bildeten sich kleine Staatsgebilde heraus: Das Herzogtum Brabant, die Grafschaft Limburg, das Bistum Lüttich. Die französischen Könige begannen sich für die reichen und in voller Blüte stehenden Ländereien zu interessieren, doch ihre Angriffe konnten abgewehrt werden und die kleinen Staaten blieben bis zum 14. Jahrhundert bestehen.

Im 15. Jahrhundert fiel das Herzogtum von Brabant und die Grafschaft Limburg an die Herzöge von Burgund. Mit PHILIPP DEM KÜHNEN begann diese Reihe von glanzvollen Herzögen: Philipp der Kühne heimste Flandern ein, PHILIPP DER GUTE macht Burgund zu einem Großreich (1430 kam Brabant und Limburg dazu) und Karl der Kühne versucht Lothringen zu bekommen.

Doch durch die Heirat von MAXIMILIAN I. VON HABSBURG und MARIA VON BURGUND fielen die burgundischen Ländereien an das Haus Habsburg. Maximilians Enkel, KARL I., der in Frankfurt zum deutschen Kaiser, KARL V., gekrönt wurde, faßte alle 17 niederländischen Provinzen durch einen Vertrag im Jahre 1548 zum „Burgundischen Reichskreis“ zusammen. Die Stadt erhielt ihre zweite Befestigungsanlage.

Danach wechselten seine Herrscher in schneller Folge: Österreich, Spanien, Frankreich - alle aber bauten an seiner Befestigung weiter; insgesamt mußte die Festung 19 Belagerungen überstehen, und die Stadt war ein strategisch wichtiger Punkt in diesen Herrscherwirren.

Abb. Nr. 6: Maastricht 16. Jh.



Quelle: Touristen-Informationsblatt des Verkehrsvereins Maastricht

3.4 Zeit der Reformation und Widerstandes

1555 übergab Karl V. PHILIPP II. den Thron. Philipp II. wurde gleichzeitig auch Herrscher von Spanien. Deutscher Kaiser wurde jedoch sein Bruder FERDINAND. Damit war das Habsburger Reich geteilt und die Niederlande mit Spanien verbunden.

Wegen religiöser Unruhen sandte Philipp II, der Monarch von Spanien und den Niederlanden, 1567 spanische Truppen unter der Führung des HERZOGS VON ALBA nach Maastricht. 1568 weitete sich das Ganze zu einem Freiheitskampf, dem Achtzigjährigen Krieg, aus. Dieser wurde seit 1572 von WILHELM VON ORANIEN angeführt, der öffentlich zum reformierten Bekenntnis übergetreten war und sich damit gegen Spanien und Philipp II. erhoben hatte.

Vier Jahre später, 1576, schlossen sich die gesamten Niederlande zu einem Friedens- und Freundschaftsbund zusammen. Die spanische Politik beschwor jedoch eine Radikalisierung herauf, dies führte zu einer Polarisierung der Konfessionen, so daß sich 1579 unter dem Einfluß des neuen Maastrichter Stadthalters ALEXANDER VON PARMA die südlichen Provinzen wieder dem spanischen König zu Gehorsam verpflichteten und die Union von Arras zum Schutz des katholischen Glaubens gründeten. Die nördlichen Provinzen führten den Kampf als Union von Utrecht weiter und sagten sich 1581 ganz von den Habsburgern und damit von Philipp II., los und gründeten 1587 die *Republik der Vereinigten Niederlande* (nach der Vertretung der Provinz auch Generalstaaten genannt).

Maastricht wurde, durch die zahlreichen religiösen Wirren, 1621 die bedeutendste Festung der Niederländer im Kampf gegen Spanien. 1632 gelang Friedrich Heinrich von Oranien die Belagerung und Einnahme von Maastricht. Die spanische Flotte wurde 1639 zerstört und 1643 konnten die Niederländer den Spaniern eine endgültige Niederlage bereiten.

Während die südlichen Niederlande 1713 an die österreichischen Habsburger kamen, erreichte die Republik im Westfälischen Frieden (1648) die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit. Die 7 Provinzen bildeten einen Staatenbund, in dem die Souveränität bei den Provinzen lag; tonangebend war die Provinz Holland. Das Amt des Provinzialstadthalters blieb erhalten; das Haus Oranien-Nassau, im 17./18. Jh. sogar erblicher Träger dieses Amtes, vermochte seine Machtstellung ausbauen. Im 17. Jahrhundert waren die Niederlande zunächst führende europäische See-, Handels- und Kolonialmacht und erlebten eine kulturelle und wirtschaftliche Blüte. Diese verdankten sie ihren rücksichtslosen Handelsmethoden, sie hatten das Handelsmonopol für Gewürze, Reis und Tee, und dem riesigen Sklavenhandel. Bald jedoch verloren die Niederlande ihre Vormachtstellung auf See an England und ihre wirtschaftliche Bedeutung nahm ab.

Seit dem Sieg über Spanien wurde Frankreich zum Gegner der Niederlande: Die mehrmalige Besetzung von Maastricht und der Region durch französische Truppen erfolgte. Die Stadt Maastricht konnte sich jedoch in den 4 Kriegen (1667-1714) letztlich immer wieder gegen Frankreich behaupten.

3.5 Franzosenzeit

Doch unter Napoleon eroberte das französische Revolutionsheer 1794 Maastricht. Und die Stadt wurde 1795 Hauptstadt der französischen Provinz „*Départements de la Meuse Inférieure*“. Mit der Niederlage des französischen Herrschers in Waterloo endete die Fremdherrschaft.

3.6 Preußenzeit

1814/15, nach dem Wiener Kongreß, wurde die ehemalige Republik (nördliche, holländische Teile) mit den südlichen Niederlanden (die früher spanisch-österreichischen Teile) und dem Fürstbistum Lüttich als *Königreich der Vereinigten Niederlande* unter dem Oranier WILHELM I. (Regierungsjahre 1814-40) zusammengefügt. Der Süden und der Norden hatten sich durch die getrennte Entwicklung seit 1600 auseinander gelebt und es kam 1831 zu einem Aufstand. Das Königreich Belgien, zu dem auch die westlichen Teile der holländischen Provinz Limburg und Luxemburg kamen, spaltete sich einem neunjährigen Unabhängigkeitskrieg vom Vereinigten Königreich der Niederlande ab. Einem General namens DIBBETS, der jahrelang der Belagerung durch belgische Truppen widerstand, ist es zu verdanken, daß Maastricht niederländisch blieb.

3.7 Maastricht und die Industrialisierung

Im Jahre 1867 wurden die Stadtbefestigungen geschliffen und die Stadt konnte sich ausdehnen. Es fand eine erste größere Ansiedlung von Industrie in der holländischen Provinz Limburg statt: Die Steinkohlevorkommen wurden abgebaut. Außerdem profitierte die Stadt Maastricht erneut von ihrer Lage am Fluß und die Tuchindustrie konnte sich durch die Technisierung und Mechanisierung vergrößern. Dieser Industriezweig, den es seit dem Mittelalter in der Region gab, war im 19. Jahrhundert nach Aachen, der zweitgrößte. Auch das metallverarbeitende Gewerbe und die Schwerindustrie siedelten in der niederländischen Provinz Limburg an.

3.8 Zeit der beiden Weltkriege

Im 1. Weltkrieg blieben die Niederlande neutral und konnten sich so aus den Kriegswirren und den verschiedensten Grenzverläufen der 20er Jahre heraushalten. Allerdings flohen während des 1. Weltkrieges insgesamt mehr als 1 Mio. Belgier nach Norden, in die Niederlande und vor allem in die grenznahen Gebiete, wie Maastricht.

Im Rahmen des Westfeldzuges der Wehrmacht erfolgte 1940 die Besetzung der neutral gebliebenen Benelux-Länder. Die Königliche Familie und die Regierung flohen nach England. Die Niederlande

hatte bis zur Befreiung 1945 schwere menschliche und materielle Verluste hinzunehmen: Viele Städte wurden zerstört, Maastricht ausgenommen, die Juden deportiert und die Niederländer unterdrückt. 1941 und 1943 kam es sogar zu Streik-Aktionen gegen die deutschen Besatzer.

Nach der Befreiung durch die Alliierten 1944 wurde die Benelux-Zollunion gegründet, der die Niederlande, Belgien, Luxemburg angehört. Außerdem wurde der Grundstein für eine Wirtschafts- und Zollunion gelegt: Die Idee der EG war geboren.

3.9 Maastricht heute

Maastricht hat heute etwa 120.000 Einwohner und eine Fläche von 5.896 ha. Bis heute ist die Stadt Verwaltungssitz der niederländischen Provinz Limburg und eine florierende Stadt mit verschiedensten Industriezweigen. Hauptsächliche Erwerbsquelle der Maastrichter ist der Handel (Gemüse- und Buttergroßmärkte), das Dienstleistungsgewerbe und die Keramik-, Glas-, Zement-, Papier- und Nahrungsmittelindustrie. Gleichzeitig ist Maastricht auch eine Studentenstadt (seit 1976, mit der Gründung der Universität), zwar eine junge, im Vergleich zu Lüttich oder Aachen, aber doch eine kulturell rege Stadt mit zahlreichen höheren Bildungsinstitutionen, wie dem Konservatorium, der Kunstakademie und der Schauspielschule. Die Innenstadt gehört zu niederländischem Kulturgut und wegen der 1590 unter Denkmalschutz stehenden Häusern müssen Neubauten und Renovierungsarbeiten dem Stil der alten Umgebung angepaßt werden.

An der Südseite der Stadt liegt ein neues Wirtschaftszentrum, das Ausstellungsräume, das Kongresszentrum, Universitätsklinik und Büroräume bietet. Ein weiterer neuer Stadtteil, direkt am Maasufer gelegen und das ehemalige Gelände einer Steingutfabrik, stellt eine Kombination aus Büros, Wohnungen, Geschäften, Parks und einem modernen Museum (Bonnetantenmuseum) dar.

Maastricht liegt außerdem verkehrstechnisch sehr günstig, nämlich an mehreren Wasserstraßen (Maas, Jeker, Julianakanal, Zuid-Willemsvaart und Albertkanal) und mit einer guten Verbindung über die Fernstraßen ins Rheinland, Belgien, Rotterdam und Antwerpen.

4. Vergleich und Fazit

4.1 Vergleich

4.1.1 Römerzeit

Aachen, Lüttich und Maastricht sind Kreuzpunkte der großen Handelswege in diesem Teil des römischen Imperiums. Maastricht ist eine römische Siedlung an einer Heerstraßenkreuzung, Aachen ist gleichzeitig Militärbad. Maastricht bleibt als Stadt oder Ansiedlung zwar selbst bedeutungslos, da es in einem sumpfigen Flußtal liegt, ist aber Teil des gut ausgebauten römischen Handelsimperiums.

4.1.2 Frankenzeit

Im 5. - 9. Jahrhundert war der Raum um Aachen, Lüttich und Maastricht das Zentrum des fränkischen Reiches. Maastricht und Aachen wurden beide Pfalzen unter den Karolingern. Außerdem wurden in abwechselnder Folge aus den drei Städten Tongeren, Maastricht, Lüttich Bischofssitze und Lüttich zur Pilgerstätte mit Stadtrecht und später (980) sogar Fürstbistum.

4.1.3 Hohes und Spätes Mittelalter

Zwischen 1000 und 1300 bildeten sich das erste Mal in diesem Raum nationalstaatliche Interessen heraus. Es folgte eine unruhige Zeit mit wechselnden Herrschaften, Aufständen und Belagerungen.

Unter weiterhin wechselnder Herrschaft wurde ab 1300 bis 1790 eine gemeinsame Regierung für Maastricht und Lüttich geschaffen, die eine gewisse Konkurrenzsituation zu Aachen darstellte. Mit der Reformation (1520) und der Gegenreformation (ab 1530) drang nach der Blütezeit Lüttichs (1505-1538), Aachens und Maastrichts (13. - 15. Jahrhundert) wieder eine schwere und unruhige Zeit in den

Raum um Aachen, Lüttich und Maastricht, die mit Kämpfen gegen die Österreicher, Spanier und Franzosen verbunden war.

4.1.4 Franzosenzeit (1792-1814)

In den französisch besetzten Gebieten wurden unter Napoleon die Währungen, die Maße und Gewichte vereinheitlicht, die Gewerbefreiheit eingeführt, der Zunftzwang aufgehoben und die Verkehrsinfrastruktur verbessert. Erstmals wurde in dieser Zeit das gesamte Gebiet nach modernen Methoden durch den napoleonischen Landvermesser TRANCHOT kartographisch erfaßt. Die von Napoleon verhängte Kontinentalperre schützte die einheimischen Industrien vor englischer Konkurrenz. Die wichtigsten Produktionszweige des Bergbaus, der Eisenverhüttung und Metallverarbeitung, der Papier- und Nadelfabrikation, der Tuch- und Glasherstellung waren in einem einheitlichen Wirtschaftsraum zusammengefaßt, der die Region Aachen, Jülich, Maastricht, Eupen und Lüttich umfaßte.

4.1.5 Zeit der Nationalstaaten (nach 1815)

Nach dem Wiener Kongreß wurde Aachen dem Königreich Preußen zugeteilt. Maastricht und Lüttich fielen dem neu geschaffenen Königreich der Vereinigten Niederlande zu, welches 15 Jahre, von 1815 - 1830 Bestand hatte. Nach der Abspaltung des Königreiches Belgien 1931 wurde Lüttich diesem einverleibt, während Maastricht weiterhin dem Königreich der Vereinigten Niederlande angehörte. Nun trafen auf dem heutigen Gebiet der EUREGIO Maas-Rhein die preußische Rheinprovinz, die belgische Provinz Lüttich und die niederländische Provinz Limburg aufeinander.

Gemeinsam war allen dreien die ständige Fremdherrschaft von der Gründung bis zum Wiener Kongreß. Durch die politische Neugliederung des Aachener, Maastrichter und Lütticher Raumes gingen den Städten und ihren Regionen ein Großteil ihres Um- und Hinterlandes sowie ihre günstigen Verkehrsverbindungen verloren. Zudem drängte die technisch weitaus höherstehende englische Industrie auf den kontinentalen Markt und brachte die Wirtschaft mit ihren preisgünstigen Produkten in Schwierigkeiten. Der ehemalige Wirtschaftsraum zerfiel in drei Konkurrenzräume: Die Folgezeit war durch eine starke Industrialisierung im Bereich Metallverarbeitung und Bergbau geprägt. Die Gründung der EUREGIO Maas-Rhein 1976 führte den ehemaligen großen (Wirtschafts-) Raum wieder zusammen.

4.2 Fazit

4.2.1 Allgemeines

Grenzgebiete waren oft ein Spielball zwischen den Nationen. Dies gilt auch - oder gerade - für die Regionen und die dazugehörigen Städte in der EUREGIO Maas-Rhein, die - gegen ihren Willen - oftmals ihre staatliche Zugehörigkeit wechselten. Historisch unverrückbare Fakten, die der wirtschaftlichen, sozialen und auch kulturellen Entwicklung und Konsolidierung kaum förderlich sein konnten.

Besonders die kriegerischen Auseinandersetzungen der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts in Europa haben bewirkt, daß sich Wirtschaft, Verkehr, Kultur und Besiedlung von den Zentren zu den politischen Grenzen hin abschwächten. Die Grenzlandschaften entwickelten sich von daher nicht selten zu strukturschwachen, unzureichend erschlossenen Gebieten. Ein Trend, der mitunter gar mit einem Identitätsverlust der Bevölkerung einherging.

Heute jedoch haben die Grenzen in Europa ihre nationalstaatliche Sperrwirkung früherer Zeiten weitgehend verloren. Geblieben sind aber dennoch manche wirtschaftliche und soziale Unterschiede, die dank einer Mitte der siebziger Jahre angelaufenen verstärkten euregionalen Kooperation abgebaut werden können und sollen.

Durch die verbesserte Integration unter euregionalen Partnern können diese Arbeitsgemeinschaften an den Grenzen aus einer drohenden individuellen Isolation ausbrechen und gleichzeitig zu Brückenköpfen und Impulssendern für eine beschleunigte Einigung Europas werden: Die Idee der EUREGIO als ein Miniaturmodell für das geeinte Europa?

Europäische Einheit im strengen Sinne mag noch Fernziel sein. Aber ganz umsonst ist das Streben nach diesem Fernziel offenbar doch nicht gewesen. Was man bisher mit diesem Streben erreicht hat, ist etwas nicht zu Verachtendes: Eine neue europäische Unbefangenheit und eine gewisse Solidarität. Die Engländer haben ein Sprichwort: Hoffnungsvoll unterwegs ist man glücklicher als angekommen. Ob Europa je angekommen sein wird, das wissen wir nicht. Aber jedenfalls ist es schon heute hoffnungsvoll unterwegs.

4.2.2 Aachen, Maastricht und Lüttich

An der Rand- und Grenzlage der Städte Aachen, Lüttich und Maastricht änderten weder der Wiederaufbau nach dem Krieg, noch die besondere Förderung des Bergbaus etwas. Erst mit der Schaffung der EWG, später dann der EG und insbesondere durch die Schaffung des Gemeinsamen Europäischen Binnenmarktes ab 1.1.1993 wurden diese Nachteile einer nationalen Grenzsituation zunehmend abgeschwächt. Die Grenzen wurden durchlässiger für Erwerbstätige von hüten und drüben, für entsprechende Firmenkooperationen und Zweigwerksgründungen, für die Wohnplatzwahl, den Einkaufs- und Freizeitverkehr, den überregionalen Tourismus oder den sozio-kulturellen Austausch von z. B. Jugendgruppen und -freizeiten.

Diese wirtschaftliche Vernetzung und menschliche Verknüpfung hat in der Schaffung einer Euregio Rhein-Maas, 1976, ihren politischen und administrativen Ausdruck gefunden, der jetzt noch erweitert und vertieft werden dürfte, da nunmehr die einzelnen Teilregionen des Grenzraumes durch den Binnenmarkt in eine wirklich zentrale und damit höchst vorteilhafte Lage gelangen. Zwei Stunden vom Ruhrgebiet und Rhein bzw. vom Welthafen Antwerpen und vom eurokratischen Zentrum Brüssel entfernt oder in drei Stunden von Frankfurt im Rhein-Main-Gebiet, bzw. von dem nordfranzösischen Zentrum Lille erreichbar, erhalten Aachen, Lüttich und Maastricht wesentliche Standortvorteile, die die hiesige Region mit ihrem hohen Ausbildungs- und Technologiepotential, mit ihrem Wohn- und Freizeitwert, mit sehr guten Anbindung an die Verkehrsinfrastruktur, mit ihrer Mehrsprachigkeit zu einer europäischen Zentrallandschaft machen würden und die der Region einen Bruchteil jener Bedeutung wieder verleihen könnten, die sie einst zur Zeit der Karolinger und Karls des Großen einmal besessen hatte.

Zudem ist Maastricht seit Ende 1991 weltweit bekannt als die Stadt, deren Namen eng mit der europäischen Einigung verbunden bleiben wird. Das halbjährliche Gipfeltreffen des Europäischen Rates, das am 9. und 10. November 1991 unter dem Vorsitz der Niederlande in dieser Stadt stattfand, führte zu den „*Maastrichter Verträgen*“. Damit wurde der Grundstein für die politische, wirtschaftliche und monetäre Integration Europas gelegt.

Literaturverzeichnis

- KNOLL, GABRIELE: Aachen und das Dreiländereck. DUMONT Kunst Reiseführer, Köln 1993.
- MONHEIM, INGEBORG: Aachen. Ein Stadtreiseführer. Verlag J. A. Mayer, Aachen 1978.
- MERIAN AACHEN, Heft 1 XXX/C 4701 EX, Merian Verlag.
- BILD-ATLAS EIFEL, AACHEN. Heft 81516. HB Verlag Hamburg.
- DER GROßE POLYGLOTT: Holland Belgien Reiseführer. Polyglott-Verlag München. München 1990.
- Baedekers Allianz-Reiseführer Niederlande. Verlag Karl Baedeker. Stuttgart 1991.
- HERSTATT, CLAUDIA: Belgien. Walter Reiseführer. Walter-Verlag AG Olten. Olten 1988.
- AHNERT, F. ET AL: Aachen und benachbarte Gebiete. Aachener Geographische Arbeiten Nr. 8. Aachen 1976
- MÈRENNE, E.: Unser Nachbar Belgien. In: Wiese, Bernd (Hrsg.), Unsere Nachbarn Belgien und Luxemburg. Braunschweig 1995.
- MEYERS LEXIKON, verschiedene Bände. Meyer Verlag.
- TOURISTEN-INFORMATIONSBLÄTTER UND -BROSCHÜREN der verschiedenen Verkehrsvereine und -ämter in Aachen, Maastricht und Lüttich.
- Informationsmaterial der Stichting Euregio Maas-Rijn in Maastricht
- Informationsmaterial der Regio Aachen e.V. in Aachen.

Internetquellen:

<http://www.euregio-mr.org>

<http://www.wallonie.org>

<http://www.euregiochambers.com>

<http://www.aachen.de>

<http://www.rwth-aachen.de>

<http://www.ulg.ac.be>

STÄDTEBAU UND ARCHITEKTUR

AACHEN, LÜTTICH UND MAASTRICHT IM VERGLEICH

Martina Heinsohn & Stefan Quellhorst

INHALTSVERZEICHNIS

1. Aachen
 - 1.1 Stadtentwicklung in Daten
 - 1.2 Entwicklungen seit dem 19. Jahrhundert
 - 1.2.1 Ausweitung der bebauten Fläche
 - 1.2.2 Verkehrswegenetzbau
 - 1.2.3 Aachen als Industriestandort
 - 1.3 Das räumliche und funktionale Gefüge des Stadtkerns
 - 1.4 Grundzüge der räumlich-funktionalen Struktur des Gebietes der Stadt Aachen
 - 1.5 Architektur an ausgewählten Beispielen
 - 1.5.1 Der Markt
 - 1.5.2 Das Rathaus
 - 1.6 Stadterneuerungskonzept am Beispiel Kockerellstraße/Judengasse
 2. Lüttich
 - 2.1 Die städtebauliche Entwicklung Lüttichs
 - 2.2 Das heutige Stadtbild Lüttichs: Integrierung neuer Gebäude in und um die historische Altstadt, Grünflächen und Industrie
 - 2.3 Architektur an ausgewählten Beispielen
 3. Maastricht
 - 3.1 Die städtebauliche Entwicklung Maastrichts
 - 3.2 Das heutige Stadtbild Maastrichts: Sanierung der historischen Stadtviertel, die Wohnbebauung außerhalb des Stadtkerns, Grünflächen und Industrie
 - 3.3 Architektur an ausgewählten Beispielen
 4. Aachen, Lüttich und Maastricht im Vergleich
- Literaturverzeichnis

1. Aachen

1.1 Stadtentwicklung in Daten

Erste Anzeichen menschlicher Anwesenheit reichen schon in die Steinzeit zurück.

Die erste kleine römische Siedlung mit ihren umfangreichen Badeanlagen findet sich im heutigen historischen Stadtkern wieder. Die senkrecht stehenden Straßenachsen in der Hauptrichtung von SW nach NO zeigen noch den typischen römischen Rastergrundriß.

Ca. 800 n. Chr. entstand auf den Ruinen der römischen Badeanlagen die Pfalzanlage unter KARL DEM GROßEN (karolingische Zeit). Die Pfalzanlage ist gemäß der christlichen Kultachse von W nach O ausgerichtet.

Mit der Verleihung der Stadtrechte im 12. Jahrhundert durch Kaiser FRIEDRICH BARBAROSSA kam es zum Bau der ersten Stadtmauer (heute Grabenring) mit 11 Toren und 22 Türmen, von denen heute noch das Marschier- und Ponttor sowie fünf Türme erhalten sind, und mehrerer Bauwerke der Hochgotik (St. Nikolaus, Rathaus, Haus Löwenstein, Chorhalle des Doms). Die zweite Stadtmauer (heute Alleenring) wurde dann im 14. Jahrhundert errichtet. Ein großer Brand zerstörte 1656 die mittelalterliche Stadt. Für den Wiederaufbau benutzte man Blaustein und Ziegel (das sogenannte Steinfachwerk), da Holzfachwerk nach dem Brand verboten worden war. Dabei wurden die traditionellen Gestaltungsprinzipien des Holzfachwerks und die Kleinteiligkeit des Stadtgrundrisses beibehalten: Schmale, giebelständige, meist in drei Fensterachsen gegliederte Häuser. Die Türme des Rathauses wurden im Stil des Barocks wieder errichtet.

Im 18. Jahrhundert entstanden viele Bauten im Stil des *Aachen-Lütticher-Barocks* (wichtig zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang der Architekt J. J. COUVEN 1701-1763).

In der napoleonischen Zeit (1794-1815) kam es zur Anlage mehrerer Ausfallstraßen, u.a. Trierer Straße, Roermonder Straße, Krefelder Straße. In der preußischen Zeit (1815) war eine verstärkte Bautätigkeit zu verzeichnen, die in Verbindung mit Aachens gewerblichem Aufschwung stand, dazu gehören: Theaterstraße mit Stadttheater, Elisenbrunnen und andere zahlreiche Bauten im klassizistischen Stil.

1841 entstand die Eisenbahnstrecke Aachen-Köln.

Bisher hatte sich die ganze städtebauliche Entwicklung innerhalb des äußeren Mauerrings vollzogen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es im Zuge der Industrialisierung und des damit verbundenen Anwachsens der Bevölkerung zur Erweiterung im Osten der Stadt (Rehmviertel, Steffensviertel, Frankenberger Viertel). Außerdem entstand der Straßenring entlang der äußeren Stadtmauer sowie die Gründung der Technischen Hochschule.

Nach dem Ersten Weltkrieg entstanden zahlreiche Wohngebiete im Stile der 20er und 30er Jahre (im Bereich Blücherplatz, Panneschopp, In den Heimgärten, Kalverbenden ...).

Während des Zweiten Weltkriegs wurden zwar große Teile Aachens zerstört, jedoch konnten viele bedeutende Kunstdenkmäler wieder hergerichtet werden und der Wiederaufbau erfolgte unter Berücksichtigung des alten Stadtgrundrisses. In den 60er Jahren entstanden dann neue Wohnsiedlungsgebiete im SW (Hanbruch, Preuswald) und SO (Driescher Hof).

1972 wurden im Zuge der kommunalen Neuordnung sieben Gemeinden bzw. Gemeindeteile eingemeindet. Dies führte zu einer Verdreifachung des Stadtgebiets und zu einem Anwachsen der Bevölkerung von 177.000 auf 237.000. Es wurden auch neue Wohngebiete in den dazugekommenen Stadtbezirken erschlossen.

Seit 1969 werden umfangreiche Maßnahmen zur Verbesserung der Wohn- und Lebensqualität in der Innenstadt sowie in den angrenzenden Altbaugebieten durchgeführt.

Heute zählt Aachen ca. 250.000 Einwohner. Neben der Technischen Universität mit ihren 8 Fakultäten und der Fachhochschule (zusammen ca. 50.000 Studenten und 11.000 Bedienstete) zeichnet Aachen sich noch durch seine Industrien mit Schwerpunkten in der Nahrungs- und Genußmittelindustrie, dem elektronischen und gummiverarbeitenden Gewerbe, im Stahl- und Maschinenbau sowie der Nadel- und Textilindustrie aus. Als Kur- und Badestadt besitzt Aachen die heißesten Quellen Europas, die max. 74°C warm sein können.

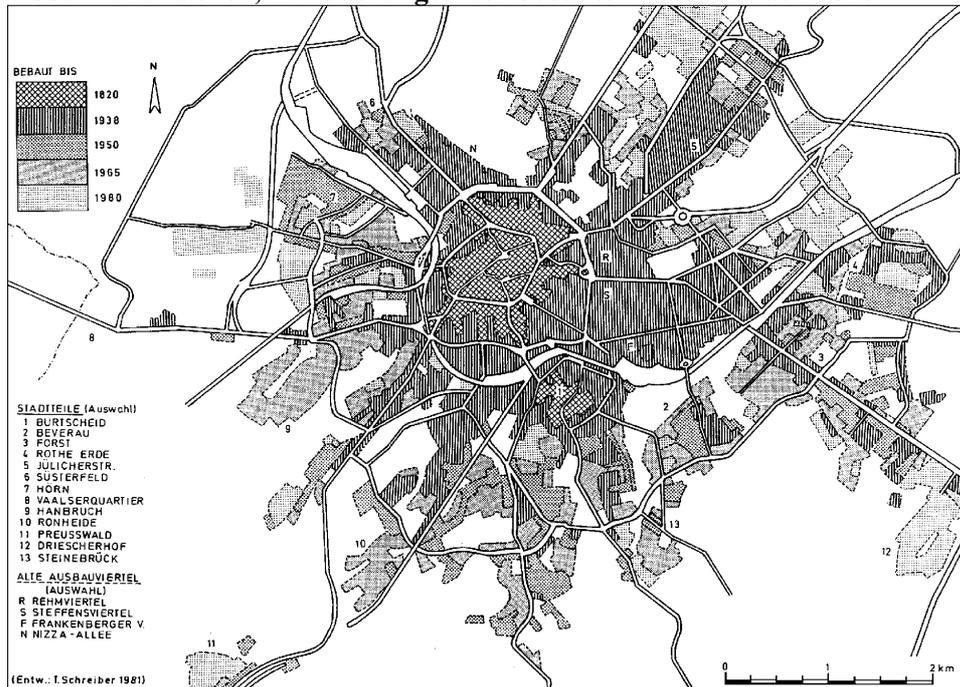
1.2 Entwicklungen seit dem 19. Jahrhundert

Die Entwicklung Aachens lässt sich an der Veränderung der Einwohnerzahlen, die stetig anstiegen, festmachen. Denn damit verbunden sind Ausweitungen der bebauten Fläche, Ausbau städtischer Funktionen sowie Wandlungen vielfältiger Verflechtungen mit dem Umland - die aber auch mit wirtschaftlichen und politischen Vorgängen in Verbindung stehen.

1.2.1 Ausweitung der bebauten Fläche

Anfang bis Mitte des 19. Jahrhunderts entstand am Südrand der Altstadt (Abb. Nr. 1) mit Eisenbrunnen (1825-27), Stadttheater (1822-25) und Bezirksregierung eine repräsentative klassizistische Gebäudegruppe. Die Theaterstraße wurde als breite Verbindungsallee zum Kurviertel in Burtscheid angelegt. Für den Verkehr wurde sie allerdings erst mit Aachens Anbindung an die Eisenbahn 1841 bedeutsam.

Abb. Nr. 1: Aachen, Erweiterungen der bebauten Flächen nach 1820



Quelle: Schreiber, Th.: EUREGIO Maas – Rhein, Bd. 9, S. 13.

Mitte des 19. Jahrhunderts setzte dann die Bebauungsverdichtung in der Altstadt ein, begleitet von Straßendurchbrüchen, die das überkommene Grundrißnetz ergänzten. Neubauviertel entstanden vor allem am östlichen Stadtrand (u.a. Rehm- und Steffensviertel ab 1860 beiderseits des Adalbertsteinwegs, ab 1890 für gehobene Ansprüche das Frankenerger Viertel um die Oppenhoffallee und die Bebauung längs des Alleen-Rings, 1912/14 das Villenviertel an der Nizzaallee).

Da die Ausbaurichtung nach NO, O und SO bis 1939 bevorzugt wurde, kam die Erweiterung nach NW und SW zögernder voran. Als Gründe hierfür können einschnürende Bahnanlagen, bevorzugte Errichtung von Industriebetrieben in östlichen Stadtteilen wie der Verlauf von Stadt- und Staatsgrenze gewirkt haben.

Ab 1920 schob sich eine lockere Wohnbebauung gegen den Aachener Wald vor.

Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte unter planmäßiger Erhaltung von Grünflächen die Aufsiedlung bislang unbebauter Gebiete zwischen fingerförmig vorgedrungenen Bauflächen ein. Hinzu trat die planmäßige Erschließung bislang peripher gelegener Areale (z.B. im SO: „Siedlung Driescher Hof“) vor allem im W (u.a.: „Gartenstadt Hanbruch“, „Preusswald“, „Muffet“; Erweiterung des TH-Geländes: Institutsbauten, Klinikum, zugehörige Wohnbauung, u.a. „Gut Kullen“).

1.2.2 Verkehrswegenetzbau

Zuerst gab es die heutigen Bundes- und Landstraßen, die die Stadt mit ihrem Umland verbanden. Diese wurden im Stadtzentrum von kreiskonzentrischen Querverbindungen ergänzt.

1841 wurde das Straßensystem durch die Anlage von Eisenbahnverbindungen erweitert, welche den Stadtkern von SO bis NW einschnüren. Von den vier Bahnhöfen in diesem Gebiet dient der Hauptbahnhof auch dem grenzüberschreitendem Personenverkehr.

Eine wichtige jüngere Ergänzung für den Straßenverkehr stellen mehrere Autobahnen dar (A4: Köln-Aachen-Antwerpen; A44: Neuss-Aachen-Lüttich-Brüssel/Paris bzw. Ostende).

1.2.3 Aachen als Industriestandort

Mit der Industrialisierung wurden auch die in Aachen traditionell ansässigen Gewerbe (Metall-, Tuchgewerbe) auf maschinelle Produktion umgestellt. Gleichzeitig entwickelte sich der Textilmaschinenbau am Ort.

Verbunden mit dem Eisenbahnanschluß Aachens folgte die Gründung einer Waggonfabrik und 1846 eines Walzwerks, welches nach 1880 zum Hüttenwerk ausgebaut, 1926 aber stillgelegt wurde.

Vor dem Anschluß Aachens an das Schienennetz lagen viele Betriebe in Randgebieten der Altstadt und in angrenzenden älteren Ausbaugebieten. Ab ca. 1850 spielte bei der Standortwahl größerer Unternehmen die Anschlußmöglichkeit an die Schienen, verfügbares Gelände und die Distanz zu Wohngebieten für die Arbeiter eine zunehmende Rolle. Daraus resultiert die Entstehung von drei größeren Gewerbe- und Industrieflächen (Rothe Erde, Gebiet um die Jülicher Straße, Gebiet in der Nähe des Westbahnhofs), auf denen auch öffentliche Versorgungseinrichtungen zu finden waren.

1.3 Das räumliche und funktionale Gefüge des Stadtkerns

1. Im Grundrißgefüge hat die historische Stadtentwicklung bis heute deutliche Spuren hinterlassen:

- Rathaus und Dom, Katschhof und Markt sind Zeugen der karolingischen Pfalz und damit des historischen Siedlungskerns
- der Verlauf der älteren Stadtmauer ist im Straßenzug der „Gräben“ vollständig, jener der zweiten mittelalterlichen Umwallung in den „Alleen“ über weite Strecken erhalten geblieben; dies gilt auch für die alten „Torstraßen“,
- der Eisenbahngürtel zieht sich vom SO bis in den NW um den Stadtkern; sein Verlauf wurde weitgehend der damals bestehenden Bebauung angepaßt; nach W, SW, vor allem aber nach S wurde er inzwischen durch die Bebauungsflächen übersprungen, so daß der ebenfalls alte, vormals selbständige und isolierte Siedlungskern Burtscheids längst fest mit dem Stadtkern verbunden ist.

Um den *Katschhof* bilden Rathaus, Dom und westseitige Umbauung nicht nur das „historische Zentrum“. Hier ist mit dem Sitz der höchsten kommunalpolitischen Repräsentation der Stadt und dem Sitz des mit Aachen verbundenen Bistums zugleich eine bedeutende Zelle des (kommunal)politischen und religiösen Lebens.

Räumlich-bauliche Entwicklung sowie zeitliche Abfolge erforderlicher Erweiterungen der Stadtverwaltung und der Errichtung zusätzlicher Behörden (u.a. Zollamt, Polizeipräsidium, Arbeitsamt) führten zur Bildung einer zweiten Konzentration öffentlicher Gebäude beim Hauptbahnhof.

2. Die sektorale Anordnung zweier Funktions-Konzentrationen fällt auf:

- Das Hauptgeschäftsviertel liegt vom Markt aus im SO-Sektor der Altstadt. Seine Leitlinien sind historische Torstraßen (z.B. Großköln- und Peter-, Adalbert-, Kleinmarschierstraße) wie der davon umschlossene Abschnitt der „Gräben“. Längs Theater- und Bahnhofstraße sind hochrangige Geschäfte und Dienstleistungen gereiht. Auch für den Nordabschnitt der Pontstraße ist eine hohe Geschäftsdichte kennzeichnend. Ausgehend von Hansemann- und Kaiserplatz bilden die nach O anschließenden Abschnitte von Jülicher Straße und Adalbertsteinweg Geschäftstraßen mit geringerer Wertigkeit.
- Das Viertel der RWTH (Rheinisch-Westfälisch Technische Hochschule) wuchs - vor allem seit dem Zweiten Weltkrieg - stadteinwärts, dehnte sich aber besonders nach NW weit über die Grenzen der mittelalterlichen Stadtfläche aus.

- Wohnbebauung dominiert in der Altstadt im NO, im W und S, dazu in Burtscheid und in den älteren Ausbaubereichen.
- Im Stadtkern liegen zwei Kurgebiete, deren räumliche Anordnung mit dem Auftreten der Thermalquellen in zwei Guppen mit der städtischen Gesamtentwicklung verbunden ist. Sie befinden sich in Burtscheid und auf der NO-Seite der Monheimsallee. Die Heilbäderanlagen sind jeweils mit einem Kurpark verbunden. Derzeit spielt Burtscheid die bevorzugte Rolle. Dafür kann die Monheimsallee ein Kongreßzentrum und die internationale Spielbank als fremdenverkehrsbezogene Attraktivität aufweisen.
- Neben den öffentlichen Kurparks spielen noch die bis an die Altstadt heranreichenden Erholungsgrünflächen besonders im NO und N der Stadt eine wichtige Rolle.

1.4 Grundzüge der räumlich-funktionalen Struktur des Gebietes der Stadt Aachen

Die Nutzungsflächen Aachens lassen sich folgendermaßen grob gliedern (Abb. 2):

- Nach der Geschlossenheit der Bebauung können der „Stadtkern“ und die „Außenzonen“ unterschieden werden.
- Als „Stadtkern“ bezeichnet man das vorwiegend geschlossen bebaute Gebiet, welches nur randlich von sektoralen Grünflächen aufgelockert wird. Neben den Wohngebieten umschließt der Stadtkern vor allem die im Zentrum konzentrierte Mischbebauung, welche längs einiger Ausfallstraßen fingerförmig vorgreift. Größere, zusammenhängende Industrie- und Gewerbegebiete sind im O, im NO und NW angeordnet.

Der Stadtkern wird im S durch den Aachener Wald, im SO, O und N durch den Verlauf von Autobahnen, im W von der Staatsgrenze, die mit der Stadtgrenze eine Linie bildet, begrenzt.

- Die „Außenzone“ umfaßt, bedingt durch den Verlauf der Stadtgrenze, Gebietsteile, in denen landwirtschaftlich genutzte Flächen überwiegen, im Südbereich ergänzt durch Waldflächen. Beide sollen auch zukünftig weitgehend erhalten bleiben.

Die Siedlungsflächen, die z.T. aus alten, selbständigen Orten hervorgegangen sind, sind oft durch Freiflächen umgeben. Soweit dort Erweiterungen der Wohnfläche oder die Anlage von Gewerbe- und Industrieflächen erfolgen können, ist flächenhaftes Zusammenwachsen in der Regel nicht beabsichtigt.

1.5 Architektur an ausgewählten Beispielen

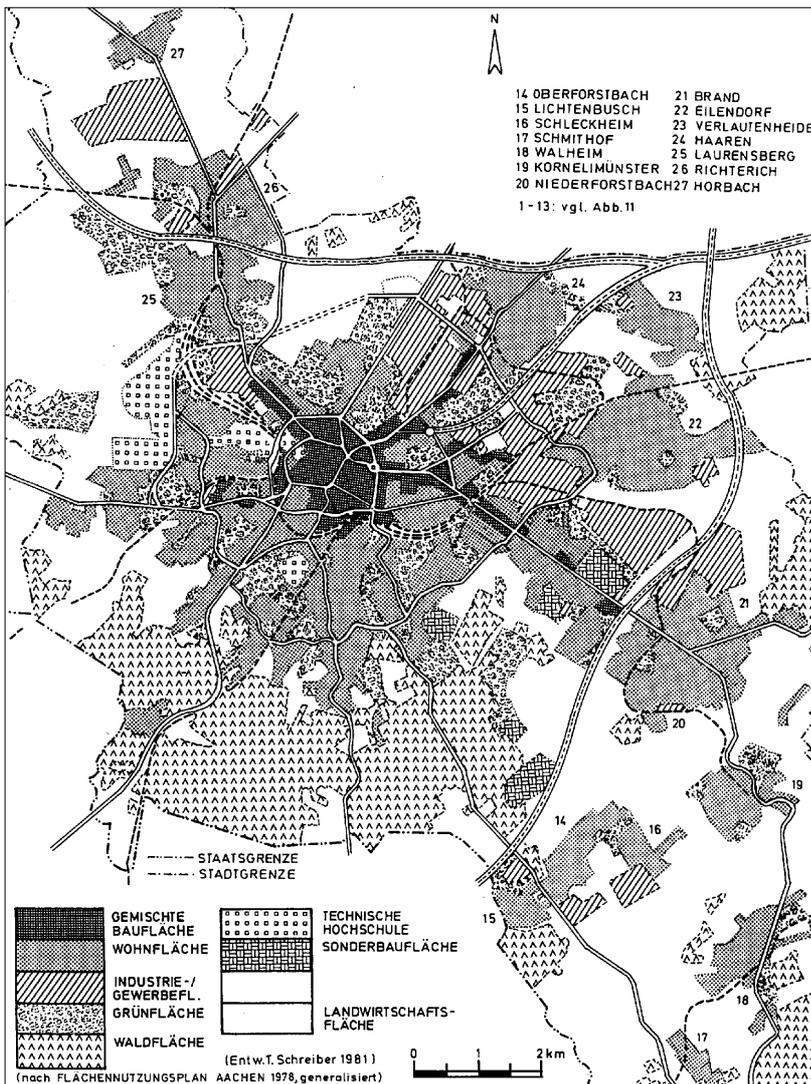
1.5.1 Der Markt

Der Markt stellt das historische Kerngebiet Aachens dar. Seine langgezogene Dreiecksform entstand durch die unterschiedliche Straßenbauausrichtung in römischer und karolingischer Zeit.

Die meisten Häuser am Marktplatz wurden im letzten Krieg zerstört, doch blieb dem Rathaus gegenüber eine geschlossene Baugruppe mit Häusern aus verschiedenen Stilepochen erhalten. Den Hauptakzent gibt heute das Haus Löwenstein an der Ecke zur Pontstraße, dessen aus der Mitte des 14. Jahrhunderts stammende gotische Fassade 1971-1973 durch eine geschickte Restaurierung mit teilweiser Rekonstruktion nach alten Stichen wiederhergestellt wurde. Die repräsentative „Kolossalordnung“ des Hauses „Zum Einhorn“ stammt aus der Zeit um 1700, der „Goldene Schwan“ erhielt um 1840 seine klassizistischen Stuckverzierungen, während die Karlsapotheke 1792 im späten Couven-Stil umgebaut wurde, der in Aachen bis in das 19. Jahrhundert beliebt blieb.

Eine im Material einheitliche Gruppe von Häusern des 18. und 19. Jahrhunderts zeigt Markt 14-22 und ist gleichzeitig auch ein Beispiel für eine gelungene Ensemble-Restaurierung.

Einen besonderen Akzent erhält der Marktplatz durch den Karlsbrunnen. Die Bronzefigur des Kaisers wurde im 17. Jahrhundert in Dinant gefertigt; die 6000 kg schwere Bronzeschale wurde in Aachen selbst gegossen. Das steinerne Brunnenbecken entstand erst 100 Jahre später im Zusammenhang mit dem barocken Umbau des Rathauses.

Abb. Nr. 2: Flächennutzung in Aachen im Stadtgebiet seit 1972

Quelle: Schreiber, Th.: EUREGIO Maas – Rhein, Bd. 9, S. 15.

1.5.2 Das Rathaus

Obschon das heutige Rathaus aus dem 14. Jahrhundert stammt, vermittelt es noch eine Vorstellung von der karolingischen Königshalle (im 8. Jahrhundert errichtete Karl der Große hier seine Pfalz), da es auf deren Fundamenten gebaut wurde. Karolingisches Mauerwerk ist noch in den unteren Teilen der Südwand und des halbkreisförmigen Markturms zu erkennen. Das neuerrichtete Rathaus wurde im Gegensatz zur Königshalle nach N zum Markt als dem Zentrum des städtischen Lebens orientiert. Die reich gegliederte Fassade hat hohe, schmal unterteilte Fenster und reichen Figureschmuck wie die Prunkfronten der Tuchhallen in den flandrischen Städten, zu denen Aachen damals enge Beziehungen unterhielt.

Im 17./18. Jahrhundert wurde die gotische Rathausfassade dem Geschmack der Zeit entsprechend barock umgebaut, doch hat man den alten Zustand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts weitgehend wiederhergestellt. Aus dieser Zeit stammt der heutige Figureschmuck.

Nach dem Zweiten Weltkrieg mußten in den 40er und 50er Jahren die Restaurierung der beschädigten Teile des Rathauses und seine statische Sicherung vorgenommen werden.

In den 70er Jahren erfolgte eine weitere Restaurierung und Gestaltung der Innenräume.

1.6 Stadterneuerungskonzept am Beispiel Kockerellstraße/Judengasse

Im Bereich der Kockerellstraße und der westlich angrenzenden Judengasse wurde 1972-1975 eine grundlegende Sanierung durchgeführt.

Kurz bevor es zum Abriß zwecks völliger Neubebauung mit großräumigen Wohnblöcken kam, wurde das Konzept wegen der Nähe zum historischen Stadtzentrum grundlegend geändert.

In der Kockerellstraße wurden die erhaltenen Häuser der Ostseite saniert. Auf der Westseite konnte man nur wenige Fronten erhalten. Sie wurden durch im Ausmaß und Stil passende Fassaden ergänzt, die an anderer Stelle dem Straßenausbau hatten weichen müssen und z. T. lange eingelagert waren.

Hinter den alten Fassaden, meist in Backstein mit Blausteinelementen aus den verschiedenen Epochen des vorigen Jahrhunderts, wurden dann moderne Wohnungen für gehobene Ansprüche. Zur besseren Durchlüftung wurde die Judengasse um 30 m nach Westen verlegt, da vorher die Rückseiten der Häuser in der Judengasse und der Kockerellstraße oft aneinanderstießen. Dadurch konnte man zwischen den beiden Straßen einen Binnenplatz, den Augustinerplatz, einschieben. Seine Oberseite schmückt die klar gegliederte klassizistische Putzfassade eines Hauses, das am Templergraben dem Neubau der Hochschulbibliothek weichen mußte. Außerdem schauen auf den Augustinerplatz die modern gestalteten Rückfronten der Häuser an der Kockerellstraße. Zu beiden Seiten der neuen, nun breiten Judengasse entstanden mehrere, optisch recht unterschiedliche, moderne Baublöcke, mit z. T. preisgünstigen Sozialwohnungen.

Zur Jakobstraße hin wird die Kockerellstraße mit ihren schmucken, kleinbürgerlichen Altstadtfassaden durch einen hohen, gelben Putzbau abgeschlossen. Die Dimensionen dieses repräsentativen Etagenhauses von 1830, bei dem die Geschoß- und Fensterhöhen nach oben abnehmen, entsprechen der großzügigen klassizistischen Baugesinnung jener Zeit.

Bei seiner Erneuerung 1974 wurden nicht nur die Farbe und klassizistischen Ornamentfriese mit Palmen und Rosetten aufgefrischt, sondern auch das innere Mauerwerk völlig erneuert.

2. Lüttich

2.1 Die städtebauliche Entwicklung Lüttichs

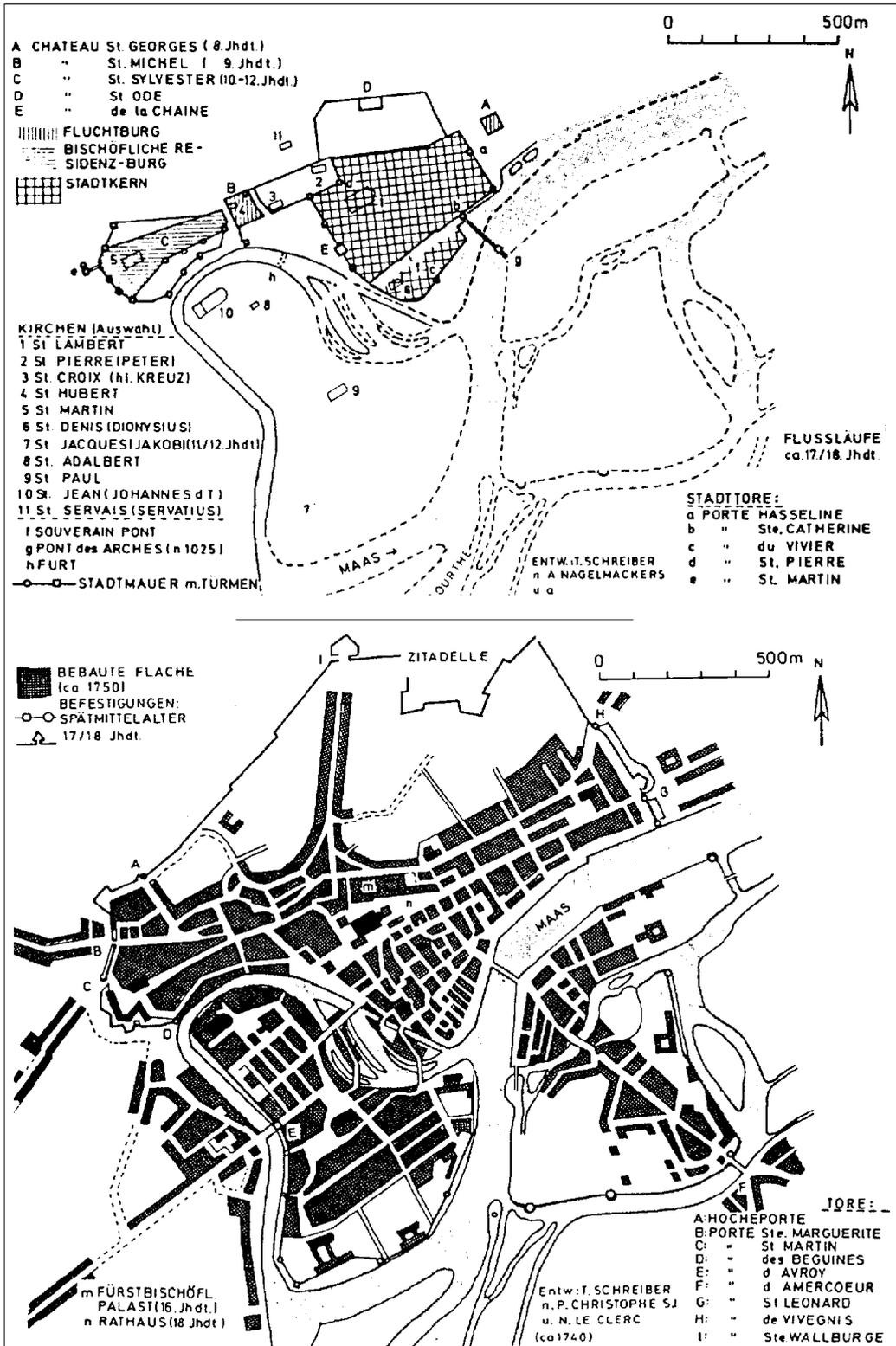
Der Stadtkern Lüttichs liegt im Tal der Maas nördlich der Ourthemündung. Aufgrund häufiger Hochwässer spalteten sich beide Flüsse in mehrere Arme auf, was zu einer Verbreiterung des Tals führte. Der rege Wechsel von Hoch- und Niedrigwasser führte außerdem zu Mäandern und den dazugehörigen Inselbildungen, was die Bebauung des Gebietes erschwerte und sie zunächst auf ein relativ kleines Gebiet beschränkte.

Betrachtet man die Karte des heutigen Lüttichs so kann man Hinweise auf die unterschiedliche Entwicklung verschiedener Stadtviertel in den zugehörigen Epochen finden. Die Entwicklungszustände im 10. und 17.-18. Jh. sind in der Abb. Nr. 3 dargestellt.

Die räumliche Entwicklung Lüttichs beginnt mit der Besiedlung des Gebietes in der Jungsteinzeit. Im Gegensatz zu benachbarten Siedlungen (bzw. späteren Städten) entwickelte sich Lüttich jedoch erst nach Ende der Römerzeit in der merowingischen Epoche zur Stadt, da die ungünstige naturräumliche Lage zunächst die Bebauung erschwerte.

Die Entwicklung Lüttichs begann mit der Verehrung des dort ermordeten Maastrichter Bischofs LAMBERTUS (696 oder 699 n. Chr.) als Märtyrer. 721 verlegte Lambertus' Nachfolger HUBERTUS den Bischofsitz von Maastricht nach Lüttich, und es wurde die Fluchtburg ST. GEORG (späterer fürstbischöflicher Palast) erbaut. Die bis dahin kleine Siedlung entwickelte sich zu einem religiösen Zentrum und erhielt wenig später das Stadtrecht. Der älteste Siedlungskern befand sich rings um den heutigen Place Lambert, wo bis 1794 die Kathedrale St. Lambertus stand (s. Abb. Nr. 3). Das Gebiet zeichnet sich bis heute durch sein engmaschiges Straßennetz aus.

Abb. Nr. 3: Entwicklungszustände Lüttichs um 1000 n. Chr. und im 17.-18. Jh.



Quelle: Schreiber, Th.: EUREGIO Maas – Rhein, Bd. 7, S. 6.

Aufgrund schwerer Rückschläge durch normannische Angriffe in der zweiten Hälfte des neunten Jh. baute man zum Schutz auf einer Anhöhe im Westen eine Festung (Chateau St. Michel), die als Zuflucht für die Anwohner diente. Im 10. Jh. ließ Bischof HERACLIUS eine Residenz (St. Sylvester) mit Kirche (St. Martin) und Befestigungsmauern errichten, welche ihm als Amtssitz diente. Sein Nachfolger NOTGER ließ an der Wende vom 10. zum 11. Jh. Erneuerungen einiger geistlicher Bauten vornehmen und neben einigen Kirchen und Stiften (z.B.: St. Johann, Hl. Kreuz, St. Dionysius) die

erste Mauerbefestigung der Stadt errichten, die auf die räumliche Gestalt der Stadt noch weit über das Mittelalter hinaus Einfluß hatte. Sie mußte in den folgenden Jahrhunderten mehrmals erweitert werden und umfaßt seit dem 12. Jh. auch die bischöfliche Burg. Ende des 10. Jh. wurde auch die vom westlichen Maasarm umschlossene Insel besiedelt, wobei die dichte Besiedlung im Mittelalter vor allem im nördlichen Teil der Insel stattfand, wo auch mehrere Brücken erbaut wurden, die die Verbindung zum älteren Stadtkern darstellten.

Im 11. Jh. wurde ein Fernweg nach Aachen mit einer Brücke über die Maas (Pont des Arches) angelegt, was sich wiederum positiv auf das Handelswesen und die weitere Stadtentwicklung (zu der Zeit vor allem in östlicher Richtung entlang des Verkehrsweges bis zu den Mündungsarmen der Ourthe) auswirkte. Außerhalb der Stadtmauern befand sich nur eine spärliche Besiedlung.

Angriffe der burgundischen Herzöge auf die Stadt führten zu mehreren Verwüstungen der Stadt im 15. Jh., die im Brand von 1467 gipfelten. Bis auf die Kirchengebäude wurde die Stadt praktisch völlig zerstört, und erst nach der Übergabe Burgunds an die Habsburger im Jahre 1477 wieder aufgebaut.

Bis Mitte des 18. Jh. hat sich das Stadtgebiet bis auf die Besiedlung vorher unbebauter Flächen kaum verändert. Zuletzt waren nur noch nicht bebaubare Flächen wie die steileren Hänge und Flächen im Kirchenbesitz frei. Die schützende Funktion der Befestigungsanlagen hemmte die Erweiterung der besiedelten Fläche und es entstanden nur langsam und vereinzelt "Vorstädte" entlang der Hauptausfallstraßen. Der älteste Stadtteil hatte zu der Zeit die höchste Einwohnerdichte.

Im 18. Jh. wurden die Zitadelle (nördl. der Altstadt) und das Fort Chartreuse (östl. der Maas) zur Sicherung des Maastals und des -übergangs erbaut. Ende des 19. Jh folgte zudem noch die Errichtung eines Ringes von 12 vorgelagerten Forts und weiteren 4 Forts zwischen den beiden Weltkriegen. Dies betont die Schlüsselrolle Lüttichs unter den Festungen Belgiens entlang der Maas. Alle Befestigungsanlagen haben nach dem zweiten Weltkrieg ihre militärische Bedeutung verloren und werden heute anderweitig genutzt.

Nachdem die Befestigungsanlagen ab Ende des 19. Jh. an Bedeutung verloren, weitete sich die städtische Bebauung aus und wuchs mit vorher isolierten Vororten teilweise eng zusammen. Die neueren Bebauungsgebiete weisen ein weitmaschigeres Straßenbild auf, welches oft geometrisch angelegt wurde, was auf eine vorhergehende Raumplanung mit einer Parzellierung hinweist. Diese jüngere Bebauung ist teilweise erst aufgrund von Regulierungen der Maas und der Ourthe (vgl. Abb. Nr. 3) und der damit verbundenen Baulandgewinnung in der zweiten Hälfte des 19. Jh. möglich geworden (Anlage der Dérivation [= Ableitung] als östlicher Seitenarm). Einhergehend ermöglichten nun auch trockenengelegte Flußarme die Anlage großzügiger angelegter Straßenzüge, wie z.B. die zugeschüttete westliche Flußschlinge in der Innenstadt, aus der der Boulevard de la Sauvenière hervorgegangen ist. Hinzu kamen außerdem mehrere neue Brücken über die Maas, welche die Stadtteile verbinden sowie eine Unterführung, welche verdeutlicht, daß für weitere Brücken mit ihren Auffahrten im Stadtgebiet nicht mehr genügend Fläche zur Verfügung steht.

Die Erweiterungen des bebauten Gebietes seit dem Errichten der Forts 1880 wurde aufgrund des Bevölkerungszuwachses dringend notwendig. Innerhalb der Stadtgrenzen stieg die Einwohnerzahl folgendermaßen an: 1831: 58.760; 1866: 100.000; 1914: 167.000. Dies ist auf das gleichzeitige Wachstum des produzierenden Gewerbes zurückzuführen (besonders Waffenproduktion), welches sich hauptsächlich in den Vorstädten entlang der Verkehrswege ansiedelte und den Bevölkerungsanstieg sowie ein Wachstum des tertiären Sektors nach sich zog.

Der tertiäre Sektor ist in Lüttich hauptsächlich im ältesten Stadtgebiet konzentriert, hat jedoch im Gegensatz zu anderen Großstädten nicht die Wohnbevölkerung verdrängt. Man nennt ein solches Gebiet CBD (Central Business District). Außerhalb des CBD liegende Flächen dienen als Wohngebiete, in denen sich jedoch besonders an den alten Ausfallstraßen einige Gebäude befinden, die von Betrieben aus dem tertiären Sektor genutzt werden.

2.2 Das heutige Stadtbild Lüttichs: Integrierung neuer Gebäude in und um die historische Altstadt, Grünflächen und Industrie

Das heutige Stadtbild unterscheidet sich zwar deutlicher als in Aachen und Maastricht von dem historischen, letzteres ist allerdings noch immer erkennbar:

- Die ältesten Siedlungskerne am Fuße der Zitadelle (das heutige CBD) weisen ein sehr engmaschiges Straßennetz auf und beherbergen historisch bedeutsame Baudenkmäler, wobei sich auf der ehemaligen

Maasinsel (sowie auch in anderen ufernahen Gebieten) bis auf die Kirchen St. Jacques, St. Paul und St. Jean nur wenige der alten Bauten befinden, da diese durch Hochwässer zerstört wurden. Der Großteil der alten Gebäude - besonders um den Marktplatz herum - stammen aus dem 17. und 18. Jh. Die neuen - in Größe und Stil wenig angepaßten - Gebäude der Stadtverwaltung überragen die Bauten der Altstadt, die sich in Nachbarschaft zu der Hochbebauung am Maasufer befindet. Den Bereich des CBD kann man etwa wie folgt abgrenzen: ehem. Fürstbischöflicher Palast (ab 1000 erbaut, im 16. Jh. stark zerstört, dann wiederaufgebaut), Hochhaus der Stadtverwaltung, linkes Maasufer (außer den Hochhäusern), schmalste Stelle der Dérivation, Kulturhaus, Parc d'Avroy, Boulevard d'Avroy, Boulevard de la Sauvenière.

- Die ehemalige Maasinsel wurde durch die bereits erwähnte Zuschüttung der Maasschleife besser in die Stadt integriert, außerdem entstand der Boulevard de la Sauvenière.
- Der Lambertus Platz wird zur Zeit (und bereits seit über 20 Jahren) umgestaltet: Die Bauten auf der Westseite werden komplett durch Geschäfts und Verwaltungsgebäude ersetzt, der Bereich wird zur Fußgängerzone umgestaltet, wobei die Maßnahmen jedoch aufgrund finanzieller Mängel mehrfach unterbrochen wurden. Der Altstadtbereich soll nicht nur zur Deckung lokaler Bedürfnisse, sondern auch zur Stärkung der Rolle Lüttichs als Oberzentrum an Attraktivität gewinnen, da die benachbarten Großstädte mit ihren Sanierungsmaßnahmen in den Innenstadtbereichen eine starke Konkurrenz darstellen.
- Nachdem u.a. aufgrund des Steinkohleabbaus unter weiten Teilen Lüttichs die Hochbebauung im Maastal nicht gestattet war, sind nach dem oben erwähnten Hochhaus der Stadtverwaltung weitere erbaut worden: Das Kulturzentrum am Maasufer nahe der Brücke Pont Neuf, das Wohngebiet Droixhe (östlich der Dérivation und des Messegeländes), die fast geschlossene 12-stöckige Häuserfront am westlichen Maasufer (Quai St. Leonard) mit überwiegender Wohnnutzung, ein Teil der Insel zwischen Maas und Dérivation sowie die Häuserzeilen entlang der großen Boulevards südlich des Stadtzentrums. Diese konzentrierte innerstädtische Wohnbebauung in Form von Hochhäusern, die den Bereich des CBD direkt umschließt, ist sehr ungewöhnlich und eine Besonderheit Lüttichs. Da die Einwohnerzahl der Stadt seit Jahren rückläufig ist, kann man dies nicht allein mit den beengten topographischen Verhältnissen im Maastal begründen, sondern eher mit schlechter städtebaulicher Planung, die eventuell auf mangelnde finanzielle Mittel zurückgeht.
- Grünflächen sind im Innenstadtbereich selten. Die Flächen in den Randlagen der Stadt sind trockengelegte Gebiete, die zu einer Zeit entstanden, als die Bebauung mit Gebäude- und Verkehrsflächen bereits abgeschlossen war. Der Park auf dem südlichen Teil der Insel zwischen Maas und Dérivation wurde 1905 zur Weltausstellung angelegt.
- Die zahlreichen Abraumhalden der Zechen sind auch im Stadtgebiet zu finden, allerdings sind sie relativ klein. Da die Förderung der Steinkohle in Lüttich 1979 eingestellt wurde, sind einige bereits überbaut worden.
- Gewerbe- und Industrieflächen sind besonders in den südlichen Randbezirken Lüttichs im Maas- und Ourthetal zu finden. Die jüngsten Industrieflächen liegen entlang der die Stadt umgebenden Autobahn.

Problematisch ist heutzutage die Längserstreckung des Industriegebietes über 24 km entlang des Maastals, was einen hohes Verkehrsaufkommen verursacht, sowie die Industriewüstungen welche zum größten Teil aus stillgelegten Zechen bestehen, die nicht mehr nutzbar sind. Sanierungsmaßnahmen durch die Gemeinden sind zu kostspielig und daher stehen die meisten Gebäude leer.

2.3 Architektur an ausgewählten Beispielen

- Die *Heiligenkreuzkirche* an der Rue Haute Sauvenière wurde 979 von Bischof Notger geweiht und später mehrfach umgebaut. Hierbei entstand 1175 der romanische Westchor und im 14. Jh. der gotische Ostchor und das Langhaus.
- Die *Martinskirche* am Mont St. Martin aus dem 13. Jh. brannte 1312 nieder und wurde im 16. Jh. im spätgotischen Stil erneuert.
- Die Stiftskirche *St. Paul* am Place du Roi Albert wurde 971 von Bischof Heraclius gegründet, im 13. und 14. Jh. gotisch umgebaut und erst im 16. Jh. vollendet. Sie ist ein gutes Beispiel für die *Maasgotik* und besitzt einen 90 m hohen Turm, eine weiträumige Kathedrale (mit dem Reliquienschrein des hl. Lambertus) und den Kreuzgang, durch den man zu dem bedeutenden Kirchenschatz gelangt.
- Die *Jakobskirche* am Place St. Jaques wurde im 11. Jh. gegründet und 1513-38 ebenfalls im gotischen Stil (Flamboyantstil) umgebaut. Sie besitzt allerdings eine romanische Vorhalle (1170) und ein Renaissanceportal (1558-60) am nördlichen Seitenschiff.
- Der *Justizpalast* am Place Lambert wurde 1526-40 vom Kardinalbischof VON DER MARCK als Fürstbischöflicher Palast erbaut. Die Fassade wurde nach einem Brand (1734) 1736-40 erneuert und 1848-

56 wurde der neugotische Westflügel angebaut. Der Palast hat zwei Innenhöfe, wobei der Größere von einem Gang mit 60 unterschiedlich skulptierten Säulen umgeben ist. Das verwendete Baumaterial ist Blaustein. Davor befindet sich der Marktplatz mit zwei barocken Brunnen (der *Fontaine du Perron* ist das Wahrzeichen der Stadt).

3. Maastricht

3.1 Die städtebauliche Entwicklung Maastrichts

Die Stadt Maastricht liegt zum größten Teil westlich der Maas, greift aber auch auf das Ostufer über. Der älteste Stadtteil wurde direkt nördlich der Jekermündung in die Maas angelegt. Zwischen der Maas und der Jeker kurz vor ihrer Mündung in die Maas liegt mit 110 m ü NN der höchste Stadtteil (St. Pietersberg). Ansonsten steigt das bebaute Gebiet am Maasufer recht flach auf 80 m im Westen und 60 m im Osten an.

Schon vor 50 n. Chr. legten die Römer die Siedlung *Trajectum ad Mosam* (Überfahrt an der Maas) an, die sich an der Maasquerung einer römischen Heerstraße befand, welche aus einem vorgeschichtlichen Fernweg ausgebaut wurde. Die Siedlung umfaßte zunächst ca. 20 ha am westlichen Ufer und 4 ha am östlichen (s. Abb. Nr. 4) und diente als Umschlagplatz für Waren römischer Kaufleute. Maastricht entwickelte sich aufgrund der naturräumlichen Vorteile wesentlich früher als Lüttich.

Ende des 3. Jh. wurde der Kern der Siedlung (ca. 2 ha; zwischen der heutigen Smedenstraat & Granmarkt sowie zwischen Maas & Wolfstraat) als *Castellum* befestigt. Dort legten die Römer die bis heute erhaltenen Thermen an. Die Spuren des römischen rechtwinkligen Straßennetzes sind ebenfalls bis heute erkennbar.

382 verlegte ST. SERVATIUS aufgrund des Hunnenansturms seinen Bischofsitz von Tongeren hierher, und als ab 450 die Römer abzogen bewahrten Bischof, Klerus und eine kleine Bevölkerung die Siedlung als religiöses Zentrum eines großen Bistums. 575 errichtete Bischof MONULPHUS über dem Grab von Servatius die Servatiuskirche.

Die Siedlungsflächen der römischen und der fränkischen Zeit wuchsen aufgrund der steigenden kirchlichen Bedeutung, aber vor allem aufgrund der Handels- und Verkehrseinrichtungen während der karolinisch-merowingischen Zeit zusammen (s. Abb. Nr. 4). Die prästädtischen Siedlungskerne beinhalteten:

- Die bischöfliche "civitas" innerhalb des Römerkastells mit Kirche (die heutige Liebfrauenkirche) und einer nördlich davon gelegenen Ansiedlung von Kaufleuten
- Die merowingisch - karolinische Königspfalz um die Kirche St. Servatius als "Reichskirche"
- Der Bezirk des königlichen Fronhofes im Norden der Pfalz
- Der Kaufmannssiedlung am Ostufer der Maas

Maastricht trat während dieser Zeit im Bezug auf die Bedeutung als Handelsort die Nachfolge Tongerens an. Das Aufblühen des Handels steht im engen Zusammenhang mit der Tatsache, daß die Stadt aufgrund ihrer zentralen Lage im Reich und der guten Festungsanlagen zum Sammel- und Umschlagpunkt für die Naturalabgaben der gesamten Region genutzt wurde.

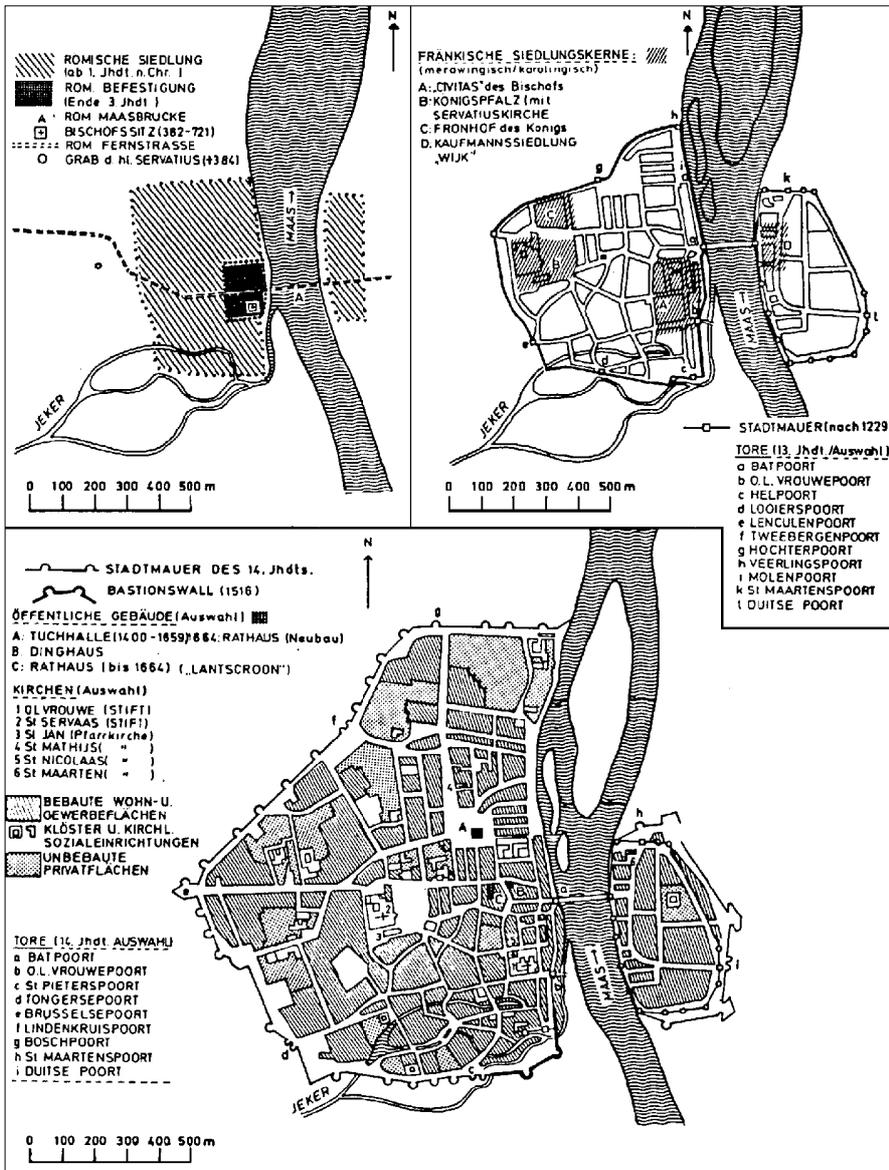
Wie in Lüttich wurde auch hier die Siedlung während des Normannensturmes 881 geplündert und zerstört.

1229 erhielten die Bürger das Recht, die Stadt zu befestigen. Die sogleich erbaute Mauer umfaßte eine Fläche von ca. 50 ha und dehnte sich deutlich über das römische Siedlungsgebiet in westlicher Richtung aus. Heute ist nur noch ein kleiner Teil davon im Südosten der Kernstadt nahe dem Maasufer erhalten.

Maastricht blühte als Handelsort mit günstiger Verkehrsanbindung auf, was zu einer räumlichen Enge vor allem aufgrund der wachsenden Zahl von Handwerkern führte und eine Vorstadtbildung nach sich zog, welche die Erweiterung der Befestigungsanlagen (mit typischem Zickzackverlauf) um 90 ha im 14. Jh. notwendig machte. Damit gehörte Maastricht zu den mittelalterlichen Großstädten. Die größte Siedlungsdichte war in den Stadtteilen mit enger Parzellierung zu finden, die aus den ältesten Siedlungskernen sowie aus den Gebieten im Süden längs der Jeker und im Norden nahe der Maas bestanden. Freie Flächen entlang der Ausfallstraßen im Nordwesten und Westen wurden zur

Gründung von kirchlichen Einrichtungen genutzt (s. Abb. Nr. 4). Teilweise wurden die Flächen die sich im Besitz der Kirche befanden aber auch trotz Platzmangel nicht bebaut (z.B. der Vrijthof).

Abb. Nr. 4: Maastricht (v.l.n.r.u.) 1.-5. Jh./13. Jh./1650



Quelle: Schreiber, Th.: EUREGIO Maas – Rhein, Bd. 8, S. 6.

Seit 1632 gehört Maastricht zu den "Vereinigten Niederlanden", und spielt mit seinen guten Befestigungsanlagen, die bis ins 19. Jh. hinein immer wieder erweitert wurden, eine Schlüsselrolle für die Landesverteidigung im 17. und 18. Jh. gegen Angriffe von Süden.

1659 mußte die 1400 angelegte Tuchhalle, die die Bedeutung der Textilherstellung im 15. Jh. unterstrich, dem Neubau des Rathauses weichen, was den Rückgang der Bedeutung von Gewerbe und Handel belegt.

1867 endete die Festungsfunktion Maastrichts, die die städtische Nutzfläche seit dem 16. Jh. stagnieren ließ.

Mitte des 19. Jh. begann die Gründung von Industriebetrieben. Seit Anfang des 19. Jh. wirkt sich der Neu- und Ausbau der Verkehrswege (Fernstraßen, Wasserwege & Eisenbahnlinien) begünstigend auf die Zukunft der Stadt aus, nachdem sie wenig verheißungsvoll erschien, seit die Stadt aufgrund der Grenzänderungen 1839 weit ab der übrigen niederländischen Städte liegt.

Das Stadtgebiet selber wurde erst seit 1919 merklich erweitert (1914: 448 ha; 1920: 3.301 ha), wobei die Einwohnerzahl allerdings nicht in gleichem Maße zunahm, und deren spürbaren Gewinne

hauptsächlich aus den beiden umfassendsten Flächenerweiterungen durch Eingemeindungen herrühren. In Maastricht waren die Wirtschaftskrisen stark zu spüren, was sich negativ auf die Wohnbautätigkeit auswirkte. Maastrichts Wohnviertel waren - besonders in der Altstadt - überbelegt und verfielen zusehends, was dazu führte, daß dort 1947 die schlechtesten Wohnverhältnisse aller niederländischen Städte bestanden.

3.2 Das heutige Stadtbild Maastrichts: Sanierung der historischen Stadtviertel, die Wohnbebauung außerhalb des Stadtkerns, Grünflächen und Industrie

Das heutige Hauptgeschäftszentrum konzentriert sich in der Altstadt vor allem zwischen Vrijthof und Maas, Marktplatz und Liebfrauenkirche (s. Abb. Nr. 4). Ein zweites Zentrum ist östlich der Maas Richtung Bahnhof zu finden. Die nicht-kirchlichen Gebäude in der Altstadt Maastrichts stammen zum größten Teil aus dem 17. und 18. Jh. Eine Besonderheit ist der in Maastricht verwandte Baustoff, der "*Maastrichter Mergel*", der allerdings für Mergel einen zu niedrigen Tonanteil hat, weswegen er auch in der neueren Literatur "*Maastrichter Kalk*" genannt wird. Die Sedimente der "*Maastrichter Kreide*" werden seit der Römerzeit am St. Pietersberg abgebaut. Schon die Römer legten ein ca. 200 km langes Stollensystem, die "*Mergelgruben*" an. Das Gestein ist tieferen Schichten unter Luftabschluß recht weich und diente zur Formung von Bausteinen, die an der Luft erhärteten.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurden die vernachlässigten Wohngebiete der Altstadt saniert. Das ehemals vornehme Gebiet beiderseits der *Stokstraat* erfuhr beispielsweise nach Aufhebung der Festungsfunktion einen Austausch seiner Bewohner. Die überalterten Wohnbauten wurden von sozial schwachen Arbeitern bezogen, und infolge der sinkenden Sozialstruktur wurde der Verfall der dortigen Gebäude beschleunigt. 1930 war das Viertel bereits "verslumpt" und alle wohlhabenden Bewohner in die Außenbezirke gezogen. Seit 1953 wurde das Gebiet saniert: Die Bebauungsdichte wurde verändert, wobei ein großer Teil der Gebäude abgerissen (entkernt) oder komplett erneuert wurde (die Zahl der Gebäude ist seit 1590 bis 1973 von 182 auf 100 gesunken, die der Wohnungen von 291 (davon 66 damals "unbewohnbar" und 195 in "sehr schlechtem Zustand") auf 62, die der Räume von 671 auf 342 und die der Bewohner von 989 (davon damals 700 als "asozial" eingestufte) auf 161. Die meisten Frontfassaden bzw. -gebäude konnten jedoch erhalten werden, die Neubauten wurde an das vorhandene Bebauungsbild angepaßt (mehrstöckige Bauweise wurde vermieden) und es wurden dafür alte Bauteile verwendet. Dieser Stadtteil wie auch die übrige Altstadt wird heute vor allem von Dienstleistungsbetrieben, v.a. Einzelhandelsgeschäften und Restaurants genutzt.

Nach der endgültigen Aufgabe der Festungsfunktion der Stadt Ende des zweiten Weltkrieges weitete sich die Wohnbebauung deutlich nach Westen, aber auch östlich der Maas aus. Die acht neuen Wohngebiete (sogenannte Parochien) sind daran erkennbar, daß sie durch Grünflächen strikt voneinander getrennt sind, und daß die Gebäudehöhen innerhalb kleinerer Abschnitte einheitlich sind. Das Wohngebiet Pottenberg ist in diesem Zusammenhang ein geeignetes Beispiel. Es wurde planmäßig erbaut, um vor allem zunächst den benötigten Wohnraum zu beschaffen, der sich aus der Altstadt in die äußeren Bezirke verlagerte. Es wurde in den Wohnvierteln auch auf die Trennung zwischen Wohnbebauung und Mischbebauung geachtet, und die Versorgungseinrichtungen in den neuen Subzentren zwischen der Innenstadt und den Wohnvierteln dienen ausschließlich zur Deckung des täglichen Bedarfs, um die Attraktivität des Innenstadtbereichs mit seinem breiten Angebot aufrecht zu erhalten. Weiterhin wurden gute Verkehrsverbindungen zu anderen Wohngebieten, und -anbindungen an die Innenstadt geschaffen. Die Anbindung an die Innenstadt stellte allerdings ein kaum zu lösendes Problem dar, und der ruhende Verkehr ist dort nicht komplett unterzubringen. Unter dem größten Platz Maastrichts, dem Vrijthof, legte man eine Tiefgarage an, zu deren Bau der gesamte Baumbestand des Platzes weichen mußte, der den Charakter des Platzes mitbestimmte. Zudem ist die Nutzung des Park & Ride Angebotes zu Stoßzeiten unumgänglich.

Innerhalb der Altstadt sind keine Grünflächen vorhanden, im engen Anschluß daran bestehen kleinere Grünflächen und größere am Pietersberg, im Jekertal und im Sportpark "Geusselt".

Industriestandorte wurden im Norden der Altstadt (an der Eisenbahn, am alten Hafen, entlang der Zuid-Willemsvaart, dem Julianakanal und dem neuen Beatrixhafen) und im Süden am St. Pietersberg (Zementindustrie) mit der Maas als Verkehrsweg angelegt.

Für die Zukunft wird eine weitere Ausweitung der Industrieflächen nach Norden entlang der Wasserstraßen geplant. Die Ausbaugang Richtung Westen ist aufgrund der staatlichen Grenzen kaum noch möglich.

3.3 Architektur an ausgewählten Beispielen

- Das *Dinghuis* in der Smedenstraat war früher der Gerichtshof. Das spätgotische Gebäude besitzt eine hohe, schmale Natursteinfassade und an der Nordseite eine Fachwerkfassade.
- Der *Vrijthof* ist von wichtigen historischen Gebäuden umgeben:
 - Die *St. Servatiuskirche* (katholisch) wurde im 6. Jh. über dem Grab des hl. Servatius erbaut. Aus dieser Zeit sind noch das stark modernisierte Langhaus und die Ostkrypta vorhanden. Die Vorhalle im Westbau stammt aus der karolingischen Zeit, Westkrypta, Querschiff und Chor sind im 11. Jh., das Südportal im 13. Jh. und der Kreuzgang im Norden im 15. Jh. erbaut worden. Im Inneren sind einige bedeutende historische Kunstwerke und der reiche Kirchenschatz zu besichtigen.
- Die gotische *St. Janskerke* (protestantisch) stammt aus dem 15. Jh.
- Die alte *Hauptwache* aus dem 18. Jh.
- Am *Onze Lieve Vrouweplein* befindet sich die Liebfrauenkirche, die im 11. Jh. auf römischen Unterbauten errichtet wurde. Ihr Westbau diente seinerzeit als Festungsmauer. Im Inneren befindet sich der spätromantische Chor (13. Jh.) mit großer Krypta und die Westkrypta mit Kreuzgang aus dem 16. Jh., wo auch der Kirchenschatz untergebracht ist. Sie wurde 1981-90 restauriert.

4. Aachen, Lüttich und Maastricht im Vergleich

Die ersten Siedlungen der drei Städte wurden aus unterschiedlichen Gründen und in verschiedenen Epochen angelegt: In Aachen waren die heißen Quellen vorhanden, in Maastricht der Handelsweg und Querung über die Maas. Beide Städte wurden schon während der Römerzeit gegründet. Lüttich entwickelte sich erst in der merowingischen Epoche aus einem religiösen Zentrum heraus.

Gemeinsam sind den Städten ihre politischen (Aachen & Maastricht waren zudem auch wichtige Handelsorte) bzw. religiösen Rollen, welche ausschlaggebend für ihre schnelle Entwicklung und ihre Bedeutsamkeit im Mittelalter waren. Maastricht und Lüttich hatten gegenüber Aachen den Vorteil, daß sie direkt an einem Wasserweg - dem der Maas - liegen.

Im 11./12. Jh. hatte jede Stadt eine Befestigungsanlage, welche einerseits die Bedeutung unterstreicht, aber auch eine räumliche Eingrenzung darstellt, wozu in insbesondere in Lüttich und teilweise auch in Maastricht die engen Tallagen ebenfalls beitrugen.

Die Städte haben sich in den folgenden Jahrhunderten recht ähnlich entwickelt, da sie dicht beieinanderliegen und somit auch von Rückschlägen wie dem Normannensturm gleich stark betroffen waren. Typisch sind die engmaschigen Straßennetze der Altstädte im Gegensatz zu den weitläufigeren außerhalb der Kernstädte. Unterschiede sind z.B. in den verschiedenen Baumaterialien bzw. -stilen (Maastrichter Mergel, Aachener Steinfachwerk) zu finden, wobei die architektonischen Gemeinsamkeiten jedoch überwiegen (Blaustein ist in allen drei Städten als "edles" Baumaterial zu finden; die Unterschiede begründen sich auf lokale Besonderheiten).

Seit dem 19. Jh. geht die Entwicklung zumindest zeitlich gesehen etwas auseinander. Aachen war Anfang des Jahrhunderts die erste der drei Städte, die die Befestigungsanlagen langsam aufgab, in Maastricht und Lüttich geschah dies erst in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts. In allen Städten wurden dann Neubauviertel am Stadtrand errichtet.

Als der zweite Weltkrieg beendet war, war Maastricht mit seinen schlechten Wohnverhältnissen die erste Stadt in der wiederaufgebaut bzw. saniert (seit 1953) wurde. Dies geschah hier im Bezug auf das historische Stadtbild sehr gewissenhaft, wohingegen in Lüttich aufgrund finanzieller Engpässe anstelle der alten Bauten neue mehrstöckige Bauten errichtet wurden, die sich kaum ins Stadtbild einpassen. In Aachen wurden zunächst die letzten unbebauten Flächen zu Neubauten genutzt, und erst seit den siebziger Jahren wird die Altstadt saniert, und auch hier wurde erfolgreich versucht, dessen Attraktivität beizubehalten. Aufgrund der gelungenen Verknüpfung von Stadtgeschichte und -planung ist Maastricht also eher mit Aachen als mit Lüttich vergleichbar, zumal der tertiäre Sektor in Lüttich ungewöhnlicherweise nicht die Wohnbevölkerung aus der Altstadt verdrängt hat. Vergleichbar sind in allen Städten ebenfalls die Lage der Grünflächen: Nur in Aachen sind aufgrund der Kuranlagen zwei

Parks zu finden, ansonsten befinden sich die Flächen erst am Anschluß an die Altstadt und weiter außerhalb.

In der Einwohnerzahl der Städte ist ein Unterschied auszumachen: In Lüttich ist sie seit Jahren rückläufig, in Maastricht stagniert sie und in Aachen stieg sie an (Stand: 1980).

In neuerer Zeit ist Aachen und Maastricht gemein, daß sie in ihrer räumlichen Ausdehnung eingeschränkt sind, da Maastricht von den Staatsgrenzen umschlossen ist und Aachens westliche Stadtgrenze ebenfalls bis an die Staatsgrenze reicht.

Literaturverzeichnis

- BREUER, H.: Lüttich - Kernstadt im Maastal in: Informationen und Materialien zur Geographie, EUREGIO Maas - Rhein, Heft 7, S. 16 - 22, Hrsg.: Maas - Rhein - Institut RWTH, Aachen, 1980
- BREUER, H.: ENCI - Mergelgruben und Zementfabrik, Maastricht - St. Pietersberg in: Informationen und Materialien zur Geographie, EUREGIO Maas - Rhein, Heft 13, S. 13 - 22, Hrsg.: Maas - Rhein - Institut RWTH, Aachen, 1983
- BREUER, H.: Aachen - Lüttich - Maastricht - Städtische Zentren im "Dreiländereck" in: Aachener Geographische Arbeiten, Heft 8, Aachen und benachbarte Gebiete, ein geographischer Exkursionsführer, Hrsg.: Geographisches Institut der RWTH Aachen, Aachen, 1976
- DÜNWARD, R.: Aachener Architektur im 19. Jahrhundert, Aachen, 1974
- MONHEIM, Ingeborg: Die Aachener Innenstadt, aus: Aachener Geographische Arbeiten; H. 8, S. 1-46, Aachen, 1976;
- SCHREIBER, TH.: Lüttich, in: Informationen und Materialien zur Geographie, EUREGIO Maas - Rhein, Heft 7, S. 1 - 15, Hrsg.: Maas - Rhein - Institut RWTH, Aachen, 1980
- SCHREIBER, TH.: Maastricht, in: Informationen und Materialien zur Geographie, EUREGIO Maas - Rhein, Heft 8, S. 1 - 20, Hrsg.: Maas - Rhein - Institut RWTH, Aachen, 1981
- SCHREIBER, TH.: Aachen. in: Informationen und Materialien zur Geographie, EUREGIO Maas - Rhein, Heft 9, S. 1 - 24, Hrsg.: Maas - Rhein - Institut RWTH, Aachen, 1981

KARL DER GROSSE UND NAPOLEON

EIN KRITISCHER VERGLEICH ZWEIER STAATSMÄNNER

Christian Heinker

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung

1. Voraussetzungen
2. Eroberungen
3. Herrschaftstechniken
4. Das Selbstverständnis als Herrscher
5. Legitimitätsgrundlagen - Widersprüche
6. Karl der Große, Napoleon und Aachen
7. Fazit - Die beiden Herrscher und Europa

Literaturverzeichnis

Anhang



KARL DER GROSSE
747-814



NAPOLEON BONAPARTE
1767-1824

Einleitung

Die Zielstellung dieses Referates, zwei bedeutende Staatsmänner, ihren Platz in der Geschichte und die Auswirkungen ihrer Politik zu vergleichen, ist nicht ganz einfach zu verwirklichen. Immerhin ein volles Jahrtausend liegt zwischen den beiden säkularen Gestalten KARL DER GROSSE und NAPOLEON BONAPARTE, die beide die Geschehnisse Europas wesentlich bestimmt haben. Auf den ersten Blick scheint sich der Vergleich zwischen beiden eher zu verbieten. Zu unterschiedlich sind die Bedingungen ihrer Herkunft, der historische Kontext, die bestimmenden wirtschaftlichen, sozialen und politischen Strukturen, innerhalb derer sich das Handeln dieser Personen abspielte. Trotz dessen - oder vielleicht gerade deswegen - soll an dieser Stelle der Versuch unternommen werden, beide Staatsmänner auf bestimmten Ebenen einander gegenüber zu stellen, soweit das einzelne, allgemein gültige Indikatoren zulassen.

Beide Herrscher weisen in ihrem Handeln und dessen politischen Auswirkungen zum Teil weit über ihr Land, in dem sie regierten, hinaus. Karl der Große und Napoleon Bonaparte sind gleichsam europäische Gestalten, die ganz Europa etwas angehen. Deshalb soll hier der Vergleich beider Herrscher in Bezug auf Europa Priorität besitzen. Doch auch bestimmte Aspekte, wie die der Machtausübung bzw. Herrschaftstechnik sowie gewisse kulturelle und religiöse Bezugspunkte müssen in diesem Vergleich Beachtung finden, wie auch Leben und Leistung beider Staatsmänner gewürdigt werden sollen.

1. Voraussetzungen

Ein wichtiger Unterschied zwischen beiden Herrschergestalten besteht in den Voraussetzungen ihrer Machtposition, die auch auf die Langzeitwirkungen ihrer Herrschaft einen Einfluß besitzen. Karl der Große wurde in die Herrschaft hineingeboren: Er war bereits bei seiner Geburt zum künftigen König bestimmt. Gerade die Vorleistung seines Vaters PIPPIN, die oft allzu gering geschätzt wird, sollte dabei nicht übersehen werden, leistete sie jedoch einen wichtigen Beitrag zur späteren Machtentfaltung unter Karl. Ohne die Einführung des Gottesgnadentums durch die Salbung des ersten karolingischen Königs (751) - der die Heiligkeit des neuen fränkischen Königtums untermauern sollte -, ohne die Absetzung des letzten merowingischen Schattenkönigs, ohne das Bündnis mit der Kirche, die den Herrschaftsanspruch der Karolinger religiös abstützte, ist der spätere Aufstieg Karls zur imperialen Größe nur sehr schwer vorstellbar. Auch der frühe Tod KARLMANNNS (771), zu einem Zeitpunkt, als sich der Konflikt beider Brüder bereits abzeichnete, trug außerordentlich zur schnellen Durchsetzung des Machtanspruches Karls nach innen bei.

Demgegenüber betrat Napoleon als *homo novus* die politische Bühne. Alles was er war, was er erreichte, war er im wesentlichen durch sich selbst. Obgleich die Voraussetzung für seinen rasanten Machtanstieg in der unmittelbar vorausgegangenen französischen Revolution lag, als deren Sohn sich Napoleon auch immer wieder bezeichnete, ist der Aufstieg aus der politischen Bedeutungslosigkeit zum Beherrscher Europas sein Werk, auch wenn er sich dabei auf die zum Teil ungeheuren durch die Revolution hervorgerufenen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Verwerfungen seiner Zeit stützen konnte. Dabei erwies er sich als wahrer geistiger Erbe der Aufklärung des 18. Jahrhunderts, der auf geschichtlich Gewordenes, auf Traditionen keine Rücksicht nehmen zu brauchen glaubte und alle Probleme mit seiner katalysierenden Willenskraft des Verstandes, der Rationalität und seines militärischen Genies lösen zu können glaubte.

Beiden Herrschern war natürlich auch der persönliche Ehrgeiz als Antrieb zu eigen, möglicher Alleinherrscher im Abendland zu sein und sich durch erfolgreiche Kriegszüge Ansehen und Ruhm zu sichern.

2. Eroberungen

Die Eroberungspolitik beider Herrscher liefert am ehesten Beispiele dafür, in welchen Punkten sich Karl und Napoleon unterschieden und glichen, aber auch dafür, wo die Grenzen ihrer jeweiligen Politik lagen. Bei Karl wird von Anfang an ersichtlich, daß es ihm bei aller Unterwerfung von Ländereien auch darum ging, diese längerfristig in sein Reich zu integrieren und seinen Nachfolgern

zu erhalten. Die lange und blutige Eroberung Sachsens, verbunden mit einer gewaltsamen Christianisierung, erweiterte das Frankenreich stark nach Nordosten und ermöglichte erst dadurch - in Verbindung mit einer festeren Einbeziehung Bayerns in das Reich - die spätere Abspaltung mit angrenzenden Gebieten als relativ geschlossener Block in Entwicklung hin zu einem mittelalterlichen Deutschland.

Die Eroberung und Auslöschung des Langobardenreiches in Nord- und Mittelitalien gleich am Anfang seiner Regierungszeit machte es Karl erst möglich, den eben entstandenen Kirchenstaat mit dem Frankenreich zu verbinden.

Besondere Bedeutung erlangten unter Karl die Einrichtung von *Marken* als eine Art Militärgrenze zu Gebieten, die nicht so rasch erobert und integriert werden konnten. Die bretonische, spanische, sorbische oder pannonische Mark bildeten eine Pufferzone mit eigenen Markgrafen um das eigentliche fränkische Kerngebiet und verhinderten erfolgreich, daß das Reich an den Rändern abbröseln konnte.

Ab dem Höhepunkt der Machtstellung Karls sind keine nennenswerten Eroberungen mehr zu verzeichnen. Er hatte nun alle Hände voll zu tun, das Erreichte abzusichern und vor allem gegen die beginnenden Einfälle der Normannen abzuschirmen.

Die einzelnen Eroberungsphasen unter Karl lassen erkennen, daß er bei seiner hartnäckig, bisweilen auch grausam vorgetragenen Eroberungs- und Befriedungspolitik keinen bestimmten Plan verfolgte. Oft war es sogar so, daß ihn die Unterwerfung eines Landes in Berührung mit weiteren Völkern brachte, mit denen er sich dann *nolens volens* auseinandersetzen mußte. Trotz allem erweiterten seine Kriegszüge die Reichsgrenzen derartig, daß der spätere Weg der Reichsteilungen, die sich dann als dauerhaft erweisen sollten, schon vorgezeichnet wurde. Zu unterschiedlich nach Sprache, Sitten, Gebräuchen und Rechtsvorstellungen waren die einzelnen Regionen, daß schon zu Lebzeiten Karls wieder zum Prinzip der Teilreiche übergegangen werden mußte.

Napoleon hingegen gründete seinen Ruf und Ruhm von Anfang an nahezu ausschließlich auf militärischer Eroberung. So einförmig sind die immer wiederkehrenden Motive seiner Feldzüge, daß daraus eine gewisse Monotonie hervorsieht. Napoleons Eroberungen tragen in noch stärkerem Maße, sowohl auf dem Gipfelpunkt seiner Erfolge als auch im Angesicht der tiefsten Niederlage seine persönlichen Züge, seiner Politik des Alles oder Nichts, die es ihm unmöglich machte, ausgleichend einzuwirken und sich selbst zu beschränken. Er unterwarf sich dem größtmöglichen Herrschaftsanspruch einer Politik, die ihm in ihrer Folgerichtigkeit zunehmend das Gesetz des Handelns aufzwingen mußte. Sein Ehrgeiz war unermeßlich, wie er auch ständig mehrere Pläne gleichzeitig verfolgte und nie eine Priorität in ihnen zuließ. Wohl wie Karl der Große mit keinem festumrissenen Plan ausgestattet, dehnten sich seine Ambitionen ins Uferlose. Auf dem Höhepunkt der Machtausdehnung reichte Frankreich von Rom bis Hamburg, von Brest bis zur dalmatinischen Küste. 130 Departements umfaßte das Kaiserreich, davon nur die Hälfte eigentlich französisch. Darum legte sich ein breiter Kranz von Satellitenstaaten. Eine Eroberung zog fast zwangsläufig die nächste nach sich. Während seiner Feldzüge blieb Napoleon ein Feind dauerhaft erhalten: England, das folgerichtig auch als Kriegsgrund für jede weitere Eroberung erhalten mußte. Das Selbstverständnis der einzelnen Regionen Europas hatte sich aber damals schon zu sehr herausgebildet, um unter der Eroberung und Hegemonie eines Landes dauerhaft bestehen zu können. Am Ende wurde Frankreich wieder auf die Grenzen von 1790 zurückgedrängt, aber die Landkarte Europas wurde nachhaltig verändert. Die Eroberungen Napoleons hatten keinen Bestand, weil sie ihrem Wesen nach militärdespotischer Natur waren und ihre Feinde gegen sich einten. Das Reich Karls des Großen dagegen hatte Bestand, indem es die Grenzen des politischen Europa erstmalig fixierte und lebte in seinen Teilen fort.

3. Herrschaftstechniken

Bei der Herrschaftsausübung unter Karl dem Großen wird von Beginn an deutlich, daß es ihm in der Regierungspraxis um die Verbindung des Reichsgedankens mit dem neu gefestigten und in Zukunft zu festigenden Christentum als höhere moralische Leitidee und Wertesystem ging. Karl scheint es klar gewesen zu sein, daß die rein militärische Eroberung eines Landes nicht ausreichte, um dieses auch strukturell längerfristig an das Reich zu binden. Daher sind auch auf dem Gebiet der Verwaltung unter Karl neue, interessante Ansätze sichtbar. Überhaupt sind in seiner Regierungszeit Entwicklungen zur

Institutionalisierung verschiedener Herrschaftsmethoden feststellbar, die bis dahin lediglich den Charakter von Gewohnheitsrecht besaßen. Herrschaft bedeutete gerade im Frühmittelalter, Herrschaft über einen Personenstaatsverband zu besitzen. Der Loyalität der wichtigen Amtsträger mußte man sich immer wieder neu versichern. Dies wurde im wesentlichen durch persönliche Autorität und Präsenz erreicht; weswegen Karl auch, um Macht auszuüben, von Pfalz zu Pfalz reiste und dort die Kontrolle über die Großen des Reiches sicherstellte. Durch eine relativ neue Einrichtung, die Entsendung der *missi dominici* (Königsboten) als Kontrolle der Verwaltung und zur Aufsicht über die Grafschaften, wurde ein strafferes Regieren ermöglicht. Dadurch, daß Karl von Amtsträgern den Treueid verlangte, diese also seine Vasallen werden sollten, bildete sich ein neuartiges Lehnswesen heraus. Allerdings war dieses Vasallentum von der Autorität des jeweiligen Herrschers abhängig. Das gute Funktionieren dieser Praxis unter Karl zeigt, daß er diese Autorität besaß. Er erweiterte auch den Kreis seiner Ratgeber, so daß allmählich eine nunmehr feste Kanzlei mit zunehmendem Schriftverkehr entstand.

Auch der Loyalität der Kirche versicherte sich Karl, als er sie sich allein unterstellte, indem er sich auch als Oberhaupt der Christenheit betrachtete. Dieses System einer „Reichskirche“ wurde des öfteren mit Immunität ausgestattet, eine Praxis, aus der später noch mancherlei Schwierigkeiten erwachsen sollten.

In der zunehmenden Durchführung von Kapitularien zeigt sich Karls Bemühung um eine verstärkte Rechtspflege, die altes Gewohnheitsrecht durch normierte Rechtssatzungen ersetzen sollte. Auch im Bereich der Kulturpolitik ist ein deutlicher Aufschwung unter Karl zu bemerken. Karl zieht Gebildete aus ganz Europa an seinen Hof und bereitet damit den Boden für die *Karolingische Renaissance*. Das ursprünglich bildungsfeindliche Mönchtum wird im Frühmittelalter zum fast einzigen Träger der Bildung. Die Gründung von Klosterschulen wirkt sich hier sehr positiv aus.

Auch Napoleon erwies sich - abseits seiner Feldzüge und Eroberungen - als fähiger Organisator und Verwaltungsfachmann. Die Einführung des *Code Civil*, des ersten bürgerlichen Gesetzbuches, auch außerhalb Frankreichs, verdeutlicht die fundamentalen Neuerungen, von denen ganz Europa profitieren konnte. Durch zentralistisch-einheitliche Verwaltung, Gleichheit vor dem Gesetz und Toleranz in religiösen Dingen sicherte er das Fortbestehen der wichtigsten Errungenschaften der Revolution, die diesen Prinzipien eigentlich erst zum Durchbruch verholfen hatte. Das Fortführen der nachfeudalen Besitzrechte an Grund und Boden bringt ihm die Unterstützung der kleinbürgerlichen Schichten bei Plebisziten ein. Aber er wagte es auch, mit gewissen Traditionen der Revolution zu brechen. So schloß er mit dem Papst ein Konkordat zur Wiederherstellung des Religionsfriedens, der durch die Revolution doch arg in Mitleidenschaft gezogen worden war. Für Napoleon stellte dies eine politische Maßnahme dar, denn, wie er sagte: "Wenn sie dem Volk den Glauben nehmen, haben Sie bald nur noch Straßenräuber“.

Vor allem in der Spätphase des Konsulats erweisen sich Napoleons Fähigkeiten außerhalb militärstrategischer Erwägungen. Er organisiert, er stiftet, so zum Beispiel die Ehrenlegion, die Banque de France oder die Universität von Paris. Durch die Bestimmungen, die die Begabung des Einzelnen zum Grundstein von Karriereöglichkeiten machen, setzt er auch einen Schlußstrich unter die jahrhundertealten Vorrechte des Adels in diesem Bereich.

In Europa sollten diese verwaltungstechnischen Neuerungen und Fortschritte jedoch einen zumeist doppeldeutigen Charakter bekommen. Allzu oft stützt sich Napoleon in den unterworfenen Ländern auf die Vertreter der alten Schichten als Herrschaftsinstrumente und bahnt für die Vertreter des *Ancien Regime* den Weg, nach ihm im Zeichen der Restauration noch einmal für eine Generation zur alten Ordnung zurückzukehren. Die Ausbeutung der unterworfenen Länder wird unter Napoleon bis an die Grenze des Erträglichen betrieben. Hier zeigt sich, daß eben doch - spätestens ab der Krönung Napoleons zum Kaiser - die Herbeiführung einer politischen Entscheidung durch militärische Operationen die Grundprämisse Napoleons darstellt.

Durch die Mediatisierungen der vielen kleinen deutschen Reichsstände und die Beseitigung des schon vorher zur bloßen Mumie gewordenen *Heiligen Römischen Reiches* (*Sacrum Romanum Imperium*) im Jahre 1806 bereitet Napoleon - wohl doch eher ungewollt - den Boden für eine spätere Entwicklung hin zu einem Nationalstaat.

4. Das Selbstverständnis als Herrscher

Das Kaisertum Karls des Großen stellt in seinem universalen Anspruch eine Synthese verschiedener Elemente dar. In seiner Persönlichkeit, so sahen es bereits Zeitgenossen, vollendete sich Antike, Christentum und Germanentum. In Karls Selbstbild wird immer wieder deutlich, daß er vor allem Herrscher der Christenheit sein wollte. Karl betrachtet sich dabei als über dem Papst stehend, der die Kirche in seinen Schutz nimmt. Daß seine Herrschaft dennoch mehr ist als eine sakrale Würde, macht Karl deutlich, indem er Wert darauf legt, daß die Kaiserakklamation nicht nur in Rom, sondern auch in seiner Lieblingspfalz Aachen von seinem fränkischen „Reichsvolk“ vollzogen wird. Wichtig erscheint, daß Karl seinen Königstitel auch nach der Kaiserkrönung beibehält, wohl um deutlich zu machen, daß er seine Herkunft und Verwurzelung in der germanischen Stammestradition nicht vergessen hatte. Mit dem Begriff der römischen Kaiserherrschaft geht Karl sehr vorsichtig um. Nach seiner Krönung bestand das Zweikaiserproblem mit Byzanz, das erst kurz vor seinem Tode gütlich beigelegt werden konnte. Der römische Titel ist wohl vor allem auf päpstliche Intentionen zurückzuführen, der damit eine gewisse Schutzpflicht und -tradition der Kaiser für sich begründen wollte. Die Verbindung zur Antike suchte Karl mehr auf kulturellem Gebiet, was die karolingische Renaissance auch zeigt. Diese Traditionen zu erhalten, mit dem Neuen zu verbinden und es nicht auf dem Altar der realen Machtpolitik zu opfern, darin bestand für Karl eben auch ein Teil seines Herrschaftsverständnisses, gleichwohl seine Kulturpolitik eher auf Gotterkenntnis ausgerichtet war. Dennoch läßt sich Karl von dem Ruhm und der Würde des Kaisertitels nicht gefangen nehmen. Er scheint sogar geahnt zu haben, daß sein imposanter Machtanstieg unter seinen Nachfolgern nicht von Dauer sein würde. Die *divisio regni*, in der wenigstens zum Teil wieder zum alten Prinzip der Reichsteilung zurückgekehrt wurde, gibt einen deutlichen Hinweis darauf. Daß Karl von allen nachrömischen Herrschern bis dahin trotz allem die höchste Autorität genossen hat, ist unbestritten.

„Ich habe“, so demgegenüber Napoleon, „die Herrschaft über die Welt gewollt, und um sie mir zu sichern, brauchte ich unbegrenzte Macht.“ Aus diesem Zitat wird schon deutlich, daß Napoleon bis an die Grenzen dessen, was zur unbegrenzten Eroberungspolitik notwendig war, zu gehen bereit war. Das Eingeständnis seines Despotismus scheint ihn eher mit altrömischen Cäsaren vergleichbar zu machen als mit neuzeitlichen Herrscherfiguren. Nur das Element der Aufklärung in ihm zeigt da noch gewisse Züge, die sich mit seiner geistigen Heimat im 18. Jahrhundert erklären lassen. Die immer weitere Ausdehnung seiner Ziele machen es schwer möglich, sein Konzept vom Herrscher zu verdeutlichen. Wahrscheinlich ist Napoleon auch irgendwann zum Gefangenen seiner ehrgeizigen Pläne geworden, die nach und nach alle geschichtlichen Analogien in den Schatten stellten. Nichtsdestotrotz muß Napoleon in jeder Phase seiner (Eroberungs-)politik die alleinige Verantwortung zugeschrieben werden. Zu sehr kümmerte er sich um jedes Detail, zu eng waren die Spielräume, die er seinen Untergebenen lassen wollte, so daß seine Rolle von der eines Militärdespoten nicht ungerechtfertigt erscheint. Schon die Konsulatsverfassung war auf ihn allein zugeschnitten. Dennoch leitet sich aus seinen Herrschaftsvorstellungen die Idee des Bonapartismus ab, bei der plebiszitäre Elemente eine tragende Rolle spielen sollten.

5. Legitimitätsgrundlagen - Widersprüche

Als Karl der Große an Weihnachten 800 in Rom vom Papst zum Kaiser gekrönt wurde und somit das Heilige Römische Reich begründete, so war er dies *de facto* bereits. Durch seine Eroberungen, sein Ansehen und seine Autorität hatte er bereits ein solches Maß an Prestige - auch über die Grenzen seines Reiches hinaus - gewonnen, daß der Akt der Krönung nur noch die Anerkennung dieses Ruhmes vollzog. Eben dies verlieh Karl eine nahezu unangreifbare Legitimierung, sowohl in politischer als auch in persönlicher, moralischer Hinsicht als Lenker des Christenvolkes. Aber dadurch, daß Karl dem Papst die Rolle des Verleihers der Kaiserwürde zubilligt, sind damit auch künftigen Konflikten um die Vorherrschaft im Reich die Grundsteine gelegt, die fast drei Jahrhunderte später im Investiturstreit so effektiv gipfeln konnten. Karl hatte damit auch die Basis für die spätere Sonderstellung der Kirche geschaffen. Eigentlich bestand auch unter Karl ein gewisser grundlegender Widerspruch zwischen archaischem, dem alten germanischen Stammesbrauchtum verpflichteten Herrscherethos und der neuen, reformbereiten Gottesdienerschaft als Herrscher fort. Daß diese Widersprüche unter Karl nicht offen ausbrachen, zeigt seine Größe in diesen Fragen. Seine

Nachfolger sollten da schon wesentlich mehr Probleme haben, obwohl unter ihnen die Institutionalisierung des Königsamtes es für dessen Träger zunehmend weniger notwendig machte, außeralltägliche Leistungen zu vollbringen. Karl hatte eine neue Legitimität geschaffen, die tausend Jahre Bestand haben sollte, obgleich es am Ende nur noch eine leere Hülle sein sollte.

Napoleon, der diese Kaiserwürde 1806 beseitigte, wohl auch, weil er sich als deren Erben betrachtete, bedurfte dieser scheinbaren Legitimation dringender als irgend ein anderer Herrscher. Sein ganzes Leben läßt sich als eine zum Teil verzweifelte Suche nach Legitimität darstellen, die seinen ungeheuren Herrschaftsanspruch abstützen sollte. Daß sich die verschiedenen Konzeptionen widersprachen, wollte ihm dabei nicht auffallen. Zunächst war das karolingische Kaisertum Vorbild für Napoleon. Allerdings setzt er sich die Krone in Paris - und nicht in Rom - *selbst* aufs Haupt. Als er irgendwann die Hände auf Territorien legt, die nie von Karl dem Großen beherrscht wurden, mußten andere Anleihen aus der Geschichte als Legitimierung dafür herhalten. Von Anfang an wird das Bemühen erkennbar, seinem *Empire* einen Charakter zu geben, der europäischer Natur ist. Hier stellt sich dann aber doch die Frage, ob die historischen Anleihen für Napoleon nicht doch nur bloße Symbole darstellten. Es scheint hier aber Napoleon bewußt gewesen zu sein, daß seine Herrschaft mit bloßer militärischer Kraftanstrengung nicht zu behaupten sein würde. Von den Vertretern des alten Europa wurde er nur als *Usurpator*, als *Korsischer Parvenü* betrachtet. Seine Herkunft stellte stets den schwächsten Punkt seiner Herrschaft dar. Deshalb war er zum Siegen verdammt, wollte er seine Herrschaft nicht gefährden.

Dabei hatte Napoleon durchaus Chancen, die Herrschaft über seine Zeit zu behaupten. Von Beginn an wird die Doppeldeutigkeit seines Auftretens sichtbar. Er kam für die Völker Europas als Befreier und Eroberer. Das machte seine Erfolge überhaupt erst möglich. Auch seine Maßnahmen sind höchst widersprüchlich. Um die Bourbonen, das alte Herrschergeschlecht Frankreichs, zu erschrecken, läßt er den Herzog von Enghien erschießen. Im gleichen Atemzug schafft er neuen Adel und verteilt die Throne Europas in einem anachronistischen, korsischen Clan-Prinzip an die Angehörigen seiner Familie. Die Kontinentalblockade gegen England ist für den Kontinent zum wirtschaftlichen Nachteil, obwohl damit - ungewollt - auch der Anstoß zum Aufbau eigener Industrien gegeben wird.

6. Karl der Große, Napoleon und Aachen

Aachen hat die Bedeutung, die diese Stadt während der folgenden Jahrhunderte innehaben sollte, zu einem wesentlichen Anteil Karl dem Großen zu verdanken. Er machte den Ort, der schon aus römischer Zeit wegen seiner heißen Quellen eine Badetradition begründen konnte (*Aquisgranum*), ab 794 zu seiner ständigen Residenz.

Die Kirche, die Karl in Aachen weihte, wurde schon sehr bald zu *dem* Zentrum, das in der Folgezeit die Menschenmassen anziehen sollte. Beim Bau wurden keine Kosten und Mühen gescheut, so daß die Hofkirche Karls, aus der später der Dom erwachsen sollte und in der er höchstwahrscheinlich auch begraben liegt, heute zum *Weltkulturerbe* gehört.

In der Architektur der Hofkirche drückt sich auch der geistige Anspruch Karls als Herrscher aus, indem beim Bau römisch-antike, byzantinische und germanisch-fränkische Elemente miteinander verknüpft sind. Zentrum des Domes bildet das Oktogon, eine bauliche Meisterleistung für die damalige Zeit. Im Obergeschoß, zwischen Westbau und Oktogon, steht der marmorne Kaiserthron, dem Herrschersymbol für dreißig deutsche Könige und Kaiser, die zwischen 936 mit OTTO I. und 1531 mit FERDINAND I. in Aachen gekrönt wurden.

In der Schatzkammer sind für Europa einzigartige Kunstschatze zu finden. Im Karlsschrein ruhen seit 1215 die Gebeine Karls, der 1165 auf Betreiben Friedrich Barbarossas heiliggesprochen wurde. Dies führte auch dazu, daß Aachen in noch stärkerer Form als bisher ein Zentrum für Pilger aus ganz Europa werden konnte.

Für Napoleon bildete Aachen, das seit 1794 französisch und Hauptstadt des Departements *Roer* geworden war, mit seiner einzigartigen Tradition offenbar auch eine Legitimationsbasis mit seiner vermeintlichen Vorbildfunktion Karls des Großen. Napoleon stützte sich am Anfang seiner Herrschaft stark auf Karl als Idealbild eines Herrschers. Er macht Aachen zum Bischofssitz, läßt seinen Sohn, den König von Rom, dort taufen und verdeutlicht seinen imperialen Herrschaftsanspruch unter Bezugnahme auf das alte Rom, indem er sogar Herrschaftssymbole baulicher Art, wie etwa die 30

antiken römischen Marmorsäulen aus der Chorhalle des Aachener Doms, welche unter Karl aus Ravenna über die Alpen gebracht wurden, nach Paris verbringen läßt.

7. Fazit - Die beiden Herrscher und Europa

Der Mythos, das festländische Europa gegen England zu einigen, hat im Denken Napoleons immer eine große Rolle gespielt. Allerdings dachte er dabei mehr an ein straff zentralistisch organisiertes Reich mit Paris als Mittelpunkt als an eine föderative Organisation. Die Mittel, um dies zu erreichen, waren zu utilitaristisch und zum Teil sogar noch von feudalem Denken im Sinne seiner Familie geprägt. Allzu sehr unterschätzte Napoleon die irrationalen Triebkräfte der Völker Europas im Zeitalter der herausziehenden Nationalismen. Man kann sogar sagen, daß er sich mit aller Kraft des 18. Jahrhunderts gegen die bestimmenden Faktoren des 19. Jahrhunderts stemmte und diesen damit erst zum vollen Durchbruch verhalf. Sicherlich bedeutete seine Herrschaft in vielen Teilen Europas - gerade auch in Deutschland - zunächst Befreiung. Die freiheitlichen Ideale der französischen Revolution kehrten sich am Ende gegen ihn selbst. Die Mittel, die er in der Folgezeit anwendete, hatten eher kontraproduktive Auswirkungen. Die Völker Europas, die seiner ewigen Kriegsanstrengungen müde geworden waren, mochten nicht mehr einer Politik folgen, die doch nur zum Ruhme Frankreichs dienen sollte. Nicht nur die Mittel, sondern auch die Ziele lassen es fragwürdig erscheinen, Napoleon in die Ahnenreihe der (geistigen) Stammväter Europas zu stellen. Zu nackt, zu bloß erscheinen die nur zweckrationalen Motive seiner Herrschaft, der es an einer übergeordneten Leitidee mangelte und die so viele Opfer forderte. Versuche, Napoleon nachträglich zum Integrator Europas zu befördern, müssen wohl in den Bereich der Spekulation verwiesen werden, die manche Autoren angesichts der bevorstehenden möglichen Einigung Europas dazu verleiten, allzu eilfertig nach historischen Analogien zu suchen. Schließlich macht sich jede Generation ihr eigenes Bild von Napoleon, der so viele entgegengesetzte Möglichkeiten in sich barg. So liegt denn Napoleons wahres Erbe, seine Hinterlassenschaft, die auf uns überkommen ist, vor allem in seinen zivilen Leistungen.

Von Karl dem Großen dagegen kann man mit Recht beanspruchen, daß er einer der „Gründerhelden“ Europas gewesen ist. Schon seine Zeitgenossen feiern ihn als „Leuchtturm Europas“. Das Kaisertum Karls kann als erste Ausformung eines politischen Europas betrachtet werden, eines Kontinents, der vor ihm lediglich geographische Bedeutung besaß. Die beiden europäischen Kernvölker, Deutsche und Franzosen, gründen ihre Erinnerung gleichermaßen auf Karl, der eine wahrhaftige Integrationsfigur gewesen ist. Zwar nicht ganz frei von Widersprüchen, war Karl zu seiner Zeit Vorbild für alle anderen Herrscher und die Bedeutung des Königsnamens ist in vielen europäischen Sprachen direkt von Karl abgeleitet. Mit ihm beginnt die Geschichte des christlichen Abendlandes. Der seit 1950 von der Stadt Aachen alljährlich verliehene *Karlspreis*, der für Verdienste um die europäische Bewegung und Einigung vergeben wird, trägt dem Rechnung.

Literaturverzeichnis

- BECHER, MATTHIAS (1993): Eid und Herrschaft. Untersuchungen zum Herrscherethos Karls des Großen. Sigmaringen.
- ELLIS, GEOFFREY (1997): Napoleon. London & New York.
- KALCKHOFF, ANDREAS (1987): Karl der Große. Profile eines Herrschers. München & Zürich.
- DUMONT-KUNSTFÜHRER (1992): Aachen Und Die Eifel. Hamburg.
- RICHE, PIERRE (1987): Die Karolinger. Eine Familie formt Europa. München.
- SIEBURG, HEINZ-OTTO (Hrsg.)(1971): Napoleon und Europa. Köln & Berlin.
- WOOLF, STUART (1991): Napoleon's Integration of Europe. London & New York.

MIV CONTRA ÖPNV?

AKTUELLE TENDENZEN IN DER KOMMUNALEN VERKEHRSPPLANUNG FALLBEISPIEL AACHEN - ELISENBRUNNEN

Bodo Stegemann

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung

1. Der Vehrkehrsentwicklungsplan (VEP) der Stadt Aachen
2. Die „fußgängerfreundliche Innenstadt“
3. Der Elisenbrunnen
 - 3.1 Geschichte des Elisenbrunnens
 - 3.2 Umbau des Elisenbrunnen
 - 3.3 Probleme des Umbaus

Literaturverzeichnis

Anhang

Einleitung

Die Entwicklung des Verkehrs hat in vielen Städten zu Konflikten geführt. Unterschiedliche Verkehrsarten stehen in diesem Zusammenhang zur Debatte. Man unterscheidet vier verschiedene Verkehrstypen: MIV, ÖPNV, Fahrradverkehr und Fußgänger. Unter MIV (motorisierter Individualverkehr) versteht man Verkehrsmittel wie Autos, Motorräder, Lastkraftwagen etc. Der ÖPNV (Öffentlicher Personennahverkehr) beinhaltet je nach Stadt Busse, Stadtbahnen und U-Bahnen. Die Verdichtung des Verkehrs steht in direktem Zusammenhang mit dem steigenden MIV, der auf eine starke Zunahme des Kraftfahrzeugbestandes und der größeren Mobilität der Menschen zurückgeführt werden kann. Dies hat eine Überlastung der Straßen besonders in Ballungsräumen und Städten zur Folge.

Deshalb ist es erforderlich geworden, Verkehrspläne zu entwickeln, in denen eine Reduzierung des MIV und eine Stärkung der anderen Verkehrstypen angestrebt werden. Zusätzlich sind Lärm- und Abgasminderungen die Folge.

Es müssen generelle Lösungen für das Verkehrsproblem gefunden werden. Deshalb werden, wie auch in Aachen, Verkehrspläne erstellt, die ein zielorientiertes Gesamtkonzept enthalten, daß alle Verkehrsmittel berücksichtigt.

Immer wieder kommt es bei diesen Plänen zu Diskussionen, welche der Verkehrstypen größere Prioritäten eingeräumt werden sollen: Dem MIV oder dem ÖPNV mit den alternativen Verkehrstypen?

Im folgenden Referat wird zunächst der Verkehrsplan von Aachen vorgestellt. Danach werden an den beiden Beispielen praktischer Verkehrsplanung in Aachen, der „fußgängerfreundlichen Innenstadt“ und dem Projekt am Elisenbrunnen, Probleme solcher Vorhaben diskutiert.

1. Der VEP

Der VEP⁴⁵ (Verkehrsentwicklungsplan) von Aachen hat die Beherrschung des Verkehrs zum zentralen Punkt erklärt. Im VEP werden alle Verkehrstypen gleichrangig berücksichtigt. Durch ein Ineinandergreifen der Einzelkonzepte wird die Abhängigkeit untereinander deutlich und zu einem geschlossenen Verkehrssystem weiterentwickelt.

Tab. Nr. 1: Die drei Ziele des VEP

Umweltverträglicher Verkehr	Stadtverträglicher Verkehr	Sozialverträglicher Verkehr
Verringerung der Umweltbelastungen (Emissionen, Landschaftsverbrauch)	Schaffung und Erhaltung von Freiräumen (z.B. Plätzen, Fußgängerzonen, Grünflächen)	Gleichberechtigung der einzelnen Verkehrsarten (Fußgänger, Radverkehr, öffentlicher Verkehr, motorisierter Individualverkehr)
	Wiederherstellung von Raum für städtisches Leben (z.B. Handel, Aufenthalt, Freizeit)	Öffentliches Angebot der Förderung von Mobilität für alle
	Sicherstellung der Stadterschließung	

Quelle: STADT AACHEN (1994): *Verkehrsentwicklungsplanung Aachen - Grundlagen. Band 1. Aachen: Klenkes. S. 3.*

Im September 1989 beschließt der Verkehrsausschuß der Stadt Aachen eine umfassende Förderung des Umweltverbundes (hierzu zählen Fußgänger, Rad- und öffentlicher Personennahverkehr) und eine deutliche Verminderung des MIV.

Die Grundlagen zu diesem Verkehrsentwicklungsplan sind von *Socialdata* (München) erhoben worden. Sie gelten als Bestandsaufnahme und Analyse des gegenwärtigen Verkehrsgeschehens. Dabei

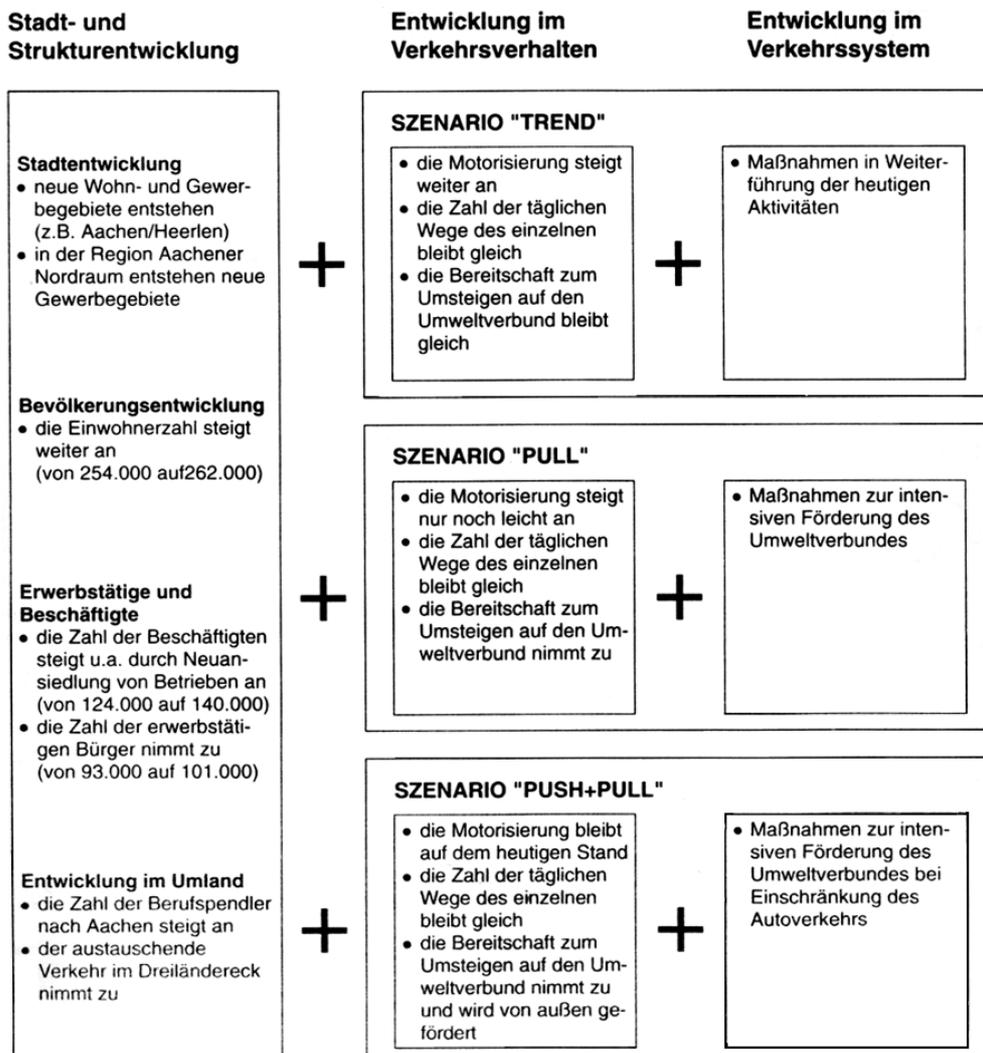
⁴⁵ Die Quellen für den folgenden Abschnitt sind ausschließlich zwei Hefte der Stadt Aachen: Verkehrsentwicklungsplan Aachen. Der erste Band trägt den Titel „Grundlagen“, der zweite „Konzepte und Wirkungen“. Bei den folgenden Fußnoten werden bei direkter Quellenangabe nur Band 1 oder Band 2 genannt.

wurden Verkehrsmittelwahl und Mobilität in Aachen genauso untersucht wie die Verflechtungen der Räume.

Wichtige Ergebnisse sind:

- Der Durchgangsverkehr spielt in Aachen keine Rolle.
- Der Alleinring ist die meistbelastete Region.
- Der MIV (52% aller Fahrten) hat die größte Bedeutung; 28% der Strecken werden zu Fuß; 10 % mit dem Fahrrad; 10 % mit dem Bus zurückgelegt.
- Der ÖPNV hat stark unter dem MIV durch Blockierung der Straßen zu leiden ; Abhilfe: Busspuren in der Mitte der Straßen; bessere Busversorgung.
- Fußwege besonders zu Hochzeiten zu schmal; Abhilfe: größere Gehwege, Verdrängung des MIV, Ampelanlagen.
- Radwegenetz zu gering und zu klein; Abhilfe: Vergrößerung und vermehrtes Bauen von Radwegen, Abstellanlagen für Fahrräder schaffen.
- Zu Spitzenzeiten kaum Parkraum vorhanden, Parksuchverkehr zunehmend.
- Lärm und Umweltbelastung in der Stadt Aachen extrem hoch, Grenzwerte teilweise bedenklich überschritten.

Abb. Nr. 1: Grundannahmen der verschiedenen Szenarien:

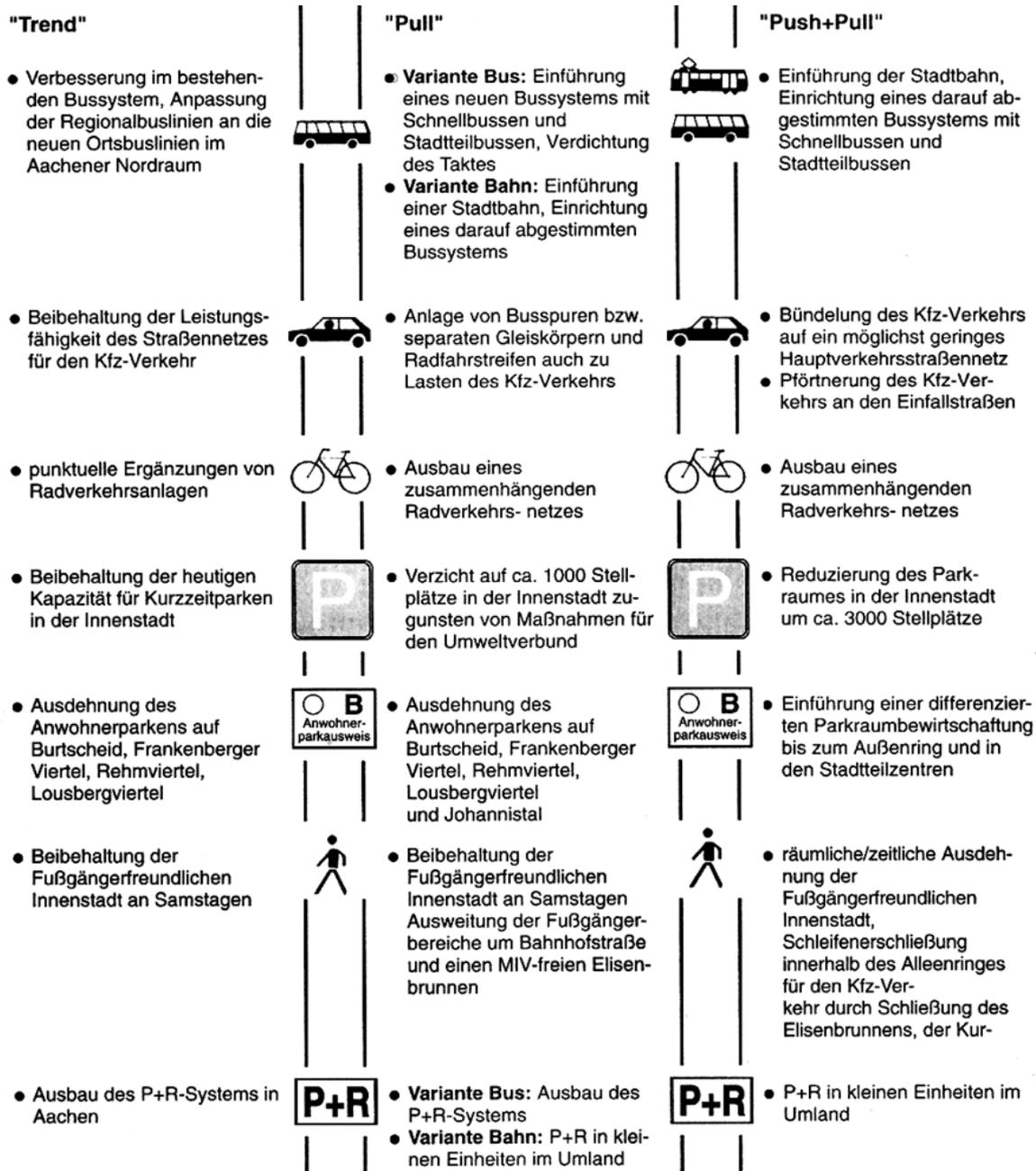


Quelle: STADT AACHEN (1994): Verkehrsentwicklungsplanung Aachen - Grundlagen. Band 2. Aachen: Klenkes. S. 4.

Auf der Grundlage dieser Bestandsaufnahme und Analyse sind von den Verkehrsexperten drei verschiedene Szenarien (Trend, Push, Push+Pull) entwickelt worden sind, die sich hinsichtlich der Konzepte und Maßnahmen im Verkehrssystem Aachens unterscheiden.

Für alle drei Zukunftsbilder ist das Jahr 2010 mit einer einheitlichen Stadt- und Strukturentwicklung zugrunde gelegt worden. Die Verkehrsexperten haben dann die Entwicklung im Verkehrsverhalten wie auch die Entwicklung im Verkehrssystem unter Berücksichtigung der verschiedenen Vorgaben für die unterschiedlichen Szenarien.

Abb. Nr. 2: Die Maßnahmen des VEP



Die Quelle: STADT AACHEN (1994): Band 2. S. 5.

drei Szenarien unterscheiden sich besonders in ihren konkreten Wegen. Während im Szenario „Trend“ eine Weiterführung der heutigen Aktivitäten zugrunde gelegt wird, wird in dem Szenario „Pull“ besonders der Umweltverbund gefördert. In dem Szenario „Push and Pull“ wird zusätzlich die Einschränkung des MIV vorgenommen.

Der VEP unterteilt die Maßnahmen in sieben Einzelkomponente. Sie werden in der folgenden Abbildung kurz zusammengefaßt:

Darüber hinaus werden in dem Verkehrsentwicklungsplan die Auswirkungen der Maßnahmen auf die einzelnen Bereiche geschildert. Die wichtigsten Ziele der drei Szenarien werden erfüllt. Jedoch

können nicht alle Probleme durch die Szenarien „Push“ und „Push and Pull“ gelöst bzw. alle Ziele erreicht werden.

So ist eine Reduzierung des MIV und eine damit im Zusammenhang stehende Senkung der Lärm- und Umweltbelastung erreicht, jedoch können nicht alle Grenzwerte unterschritten werden. Meist ist dies nur durch restriktivere Maßnahmen zu erreichen. Ebenfalls führen die Maßnahmen zu einer Erhöhung des ÖPNV, des Fahrrad- und Fußgängerverkehrs.

Als einziges Szenario erfüllt nur das „Push and Pull“-Konzept die Vorgaben des Aachener Verkehrsausschusses.

2. Die „fußgängerfreundliche Innenstadt“

Die „fußgängerfreundliche Innenstadt“ ist ein erster Versuch, den MIV zugunsten des ÖPNV, des Fahrrads und besonders der Fußgänger einzuschränken. Aufgrund des enormen Zustroms an Samstagen, der teilweise zum Verkehrschaos führte und besonders die Fußgänger einschränkte, hat man in Aachen im Jahre 1991 beschlossen, den MIV aus bestimmten Bereichen der Innenstadt auszuschließen. Dafür wurde eine Verbesserung der alternativen Verkehrsarten angeboten.

Nach einer halbjährlichen Testphase, die durch Untersuchungen und Umfragen begleitet wurde, beschloß man 1992 eine Weiterführung der Sperrung der Innenstadt von 10-15 Uhr. Die Sperrung erfolgte durch mobile Beschilderung und Absperrgitter. Als Gegenleistung wurden die ÖPNV-Angebote (P+R-Tarife, erhöhte Frequenzen der Busse, Busbeschleunigung durch Busspuren in der Mitte der Fahrbahn) verbessert.

Doch die Teilspernung der Innenstadt an Samstagen bereitet zunehmend Probleme. Besonders Einzelhändler klagen wegen geringerer Umsätze durch das Wegbleiben von Kunden. Diese hätten, so ihre Meinung, in anderen Städten mit ihren Autos sehr viel bequemere Einkaufsmöglichkeiten.

So kam es nach jahrelangem Streit im Herbst 1995 zum sog. *Aachener Frieden*, in dem ein Teil der Sperrungen wieder zurückgenommen wurden. Man versucht trotz zunehmender Einschränkung des MIV die Attraktivität der Stadt Aachen bspw. durch den Bau eines vollautomatischen Parkhauses auch für die Autos zu erhalten.

3. Der Eisenbrunnen

Die Umgestaltung des Eisenbrunnen-Areals ist ein weiteres Projekt, daß im Zuge des Verkehrsentwicklungsplans im März 1997 begonnen und im Juni 1998 abgeschlossen wurde. Der Eisenbrunnen liegt im Herzen von Aachen nur 200m entfernt vom Dom. Er liegt im Zuge des Grabenringes an einer der Zufahrtsschneisen zur Innenstadt bzw. zur Fußgängerzone. Täglich benutzen 18.000 Autofahrer die trennende Straße. Davon sind 44 Prozent reiner Durchgangsverkehr.

3.1 Geschichte des Eisenbrunnens

Am 16. November 1822 wurde der Grundstein für den Bau des Eisenbrunnens⁴⁶ von FRIEDRICH-WILHELM III. gelegt. Durch die Rückgabe der Thermalquellen an die Stadt und der Schenkung großer Geldbeträge beschloß die Stadt Aachen eine Wandelhalle und einen Brunnen für ihre Kurgäste zu bauen. Nach Plänen von CARL-FRIEDRICH SCHINKEL wurde zwischen 1824 und 1827 das Bauwerk errichtet.

Im Laufe der Jahrzehnte schaffte es der Eisenbrunnen immer mehr, zur Flanierpromenade Aachens zu werden. 1894 wurde der Eisenbrunnen umgebaut, so daß eine bessere Bewirtung der Gäste gesichert werden konnte. Im Zweiten Weltkrieg ist der Eisenbrunnen stark zerstört worden. Ein Wiederaufbau vom Jahre 1951 bis 1956 ließ den Platz in altem Glanz erscheinen.

Heute ist der Eisenbrunnen immer noch beliebter Treffpunkt, auch wenn eine Bewirtung zur Zeit nicht so ausgiebig möglich ist.

⁴⁶ Vgl.: STADT AACHEN (1997): Platz da am Eisenbrunnen. S.4.

3.2 Umbau des Elisenbrunnens

Der Elisenbrunnen soll aufgrund des großen Andrangs von Verkehr in diesem Bereich stark entlastet werden. Ziel ist es, die beiden großen innerstädtischen Einkaufszentren (Rathaus/Dom - Fußgängerzone Adalbertstraße), die nicht zuletzt durch den dichten Verkehr getrennt waren, durch entsprechende bauliche Maßnahmen zu verbinden und somit eine größere Attraktivität der gesamten Innenstadt zu erreichen. Dies ist nicht nur gestalterische Maßnahmen möglich sondern durch eine Unterbindung des MIV auf diesem Straßenstück. Auch die Wohn- und Lebensqualität der Innenstadt soll durch eine Schadstoff- und Lärminderung erhöht werden und das Umfeld des Elisenbrunnens städtebaulich aufwerten. Die uneingeschränkte Zufahrt der Innenstadt und der Parkhäuser in diesem Bereich sollen nach Beendigung der Bauarbeiten möglich sein.

Der Platz am Elisenbrunnen bzw. die Peterstraße darf jetzt nur noch vom ÖPNV befahren werden. Dafür ist das Angebot an Radwegen an diesem Platz deutlich verbessert. Eigens eingerichtete Radspuren und die Unterbindung des MIV erleichtern das Radfahren. Die Straße ist zusätzlich noch verkleinert worden, so daß das Überqueren der Straße ebenfalls erheblich verbessert wurde. Eine neue Ampelanlage sorgt für sicheres Hinübergehen.

Die genaue Bauplanung befindet sich im Anhang. Hier sind die verschiedenen baulichen Maßnahmen aufgelistet und auf dem Plan deutlich hervorgehoben.

3.3 Probleme des Umbaus

Nicht alle Aachener Bürger sind von dem Umbau des Elisenbrunnens begeistert. Besonders die Sperrung des Teilstücks auf der Peterstraße für den MIV löst heftige Diskussionen aus. Die Aachener Einzelhandelskaufleute befürchten noch stärkere Einbußen, da die Kunden, die mit dem Auto kommen, dann vermehrt fernbleiben würden. Dies ist ein Argument, was auch schon bei der „fußgängerfreundlichen Innenstadt“ gefallen ist. Andere Städte werben sogar damit, daß man bei ihnen direkt in die Innenstadt fahren kann. Liest man jedoch die Statistik des VEP so fällt auf, daß nur ca. 10% der Innenstadtbesucher aus dem Ausland (Niederlande, Belgien) kommen. 60% der Kunden kommen direkt aus Aachen. Ein attraktiveres ÖPNV-Angebot könnte somit vielen Aachener Bürger helfen, die Stadt auch ohne Auto zu befahren. Außerdem sehen einige Vertreter des Einzelhandels auch eine positive Wirkung des Umbaus in dem Zusammenwachsen von Innenstadt und der Sicherstellung der Erreichbarkeit und des Parkens durch ein in naher Zukunft geplantes vollautomatisches Parkhaus.

Desweiteren werden die Kosten in Höhe von 6,7 Mio DM kritisiert. Die Stadt Aachen übernimmt davon eine Mio. DM, den Rest bezahlt das Land. Bei der derzeitigen desolaten Finanzsituation solle sich die Stadt um wichtigere Dinge kümmern, so das Argument der Kritiker. Dies ist bei der Höhe der Kosten nicht nachzuvollziehen. Der Umbau des Elisenbrunnens eröffnet die Möglichkeit, Aachens Innenstadt durch relativ geringe (finanzielle) Mittel attraktiver zu gestalten. Sicherlich eine Maßnahme, die sich auch für die Stadt Aachen über kurz oder lang rentieren wird.

Literaturverzeichnis

STADT AACHEN (1994): Verkehrsentwicklungsplanung Aachen - Konzepte und Wirkungen. Band 2. Aachen: Klenkes.

STADT AACHEN (1994): Verkehrsentwicklungsplanung Aachen - Grundlagen. Band 1. Aachen: Klenkes.

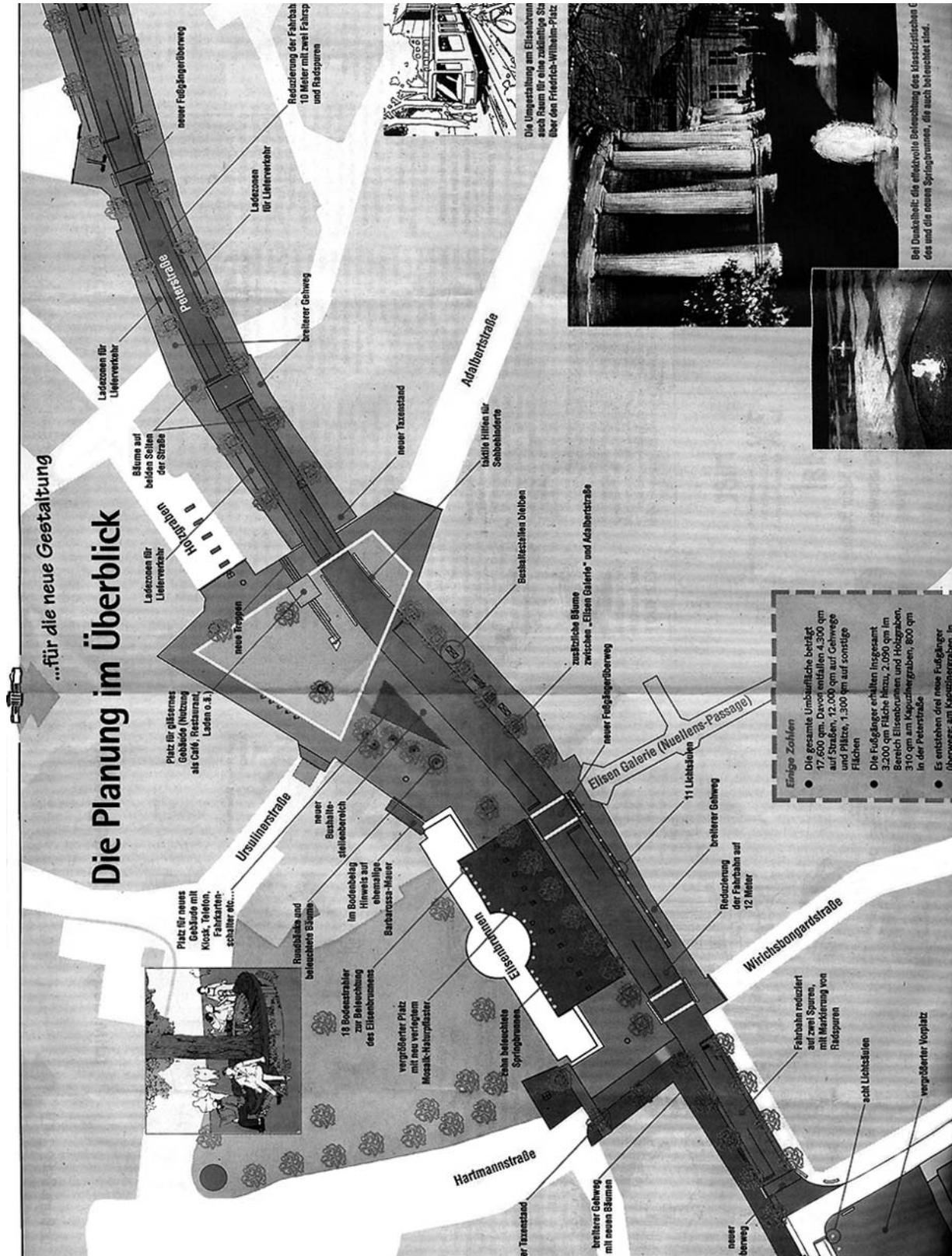
STADT AACHEN (1997): Platz da am Elisenbrunnen. Aachen.

BRIGITTE HERMANNI: Ist der Ruf erst ruiniertIn: Textilwirtschaft Nr.17 1998, S. 26f.

Forschungsgesellschaft für Straßen- und Verkehrswesen e.V. (o.J.): Autoarme Innenstadt.

Anhang

Abb. Nr. 3: Elisenbrunnen - die Planung im Überblick



Quelle: STADT AACHEN (1997): Platz da am Elisenbrunnen. Aachen.

DIE BEDEUTUNG DES STÄDTETOURISMUS ALS WIRTSCHAFTSFAKTOR IN AACHEN

Kathrin Bremer

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung

1. Begrifflichkeiten
 - 1.1 Städtetourismus
 - 1.2 Hotel- und Gaststättengewerbe
 - 1.2.1 Gaststättengewerbe
 - 1.2.2 Beherbergungsformen
 - 1.2.3 Klassifikationssysteme
 - 1.2.4 Hotelkooperationen und Hotelketten
 - 1.3 Städtetourismus als Wirtschaftsfaktor/Multiplikatoreffekte des Tourismus
2. Aachen als Städtetourismus-Ort
 - 2.1 Image der Stadt Aachen (nach Verkehrsverein Aachen e.V.)
 - 2.2 Wichtigste Sehenswürdigkeiten Aachens (u.a.)
 - 2.3 Sport- und Freizeitaktivitäten in Aachen
 - 2.4 Aachen als Kurort
 - 2.5 Landschaftliche Umgebung
 - 2.6 Verkehr
3. Verkehrsverein Aachen e.V.
4. Bestandsaufnahme der Hotel- und Gaststätteninfrastruktur in Aachen
5. Fremdenverkehrsstatistik der Stadt Aachen 1997
 - 5.1 Übernachtungen und Ankünfte
 - 5.2 Entwicklung der Übernachtungs- und Ankunftsahlen
 - 5.3 Auslastungen der Unterkunftsbetriebe
6. Fazit
 - 6.1 Versuch einer Bewertung:
 - 6.2 Ausblick

Literaturverzeichnis

Einleitung

Diese Hausarbeit kam im Rahmen des Kleinen Geländekurses vom 21.-24.05.1998 in die EUREGIO Maas-Rhein unter dem Exkursionsleiter M. WAIBEL zustande.

Zusätzlich zu den Literaturrecherchen standen mir hierzu Informationsbroschüren des Verkehrsvereins Aachen e.V., die Fremdenverkehrs-Statistik der Stadt Aachen 1997, die Ergebnisse zweier Projektstudien der RWTH Aachen und die Informationen, die dem Vortrag von Herrn Dipl. Kfm. W. SCHLÖSSER (s.u.) zu entnehmen waren, zur Verfügung.

1. Begrifflichkeiten

1.1 Städtetourismus

Städtetourismus wird bei verschiedenen Autoren (s.u.) sehr unterschiedlich definiert. Bei dem Versuch einen Konsens zu finden, beinhaltet Städtetourismus folgende Faktoren:

- Aufenthalt von Fremden in der Stadt
- Reiseverkehr, der nicht Erholungszwecken dient
- i.d.R. wenige (oder gar keine) Übernachtungen.

Als Zielgruppen können definiert werden:

- Berufsbesucher (u.a. Messe, Kongresse, Tagungen)
- Tagestouristen und Ausflügler
- Messe- und Ausstellungsverkehr
- Einkaufstourismus
- tw. private Reisen/Besuche
- Durchreisende, die in der Stadt einen Stop mit touristischem Ziel machen
- Städtetouristen, deren Motiv eindeutig der Besuch der Stadt ist

Für Aachen kommen zusätzlich noch Pilger als Zielgruppe hinzu.

1.2 Hotel- und Gaststättengewerbe

Das Hotel- und Gaststättengewerbe wird unterteilt in:

- Schankwirtschaft
- Speisewirtschaft
- Beherbergungswirtschaft

1.2.1 Gaststättengewerbe

Im Folgenden wird die o.g. Unterteilung Schankwirtschaft und Speisewirtschaft nicht mehr fortgeführt, sondern das Gaststättengewerbe als Ganzes (= Gastronomie) in Aachen betrachtet.

1.2.2 Beherbergungsformen

Die Vielzahl der verschiedenen Beherbergungsformen kann kategorisiert werden in:

- Klassische Hotellerie (Hotel, Hotel garni, Hotelpension, Pension, Fremdenheim, Gasthof, Motel, Aparthotel, Kurhotel, Kurheim)
- Sonderformen der Beherbergung, wie Kreuzfahrtschiffe, Schlafwagen der Bahn, u.ä.
- Parahotellerie, hier werden die Häuser oft als Nebenerwerbsbetriebe geführt (Privatzimmer, Urlaub auf dem Bauernhof) oder dienen Vereinszwecken (Ferienheime, Berghütten). Zu dieser Kategorie zählen auch Campingplätze, Jugendherbergen und Ferienlager.
- Private Unterkünfte, z.B. Zweitwohnungen

- Oft tauchen Unterkünfte, die nicht der Klassischen Hotellerie zuzurechnen sind (insbesondere Campingplätze) in den Übernachtungsstatistiken nicht auf. So auch in der von Aachen (also, s.u. Übernachtungen exklusive Campingplatz).

1.2.3 Klassifikationssysteme

In Deutschland existieren zahlreiche Klassifikationssysteme, z.B. regionale-, - von Veranstaltern (Seepferdchen bei Seetours) und Verlageeigene.

Seit Sommer 1996 gibt es ein einheitliches Klassifikationssystem für Hotels von der *DeHoGa* (Deutscher Hotel- und Gaststättenverband) in Zusammenarbeit mit den deutschen Fremdenverkehrsorganisationen, das jedoch noch nicht von allen Hotels in Deutschland (und auch nicht von allen Hotels in Aachen) übernommen worden ist.

Solch ein Klassifikationssystem dient als Maßstab zur Bewertung der Vergleichbarkeit und Preiswürdigkeit. Neutrale Kriterien werden hierbei festgesetzt, die auf alle Hotels gleichermaßen anzuwenden sind.

Am Ende der Erstellung eines solchen Klassifikationssystems kann das jeweilige Hotel in eine der fünf Sterne-Kategorien eingeteilt werden (*-Hotel, **-Hotel, usw.).

Die Klassifizierung reicht von einem *-Hotel, also einem einfachen Hotel bis zum *****-Hotel, also einem De Luxe-Haus, das allen Ansprüchen gerecht wird.

Nicht nur für den potentiellen Kunden ist - z.B. bei der Durchsicht des Gastgeberverzeichnisses - die Beurteilung eines Hotels, das sich diesem einheitlichen Klassifikationssystem nicht angeschlossen hat, schwierig.

In Aachen haben sich (laut Gastgeberverzeichnis) lediglich 14 von 50 Hotels diesem System angeschlossen.

Besonders im Hinblick auf ausländische Märkte und internationale Standards wird sich die oben beschriebene Klassifizierung jedoch auch in Aachen in Zukunft immer weiter durchsetzen.

1.2.4 Hotelkooperationen und Hotelketten

Hotelkooperationen: Zusammenschluß von mehreren selbständigen Hotelbetrieben; i.d.R. gleichartige Betriebe hinsichtlich Ausstattung- und Leistungsprofil.

Hotelketten: ein Unternehmen mit mehreren i.d.R. gleichartigen Betrieben hinsichtlich Ausstattung- und Leistungsprofil.

In Deutschland (und nicht nur hier) geht aufgrund der Wirtschaftlichkeit der Trend hin zu größeren Betriebseinheiten. In den letzten Jahren haben immer mehr kleinere Beherbergungsbetriebe (vor allem Gasthöfe und Pensionen) aufhören müssen, da sie nicht mehr rentabel arbeiten konnten.

Teilweise schließen sich kleinere Hotels daher zu Hotelkooperationen zusammen, teilweise ist ein Trend zu verzeichnen, daß immer mehr Hotelketten entstehen, bzw. eine Hotelkette immer mehr Hotels (sowohl international, als auch national) hinzunimmt.

In Deutschland sind sowohl deutsche Ketten (Maritim, Steigenberger) zu finden, als auch immer mehr internationale- (Marriot, Hilton, Dorint, JAL, Sheraton, usw.)

Oben angeführter Trend ist auch in Aachen zu beobachten. Aufsehenerregendstes Beispiel ist die Übernahme des *Quellenhofes* durch eine internationale Hotelkette.

1.3 Städtetourismus als Wirtschaftsfaktor/Multiplikatoreffekte des Tourismus

Möchte man den Wirtschaftsfaktor des Städtetourismus eines Ortes ermitteln, so benötigt man folgende Angaben

- Brutto-Umsätze der Touristen (Summe der Ausgaben)
- und zwar sowohl von übernachtenden-, als auch von Tagestouristen
- Wertschöpfung (Einnahmen (s.o.) und Ausgaben der Betriebe)
- Steueraufkommen
- Touristischer Beitrag zum Volkseinkommen
- Beschäftigungseffekte

Zusätzlich zu ermitteln ist der Multiplikatoreffekt des (Städte-)Tourismus. Dieser gibt an, wieviel jede vom Gast in der Tourismuswirtschaft ausgegebene Mark Ausgaben in anderen Wirtschaftsbereichen (Handel, Dienstleistungen, ...) verursacht.

So verspeisen bspw. Übernachtungsgäste eine Anzahl von Brötchen, die, zusätzlich zu den von den Einwohnern einer Stadt verzehrten-, hergestellt werden müssen.

2. Aachen als Städtetourismus-Ort

2.1 Image der Stadt Aachen (nach Verkehrsverein Aachen e.V.)

Aachen wirbt (vor allem) mit folgenden Merkmalen:

- Dreiländereck (D, NL, B)
- Verkehrsgünstige Lage (Auto(bahn), Zug, Flugzeug)
- Landschaftlich reizvolle Umgebung

Als weitere wichtige Momente werden herausgestellt:

- Großstadt, doch überschaubar
- Fußgängerfreundliche Innenstadt
- Kur- und Kongress-Stadt
- UNESCO Weltkulturerbe

2.2 Wichtigste Sehenswürdigkeiten Aachens (u.a.)

- Dom mit Domschatzkammer
- Historisches Rathaus
- Markt, Münsterplatz, Fischmarkt
- Kaiserbad, Karlsbrunnen
- Div. Museen, Galerien & Ausstellungen, Theater, Kleinkunst

2.3 Sport- und Freizeitaktivitäten in Aachen

Sport: Ballonfahrten, Bowling, Kegeln, Doppeldecker-Flüge, Fahrradverleih, Freizeit- und Erlebnisparks, Minigolf, Fußball, Golf, Kartbahnen, Pferdesport, Rundflüge, Sauna, Schwimmen, Tennis, Squash, Badminton, Thermalbaden

Freizeit: Historische Eisenbahnen, Tierpark

Feste Veranstaltungen: Stadtfest, Europamarkt der Kunsthandwerker, Weihnachtsmarkt, CHIO (Internat. Dressur-, Spring- und Fahrturnier), Aachener Karneval, Kultursommer, Verleihung des IMC/UNESCO-Musikerpreis

Sonstiges: Internationales Spielcasino, Euro-Musical-Hall Aachener, 1998: Karlspreis-Verleihung

2.4 Aachen als Kurstadt

Aachen kann sich auch Bad Aachen nennen (und tut dies auch), da es eigene Thermal-Quellen besitzt. Aachen verfügt über ein Kurmittelhaus und verschiedene Kurkliniken (s.o.). In der Regel dienen diese Einrichtungen natürlich Erholungs- oder Kurzwecken, teilweise werden sie jedoch auch von Städtetouristen genutzt und werden daher an dieser Stelle erwähnt.

2.5 Landschaftliche Umgebung

In Aachens landschaftlicher Umgebung sind zu finden: Naturpark Nordeifel/Hohes Venn-Eifel, Limburger Land und zusätzlich Städte wie Maastricht und Lüttich.

2.6. Verkehr

Aachen ist für eine Vielzahl von Verkehrsmitteln gut, teilweise sehr gut, angebunden:

- Bahnstrecken in alle Richtungen (auch international)
- Viele Autobahn-Anbindungen in eigentlich alle Richtungen (besonders wichtig, da das Auto nach wie vor das wichtigste Verkehrsmittel für Städtetourismus ist)
- 5 internationale Flughäfen in einer Entfernung von max. 150 km

3. Verkehrsverein Aachen e.V.

Die Aufgabenbereiche des Verkehrsvereins Aachen e.V. liegen vor allem in:

- Herausgabe von Informationen für (potentielle) Besucher (persönlich, telefonisch, schriftlich)
- Zimmervermittlung
- Stadtführungen
- Programmgestaltung
- Kartenvorverkauf (Theater, Musicals, etc.)
- Organisation und Verkauf von Pauschalen
- Organisation und Verkauf von Ausflugsfahrten und Besichtigungen
- Organisation, Betreuung und Verkauf von Kongreß- und Tagungsveranstaltungen, inkl. Kongreß-Hostessen

Geschäftsführer ist Herr Dipl. Kfm. W. SCHLÖSSER.

4. Bestandsaufnahme der Hotel- und Gaststätteninfrastruktur in Aachen

Hotels, Pensionen und andere Unterkünfte

Insgesamt stehen in Aachen laut Gastgeberverzeichnis folgende Unterkünfte zur Verfügung:

****-Hotels: 5
 ***-Hotels: 8
 **-Hotels: 1
 ohne Angabe: 36 = insgesamt 50 Hotels.

Zusätzlich 23 Privatvermieter, 4 Reha- bzw. Rheuma-Kliniken, 1 Campingplatz und 3 Jugendherbergen/-Gästehäuser (+ div. Mitwohnzentralen).

Rund um Aachen (in D, B und NL) gibt es zusätzlich zahlreiche Unterkunftsanbieter, die Mitglied im Verkehrsverein Aachen e.V. sind.

Tagungsmöglichkeiten

Insgesamt 3 (u.a. Tagungszentrum mit Räumlichkeiten für bis zu 2.000 Personen)

Gastronomie

Von zahlreichen Cafés über Schnellimbisse zu ausländischen- und Spezialitäten- Restaurants bis hin zu Feinschmecker Restaurants ist im Bereich Gastronomie in Aachen alles vertreten.

5. Fremdenverkehrsstatistik der Stadt Aachen 1997

5.1 Übernachtungen und Ankünfte

Laut der Fremdenverkehrsstatistik für die Stadt Aachen gab es 1997 insgesamt bei den Unterkunftsbetrieben (ohne Kurkliniken) folgende Übernachtungen und Ankünfte:

	<i>Übernachtungen</i>	<i>Ankünfte</i>
Hotels >8 Betten:	402.377	232.408
sonstige Betriebe:	53.992	29.045

Dies entspricht einer Verweildauer von 1,7 Tagen, bzw. 1,9 Tagen pro Gast.

In diesen Zahlen sind möglicherweise auch solche enthalten, die nicht dem Städtetourismus zuzurechnen sind (z.B. Besucher von Kurgästen), was im Folgenden aufgrund der Unmöglichkeit der Nachhaltung aber nicht berücksichtigt wird.

5.2 Entwicklung der Übernachtungs- und Ankunftsahlen

Sowohl die Übernachtungen, als auch die Ankünfte sind 1997 im Vergleich zum Vorjahr zurückgegangen. In den vorangegangenen Jahren (1994, 1995, 1996) waren die Zahlen insgesamt gestiegen.

Nahezu umgekehrt stellt sich die Statistik hinsichtlich der ausländischen Gäste Aachens in den letzten Jahren dar: Rückgänge in den Jahren 1994, 1995, 1996 und ein Anstieg in 1997.

Insgesamt sind die Ankünfte insgesamt in allen Betrieben Aachens außer in den Jahren 1983, 1986, 1993 und 1997 kontinuierlich seit 1975 gestiegen.

Hinsichtlich der Übernachtungen und Ankünfte steht Aachen im bundesdeutschen Durchschnitt gut da, denn insgesamt gehen in Deutschland seit 1993 die Übernachtungszahlen zurück.

Im Zielland Deutschland sind in bestimmten Bereichen jedoch auch Zuwächse zu verzeichnen, so z.B. beim Städtetourismus in Großstädte. Es liegt die Vermutung nahe, daß Aachen Nutznießer dieser Entwicklung ist.

5.3 Auslastungen der Unterkunftsbetriebe

In einer Informationsbroschüren des Verkehrsvereins Aachen e.V. wird beschrieben, daß die Bettenkapazität in den Aachener Hotels in den letzten zehn Jahren erheblich erweitert wurde. Frage ist hierbei, ob die Aachen Hotels rentabel arbeiten, ob es Angebotsengpässe oder Überkapazitäten gibt.

- "Rentabilität: Verhältnis zwischen einer Erfolgsgröße (i.a. der Gewinn) und einer Bezugsgröße (v.a. Kapital, auch Umsatz)." (dtv-Lexikon).
- H. Luft: "Nach Erfahrungen des *DeHoGa* wird eine Jahresauslastung von 40 % als allerunterste Grenze angesehen, um einen gewerblichen Betrieb existenzfähig zu halten." Gemeint ist hierbei die Jahresauslastung aller zur Verfügung stehenden Betten.
- Als gewerbliche Betriebe gelten solche mit mehr als 8 Betten.

In beiden Projektstudien der RWTH Aachen (s.u.) erscheint eine Abbildung über die Auslastung der Beherbergungsbetriebe in Aachen.

Die Kurkliniken sind seit Jahren bis zu 100% ausgelastet.

Die Hotelauslastung (> 8 Betten) liegt von 1990 bis 1994 bei jeweils unter 40%, die der sonstigen Betriebe etwas darüber.

Nach der Definition von H. Luft dürfte also die Gesamtheit der Hotelbetriebe (> 8 Betten) Aachens nicht rentabel arbeiten. Zu vermuten ist, daß es sehr wohl Betriebe in Aachen geben wird, die rentabel arbeiten, und solche, die es nicht tun. Es wird wohl auch hier so sein, daß die rentabel arbeitenden Betriebe die großen Betriebseinheiten sein werden.

6. Fazit

Für eine vollständige Bewertung der Bedeutung des Städtetourismus als Wirtschaftsfaktor in Aachen wären zusätzlich zu den verwandten- noch weitere Unterlagen/Daten nötig gewesen, die mir leider nicht zur Verfügung gestellt wurden (s.o.: Brutto-Umsätze der Touristen, Beschäftigungseffekte, etc.). Von daher ist eine Bewertung natürlich schwieriger, soll jedoch trotzdem versucht werden.

6.1 Versuch einer Bewertung

Übernachtungen/Ankünfte

Mit insgesamt über 450.000 Übernachtungen im Hotelbereich und über 655.000 Übernachtungen aller Beherbergungsbetriebe hat Aachen einen nicht zu unterschätzenden Hotelbereich. Vergleicht man

Städte gleicher Größenordnung (Einwohnerzahl) und etwa gleicher Struktur (Hildesheim z.B. auch Weltkulturerbe), so hat Göttingen ca. 520.000 - und Hildesheim 350.000 Übernachtungen im Jahr. Die Übernachtungen des Campingplatzes müßten jeweils noch einmal hinzugezählt werden. Die Auslastungen sind speziell im Hotelbereich mit > 8 Betten sicherlich noch verbesserungswürdig. Ich denke, daß sich das Hotelgewerbe in Aachen hin zu größeren Betriebseinheiten entwickeln wird.

Ausgaben der Touristen

Laut Aussage einer der Informationsbroschüren des Verkehrsvereins Aachen e.V. werden jährlich 350 Millionen DM von Touristen in Aachen ausgegeben. Diese Angabe bezieht sich natürlich nicht nur auf den Städtetourismus, sondern schließt z.B. auch Kurgäste mit ein.

Anteil des Tourismus an der Gesamtwirtschaft

Nach einer offiziellen Schätzung macht der Tourismus weniger als 5% der städtischen Gesamtwirtschaft aus. Wie oben schon angeführt, ist jedoch der Multiplikatoreffekt des Tourismus ein nicht zu unterschätzender Faktor und in dieser Zahl wohl noch nicht enthalten.

Multiplikatoreffekt des Tourismus

In oben genannter Broschüre wird ebenfalls auf den Multiplikatoreffekt des Tourismus eingegangen ("So kommen noch viele Millionen Mark auf der zweiten Umsatzstufe hinzu. Ein Potential, das Beschäftigungs-, Arbeits- und Ausbildungsplätze in den verschiedensten Branchen und Betrieben sichert" und "am Tourismus verdienen nahezu alle Aachener Wirtschaftszweige." und "die Aachener Wirtschaft profitiert auch indirekt").

Beschäftigungseffekte

Herr SCHLÖSSER sagte in seinem Vortrag aus, daß in Aachen nur ca. 5% der Beschäftigten im Tourismus tätig sind, was sehr wenig anmutet.

Meiner Ansicht nach sprach er hier wohl von sozialversicherungspflichtig Beschäftigten. Gerade im Tourismus (z.B. im Hotel- und Gaststättengewerbe) sind jedoch viele Personen sozialversicherungsfrei beschäftigt (z.B. 620,- DM-Jobs). Der Beschäftigungseffekt dürfte effektiv höher als 5% sein.

6.2 Ausblick

Insgesamt kann man annehmen, daß der Städtetourismus eine hohe Bedeutung als Wirtschaftsfaktor für die Stadt Aachen hat. Oben angeführte Ausgaben der Touristen führen zu relevanten Einnahmen, der Tourismus schafft Arbeitsplätze und damit Einkommen und der Multiplikatoreffekt sorgt für weitere Einnahmen, Arbeitsplatzschaffung /-erhaltung und Einkommen.

Nicht zuletzt prägt der (Städte-) Tourismus das Image der Stadt, welches weitere Gäste anlockt und zudem "beeinflußt es auch nicht-touristische Entscheidungen wie die Ansiedlung von Betrieben und den Zuzug neuer Bewohner" (aus: "Vereint für Aachen").

(Städte-) Tourismus sollte eben nicht nur in Umsätzen gedacht werden, stattdessen sollten Argumente wie Multiplikatoreffekt und Imageverbesserung einen so wichtigen Stellenwert einnehmen, wie sie es in der Realität auch tun.

In Zukunft wird die Bedeutung des Städtetourismus auch für Aachen noch zunehmen.

Literaturverzeichnis

- AHRENS, A.: Die Wertschöpfung im Fremdenverkehr, dargestellt am Beispiel Bad Zwischenahn
Wilhemshavener Schriftenreihen 1997.
- DTV-LEXIKON: Band 15. Que - Sah - A. Brockhaus GmbH, Mannheim 1997.
- GUGG, E.: in: Tourismus-Management. von HAEDRICH u.a., Berlin/New York 1995.
- LUFT, H.: Grundlegende Tourismusbetriebslehre. FBV Medien Verlags GmbH Limburgerhof 1996.
- RUPPERTI, T.: Dem Trend voraus. in: Impulse für den Tourismus. hrsg. von P. HAIMEYER, Gräfeling
1995.
- STATISTISCHES BUNDESAMT: Kreiszahlen. Ausgewählte Regionaldaten für Deutschland Ausgabe
1997.
- TIETZ, B.: Handbuch der Tourismuswirtschaft. Verlag Moderne Industrie, München 1980.
- WOLF/JURCZEK: Geographie der Freizeit und des Tourismus. Stuttgart 1986.

Projektstudien

- Projektstudie (unveröff.): Projektstudie im Sommersemester 1997: "Gästestruktur im Aachener
Hotelgewerbe" von Studierenden der RWTH Aachen.
- Projektstudie (unveröff.): Projektstudie im Sommersemester 1997: "Deutsche Kurorte und Umwelt -
Das Beispiel Aachen-" von Studierenden der RWTH Aachen.

DIE BEDEUTUNG DES SCHLOSSTOURISMUS IN SÜDLIMBURG

Heike Hildenbrand & Elisabeth Rinke

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung

1. Zielgruppen

2. Charakteristik der Schlösser im untersuchten Gebiet

2.1 Château St. Gerlach

2.2 Geschichte des Schlössertourismus in Südlimburg

Literaturverzeichnis

Anhang

Einleitung

Bei der Attraktivität touristischer Angebote Europas spielen Burgen, Schlösser und alte Klöster und Herrenhäuser eine wachsende Rolle. Sie sind als Zeugen der gemeinsamen europäischen Geschichte und Kultur in der Vielfalt regionaler Ausprägungen wie kaum andere Produkte europatypisch.

Sie faszinieren durch die Ausstrahlungskraft vergangener Jahrhunderte und öffnen Fremden den Zugang zur europäischen Kultur.

Nach v. D. BUSSCHE (1969: 105) spielen unter anderem folgende Eigenschaften in bezug auf das generell angestrebte Reiseerlebnis eine bedeutende Rolle:

- Kulturelle Kostbarkeiten,
- Unterbringung,
- Atmosphäre,
- Verpflegung,
- sowie die Ankunft bzw. der Empfang.

Und genau diese Eigenschaften versucht der Schloßtourismus nicht nur in der zu untersuchenden Region zu erfüllen.

„Man kann dort königlich übernachten, essen und trinken, romantisch heiraten, stilvoll Feste feiern, fürstlich tagen oder sich märchenhaft erholen - chacun a son goût” (EUROPEAN CASTLE HOTELS & RESTAURANTS, 1998).

RELAIS & CHATEAUX wirbt mit der berühmten Regel der fünf C: *Caractere, Charme, Calme, Courtoisie et Cuisine*.

1. Zielgruppen

Den Menschen diese historischen Kulturdenkmäler zu öffnen, ihnen ein persönliches Schlosserlebnis zu vermitteln, ist Anliegen der zahlreichen Veranstalter⁴⁷.

Burgen und Schlösser sind nicht nur als Hotels und Restaurants, sondern vermehrt auch als Tagungs-, Bankett- und Veranstaltungsorte gefragt, was folgende Zielgruppenaufschlüsselung aufzeigt:

Zielgruppen sind vor allem Geschäfts- und Tagungsreisende, Großveranstaltungsgäste, wie z.B. auf Hochzeitsfeiern, Jubiläen und Familienfesten, Privatgäste und Gäste, die Tagungen oder Kongresse mit Rahmenprogramm besuchen.

Zudem werden organisierte Reisen die unter bestimmten Themenstellungen stehen angeboten (wie z.B. Gourmetreisen, Weinreisen, Fahrrad- und Wanderreisen, Gärten und Parks etc.).

Die verschiedenen Zielgruppen haben auch unterschiedliche Anforderungen an die Gebäude und deren Ausstattung; so benötigen z.B. die Geschäfts- und Tagungsreisenden Schulungsräume mit der entsprechenden Medienausstattung, Zimmer, die arbeitstechnisch optimal eingerichtet sind (PC-/Internetanschluß, Fax, etc.). Die Privatgäste hingegen legen großen Wert auf Freizeit- und Fitneßeinrichtungen, die von dem erreichbaren Golf- oder Tennisplatz in der Nähe bis zur hoteleigenen Sauna reichen können. Abb. Nr. 3 (im Anhang) zeigt das Bemühen der südlimburgischen Kastele, ein möglichst vielseitiges touristisches und sportliches Angebot anzubieten.

Die Gäste, die die Schlösser besuchen, kommen oft hauptsächlich aus der näheren Umgebung (< 100 km), dem angrenzenden Ausland (D, B, NL) und z.T. aus dem anglophonen Ausland (GB, USA). Auch liegen die Besucher fast ausschließlich in der Altersgruppe zwischen 31-50 Jahren; jüngere Touristen sind so gut wie gar nicht vertreten (OLTROGGE, 1998).

⁴⁷ Z.B.: *European Castle Hotels & Restaurants, Châteaux et Résidences Gastronomiques, Relais & Châteaux, Les Etapes du Bon Goût, Small Luxury Hotels of the World, Relais du Silence, etc.*

2. Charakteristik der Schlösser

In der parkartigen Landschaft von Niederländisch-Limburg, das den Übergang von der Eifel- bzw. Ardennen-Landschaft zur niederländischen und niederrheinischen Tiefebene bildet, sind zahlreiche Schlösser, zumeist Wasserburgen, zu finden. Die meisten verdanken ihre jetzige Gestalt der Renaissance oder dem Frühbarock. In jenen Zeiten waren die Landsitze nur noch gegen kleine Übergriffe gesichert, aber sie waren nicht mehr für eine Belagerung eingerichtet. Deshalb bestand ihr Hauptschutz aus dem breiten, meist auch tiefen Wassergraben. Sie waren als Sitz kleinerer Machthaber gleichzeitig auch Mittelpunkt eines landwirtschaftlichen Betriebes, mit Vorburg und Wirtschaftshof.

Ihre Formgebung ist im allgemeinen niederländisch, berechnet auf den Farbgegensatz von Backstein und Werkstein (*Blaustein* und einheimischer *Mergel*).

Südlimburg verfügt über 10 Hotels in schloßähnlichen Anlagen (Kastelen), (s. Abb. Nr. 2 im Anhang): Limbricht, Doenrade, Elsloo, Vaeshartelt, Schaloen, Erenstein (Hotel Burghof), Wittem, Bloemendal, Vaalsbroek und Houthem St. Gerlach, in denen sich der Gast in historischem Ambiente wohl fühlen kann. Zudem gibt es noch etliche Kastelen, in denen Museen, Restaurants und Büroräume untergebracht sind, sowie Anlagen, die lediglich eine Wohnfunktion erfüllen.

Allen Unternehmen ist gemeinsam, daß sie viel Wert auf ihre umgebende Landschaft legen, was sich in den angebotenen (arrangierten) Ausflügen ins Umland, ausgewiesenen Wander- und Fahrradwegen und den Hinweisen auf Einkaufsmöglichkeiten in der Umgebung zeigt.

DIETVORST (1982: 21) schreibt Südlimburg eine gewisse Anziehungskraft zu, die er in der „ausländischen Atmosphäre“ sowie den relativ geringen Entfernungen dieses Gebietes von den großen Bevölkerungskonzentrationen sieht.

Die Region profitiert zudem von den Investoren, die durch die Finanzierung in die alten Gemäuer, diese oftmals sanieren und deren Erhalt sichern (Denkmalpflege) und damit das ursprüngliche Landschaftsbild beibehalten werden kann. Die historische Bedeutung dieser Gebäude ermahnt zum verantwortungsvollen Umgang mit diesen Kulturgütern, die zunehmenden Gefahren ausgesetzt sind. Umweltbelastungen und steigende Unterhaltungskosten, nicht selten auch eingeschränkte Nutzungsmöglichkeiten erschweren ihre Erhaltung.

Der Schlössertourismus ist in Südlimburg ein sehr wichtiger Wirtschaftsfaktor, der auch in den nächsten Jahren weiter expandieren wird; auch aufgrund der allgemeinen positiven Entwicklung im Tagungs- und vor allem im verkürzten Seminartourismus. (Geplante Schloßhotels oder schon im Renovierungsprozeß befindliche unterstreichen das Potential dieses Sektors).

Ostbelgiens touristisch erschlossene Schlösser liegen fast alle in der näheren Umgebung von Liège, hier zu nennen: *Hostellerie Lafarque*, *Hostellerie Saint-Roch*, *Clos St. Denis*, *Scholteshof*, *Château Thor*, *Alden Biesen* sowie das *Romantik Hotel La butte aux bois*. Letzteres wurde 1924 erbaut und wird schon seit 1986 touristisch genutzt. Es bietet seinen Gästen neben Tennis- und Golfmöglichkeiten auch kulturelle Sehenswürdigkeit im Umland. Für 3.400 Bfr ist das einfachste Zimmer zu haben, 6.400 Bfr beträgt der Höchstpreis für ein Doppelzimmer.

2.1. Château St. Gerlach

Aus der Schloßanlage „Château St. Gerlach“, deren Gründungsgeschichte bis in das Jahr 1201 zum Orden der Norbertinerinnen zurück reicht, ist durch eine zweijährige Renovierungs- und Umbauphase (Kostenfaktor ca. 40 Mio. Gulden) im März 1997 ein exklusives Fünf-Sterne Hotel entstanden. Die 113 Zimmer, Suiten und Appartements befinden sich im alten Lehenshof, dem Kornspeicher und dem Klostergebäude und sind ab 385.- NFL pro Übernachtung zu beziehen.

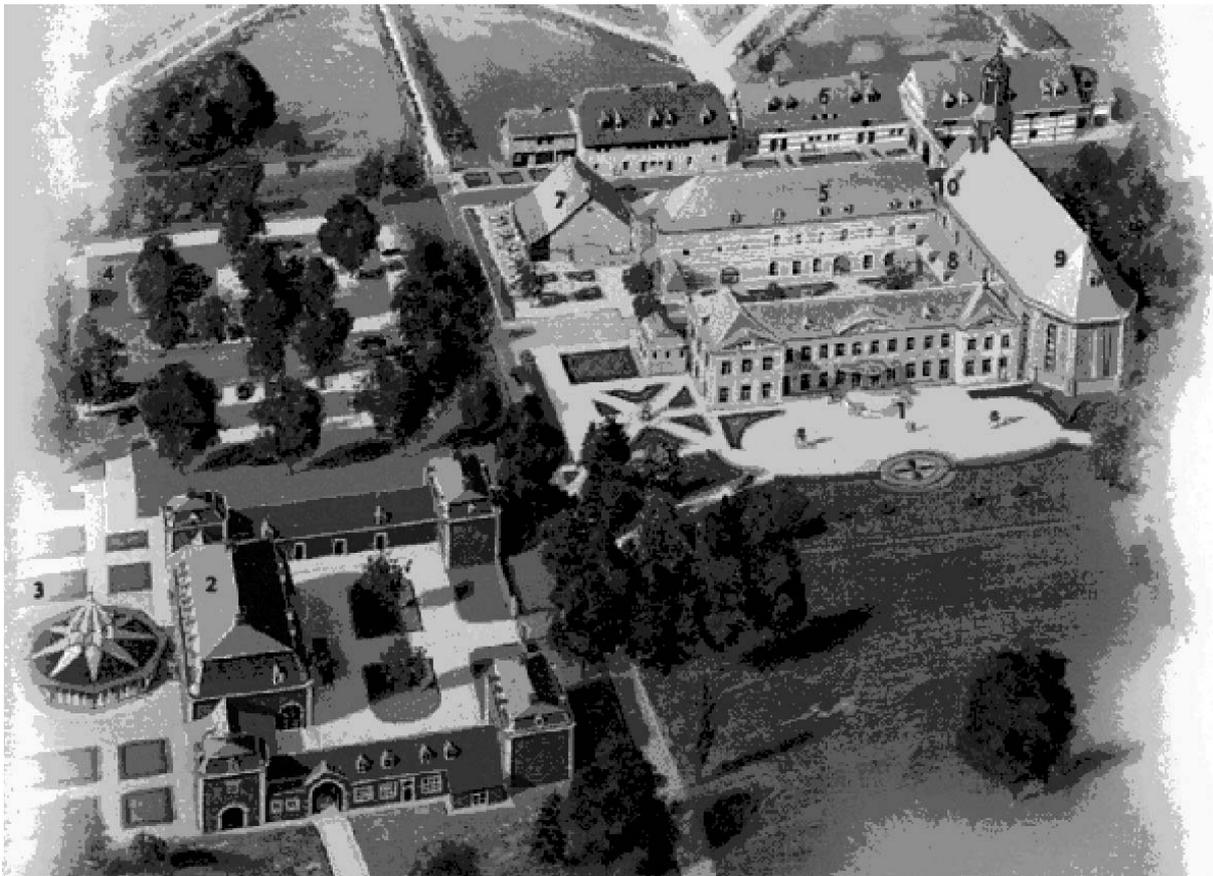
Bevor die Schloßanlage, die von 65 Hektar Weiden und Pferdekoppeln umgeben wird, touristisch genutzt wurde, war sie Eigentum der Kirchengemeinde Houthem. Diese war nach einiger Zeit nicht mehr in der Lage, die enorm hohen Restaurierungskosten zu tragen und Pläne der Umgestaltung

wurden konkret. Zur Diskussion standen Pläne wie die Anlage von einem Golfplatz, Trab- und Rennbahn, Altersheim oder Schönheitsfarm. Zumeist scheitern diese Pläne jedoch am Kirchenvorstand oder an der Finanzierung. Zur schnelleren Lösungsfindung wurde 1986 ein Planungsbüro beauftragt, eine Machbarkeitsstudie zu erstellen, die unter anderem auch berücksichtigen sollte, welche Schäden die Natur an den ausstehenden Umnutzungsplänen nehmen könnte. Man stimmte für einen Hotel und Restaurantbetrieb. Der heutige Besitzer CAMILLE OOSTWEGEL (der zur Zeit auch die Kastelen Erenstein, Winseler Hof, Brughof und Château Neercanne besitzt) unterzeichnete 1990 die ersten Verträge und erhielt für sein Vorhaben Subventionen in Höhe von 9 Millionen Gulden. Da dieses Projekt aber weit mehr kostete, suchte sich Oostwegel weitere Investoren und fand in „*de vechtse slag*“ einen Partner, der sich mit 40 % am Projekt beteiligte. Dieser Investor begann 1995 mit dem Bau von Kaufappartements in den alten Getreidescheunen für Privatinvestoren (OLTROGGE, 1998).

Zur Freizeitgestaltung bietet die in einer naturbelassenen Wiesenaue liegende Anlage ein Kneipp-Gesundheits-Zentrum, ein überdachtes Schwimmbad, das St. Gerlachus Museum und eine Schatzkammer (RHEINISCHE POST, 1997 und ECHOR, 1998). Zudem gehört die Barockkirche von St. Gerlach mit ihren einzigartigen Fresken von dem österreichischen Maler ADAM SCHÖPF zu den zehn wichtigsten Denkmälern der Niederlande. Hier schaufeln sich die frommen Tagesbesucher „Gewijd zand“, geweihten Sand, unter dem steinernen Sarkophag des HL. GERLACHUS fürs "häusliche Wohl in Plastiktüten".

Für Versammlungen aller Art stehen den Besuchern sechs Säle von einer Größe von 30 bis zu 220 qm zur Verfügung. Enge Zusammenarbeit mit dem MECC (entsprechende Incentives werden konzipiert).

Abb. Nr. 1: Château St. Gerlach



Quelle: aus Werbe- und Informationsbrochüre Château St. Gerlach

Legende:

- 1) Schloss (Restaurant, Bistro und Salons)
- 2) Pachthof-Hotel (58 Zimmer)
- 3) Wintergarten/Terrasse
- 4) Parkplatz
- 5) Adeliges Stiftsgebäude
- 6) Getreidescheune und Fachwerkgebäude (Hotelappartement-Suits)
- 7) Südflügel (Grosser Fest- und Konferenzsaal, Schwimmbad, Kneipp-Kurzentrums)
- 8) Schatzkammer und Museum
- 9) St. Gerlachuskirche
- 10) Gerlachuskapelle
- 11) Pastorat

2.2 Geschichte des Schlössertourismus in Südlimburg

Der erste Betrieb, der zum touristischen Zweck umgebaut wurde, war *Kasteel Wittem*. Schon 1958 wurde das Schloß an eine Familie aus Valkenburg verkauft, die es verstand das Gebäude zu erhalten, indem sie ein Hotel-Restaurant darin einrichtete. Mit der in Zusammenarbeit mit der Behörde für Denkmalpflege vorgenommenen Totalrestaurierung, die im Januar 1972 in Angriff genommen wurde, entstand das 12 Hotelzimmer große Unternehmen unter der neuen Leitung von Familie RITZEN.

Zwei Jahre darauf wurde mit den Umbauarbeiten am *Kasteel Vaalsbroek* (s. Abb. Nr. 4) begonnen. In seinen Anfängen wurde es nur als Kongreßzentrum genutzt; erst 1991 wurde der Hotelbetrieb aufgenommen. Im Januar dieses Jahres wurde der Hotelmanager von Vaalsbroek JAN JANSSEN vom Königlich-Niederländischen Fachverband der Hoteliers und Gastronomen unter 60 Kandidaten zum „außergewöhnlichsten Hotelier und Gastronomen der Niederlande 1997“ gewählt.

JANSSEN schreibt die professionelle Gastlichkeit in seinem Unternehmen groß: „Der Gast mag keinen Prunk und Protz mehr, sondern möchte gerne das Wohlbefinden von daheim mitnehmen und mit einem kulinarischen Erlebnis verbinden ..., zudem hat der Gast eine viel größere Reife bekommen“.

Das nächste größere Projekt war die Eröffnung des *Kasteels Erenstein* von CAMILLE OOSTWEGEL, das als Restaurant und Kongreßzentrum Nutzen fand. Einige Jahre später wurde zur Beherbergung der Kongreßteilnehmer das dazugehörige (und nur 250 Meter vom Kasteel entfernte) *Hotel Brughof* eröffnet. Das seit den 60er Jahren begehbare *Kasteel Hoensbroek* aus dem Jahre 1643 wurde erst im Zeitraum von 1986-1989 zu einem Party- und Kongreßzentrum umgewandelt. Heute ist es zudem ein Museum, mit wechselnden Ausstellungen und Gaststätte. 1984 wurde unter CAMILLE OOSTWEGEL *Château Neercanne* eröffnet. Das 1698 vom Gouverneur von Maastricht erbaute Terrassenschloß liegt unmittelbar an der belgischen Grenze und beherbergt sowohl ein sehr exklusives 5-Sterne Restaurant als auch einen imposanten Weinkeller der in römischen Grotten unter dem Schloß selbst liegt. Übernachtungsmöglichkeiten bietet *Neercanne* selbst nicht, aber Arrangements mit anderen Oostwegel Projekten (*Hotel Brughof*, *Winseler Hof*).

Die anderen zahlreichen touristisch genutzten Schlösser wurden erst in den 90er Jahren eröffnet und lassen sich auf die positiven Erfahrungen der bis dahin bestehenden Schlösser zurückführen. 1990 wurde *Kasteel Elsloo* restauriert, von dessen ehemaligen Kasteel nur ein Nebengebäude sowie ein Rundturm übrig geblieben sind. Ein Jahr darauf eröffnete *Kasteel Rijkholt*, dessen Nutzung sich auf die der Kongreßeinrichtung beschränkt. Das im Jahre 1793 erbaute und später als renommiertes Mädchenpensionat des Ordens *Dame de Sacre Coeur* genutzte *Kasteel Bloemendaal* wurde 1992 zum 75 Zimmer Hotel umgebaut. Initiatoren waren die Gemeinde Vaals und das Unternehmen *Van der Valk*, in Zusammenarbeit mit der Provinz Limburg und der Reichdienst das Denkmalschutzes, die sich einig wurden, den bis dahin schon seit längerer Zeit leerstehenden und zerfallenen Komplex zu restaurieren und zum Luxushotel umzubauen (OLTROGGE, 1998).

Es folgten in den nächsten Jahren *Kasteel Doenrade* sowie das schon näher vorgestellte *Château St. Gerlach*. Auch das heutige Kongreßzentrum *Schloß Vaeshartelt* öffnete für Versammlungen, Kongresse, Betriebspräsentationen und Symposien seine Pforten. Das von König Wilhelm II.

bewohnte Landgut verfügt heute über 16 Versammlungsräume für 10 bis 160 Personen und bietet zahlreiche Versammlungsarrangements ab 11 Personen an.

1998 wurden folgende Kastelen eröffnet: *Kasteel Hoogenweerth* und *Kasteel*.

Literaturverzeichnis

BUSSCHE, H.V.D. (1969): Meinungen über Urlaubsländer. In: Studienkreis für Tourismus, Motive-Meinungen-Verhaltensweisen. Starnberg.

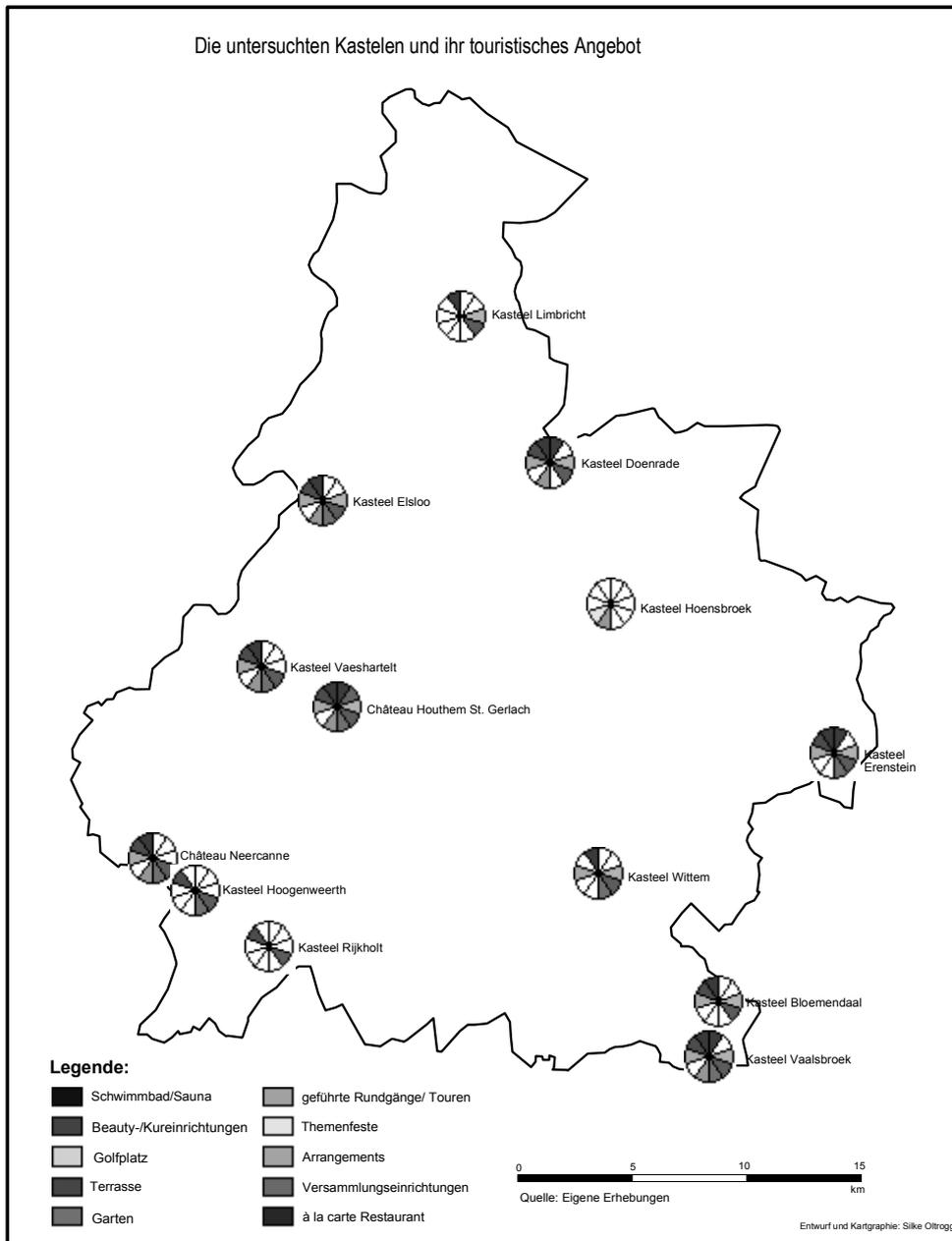
DIETVORST, A.G.J. (1982): Der Einfluß des Tourismus auf einen ländlichen Raum: Das Südlimburgische Hügelland. In: Informationen und Materialien zur Geographie der EUREGIO Maas-Rhein 11. Aachen.

EUROPEAN CASTLE HOTELS & RESTAURANTS (1998): Neues vom Schloß. Deidesheim.

OLTROGGE, S. (1998): Die touristische Nutzung von Kastelen in der Fremdenverkehrsregion Südlimburg/Niederlande. unveröff. Magisterarbeit.

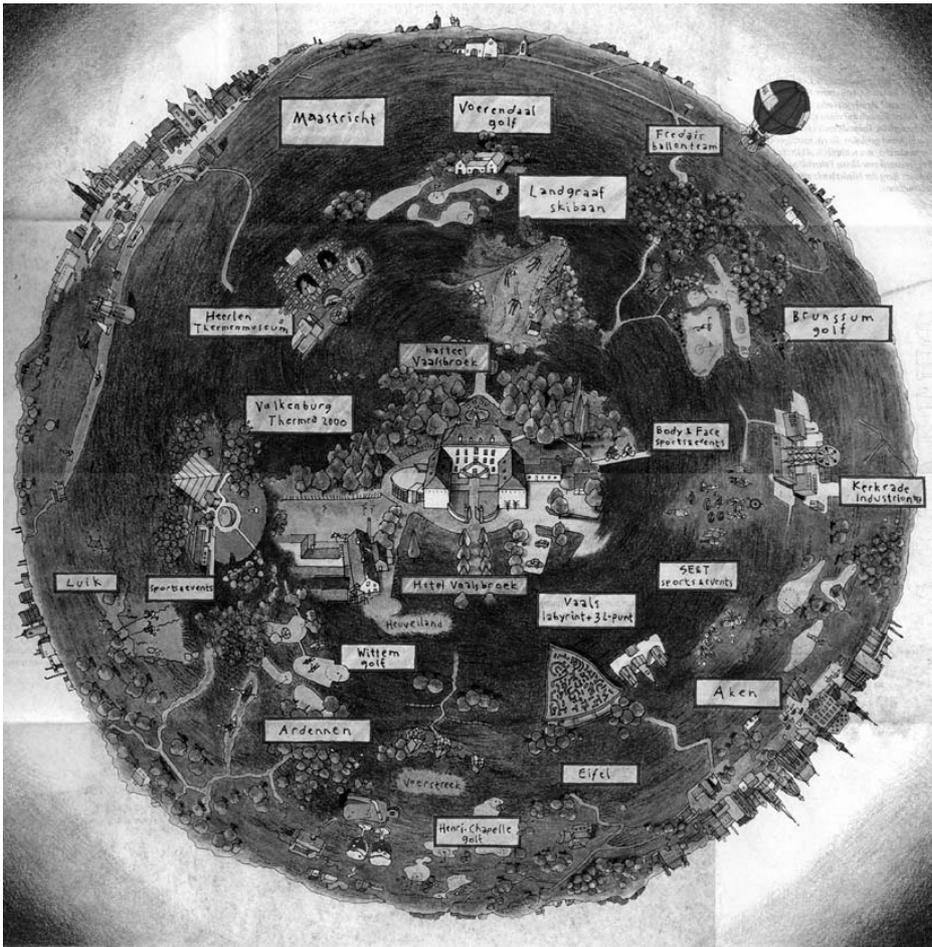
WOLF, K. (1986): Geographie der Freizeit und des Tourismus. Stuttgart.

Abb. Nr. 2: Die untersuchten Kastelen und ihr touristisches Angebot



Quelle: Oltrogge (1998)

Abb. Nr. 3: Hotel & Kasteel Vaalsbroek



Quelle: Werbe- und Informationsbroschüre Hotel & Kasteel Vaalsbroek

DIE ROLLE DES TOURISMUS IN SÜD-LIMBURG

FALLBEISPIEL VALKENBURG

Niklas Gebert und Gerd H. Kraus

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung

1. Allgemeiner Überblick
2. Entwicklung des Tourismus
3. Tourismusindustrie
4. Versuch einer Touristentypologie
5. Struktur der Beherbergungsindustrie
6. Die Rolle des INTERREG-Programmes
7. Zusammenfassung

Literaturverzeichnis

Anhang

Einleitung

Zunächst wird ein allgemeiner Überblick über den Tourismus in Südlimburg hinsichtlich der naturgeographischen Lage, der historischen Situation und der momentanen Entwicklung des Tourismus gegeben.

Bei den meisten Betrachtungen haben wir den Ort Valkenburg in den Vordergrund gestellt, der mit seiner Lage in der niederländischen Enklave zwischen dem belgischen Limburg im Westen und dem Regierungsbezirk Aachen im Osten eine geographisch zentrale Lage innerhalb der EUREGIO-Maas-Rhein einnimmt.

In den Kapiteln IV bis VI sollen allgemeingültige tourismusbezogene Theorien (nach FREYER, 1995) mit den spezifischen Strukturen der Region um Valkenburg korreliert werden.

Schließlich werden zwei überregionale Projekte erwähnt, die die Entwicklung des Tourismus in der Region beeinflusst haben, bzw. beeinflussen werden.

1. Allgemeiner Überblick

Durch die unmittelbare Nähe zu den Ländern Belgien und Deutschland gilt Valkenburg als das Fremdenverkehrszentrum des niederländischen Südlimburgs. Diese Stellung verdankt die Stadt den verschiedenen naturräumlichen Besonderheiten und einzigartigen Siedlungsstrukturen: Das Landschaftsbild in dieser Region weist ein abwechslungsreiches Relief auf, das für die Niederlande untypisch ist. Die Geul, einer der zahlreichen Bäche im Hügelland, mäandriert in der Gemeinde Valkenburg zwischen ausgedehnten Wiesenflächen, die mit als Ackerland genutzten Hochflächen und exponierten Hanglagen abwechseln. Im Umland sind Naturschutzgebiete (1989: 400 ha) und "nationale Landschaften" ausgewiesen worden, worunter in den Niederlanden Gebiete zu verstehen sind, in denen ein Reichtum an natürlichen und landschaftlichen Besonderheiten mit solchen kulturhistorischer Art einhergeht (das deutsche Analogon wäre ein Landschaftsschutzgebiet oder ein Naturpark).

Die Verkehrslage ist als sehr günstig für den Fremdenverkehr zu bewerten, da die Gemeinde einen direkten Autobahnanschluß aufweist. Zudem sind die Städte Aachen (23 km), Maastricht (12 km – eine der schönsten und ältesten Städte der Niederlande) und das wallonische Lüttich (40 km) nicht weit entfernt.

2. Entwicklung des Tourismus

Die Entwicklung des Fremdenverkehrs in *Valkenburg* kann gut mit den klassischen *Phasen* der Entwicklung des Reiseverkehrs in den letzten 150 Jahren nach (FREYER, 1995) in Beziehung gesetzt werden: In die sog. *Anfangsphase* von 1850 bis 1914 fällt die Gründung des Fremdenverkehrsverein in Valkenburg, der 1885 der erste seiner Art in den Niederlanden war.

Von diesem Zeitpunkt an stiegen die Besucherzahlen kontinuierlich - in der sog. *Entwicklungsphase* von 1914 bis 1945.

Die *Hochphase* ab 1945 begann in den 50er Jahren damit, daß in der Region für die Weiterentwicklung des Tourismus aufgrund der zunehmenden wirtschaftlichen Priorität der Steinkohleförderung wenig getan wurde. Die eigentliche Bedeutung erlangte der Tourismus nach Schließung der Minen und der daraus resultierenden hohen Arbeitslosigkeit. Viele Gemeinden schlossen sich zusammen, um u.a. den Übernachtungstourismus zu fördern und die Saisonalität (Valkenburgs Touristensaison war zu jener Zeit schon im August beendet) auszugleichen.

Die zunehmende Mobilität infolge des technischen Fortschritts (erhöhtes Wohlstandsniveau der Reisenden, billigere und schnellere Reisemöglichkeiten, ...) verursachte in den 60er und 70er Jahren eine prozentual rückläufige Entwicklung, da sich eine Verlagerung von der Inlandsreisetätigkeit hin zur Auslandsreise einstellte. Analog zu Deutschland äußert sich diese Tendenz in den Niederlanden nicht in einem konkreten Rückgang der Besucher der inländischen Regionen - vielmehr erfolgte im Gegensatz zu der prozentualen Abnahme gegenüber den Fernreisen eine absolute (wenn auch sehr leichte) Steigerung der Ausgaben für den Inlandstourismus.

Insgesamt lagen die Übernachtungszahlen Ende der achtziger Jahre bei über 1,2 Millionen pro Jahr. Wie aus Abb. Nr. 9 (im Anhang) hervorgeht, weisen die Übernachtungszahlen für Valkenburg und die engere Umgebung seit Beginn des Fremdenverkehrs im letzten Jahrhundert fast immer kontinuierliche Steigerungen auf. Bereits 1986 wurde das Maximum an Übernachtungen erreicht. In den 1990er Jahren stagnieren die Übernachtungszahlen auf niedrigerem Niveau.

Die Ursachen für diese Trendwende sind zum Teil darauf zurückzuführen, daß sich Valkenburg Tourismus in Richtung Transittourismus entwickelt hat, den vor allem zunehmend die Briten auf ihrer Durchreise in Richtung Süd-Europa nutzten. Auch heute noch die Briten hinter den Deutschen die zweitwichtigste Gruppe der ausländischen Besucher dar (vgl. Abb. Nr. 1 im Anhang).

Die Phase der 70er Jahre ist gekennzeichnet durch einen Bauboom, der das Stadtbild auch heute noch prägt.

Das Hauptaugenmerk der Verantwortlichen vor Ort gilt seit den 80er Jahren nicht mehr der unbedingten Ausweitung der Besucherzahlen, sondern vielmehr der Zurückdrängung von Fehlentwicklungen, die sich zwar im ersten Moment wirtschaftlich rechtfertigen lassen, langfristig aber zu einer Übernutzung der fremdenverkehrstechnischen Potentiale führten. (Verbauung der Innenstadt; Ausweitung der Sportanlagen auf Kosten der naturräumlichen Potentiale der Umgebung ...). Abb. Nr. 9 kann eine Sättigung, bzw. Stagnation der Touristenzahlen entnommen werden, die durch eine konsequente Weiterführung der konventionellen Managementmaßnahmen nicht überwunden werden dürfte.

Zukunftsaussichten für den Tourismus in Valkenburg:

Zwar zeigen sich nach FREYER [1995, S. 20] durch die Öffnung der EU-Binnengrenzen keine wesentlichen Verlagerungen der Touristenströme, allerdings ist diese grenz(en)nahe Region seit jeher eine - auch von ausländischen Gästen - vielbereiste Region gewesen, in der eine Steigerung ohnehin nur marginale Auswirkungen haben konnte.

Abzuwarten bleiben die Auswirkungen der im INTERREG II - Programm angestrebten Maßnahmen zur Verbesserung der Tourismusangebote in der EUREGIO Maas-Rhein (s.u.).

3. Tourismusindustrie

Als Hintergrundinformation sollen an dieser Stelle allgemein die diversen Faktoren des Aufschwungs des Tourismus angeführt werden.

- Durch die Mehrung von Einkommen und Wohlstand haben mehr Menschen die Möglichkeit, sich eine Ferienreise leisten zu können. So stiegen in Deutschland zwischen 1950 und 1990 die verfügbaren Einkommen um durchschnittlich 1600 Prozent. Nach Einberechnung der Preissteigerung heißt das, daß sich der Reallohn in den letzten vierzig Jahren verfünffacht hat.
- Die Zeit, die ein Arbeitnehmer als Freizeit bzw. für einen Urlaub nutzen kann, ist mit zunehmender Mechanisierung der Arbeitsprozesse und zunehmendem Einfluß von Gewerkschaften in den Industrienationen gestiegen.
- Die Entwicklung eines Kommunikationswesens hat zur Vereinfachung und Beschleunigung von Buchungsverfahren und den Möglichkeiten, als potentiell Reisender über Urlaubsangebote schnell und ausreichend informiert zu werden, geführt.
- Eine Intensivierung widerfuhr dem Tourismusbetrieb durch das Bevölkerungswachstum, wenngleich diese Tendenz seit einigen Jahrzehnten in den meisten Industrienationen stagniert bzw. teilweise sogar rückläufig ist.

Die angeführten Faktoren haben zum Aufbau einer *Tourismusindustrie* geführt, die inzwischen einen nicht zu unterschätzendes gesamtgesellschaftliches Ausmaß angenommen hat. Zum einen ist der Begriff *Tourismusindustrie* eigentlich nicht zulässig ist - denn es handelt sich hierbei ja um eine Summe von Dienstleistungen, nicht um ein Industrieprodukt - zu anderen bereitet auch der Punkt Schwierigkeiten, daß es sich um keinen einheitlichen Industriesektor handelt.

Ein Tourismussektor wird nach verschiedenen Kriterien bestimmt: Art der Leistungserstellung, Art der Nachfrage und der Intensität des Absatzes.

Bleibt man bei der näheren Betrachtung des ersten Faktors - der für eine gesamtgesellschaftliche Betrachtung gleichzeitig der wichtigste sein dürfte - so muß man eine Unterscheidung vornehmen

zwischen unproblematisch einzubeziehenden Faktoren und solchen, deren Eingliederung Schwierigkeiten bereitet:

Zu den unproblematischen zählen Betriebe, deren kompletter Umsatz zum Feld der Tourismusindustrie gerechnet werden kann - wie z.B. Reisebüros, Hotels, Pensionen, Ferienwohnungen oder auch Transportleistungen, die aber ebenso wie Verpflegungskosten klar zuzuordnen sein müssen. Dieses leitet über zu den Randbereichen des Tourismus, die nur schwierig als solche zu erfassen sind: So werden von den Reisenden auch im Urlaub Bücher gekauft oder Dienstleistungen von Banken und Versicherungen in Anspruch genommen, der Anteil des Tourismus an der gesamtgesellschaftlichen Kapitalschöpfung ist aber schwer bestimmbar.

Desweiteren sind die sekundären Förderungseffekte der anderen Wirtschaftssektoren durch Belebung des Fremdenverkehrs in einer Region erwähnenswert.

MREYEN [1992, S. 138] spricht von einem Multiplikationsfaktor von 2,5, den der Tourismus auf die anderen Sektoren der Wirtschaft ausübt.⁴⁸

Touristische Bedeutung von Valkenburg

Um einen Bezug dieser allgemeinen Theorien zur untersuchten Region herzustellen, werden im Folgenden die infrastrukturellen Angebote Valkenburgs und der Umgebung quantifiziert.

1989 standen in über 130 Betrieben (Hotels, Pensionen und Apartments) des 17.000 Einwohner zählenden Valkenburgs und der engeren Umgebung ca. 10.000 Fremdenbetten zur Verfügung. Das Angebot wurde um die ca. 12.000 Übernachtungsmöglichkeiten der Campingplätze erweitert, so daß eine Beherbergungskapazität von weit über 20.000 ermittelt wurde.

MREYEN [1992, S.139] gibt als maximal verträglichen Wert zwischen der touristischen Übernachtungskapazität und der Einwohnerzahl ein Verhältnis von 3:1 an,⁴⁹ was in Valkenburg zwar nicht erreicht wird –allerdings wird die Zahl der Einwohner durch die der Kapazitäten überschritten, was die Gemeinde als klar vom Tourismus geprägte Region ausweist.

Aus dem verschiedenartigen Angebot an Übernachtungsmöglichkeiten (vom Campingplatz bis hin zum Luxushotel) läßt sich schließen, daß nicht nur eine bestimmte Zielgruppe angesprochen wird, sondern für jede soziale Schicht die Möglichkeit besteht, die südlimburgische Region als Erholungsgebiet zu nutzen.

Als *Angebote* für die Touristen sind Einrichtungen zur sportlichen Betätigung (Hallenbad, Freibad, Sport- und Tennisplätze ...) von denen der Entspannung und Erholung ("Thermae 2000" als Kurzentrum; Spielkasino; Vergnügungspark ...) zu unterscheiden (vgl. Anhang 2). Auf der einen Seite gibt es in Valkenburg Sehenswürdigkeiten (Burgruine, Reste der mittelalterlichen Stadtbefestigung, Naturdenkmäler ...) auf der anderen Seite wird die Stadt als Ausgangspunkt für Tagesausflüge für Fahrradtouristen oder Städtereisende genutzt (vgl. Anhang 1).

Das Dienstleistungsangebot für die Feriengäste wird durch ein reichhaltiges Angebot von Restaurants, Cafés und Souvenirgeschäften ergänzt. Die anderen Sektoren der Gemeinde haben vom Touristenboom ebenso profitiert: So haben die Allgemeinmediziner und Zahnärzte ebenso insbesondere durch den Fremdenverkehr ihr Auskommen wie die Filialen der zahlreichen Kreditinstitute.

Einen groben Überblick über die Art der Freizeitgestaltung in Valkenburg gibt Abb. Nr. 4. Aus ihr geht auch der oben erwähnte Einfluß des Tourismus auf die anderen Wirtschaftszweige hervor: Neben Einkaufen gehören Besuchen in Restaurants, Cafés und Discos zu den Hauptbeschäftigungen der Besucher der Stadt.

Nach DIETVORST [1982; S. 29] suchten seit 1950 im Mittel jährlich 5-7 % der Niederländer Valkenburg als Urlaubsziel oder Durchgangsstation ihrer Urlaubsreise auf.

⁴⁸ MREYEN, E.: Die Rolle des Tourismus in der Entwicklung der belgischen Ostkantone. In: BECKER, C, SCHERTLER, W. und STEINECKE, A. (Hrsg.): Perspektiven des Tourismus im Zentrum Europas. ETI-Studien. Europäischen Tourismus Institut GmbH an der Universität Trier, 1992.

⁴⁹ SEILER, B.: Kennziffern einer harmonisierten touristischen Entwicklung –Sanfter Tourismus in Zahlen. Berner Studien zu Freizeit und Tourismus 24, 1989.

Wie die Abb. 5 u. 6 zeigen, weist Südlimburg nur einen Anteil an der gesamten Landesfläche (rein terrestrische Areale) von 0,01 % auf; eine sechsfach so große Anzahl der Niederländer berreist dieses Areal aber regelmäßig (erhöhte Attraktivität Südlimburgs auf Besucher aus anderen Regionen).

Um dem Besucheranstrom gerecht zu werden, weist Südlimburg einen überdurchschnittlich hohen Prozentsatz an Beherbergungskapazitäten auf: So findet man – auf 0,01 % der Landesfläche - 0,06 % aller Campingplätze, 0,1 % aller Ferienhäuser und gar 0,3 % aller Hotels und Pensionen der Niederlande in Südlimburg.

Eine genauere Aufschlüsselung der Hotelbetten innerhalb der Region vermittelt Abb. Nr. 3. Aus dieser Graphik geht hervor, daß im kleinen Ort Valkenburg wesentlich mehr Betten zur Verfügung stehen als in allen anderen Gemeinden Südlimburgs –das regionale Oberzentrum Maastricht eingeschlossen.

Die mittlere Verweildauer in der Gemeinde Valkenburg beträgt 4,3 Tage (1987).

Abb. Nr. 10. stellt die Region Limburg in einen Vergleich mit den anderen wichtigen Fremdenverkehrsregionen in den Niederlanden. Die durchschnittliche Verweildauer in der gesamten Region Limburg lag 1995 ungefähr im Rahmen der Zahl der Gemeinde Valkenburg. Beim Vergleich mit anderen Regionen fällt auf, daß der Koeffizient im oberen Drittel liegt und nur von drei anderen Regionen übertroffen wird.

Die absolute Anzahl an Übernachtungen in Limburg liegt sogar an der Spitze der Statistik. Als Gründe können die oben erwähnten naturräumlichen Gegebenheiten und das seit langem bestehende große Engagement der Region im Tourismus genannt werden.

4. Versuch einer Touristentypologie der Besucher Valkenburgs:

In puncto der Globaldifferenzierung zwischen Urlaubsreisenden und Geschäftsreisenden muß für Valkenburgs Besucher eindeutig die erste Variante präferiert werden: Für beruflich Reisende bietet der Ort keine guten Voraussetzungen: Durch den Massentourismus ergibt sich eine geräuschreiche Umgebung, die des weiteren mit Infrastruktur, die zur Durchführung eines Kongresses oder einer Tagung nicht ausgestattet ist. Weiterhin liegt die kleine Stadt in direkter Nachbarschaft zum regionalen Oberzentrum Maastricht, dessen infrastrukturelle Vorzüge für Geschäftsreise überregional bekannt sind.

Diese Einschätzung basiert auf der vereinfachten Darstellung einer Geschäftsreise als Teilnahme an einem Kongreß oder einer Tagung; allerdings ist auch bei anderen Anlässen für berufsbedingte Reise eher eine Präferenz für ein Oberzentrum zu erwarten als für eine kleinere Stadt wie Valkenburg: So werden Geschäftsreisen, die der wirtschaftlichen Zusammenarbeit von Unternehmen und Organisationen dienen, eher ihr Ziel in Maastricht haben –ebenso werden die bei FREYER [1995; S. 77] erwähnten *Incentive*-Reisen eher das Oberzentrum präferieren als Valkenburg.

Die Differenzierung der Reisenden, die zu ihrem eigenen „Vergnügen“⁵⁰ Valkenburg besuchen, kann nach verschiedenen Gliederungsansätzen erfolgen: Zum einen kann versucht werden, die Besucher durch ihr äußeres Erscheinungsbild zu typisieren, andererseits können aber auch Verhaltensweisen herangezogen werden. Nicht phänomenologisch nachvollziehbar ist hingegen die Motivation der Touristen, die sie zu einer Reise in die Stadt bewegt hat.

Demographische Kriterien, die nach FREYER [1995, S.70] zur *Differenzierung der diversen Tourismusarten* herangezogen werden können sind:

- 1) Alter,
- 2) Geschlecht,
- 3) Familienstand,
- 4) Einkommen,

⁵⁰ FREYER, W. (1995): *Tourismus. Einführung in die Fremdenverkehrsökonomie*. Oldenbourg:

München, Wien, 1995. Im Folgenden: Freyer, 1995. Auf S. 71 gibt der Autor die Definition für eine Urlaubsreise –im Unterschied zu einer aus beruflichen Gründen durchgeführten: 'Urlaubsreisen sollen der Erholung, dem Vergnügen und dem Lustgewinn dienen. Sie sind Teil der privaten Freizeitgestaltung und des privaten Konsums. Sie werden ihrer selbst Willen durchgeführt.'

- 5) Ausbildung;
- 6) Beruf
- 7) Wohnort.

Eine für Valkenburg hinreichende Charakterisierung nach diesen Faktoren ist ohne gezielte Umfragen und statistische Auflistungen unmöglich. Anhand der uns vorliegenden Literatur können wir aber eine groben Umriss geben:

Die Stadt Valkenburg wird überwiegend von Niederländern besucht. Die größten ausländischen Gruppen repräsentieren die Deutschen und die Engländer.

Die Besucher stammen hauptsächlich aus dem mittelständigen und Arbeitermilieu, aber auch viele Familien reisen mit ihren Kindern hierher. Die meisten Touristen reisen zumeist in größeren – gemischt- wie gleichgeschlechtlichen- Gruppen an. Familientourismus spielt eine Rolle, ist aber mehr an das Umland gebunden als der Gruppentourismus, der zumeist die infrastrukturellen Angebote der inneren Stadt in Anspruch nimmt (Spielkasinos, Kneipen, Cafés, Restaurants, Geschäfte ...).

Das Alter der Touristen ist gemischt wenngleich eine Tendenz zur Nutzung der touristischen Angebote durch überwiegend mittlere Altersstufen (30 - 40) vorherrscht. Im Zusammenhang mit den Familienreisen kommen auch Kinder nach Valkenburg; die ältere Bevölkerungsschicht wird aber – sofern diese, wie zumeist beobachtbar, einen reinen Erholungsurlaub anstrebt - durch die Angebote in der Stadt eher abgeschreckt als angezogen (zu unruhiges Stadtbild mit lautstark sich bemerkbar machenden Gruppen). Das Umland hingegen bietet mit seinen vielfältigen Erholungsmöglichkeiten (auch Thermalbäder und damit verbundene Kuraufenthalte) ein vielfältiges Angebot für ältere Menschen.

Insgesamt ist dieser Punkt schwierig zu bewerten, denn je nachdem, ob die absolute Zahl der Besucher herangezogen wird oder andere Faktoren (wie die durchschnittliche Zusammensetzung von Reisenden allgemein oder die Einberechnung bevölkerungsdemographischer Daten; Bezug auf Bevölkerungspyramide ...) einbezogen werden, ergeben sich verschiedene Interpretationsmöglichkeiten: Genauso wie oben eine Präferenz Valkenburgs durch jüngere Menschen erkannt wurde, könnte man anhand der Graphik bestätigen, daß viele ältere Leute die Stadt als Urlaubsziel nutzen.

Die Einkommenschichten, denen die Besucher angehören, sind differenziert zu betrachten, wenngleich ein Luxustourismus – gekoppelt mit einem überdurchschnittlich hohen Erwerbseinkommen der Besucher- in Valkenburg keine Rolle spielt. Diese Touristengruppierungen werden insbesondere durch den *Schloßtourismus* des umgebenden Umlandes bedient (siehe Ausarbeitung an anderer Stelle dieses Berichtes), der sich mit seinen exklusiven Angeboten direkt an diese Einkommenschichten richtet.

Die *verhaltensorientierten Merkmale* nach FREYER [1995, S.71] können ebenfalls in verschiedene Faktoren untergliedert werden: Verkehrsmittel, Buchungsverhalten, Reiseziele, Reisedauer, Reisepreis, Reiseklasse, Reisezeit, Reisegepäck; Anlaß, Motive, Zahl der Reisenden oder Unterkünfte können Anhaltspunkte für die Art der Nutzung einer Region durch den Tourismus darstellen.

Prinzipiell ist ein großes Maß an Überschneidungen mit den demoskopischen Kriterien (s.o.) zu bemerken, andererseits bringen diese Merkmale eine genauere Charakterisierung der Zusammensetzung des Touristenstromes mit sich.

Die meisten Gästen erreichen Valkenburg mit dem eigenen PKW. Innerhalb Valkenburgs und der Umgebung herrscht reger Fahrradverkehr, der auf das reichhaltige Angebot an Radwegen hindeutet.

Leider stammen die Daten aus der Zeit vor der Eröffnung des Spielkasinos, daß sich anderen Quellen zufolge reger Beliebtheit erfreuen soll, allerdings kann eine Bevorzugung der Sehenswürdigkeiten von Spaziergängen in der Natur herausgestellt werden. Nicht mit berücksichtigt wurde bei dieser Befragung die Häufigkeit der Nutzung der verschiedenen Angebote: So können Touristen ihren Urlaub fast ausschließlich im Freizeitpark (oder neuerlich im Kasino) verbringen, machen einen Spaziergang, bei dem sie sich etwas ansehen - und tauchen in der Statistik an drei verschiedenen Stellen - mit völliger Gleichrangigkeit - auf.

5. Struktur der Beherbergungsindustrie

Für Valkenburg und seine lokale Wirtschaft spielt in der Tourismusbranche das Hotel- und Gaststättengewerbe -seit dem man zuzüglich zum Tagestourismus auch den Übernachtungstourismus ausgebaut hat- eine entscheidene Rolle.

Das Produkt der Beherbergungsindustrie ist die Übernachtungsleistung, das Bett/Zimmer/Haus, eventuell verbunden mit Verpflegung und/oder sonstigen Betreuungs- und Unterhaltungsleistungen.

Zur Beherbergungsindustrie zählen neben der klassischen Industrie (Hotel, Pension, Gasthof) und den speziellen Beherbergungsbetrieben (Motel, Aparthotel, Kurhotel, Kurheim, Feriendorf) auch der Bereich der *Parahotellerie*, die sogenannte „zusätzliche oder ergänzende“ Hotellerie. Sie umfaßt vor allem Privatappartements, Ferienwohnungen, Privatzimmer, Camping und Jugendherbergen. Betriebe der Parahotellerie werden häufig als Nebenerwerbsbetriebe unterhalten. Im Rahmen der Statistik werden in Deutschland nur Betriebe mit über neun Betten erfaßt. Dadurch werden erhebliche Kapazitäten der Parahotellerie von Privatzimmern und Privatferienwohnungen vernachlässigt.

Aus diesem Grund fallen die statistischen Angaben zu der Anzahl der Übernachtungsmöglichkeiten in Valkenburg voraussichtlich zu gering aus, gerade weil der Trend weg von den Ferienbungalows, (die ungeachtet der Nachfrage nur investorenorientiert errichtet wurden, um Valkenburg auch für Besserverdiener attraktiver zu gestalten, und damit chronisch unterbelagert waren), hin zum Ausbau weiterer Übernachtungsmöglichkeiten im Bereich der Parahotellerie (Privatzimmer- und Wohnungen) sich als effektiver herausgestellt hat.

Um solchen Fehlplanungen in Zukunft aus dem Weg zu gehen, kommt innerhalb der touristischen Betrachtung dem *Marketing (-Management)* eine immer höhere Bedeutung zu. Die Ausrichtung des Betriebes auf den Markt ist die heute vorherrschende Auffassung der betrieblichen Absatzpolitik, des Marketings.

Anstelle des früheren „massenorientierten“ Marketings wird im modernen Marketing eine zielgruppenspezifische Ausrichtung verfolgt, die nicht nur auf die Beherbergungsindustrie zu beziehen ist, sondern auch anderen Kategorien gerecht werden soll.

Dazu zählen:

- Ökologisches Tourismus-Marketing
- Freizeitorientiertes Tourismus-Marketing (sehr ausgeprägt in Valkenburg)
- Nachfragerorientiertes Tourismus-Marketing
- Internationales Tourismus-Marketing

6. Die Rolle des INTERREG-Programmes

Im Rahmen dieses grenzüberschreitenden Programmes wurden im Gebiet der EUREGIO Maas - Rhein bisher insgesamt 26 Projekte im Bereich Erholung und Tourismus durchgeführt. Für die Stärkung der touristischen Infrastruktur im Raum Valkenburg spielt das INTERREG-Programm jedoch keine bedeutende Rolle: Das wichtigste Projekt im Rahmen dieses Programmes ist eine Forcierung des Ausbaus der grenzüberschreitenden Rad- und Wanderwege gewesen, welches auch Valkenburg als „Enklavengebiet“ zugute kam. Ebenfalls wurde die Veröffentlichung von Broschüren und Touristenführern verstärkt.⁵¹

Da auch Valkenburg mit seinen naturräumlichen Vorzügen um Besucher wirbt, ist es wichtig zu erwähnen, daß im Rahmen des INTERREG I Programmes 20 Projekte durchgeführt wurden, die entweder die Luftqualität, Wasserregulierungsmaßnahmen oder den Bau grenzüberschreitender Kläranlagen umfaßten.⁵²

⁵¹ INTERREG I. Gemeinschaftsinitiative. 1991-1993. Endbericht. S. 53: 'Das Ziel (der grenzüberschreitenden Maßnahmen; G.K.) war selbstverständlich eine möglichst große Erhöhung der Besucherzahlen.'

⁵² INTERREG I. Gemeinschaftsinitiative. 1991-1993. Endbericht. S.59. Ausgegangen wird davon, daß die Euregio Maas-Rhein ein Gebiet ist, das eine reichhaltige industrielle Vergangenheit aufweist und die natürlichen Ressourcen, die noch relativ reichhaltig in der Region zu finden sind, von den Industriearealen innerhalb der Euregio bedroht sind. Darum war eines der Ziele des INTERREG I Programmes die Verbesserung der natürlichen Faktoren im Gebiet. Die Maßnahmen

Auch im INTERREG II Programm sind einige Vorhaben in dieser Richtung festgeschrieben.⁵³

7. Zusammenfassung

Das niederländische Valkenburg ist ein touristisches Zentrum im südlichen Limburg. Diese Stellung verdankt die Gemeinde insbesondere der günstigen Verkehrslage und dem reichhaltigen Angebot von besonderen naturräumlichen Gegebenheiten.

In den nach FREYER [1995] aufgeführten Phasen des Tourismus kann eine enge Korrelation zwischen den allgemeinen Entwicklungen (in Deutschland und anderen mitteleuropäischen Staaten) und der in Valkenburg bzw. in Südlimburg gezogen werden. Für die zukünftige Entwicklung des Fremdenverkehrs in der Region ist unter anderem die Umsetzung des INTERREG II-Programmes von Bedeutung, das die regionalen Bemühungen um ein Tourismusmanagement in einen internationalen bzw. euregionalen Zusammenhang stellen soll.

Die Gemeinde weist ein reichhaltiges und breit gefächertes Angebot für verschiedene Arten einer touristischen Nutzung auf. Die Bedeutung innerhalb des niederländischen Inlandstourismus ist von großer Bedeutung: Die Region Südlimburg wird sowohl durch die eine der höchsten absoluten Besucherzahlen der unterschiedlichen Regionen der Niederlande charakterisiert, als auch durch eine vergleichbar hohe Verweildauer (auch in Konkurrenz zu den Gebieten an der Nordsee, die hauptsächlich für einen längeren [in den meisten Fällen Familien-] Urlaub genutzt werden).

Möglich wurde diese exponierte Stellung durch ein großes Angebot von Übernachtungsmöglichkeiten in der Region –verbunden mit einem weitreichenden kulturellen und infrastrukturellem Angebot.

Seit den 60er Jahren dieses Jahrhunderts –in der in der Gemeinde dem Fremdenverkehr der Hauptaufschwung widerfuhr– prägen insbesondere Reisegruppen das Erscheinungsbild und Image dieser Stadt. Dieses Phänomen –gekoppelt mit einem umfassenden Angebot an Freizeitaktivitäten (sportlicher Natur, aber auch diverse Spielhallen und ein Spielkasino) hat in die Literatur unter dem Namen „Valkenburgeffekt“ Einzug gehalten. Begründet liegt diese Entwicklung nicht zuletzt darin, daß den Geschäftsreisenden, die in den letzten Jahrzehnten einen nicht unerheblichen Teil zu den Einnahmen der Tourismusindustrie beitrugen, in der Gemeinde keinerlei attraktive Angebote unterbreitet werden können und somit eher das regionale Oberzentrum (Maastricht) präferieren.

Bei etwas genauerer Betrachtung der Besucherdaten wird deutlich, daß auch viele Familien in der Umgebung Valkenburgs ihren Urlaub verbringen und auch zahlreiche ältere Menschen (über 65 Jahre alt) z.B. Kuraufenthalte in diesem ältesten Kurort der Niederlande wahrnehmen. Problematisch sind in diesem Zusammenhang die Interpretationen, die aus den statistischen Daten gezogen werden. So werden –wie oben erwähnt– in manchen Umfragen Mehrfachnennungen zugelassen oder in anderen Erhebungen die Klassenbreiten nicht einheitlich gewählt.

Des weiteren läßt sich die Art des Fremdenverkehrs in der Gemeinde nicht völlig auf in der Unterschicht situierte Gruppenreisende reduzieren, die in ihrer Freizeit nichts anderes als die reichhaltigen Angebote der Stadt an Zerstreuung und kulinarischen Leckerbissen nutzen. Vielmehr herrscht ein Mosaik der verschiedenen Nutzer/innen der touristischen Angebote Valkenburgs vor (Familienurlauber, Kururlauber, Sporturlauber ...) – die Gruppenreisenden (Tagestoursiten eingeschlossen) tragen aber mit ihrem zumeist offensiven und akkustisch leicht auffallenden Verhalten zum Image der Stadt erheblich bei.

standen allerdings nicht unbedingt nur unter der Maxime, die Euregio für den Fremdenverkehr attraktiver zu machen – gleichzeitig wurden durch die eingeleiteten Maßnahmen neue Arbeitsplätze geschaffen.

⁵³ INTERREG II-Programm 1994-1999. EUREGIO Maas-Rhein. S.50: Die Aktionsbereiche, die für den Zeitraum bis 1999 unterstützt werden sollen, werden in die Bereiche Abwasserreinigung, Abfallentsorgung und der Verbesserung der Luftqualität, die Verstärkung des Natur- und Landschaftsschutzes und die Renaturierung der durch wirtschaftliche Aktivitäten geschädigten Naturgebiete untergliedert.

Literaturverzeichnis

CENTRAAL BUREAU VOOR DE STATISTIEK: Niederländische Beherbergungsstatistik 1995.

DIETVORST A.G.J. (1982): Der Einfluß des Fremdenverkehrs auf einen ländlichen Raum. In: Informationen und Materialien zur Geographie der EUREGIO Maas-Rhein. Heft 11. S. 20-32.

FREMDENVERKEHRSAMT VALKENBURG (Hrsg.): Valkenburg im Geultal. Touristen-Broschüre. 1994.

FREYER, W. (1995): Tourismus. Einführung in die Fremdenverkehrsökonomie. Oldenbourg: München, Wien, 1995.

INTERREG I. Gemeinschaftsinitiative. 1991-1993. Endbericht.

MREYEN, E.: Die Rolle des Tourismus in der Entwicklung der belgischen Ostkantone. In: BECKER, C, SCHERTLER, W. und STEINECKE, A. (Hrsg.): Perspektiven des Tourismus im Zentrum Europas. ETI-Studien. Europäischen Tourismus Institut GmbH an der Universität Trier, 1992.

SCHREIBER, T. (1989): Euregio Maas-Rhein im Luftbild: Bild XXXI: Valkenburg a. d. Geul. In: Informationen und Materialien zur Geographie der EUREGIO Maas-Rhein. Heft 25.S.37-44.

Anhang

Kulturelles Angebot Südlimburgs

1. Städte in der Umgebung:

- Maastricht
- Aachen
- Lüttich

2. Sehenswürdigkeiten in Valkenburg:

- Stadtmauer, -Tore, Bergruine (Den Halder - 14.Jht., einzige Fluchtburg in Holland), Schlösser und Burgen
- Fachwerk- und Mergelhäuser
- Zahlreiche Wind- und Wassermühlen, Mergelgrotten: unterirdische Seen, Fossilien, Muschelschichten, Skulpturen, Steinkohlezeichnungen, Stalaktiten
- Römische Katakomben
- Nachbau einer Kohlengrube in Mergel

Touristische Infrastruktur in Valkenburg und Umgebung

1. Natur und Kultur:

- „Pittoreske Dörfer“: Berg en Terblijt, Schin op Geul, Houthem-St. Gerlach
- Einrichtungen zur Erschließung der Natur, z.B. Gerendal Naturreservat mit Orchideengarten und Nationale Landschaften.
- Ausstellungen von Gemälden, Bildhauerwerken, historische Funde im Heimatmuseum Steekmuseum Land van Valkenburg“

2. Sport, Abenteuer und Unterhaltung:

- Unterirdisches Mountainbikefahren
- Unterirdisches Wandern, Klettern
- Golfen
- Segelfliegen
- Ballonfahrten
- Reiten
- Bowlen
- Kanu und Kajak
- Go-Kart
- Rodeln
- Radsport
- Vergnügungspark „De Valkenier“
- Themapark „Sprookjesbos“ (Märchenwald)
- Sämtliche Geldspielanlagen und Kasinos
- Schwimmparadies Mosaqua in Gulpen

3. Gesundheitseinrichtungen

Thermae 2000 (auf dem Cauberg): Gesundheitszentrum mit medizinischem Heilwasser, Whirlpools, Trainingsraum, Sauna mit Dampfbad, Massage, Schlamm-bäder etc.

SPRACHENSTREIT IN BELGIEN

WESHALB SICH WALLONEN UND FLAMEN NICHT VERTRAGEN DIE STELLUNG UND ROLLE DER DEUTSCHSPRACHIGEN MINDERHEIT IN OSTBELGIEN

Martina Herzog und Tatjana Hille

INHALTSVERZEICHNIS

1. Terminologie
 2. Historische Entwicklung Belgiens
 3. Stellung der deutschen Sprache im historischen Überblick
 4. Sprachgesetzgebung
 - 4.1. Politische Vertretung im belgischen Parlament
 - 4.2. Politische Regionalvertretung
 5. Politische Entwicklung seit 1970
 6. Sprachenkonflikte in Schule, Ausbildung und Beruf
 7. Fazit
- Literaturverzeichnis
- Abbildungen

1. Terminologie

Der Begriff *Deutschbelgien* beinhaltet neben der historischen und der linguistischen Dimension auch einen nationalitätenrechtlichen und einen verfassungsrechtlichen Aspekt. So sind zum Beispiel Deutschbelgier im nationalitätenrechtlichen Sinne *belgische Staatsbürger deutscher Nationalität*. Hierbei bezieht sich die ethnische Einordnung nicht auf die Ansiedlung in einem vorwiegend deutschsprachigen Gebiet, sondern auf Muttersprache und Geschichte.

Im Gegensatz dazu versteht der verfassungsrechtliche Aspekt unter Deutschbelgiern nur die durch Ansiedlung dem deutschen Sprachgebiet und der *deutschen Kulturgemeinschaft* zugehörigen belgischen Staatsbürger. Offiziell werden sie als *deutschsprachige Belgier des deutschsprachigen Gebietes* bezeichnet.

2. Historische Entwicklung Belgiens

Am 18. November 1830 erklärte sich Belgien⁵⁴ unabhängig und sollte künftig ein Königreich mit parlamentarischer Verfassung sein. Dadurch vereinten sich die Flamen (im Norden) und die Wallonen (im Süden). Nahezu alle deutschsprachigen Gebiete im Süden der Vereinigten Niederlande schlossen sich mit ca. 250.000 Einwohnern Belgien an, wodurch das deutsche Sprachelement erstmal gleichrangig neben den Flamen auftrat. Die Unabhängigkeit und Neutralität Belgiens wurde erst 1839 im belgisch-holländischen Vertrag und im *Londoner Protokoll* international anerkannt. Danach sollte die Grenze zwischen Belgien und den Niederlanden künftig so wie bereits 1790 verlaufen. Belgien sollte aus dem Gebiet des vereinten Königreichs südlich der Grenze, außer dem Gebiet des Großherzogtums Luxemburg, bestehen. Dem neuen Staat wurde nach dem Modell der Schweiz zudem eine immerwährende Neutralität auferlegt und gleichzeitig die Unverletzbarkeit seiner Grenzen von den Großmächten garantiert. Der Preis dieser internationalen Anerkennung waren jedoch auch einige Gebietsverluste, welche hauptsächlich das deutschsprachige Gebiet betrafen. Die Entstehung des neuen Staates vereinte Wallonen und Flamen, trotz der Verschiedenheit ihrer Sprachen, in einem nationalen Bewußtsein. Jedoch wurde die deutschsprachige Gruppe durch die Gebietsverluste auf etwa ein Fünftel ihrer bisherigen Größe reduziert. Der neue belgische Staat besaß somit von Anfang an eine kleine, deutsche Volksgruppe mit etwa 77.000 Deutschen.⁵⁵

Neuer König Belgiens wurde PRINZ LEOPOLD VON SACHSEN-COBURG-GOTHA, der am 21. Juli 1831 in Brüssel einzog.

1839 erfolgte ein weiterer Grenzregelungskompromiß, der später auch als *Endvertrag* bezeichnet worden ist. Daß es sich hierbei um einen für beide Seiten akzeptablen Kompromiß gehandelt hat, zeigt die Tatsache, daß die 1839 festgelegten Grenzverläufe sowohl zwischen den beiden Königreichen als auch zwischen Belgien und Luxemburg bis heute Bestand gehabt haben. Nur einmal wurden die Grenzen - belgischerseits - unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg in Frage gestellt.

In den folgenden Jahrzehnten erfuhr Belgien einen starken wirtschaftlichen Aufschwung, bei dem es in eine Vorreiterrolle der Industrialisierung Europas hineinwuchs. Diese Prosperität, die unter anderem auf den Aufschwung im Bergbau und in der Waffenindustrie, den zunehmenden Welthandel und die internationale Stellung der Banken zurückzuführen war, dauerte fast durchgehend bis zum Ersten Weltkrieg an. Somit stieg auch in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts der Lebensstandard, besonders auch der der Arbeiterschaft.

Während des Ersten Weltkrieges wurde es Belgien zum Verhängnis, daß ein großer Teil der politischen Führung es als ausreichend angesehen hatte, sich auf seine international garantierte Neutralität zu beziehen, um mögliche Aggressoren abzuschrecken. Nachdem die belgische Neutralität

⁵⁴ Während der Französischen Revolution entstand das moderne National- bzw. Vaterlandsgefühl (Patriotismus), welches im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einer der stärksten politischen Kräfte wurde. Erstrebt wurde der souveräne Nationalstaat durch das Selbstbestimmungsrecht der Nationen, ein Begriff der sich nicht eindeutig definieren läßt. Voraussetzung der modernen Nationalidee waren die rationalen und irrationalen Lehren der Zeit, wie z. B. Volkssouveränität. Infolgedessen konnte sich die nationale Bewegung mit allen politischen Richtungen verbinden und entfaltete sich dort am stärksten, wo noch keine staatliche Einheit der Gesamtnation erreicht war. So war dies auch in Belgien der Fall.

⁵⁵ ROSENSTRÄTER, H., *Deutschsprachige Belgier. Geschichte und Gegenwart der deutschen Sprachgruppe in Belgien*, S. 94.

durch Deutschland gebrochen worden war, wurde Belgien bis 1918 von Deutschland besetzt. In dieser Zeit erlitt das Land Schäden in Milliardenhöhe.

Erst nachdem britische und belgische Truppen im September 1918 eine Offensive gegen die deutschen Truppen gestartet hatten, mußten sich diese hinter den Rhein zurückziehen. 1920 fielen durch die Entscheidung des Völkerbundes die deutschen Regionen *Eupen* und *Malmedy* und das bisher neutral verwaltete *Moresnet* an Belgien. Mit dem *Versailler Vertrag* wurde außerdem die bereits 1839 von den Großmächten auferlegte Neutralität aufgehoben, was Neuregelungen im Verhältnis zu den Nachbarstaaten zuließ. Belgien wollte künftig seine Außenpolitik in Zusammenarbeit mit Frankreich gestalten. Erst Mitte der 30er Jahre trat eine Entfremdung zwischen den beiden Ländern ein, was dazu führte, daß Belgien 1936 die Militärkonvention mit Frankreich auflöste und sich wieder für neutral erklärte. Diese wiedererlangte Neutralität nützte Belgien jedoch nicht sehr, da bereits drei Jahre später, am 10. Mai 1940, deutsche Truppen unter HITLER einmarschierten. Dabei wurden die Gebiete Eupen, Malmedy und Moresnet wieder mit dem Deutschen Reich zwangsvereinigt. Nach der Befreiung durch die Alliierten fielen diese Gebiete wieder an den belgischen Nationalstaat zurück.

Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zeichnete sich im Zuge des Wiederaufbaus durch einen konstanten Wirtschaftsaufschwung aus. Doch spätestens seit den sechziger Jahre änderten sich die wirtschaftliche Verhältnis der einzelnen Regionen innerhalb Belgiens. Die Steinkohlengruben der wallonischen Industrieregionen wurden zunehmend unrentabel. Im Gegensatz dazu siedelten sich in Flandern v.a. in Zusammenhang mit dem Hafenstandort Antwerpen zunehmend moderne Industrien und Dienstleistungsgewerbe an, wodurch diese Region einen deutlichen wirtschaftlichen Vorsprung gegenüber der Wallonie erhielt. Gleichzeitig nahm der Anteil der flämischen Bevölkerung zu, so daß die Flamen immer stärker eine Festlegung ihres Sprachgebietes herbeiführen wollten. Erst 1962/63 wurde die niederländisch-französische Sprachgrenze endgültig festgelegt. Im Zuge dieser Einigung wurden auch die Grenzen des deutschen Sprachgebiets festgelegt.

3. Stellung der deutschen Sprache im historischen Überblick

Als Belgien 1830 seine Unabhängigkeit proklamierte, wurde zunächst Französische alleinige Amtssprache. Die Regierung beschloß jedoch, in den Orten, in denen Deutsch bzw. Niederländisch gesprochen wurde, dem amtlichen Wortlaut der Gesetze und Verordnungen jeweils eine niederländische und eine deutsche Übersetzung hinzuzufügen. Bereits 1831 wurde die belgische Verfassung in deutscher Sprache veröffentlicht. In Artikel 23 der Verfassung wurde allen Belgiern Sprachfreiheit im privaten gewährt; zudem wurde eine gesetzliche Regelung des Sprachgebrauchs im öffentlich-staatlichen Bereich gewährleistet. Nachdem 1839 Belgien, wie schon erwähnt, einige Gebietsverluste erlitten hatte und sich das Gebiet der deutschen Sprachgruppe auf ein Fünftel ihrer Größe von 1830 reduziert hatte, wurde die deutsche Sprache ab 1840 immer bedeutungsloser, so daß selbst in deutschsprachigen Gebieten Französische alleinige Amtssprache wurde. Die übrigen deutschen Sprachgebiete Belgiens (die belgischen Teile Limburgs und Luxemburgs) waren reine Agrargebiete ohne städtische Zentren und höhere Bildungsanstalten.

Einige innenpolitische Probleme Belgiens - Schulwesen, soziale Frage, Verfassungsreform - wurden in den Jahren zwischen 1840 bis 1914 zum Teil stark durch sprachlich-kulturelle Konflikte zwischen Flandern und Wallonien überlagert. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg gab es in Belgien rund 45% Niederländisch- bzw. Flämischsprachige, 41% Frankophone, und ca. 11,5% Zweisprachige.⁵⁶ Obwohl die niederländischsprachige Bevölkerung die Bevölkerungsmehrheit stellte, waren Bildungswesen, Politik und öffentliches Leben hauptsächlich französisch geprägt. Eine Gleichstellung des Flämischen mit dem Französischen stellte sich als problematisch dar, da die Sprache des Nordens nicht eine durchgeformte Literatursprache war, sondern es handelte sich vielmehr um verschiedene Dialekte. Das Französische hingegen galt als eine der führenden Kultursprachen der damaligen Zeit.

Die *flämische Bewegung* fand ihren Ursprung in der Zeit der Romantik mit Schriftstellern wie z.B. JAN FRANS WILLEMS und JAN BAPTIST DAVID. 1840 wurde die flämische Bewegung durch eine

⁵⁶ ERBE, M.: Belgien, Niederlande, Luxemburg. Geschichte des niederländischen Raumes. Suttgart, Berlin, Köln, 1995. S. 236.

Petition an das Parlament mit rund 100.000 Unterschriften politisiert. Darin wurde der ausschließliche Gebrauch des Niederdeutschen im Gerichts-, Verwaltungs- und Bildungswesen im flämischen Sprachgebiet gefordert. Diese Forderungen sind nicht durchgesetzt worden.

Nach der Niederlage Frankreichs im deutsch-französischen Krieg, kam es in den Jahren zwischen 1873 und 1883 zu Gesetzen, in denen festgelegt wurde, daß in den Gebieten, in denen Flämisch Umgangssprache war, Niederländisch nunmehr neben dem Französischen in staatlichen Einrichtungen und schließlich auch in den staatlichen Oberschulen wieder eingeführt werden sollte.

Die deutsche Sprache war in der Zeit von 1840 bis 1900 in den Hintergrund geraten und erfuhr erst um die Jahrhundertwende einen Aufschwung, so daß Deutsch wieder häufiger in öffentlichen Einrichtungen gesprochen wurde.

Während des Ersten Weltkrieges wurde Französisch in den deutschsprachigen Gebieten bewußt zurückgedrängt. Mit der Zustimmung der deutschen Besatzungsmacht wurde im März 1917 Belgien in jeweils eine wallonische und eine flämische Verwaltungseinheit aufgeteilt.

Es dauerte jedoch noch bis 1918, bis Deutsch wieder ausschließliche Amtssprache in den deutschsprachigen Gemeinden wurde. Die flämische Frage wurde im Jahr 1920 durch das Prinzip der Gleichsprachigkeit Flanderns und Walloniens im öffentlichen Sprachgebrauch gemildert.

Nach Ende des Ersten Weltkrieges, in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen und auch nach dem Zweiten Weltkrieg gab es immer wieder heftige Auseinandersetzungen zwischen Flamen und Wallonen über die Stellung und Akzeptanz des Niederländischen innerhalb Belgiens. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfolgte eine endgültige Festlegung der Sprachgrenzen.

4. Sprachgesetzgebung

In Belgien findet heutzutage bezüglich der Sprachgesetzgebung die territoriale Einsprachigkeit ihre Anwendung, außer in Brüssel. Das heißt, daß im deutschen Sprachgebiet der Tagesbetrieb öffentlicher Stellen -intern wie extern- grundsätzlich in deutsch stattfindet. Ausnahmen bildet zum Beispiel die Regelung, daß auf Wunsch einzelner Bürger in öffentlichen Stellen französisch gesprochen werden kann. Dies gilt genauso umgekehrt für eine deutschsprachige Minderheit in einem französischen Sprachgebiet. Folglich kann im öffentlichen Dienst nur Personal eingestellt werden, das auch die jeweilige Gebietsprache beherrscht.

4.1 Politische Vertretung im belgischen Parlament

Die belgische Parlamentsprache ist französisch. Weiterhin teilt sich das Parlament, neben der Aufteilung in Parteifraktionen, in eine französische und eine niederländische Sprachgruppe auf. Die Abgeordneten des deutschen Sprachgebietes werden allerdings ohne Berücksichtigung ihrer Sprachzugehörigkeit der französischen Sprachgruppe zugeordnet.

4.2 Politische Regionalvertretung

Zusätzlich zum Bundesparlament und zur Bundesregierung hat jede Gemeinschaft, jede Region einen *Rat* und eine *Regierung*, das heißt es kommen fünf *Räte* und fünf *Regierungen* dazu. Die Mitglieder des jeweiligen Rates werden direkt gewählt und sind für sämtliche kulturellen Belange ihrer Kulturgemeinschaft, u.a. auch für Schulwesen, Sport, soziale Fragen, Jugendschutz oder Behindertenpolitik zuständig. Aus den Mitgliedern des *flämischen Rates*, *des französischen Gemeinschaftsrates* und *des Rates der deutschsprachigen Gemeinschaft* rekrutieren sich die 21 Gemeinschaftsvertreter des belgischen Senats. Hierbei entsendet der flämische Rat und der französische Gemeinschaftsrat jeweils zehn und der Rat der deutschsprachigen Gemeinschaft nur ein Mitglied.

Im Sommer 1988 beschloß die neue Abgeordnetenkammer eine erneute Verfassungsänderung und die endgültige Föderalisierung des Landes. In einem Stufenplan sollten nacheinander sämtliche Befugnisse der Zentrale im Hinblick auf Wirtschaftspolitik und Infrastrukturmaßnahmen, Energie- und Beschäftigungspolitik sowie die Medien und das Erziehungswesen auf die Regionalregierungen Flanderns und Walloniens übergehen. Ihre Kulturautonomie sollte die deutsche Minderheit im Rahmen des wallonischen Bundeslandes bewahren.

5. Politische Entwicklung seit 1970

1970 brachte eine Verfassungsänderung die Institutionalisierung von drei Kulturgemeinschaften - die niederländischsprachigen, die französischsprachigen und die deutschsprachigen. Im November 1971 bildete sich die Partei der Deutschsprachigen Belgier (PDB). Mittlerweile ist diese Partei als politischer Faktor aus Ostbelgien nicht mehr wegzudenken. Doch noch vor der Verfassungsänderung von 1994 gab es nicht automatisch einen deutschsprachigen Vertreter im belgischen Parlament. Durch angemessene Listenplatzierungen gelang es bis 1971 stets einem deutschsprachigen Belgier Mandatsträger zu werden.

Doch mittlerweile forderten auch andere belgische Volksparteien in ihren Parteiprogrammen die Forderung nach mehr Gleichberechtigung für die deutschsprachigen Belgier, wie zum Beispiel die Christdemokraten (CSP), Sozialisten (SPB) und die Liberalen.

Dennoch muß der Tatsache Berücksichtigung geschenkt werden, daß die Deutschbelgier auf politischer Ebene von dem *Sprachenstreit* profitieren. Da niederländische Flamen keinem französischsprachigen Wallonen ein politisches Amt gönnen und umgekehrt, einigt man sich oftmals als Kompromiß auf einen Deutschbelgier.

6. Sprachenkonflikte in Schule, Ausbildung und Beruf

Nachdem es seit 1840 verschiedene Versuche gegeben hatte, in der 1834 gegründeten Universität Gent Niederländisch als Unterrichtssprache einzuführen, verfügte im Dezember 1914 der Generalgouverneur v. BISSING die *Niederlandisierung* der Universität Gent, welche nach Ende des Ersten Weltkrieges wieder aufgehoben wurde. In den Jahren bis zum Zweiten Weltkrieg, und auch danach noch, gab es immer wieder Auseinandersetzungen über die Sprachzugehörigkeit der einzelnen Universitäten. Nachdem 1962/63 die Sprachengrenze endgültig festgelegt worden war, entflammte der Streit um die Frage der Unterrichtssprache an den Universitäten erneut. Davon war besonders die angesehene kirchliche Universität von Löwen betroffen, in der, obwohl die Stadt im flämischen Gebiet lag, noch immer auf Französisch unterrichtet wurde. Die Flamen beklagten, daß die Studenten in ihrer Universitätsausbildung nicht gemäß dem Bevölkerungsanteil berücksichtigt wurden. Schließlich wurde 1970 die Universität Löwen geteilt, und die französische Abteilung zog in das südlich der Sprachgrenze gelegene Ottingnies (heute: Université Louvain-la-Neuve) um. Gleichzeitig wurde eine neue Universität in Antwerpen gegründet. Ebenfalls 1970 wurde die traditionsreiche Freie Universität Brüssel in eine französischsprachige und eine niederländischsprachige Hochschule geteilt. Bis 1918 war in den deutschsprachigen Gebieten Deutsch Unterrichtssprache in den Schulen und wurde erst danach durch Französisch abgelöst. Bedingt durch die Bildung der Kulturgemeinschaften im Jahr 1970 erhielten die deutschsprachigen Belgier die Möglichkeit, u.a. im Bereich des Bildungswesens eigene Entscheidungen zu fällen. Heute ist Deutsch wieder in mehreren Hauptschulen und in allen Mittelschulen Unterrichtsfach. Anders als bei den Flamen gibt es jedoch keine deutschsprachige Universität, so daß viel Deutschbelgier ihr Studium im angrenzenden Deutschland absolvieren. Dies wiederum führt häufig zu Schwierigkeiten bei der Anerkennung der im Ausland erworbenen Studienleistungen und bei möglichen Berufschancen. Andererseits verfügt jedoch der Großteil der deutschsprachigen Belgier über den Vorteil, mindestens bilingual aufgewachsen zu sein. Viele Deutschbelgier sprechen sogar vier Sprachen - Deutsch, Niederländisch, Französisch sowie Englisch als Fremdsprache - was ihnen zahlreiche Berufsmöglichkeiten in Europa eröffnet.

7. Fazit

Die aufgezeigten historisch-politischen Einflüsse und unterschiedlichen regionalwirtschaftlichen Entwicklungen haben dazu geführt, daß Belgien nicht als homogener Nationalstaat angesehen werden kann. Flamen auf der einen und Wallonen auf der anderen Seite bilden die beiden großen eigenständigen Sprachgruppen. Das Gebiet der deutschsprachigen Gemeinschaft nimmt in diesem Zusammenhang eine Sonderrolle ein. Dadurch, daß die deutschsprachigen Belgier in den letzten dreißig Jahren verstärkt ins öffentliche Interesse gerückt sind, bekamen sie erstmals die politische

Chance, eine eigene politisch-administrative Gebietseinheit zu erhalten, welche über den Sprachgebiets- und Kulturgemeinschaftsstatus hinausgeht.

Der Sprachenkonflikt, der seit 1840 zwischen Flamen und Wallonen herrschte, hat immer wieder gezeigt, wie sehr sich kulturspezifische Eigenarten erst ausleben müssen, damit auf gesamtnationaler oder europäischer Ebene ein Zusammenwachsen möglich wird. Dies wird besonders gut zusammengefaßt in der Losung: "Wir müssen erst Flamen werden, um Europäer zu sein"⁵⁷.

Literaturverzeichnis

AUBURGER, L./KLOSS, H./RUPP, H. (Hrsg.): Deutsch als Muttersprache in Belgien. Forschungsbericht zur Gegenwartslage. Band 5. Wiesbaden, 1979.

ERBE, M.: Belgien, Niederlande, Luxemburg. Geschichte des niederländischen Raumes. Stuttgart, Berlin, Köln, 1995.

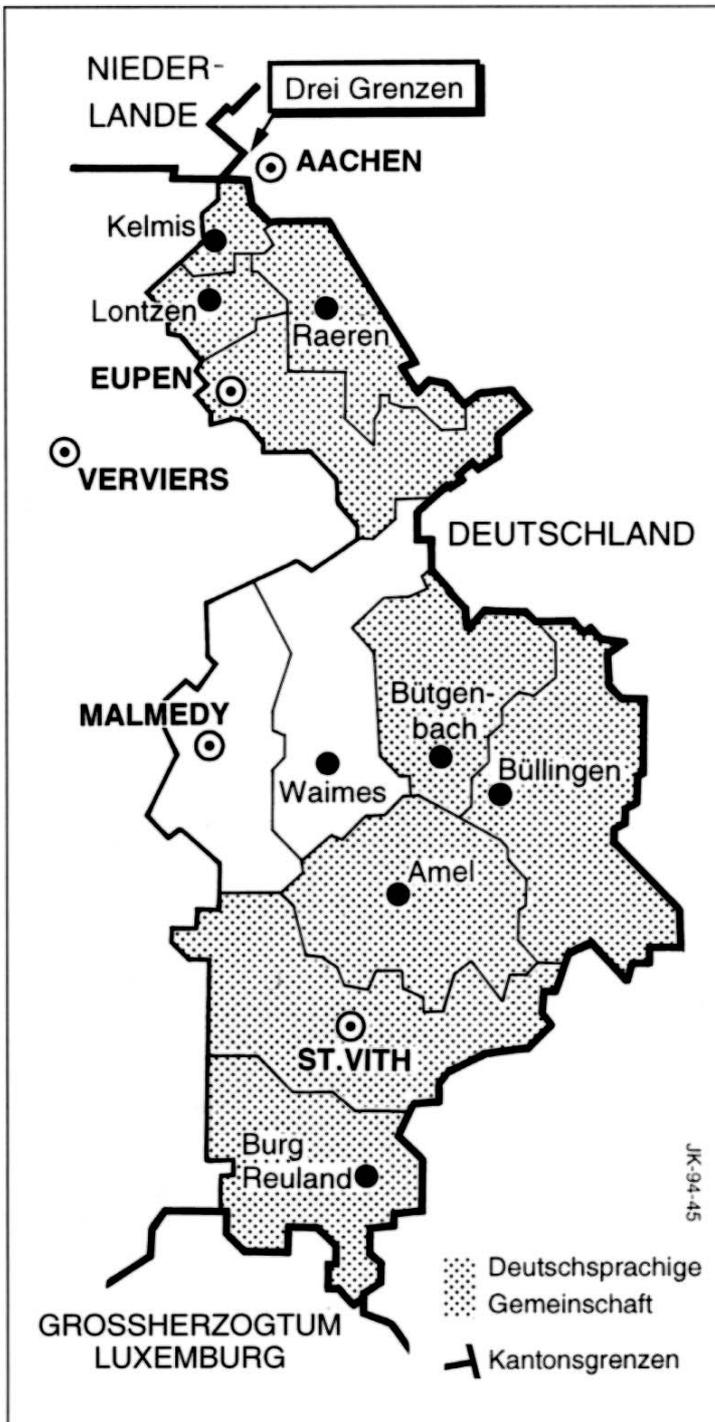
ROSENSTRÄTER, H.: Deutschsprachige Belgier. Geschichte und Gegenwart der deutschen Sprachgruppe in Belgien. Aachen, 1985.

VAN HAEGENDOREN, M.: Flandern den Flamen. Der lange Weg zur Gleichberechtigung in einem geeinten Europa. München, Berlin, 1987.

⁵⁷ ERBE, M.: 1995, S. 320.

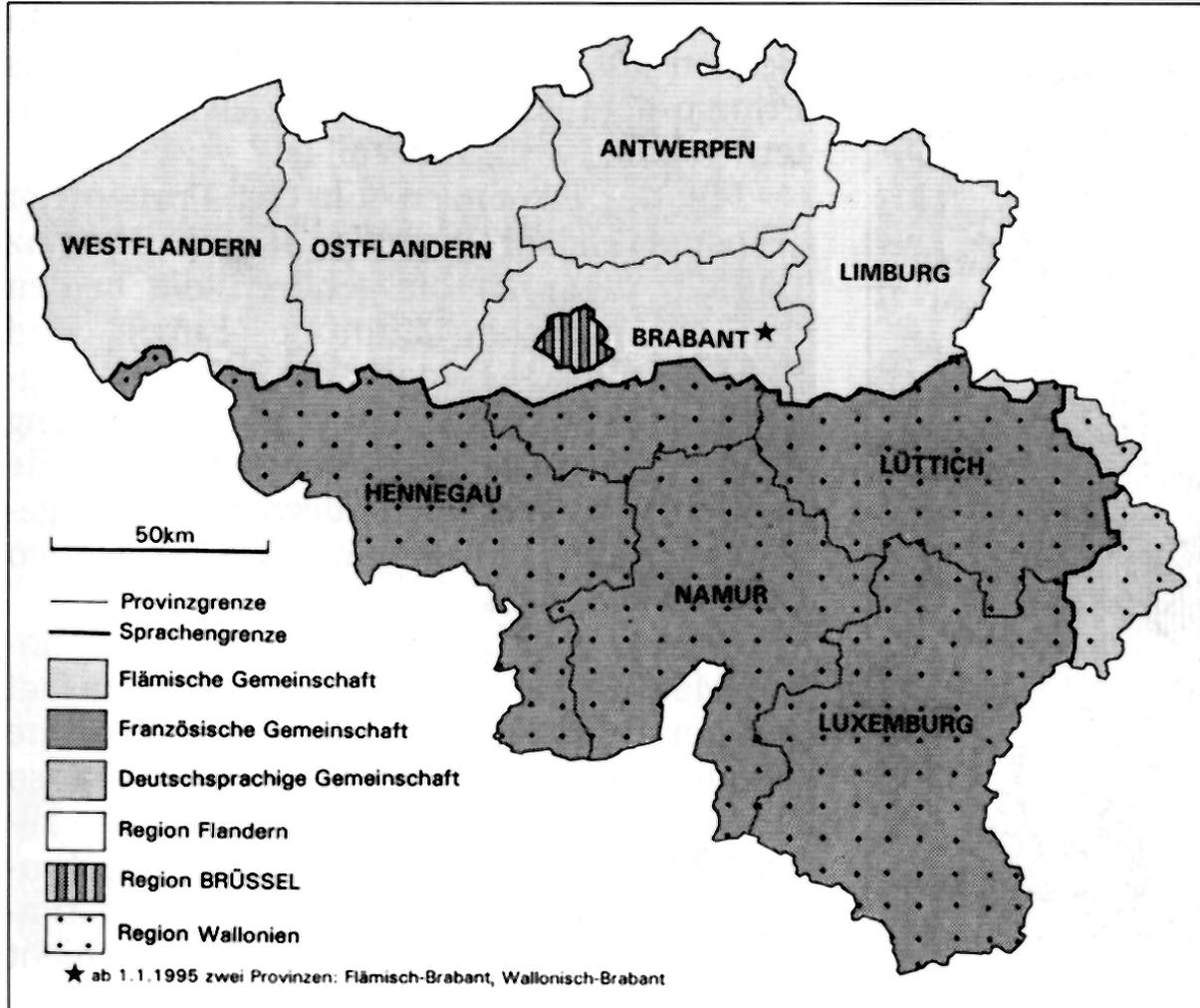
Anhang

Abb. Nr. 1: Das Gebiet der Deutschsprachigen Gemeinschaft



Quelle: Unsere Nachbarn Belgien und Luxemburg. Westermann Schulbuchverlag, 1. Auflage 1995. S. 10.

Abb. Nr. 2: Regionen, Gemeinschaften und Provinzen in Belgien



Quelle: *Unsere Nachbarn Belgien und Luxemburg*. Westermann Schulbuchverlag, 1. Auflage 1995. S. 9.